PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT

für

Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur:

Med. Dr. Altschul,

Docent an der k. k. Universität und Vorstand des homöopathischen Poliklinikums in Prag.

ACHTER JAHRGANG.

Prag.

Verlag von Carl Bellmann.

1860.

Druck und Papier von Carl Bellmann in Prag 1860.

Inhalt.

VIII. Jahrgang. Januar 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Homöopathische Skizzen.

Mitgetheilt von Geheimrath Dr. **Aegidi** zu Freienwalde a. d. Oder.

1. Keuchhusten.

So sehr auch der Grundsatz der Homöopathie zu beachten ist, in Bezug auf die Mittelwahl einen jeden einzelnen Krankheitsfall als einen besonderen, individuell verschiedenen, eigenthümlichen zu betrachten, so gestattet doch das praktische Bedürfniss, davon bei denjenigen Krankheitsformen abzuweichen, welche, wie bei epidemischen Erkrankungen, derselben Natur und Art, in wesentlichen Erscheinungen ziemlich übereinstimmen. Zu diesen darf man unter anderen wohl auch den Keuchhusten rechnen.

In den letzten Jahren hat sich mir der rothe Fingerhut als ein in den seitherigen Epidemieen specifisches Mittel so durchaus bewährt, dass ich nur in seltenen Fällen von einem anderen, Gebrauch zu machen nöthig hatte. Es verbreitete sich der gute Ruf dieser Arznei dergestalt, dass ich oftmals aus weiter Ferne her um Uebersendung dieses „probaten Keuchhustenmittels", selbst von allopathischen Aerzten, ersucht worden bin. Damit aber bei dieser Gelegenheit nicht wieder ein wohlfeiles Plagiat verübt oder durch Correction der Gabengrösse des Mittels Werth gefährdet werde, verschwieg ich dessen Namen stets.

Ich verordne, je nach den Umständen, 2, 3 bis 4 mal täglich einen Theelöffel voll von der Mischung eines Tropfens der ersten, zweiten oder dritten Verdünnung der *Digitalis* mit 4 Theelöffeln frischen Wassers und lasse so lange davon nehmen, als der Besserungsfortschritt wahrnehmbar ist. Bei Verschlimmerung des Uebels durch die Arznei ist deren Gebrauch auszusetzen und abzuwarten. Gewöhnlich ist dann gleichsam der Satura-

tionspunkt erreicht und in der Nachwirkung erfolgt die Heilung. Von hohen und höheren Potenzen, für so unentbehrlich ich solche auch, namentlich bei chronischem Siechthum, halte, habe ich vom rothen Fingerhut beim Keuchhusten niemals Gebrauch gemacht; denn wo die niederen Dilutionen Hilfe versagten, passte das Mittel nicht und musste stets zu einer neuen Mittelwahl geschritten werden.

Das homöopathische Heilverfahren im Einklange mit den neuesten Erfahrungen der physiologischen Schule.

Vom Herausgeber Dr. **Altschul.**

Das bisherige eingeleitete Heilverfahren der homöopathischen Aerzte gegen die Alopecie: ein dyscrasisches und dynamisches Moment nämlich als Grundlage für dieses Hautleiden anzugeben, und dem zufolge die betreffenden Heilmittel zu bestimmen, schien in der neueren Entdeckung der mikroskopischen Anatomie, welche nachzuweisen glaubte, dass das Ausfallen der Haare nur allein dem Vorhandensein von Pilzen (Microsporon Audouini) seinen Ursprung verdanke, einem nicht geringen Widerstand entgegentreten zu müssen. Es haben aber die neuesten unbefangenen Erfahrungen eines Cazenave, Simon, Boeck und vorzüglich Bärensprungs unumstösslich und klar gezeigt, dass dieses Hautübel auch durch den gestörten Einfluss der Hautnerven, wo die mikroskopische Untersuchung der Haare nicht die geringste Abnormität, namentlich keinen einzigen Pilz, noch abgebrochene Haare nachweiset, wie folgender Fall von allgemeiner Alopecie des Kopfes von Professor E. Wagner in Leipzig (Archiv für physiologische Heilkunde, 3. Heft 1859) beweiset, zu Stande kommen kann.

Ein eilfjähriges Mädchen, erzählt Professor Wagner, kam im April 1856 in meine Behandlung. Sie stammte aus dem Württembergischen, hatte wohlhabende gesunde Eltern; zwei ältere Brüder waren wahrscheinlich an Lungentuberculose gestorben; die übrigen Geschwister, von denen ich zwei Schwestern kenne, sind gesund und haben namentlich ganz normalen Haarwuchs. Die Kranke erzählte, sie habe bis zum neunten Lebensjahre schönes blondes Kopfhaar gehabt. Seit jener Zeit entstanden auf den mittleren Theilen des Kopfes, ohne irgend nachweisbare Ursache, ohne vorausgegangene locale oder allgemeine Störungen, mehrere runde kahle Stellen, welche sich rasch vergrösserten. Nach mehrmonatlicher Dauer entstanden junge Haare, welche eine Länge von mehreren Zollen erlangten, aber auffällig dünn waren, dabei jedoch fest hafteten. Gleichzeitig aber entstand das Leiden an andern bisher gesunden Stellen, sowie an den Augenbrauen und Wimpern, bis sich seit fast einem Jahre der noch jetzt bestehende fast vollständige Haarmangel ausbildete.

Die Kranke war verhältnissmässig gross, gut genährt und von gesundem Aussehen. Nach Abnahme der Perücke erschien der Kopf auf den

ersten Blick vollständig kahl. Bei genauer Besichtigung aber war derselbe bedeckt mit sehr zahlreichen und gleichmässig verbreiteten, bis 1 und 2''' langen, sehr feinen, blassen, Lanugo ähnlichen Haaren. Dazwischen fanden sich einzelne bis 1'' lange, dickere, dunkler gefärbte Haare; in grösserer Menge waren solche an den untersten Theilen der Haargrenze, besonders hinter den Ohren vorhanden. Nirgends fanden sich abgebrochene Haare. Alle liessen sich etwas leichter ausziehen, als normal. Die Haut des behaarten Kopfes war auffallend blass, röthete sich selbst beim Reiben auffallend schwach und langsam; sie war glänzend und scheinbar dünner; Haarbälge waren nirgends sichtbar. Die mikroskopische Untersuchung der Haare zeigte nicht die geringste Abnormität, namentlich keinen einzigen Pilz: nur glichen die Haare auch mikroskopisch der sog. Lanugo. Ein kleines ausgeschnittenes Hautstück zeigte auch an Epidermis, Rete Malpighi, oberer Coriumschicht und Haarbalg keine Abnormität. — Während einer einjährigen Beobachtung blieb sich der Zustand im Ganzen gleich. Hin und wider wuchsen einzelne Haare bis zur Länge mehrerer Zolle, waren dabei sehr dünn, auffallend schwarz und fest anhaftend; nach mehrwöchentlichem Bestehen waren sie aber wieder verschwunden. Oder es entstanden auf grossen Strecken zahlreiche, dicht stehende Haare, welche rasch ½'' lang wurden, dann Wochen lang nicht oder wenig weiter wuchsen und binnen wenigen Tagen spurlos verschwunden waren. — Trotz meiner sorgfältigen Therapie kehrte das Mädchen ungeheilt in die Heimat zurück. Anfangs wandte ich, befangen in der Meinung, es mit Pilzen zu thun zu haben, wenn mir ihre Auffindung gleich nicht gelang, nach einander die folgenden Mittel an: Sublimatlösung stärkster Concentration (wonach keine Reaction der Haut eintrat), Jodschwefelsalbe, weisse Präcipitatsalbe, *Acidum sulphurosum*, Jodtinctur (keine Reaction), Crotonöl (worauf langsam und spärliche Pusteln entstanden), Epilation durch Pechpflaster. Später beschränkte ich mich auf fleissige Waschungen mit gewöhnlicher und Schmierseife, auf Einreiben von Mandolöl und *Glycerin*. Auch das unter meiner Aufsicht angewandte theure Moma'sche Heilmittel war vollkommen erfolglos.

Während meiner Behandlung traten mehrmals schwache sog. scrophulöse Conjunctiviten, ferner Oedem der Augenlider, geringe Anschwellungen von Nase und Lippen ein. Im Mai 1856 erkrankte das Mädchen an den Masern; ihr Verlauf war mild, aber ganz regelmässig; das Exanthem verbreitete sich über den ganzen Körper, nur der sonst behaarte Kopf blieb vollkommen frei davon.

Forschen wir nun nach dem Grund dieser so schroff divergirenden Ansichten in einer auf rein objectiver Anschauung beruhenden Erkenntniss, so treffen wir denselben in einer irrigen Schlussfolgerung, in einer gar schwachen Logik basirt.

Es ist wohl eine unbestrittene Thatsache, dass die Pilze das Abbrechen der Haare und die hierauf folgende Kahlköpfigkeit veranlassen können; es folgt aber aus diesem Umstande noch nicht, dass die Alopecie immer

nur durch den Microsporon Audouini allein bedingt erscheint, da auch ein dyscrasisches oder dynamisches Moment sie voranlassen. Es ist Thatsache, sagen wir, dass der Brand in einem wichtigen Lebensorgane, z. B. in der Lunge, in den Magen- und Baucheingeweiden, unfehlbar den Tod herbeiführt; irrig und unlogisch wäre aber der Schluss, dass der Tod in den lebenden Organismen immer durch den Brand herbeigeführt werde. Der rationelle, auf dem Standpunkte der heutigen Medicin stehende homöopathische Arzt dürfte unbezweifelt die Therapie der Alopecie in folgender Weise einleiten:

Er wird zuvörderst durch das Mikroskop die objective Gewissheit von der unbestreitbaren Anwesenheit der Pilze sich zu verschaffen suchen. Ist ihre Anwesenheit constatirt, so wird es ihm Aufgabe sein, diese unliebsamen Gäste zuvörderst durch jene Mittel zu zerstören, die auf die Parasiten tödtend einwirken, und es bedarf hierzu nicht der Sublimat-Auflösung; sondern es dürfte ein etwas kräftiger Weingeist zum Befeuchten der kranken Stellen als hinreichend sich bewähren. Lässt sich aber der objective Nachweis von den Parasiten durch das Mikroskop nicht herstellen, so muss ein dyscrasisches Moment der Alopecie zu Grunde liegen, und der homöopathische Arzt wird in diesem Falle mit antidyscrasischen, oder in der Sprache Hahnemanns mit antipsorischen Mitteln, als: *Calcar. c.*, *Hepar, Lycop.* etc. seinen Heilplan beginnen und verfolgen, wobei auch wohl zu merken ist, dass nur bei jenem Haarschwund, der nach dem Herpes tonsurans (Kahlgrind) folgt, wo der Bulbus und Balg des Haares gesund bleibt, Heilmittel mit Aussicht auf Erfolg, in Anwendung zu bringen sind.

Praktische Erfahrungen über das Bienengift.

Von Dr. **Schulz**, Leibarzte des Grafen Cuno Hahn zu Basedow in Mecklenburg.

In den ersten Tagen des Monats August l. J. brach auf einem eine Meile von meinem Wohnorte entfernten Gute unter den Knechten, Mägden und Taglöhnern der Typhus aus. Ohne einen der Kranken zu behandeln, hatte ich doch Gelegenheit, viele derselben zu beobachten, da ich den Inspector des Gutes öfters besuchte.

Die Krankheit hatte in fast allen Fällen mit allmälig zunehmender Mattigkeit, Spannung in den Nackenmuskeln und Kopfeingenommenheit begonnen, worauf, nach einigen Tagen der Dauer dieser Vorboten, die Kranken durch heftige Kopfschmerzen und sich einstellendes Fieber gezwungen wurden, das Bett zu suchen. In dieser Weise erkranten von 300 Einwohnern des Ortes in einigen Wochen weit über 100, wovon gegen 30 starben.

Unter denselben Erscheinungen erkrankten nun aber auch Bewohner anderer Güter, von denen einige meinen Beistand in Anspruch nahmen. So kam am 30. August der Taglöhner Schlund zu mir und bat mich, seinen seit 8 Tagen bettlägerig kranken zwölfjährigen Sohn zu besuchen. Ich versprach zu kommen, und war einige Stunden später am Bett des Kranken, der folgendes Bild darbot:

Daliegen im Stupor, durch Rütteln selbst nicht ganz zum Bewusstsein zu bringen; livide Gesichtsfarbe; Lippen trocken und mit einer braunen Rinde bedeckt; Zunge zitternd, trocken, gleich den Zähnen braun überzogen und wie Holz anzufühlen; Puls 120 Schläge in der Minute, dicrotisch; Bauch meteoristisch aufgetrieben; Druck auf die Ileocöcalgegend verursacht Schmerz; bedeutende Milzanschwellung; täglich 6 bis 8 durchfällige, aashaft stinkende Ausleerungen; trockner Husten; Nachts unruhig, schlaflos, fortwährend delirirend; Morgens tritt auf einige Stunden Ruhe ein und das Bewusstsein ist etwas weniger getrübt; Patient isst und trinkt nicht.

Behandlung. Da das Zimmer, in welchem der Kranke lag, überhaupt das einzige war, die Eltern mit noch zwei andern Kindern also ebenfalls darin zubringen mussten, so ordnete ich zunächst das Oeffnen der Fenster an und empfahl, auch ferner für Lüftung des Zimmers zu sorgen, besonders aber die Ausleerungen des Kranken immer sogleich zu entfernen. — Darauf gab ich 4 Tropfen von *Apis* 3 in eine Flasche, die 4 Unzen destillirtes Wasser mit 1 Theelöffel voll *Alcohol vini* gemischt enthielt, schüttelte den Inhalt kräftig durch und verordnete, dem Kranken von der Arznei dreistündlich 1 Theelöffel voll einzugeben.

Am nächsten Tage war der Zustand unverändert, ich liess aber die Arznei fortsetzen. Den folgenden Tag fand ich bei der Untersuchung des Kranken auf dem Bauche und dem untern Theil der Brustfläche das Roseolaexanthem und erfuhr nun, dass der Knabe am heutigen Morgen etwas munterer gewesen sei; auch habe der Husten sich gelöst und verursache weniger Qual als bisher. Im Uebrigen fand ich auch heute keine wesentliche Veränderung. Den Tag darauf aber fiel mir sogleich beim Eintreten in's Zimmer das bessere Aussehen des Kranken auf. Der Blick war freier, das Bewusstsein klarer; Sprechen wird zwar wegen Trockenheit der Zunge noch schwer und ist undeutlich, aber die Antworten auf vorgelegte Fragen sind richtig; Meteorismus geringer, Druck auf die rechte Unterbauchgegend wird besser vertragen, obgleich noch nicht ohne Schmerz; der Milztumor ist im Abnehmen; die Ausleerungen sind zwar noch durchfällig, haben sich aber bis auf zwei in 24 Stunden vermindert und sind weniger übelriechend; der Puls ist bis auf 108 herunter gegangen, ist nicht mehr deutlich doppelschlägig, sondern mehr undulirend; geschlafen hatte der Kranke in der letzten Nacht auch noch nicht, aber nur, wie er gegen die Eltern behauptet hatte, weil ein fremder Knabe bei ihm im Bette liege.

Die Arznei wurde nun in vierstündlicher Wiederholung fortgesetzt.

Am folgenden Tage erfuhr ich, dass der Knabe Morgens etwas zu essen verlangt und man ihm eine Suppe aus Reismehl gegeben habe; eine Stuhlausleerung war seit gestern nicht erfolgt.

Ich musste nach einem 6 Meilen entfernten Kloster reisen und sah den Kranken heute nicht; erst am nächsten Tage Abends nach meiner Rückkehr besuchte ich ihn wieder und fand den ganzen Zustand viel besser. Es war der 13. Tag der Krankheit.

Am andern Tage darauf fand ich den Knaben ruhig schlafend und in allgemeiner warmer Transspiration; Puls 80. — Jetzt keine Arznei weiter, nur noch Vorsicht in der Diät empfohlen. (Wird fortgesetzt.)

Praktische Mittheilungen aus dem Gebiete der Homöopathie.

Von Florian Sirsch, praktisch. homöopathischem Arzte zu Schönberg in Mähren.

Aeusserliche Anwendung und Wirkung der *Apis melifica.*

Belehrt durch die in der neuesten Zeit mit der innern Anwendung des Bienengiftes gemachten zahlreichen Erfahrungen, bereitete ich mir das Bienenöl zum äusseren Gebrauche und theile hierüber meine bisherigen Erfahrungen mit.

Bereitung des Bienenöls.

Die Bienen wurden zur Schwärmzeit, wo sie recht gereizt sind, gefangen, und zwar so behutsam, damit sie nicht den Stachel verlieren, weil sie sogleich, wie sie mit einem Gegenstand in Berührung kommen, den Stachel gehen lassen, und wahrscheinlich damit den grössten Theil des Bienengiftes verlieren. Hatte ich so eine Quantität in einem Glase mit engem Halse in Gefangenschaft gebracht, so beschüttete ich dieselben zu 2 Drittel des Glases mit reinem frischem Tafel-, s. g. Provenceröl, verstopfte das Glas gut, schüttelte es mehrere Male im Tage sehr gut und bewahrte es an einem kühlen Orte auf; — so bereitet blieb es sehr lange trübe, auf ähnliche Art bereitet liess ich das Glas gut verstopft und mit Blase verbunden, die ersten 2 Tage in der Sonne stehen und ebenfalls im Tage mehrmals gut schütteln, und liess dann wieder ein Glas auf dieselbe Weise durch mehrere Stunden im Wasserbade destilliren. — Das Oel der letztern zwei Bereitungsarten war und blieb ganz klar, nach der Destillation wurde es sogleich an einem kühlen Ort (Gewölbe oder Keller) sammt den darin befindlichen Bienen aufbewahrt, und zum Gebrauche die nöthige Menge abgegossen.

Anwendung des Bienenöls.

Von nun an wandte ich jedesmal nach Application des Lebensweckers mein, auf obige Art bereitetes Bienenöl an, und ich habe zu meiner grössten Freude die schönsten Wirkungen gesehen, Heilungen, welche ich nach meinem Dafürhalten, mit der innerlichen Anwendung der *Apis* nicht zu erzielen geglaubt hätte, weil ich die Wirkung noch viel zu wenig kannte. Ich habe das Oel nach oben angegebener Bereitung sowohl, wie auch viel verdünnter in Anwendung gebracht, und gleich schöne Wirkungen gesehen und Heilungen erzielt.

Sobald die Application des Lebensweckers geschehen, bestreiche ich die Stellen mittelst eines Pinsels mit dem Oele, sogleich wird die Haut purpurroth, und die Stiche schwellen zu kleinen Papillen an, wie eine Gänsehaut, und die Kranken empfinden an den Stellen nebst vermehrter Wärme ein gelindes Brennen und Jucken, welch' lezteres oft längere Zeit anhält; ferner

folgt eine geringere oder grössere Aufregung, welche zu mehreren Stunden anhält, und wenn selbe in die Abendstunden fällt, den Schlaf stört (vielleicht ist hier das Oel zu stark, wird noch geprüft); oder wenn auf zuvielen Stellen des Körpers die Anwendung stattfindet, also in grösserer Ausdehnung in Anwendung gebracht wird. — Mit der Anschwellung der Stiche schliessen sich dieselben, und doch behauptet Baunscheidt, durch das Bestreichen mit Oel bleiben die Stiche 10 Tage offen und lassen Krankheitsstoff durch; den 2. Tag sind kleine Sugillationen oft mit freiem Auge kaum zu kennen, und ein kleiner Schorf an der Spitze, welcher den 3. — 4. Tag abfällt, nach 6 bis 8 Tagen ist alle Spur verschwunden. In einigen Fällen werden die Stellen schwürig, ich glaube, wo Psora, oder ähnliche Beschaffenheit der Säfte, süchtige Haut etc. zugegen ist. So z. B. bei einer 59 Jahre alten Frau, welche früher an Blutfluss oft gelitten, jetzt stets an chron. entzündeten Augenlidern, Nässen hinter den Ohren, wiederholtem Schnupfen leidet etc., wurde wegen nervösen Gesichtsschmerzes, am Nacken, hinter den Ohren und an den Schläfen baunscheidtirt und mit Bienenöl bestrichen; am andern Morgen war jeder Stich schwürig, mit Geschwulst, Jucken und Brennen, ohne grosse Röthe, der Gesichtschmerz war sehr gemindert. Die Kranke liess es aber nicht mehr geschehen, weil sie glaubte, der Ausschlag sei durch das Instrument eingeimpft worden. Der wiederkehrende Gesichtsschmerz wurde durch *Colocynthis* und *Spigelia* darauf beseitiget.

Ein tüchtiger Caffee- und Tabak-Consument, welcher schon Gichtanfälle erlitten hatte, liess sich wegen periodischen Astma und Husten, baunscheidtiren; sowohl bei diesem als bei einen 23-jährigen Mädchen, welches durch Jahre an Gutta rosacea litt, mit dem Kummerfeld'schen Wasser den Ausschlag beseitiget (unterdrückt) hatte, und sich wegen rheumatischer Schmerzen in Zähnen, im Nacken mit Steifheit, in der Achsel, im Elbogen und in den Handgelenken, am Nacken zwischen den Schulterblättern, am Oberarm, baunscheidtiren liess, wurden alle Stiche schwürig, und eiterten mehrere Tage; auch diese liess es nicht mehr wiederholen; der rheumatische Schmerz war viel gelinder und *Sulphur* brachte dann Heilung.

Meine Beobachtungen sind freilich grösstentheils chronische Fälle, welche ich nach und nach in dieser Zeitschrift bekannt geben will.

In letzterer Zeit habe ich auch wieder in mehreren Fällen das *Oleum Baunscheidtii* in Anwendung gebracht, und nach sorgfältigen Beobachtungen keine andere Wirkung wahrgenommen, als von meinen *Apis*-Oel — somit dürfte Baunscheidts Oel auch nur ein Bienenöl sein, oder was ähnlich wirkt wie das Bienengift; zudem ist ja auch meine Erfahrung nicht aus der Luft gegriffen. Wer die nun bis jetzt in Erfahrung gebrachte Wirkung der Honigbiene kennt, wird keinen Augenblick zweifeln, dass mein hier Niedergeschriebenes so sein kann, und wird sich auch in der Folge durch Nachthun vollkommen überzeugen.

J. Kranních, Töpfermeister, 32 Jahre alt, sehr schwacher Constitution, cholerischen Temperamentes, war ausser einigen Scrophelformen (Kopfausschlag und Drüsenanschwellungen am Halse) in der Kinderzeit noch nicht

krank. — Vor 6 Monaten zog er sich, wahrscheinlich durch Verkühlung beim Baden, einen Katarrh zu, den er anfangs nicht achtete, erst als ihn der Husten Tag und Nacht quälte, fing er an, Hilfe zu suchen, aber trotz Anwendung aller Lecksäfte, Mixturen und Vesicantien, auch Blutegel nicht versäumt, blieb der Husten wie er war, bis endlich meine Hilfe in Anspruch genommen wurde. Ich fand den Kranken im Bett sitzen, den Kopf auf die Hände, die Elbogen auf die Knie gestützt; in dieser Stellung musste er die ganze Nacht sitzen, wie er sich umlegt, ist der Husten vermehrt und zwingt ihn, wieder aufzusitzen, der Kopf schmerzt in der Stirngegend angeblich von Anstrengung beim Husten, Jucken am Haarkopf, — Zunge rein, Appetit wenig, Durst nicht krankhaft vermehrt, die Stimme heiser, mehr rauh, tiefes Einathmen reizt gleich zum Husten, der Husten ist ganz trocken, mehr krampfhaft, früh und Abends, besonders aber Nachts vermehrt, trocken im Halse, wie wund unter dem oberen Theile des Brustbeines, Athem mühsam und schnell; kommt ein heftiger Hustenanfall, so wird er blau im Gesicht und wie aufgetrieben. Die Percussion zeigt nur am oberen Theile der linken Seite unter dem Schlüsselbein einen matten Ton, die Auscultation etwas Rasseln in den Luftröhrenästen bei der Inspiration und beim Husten, — Schmerz mit Steifheit vom Nacken bis zwischen die Schultern; sonst war nichts Abnormes, nur an der innern Fläche des rechten Handgelenkes eine Thaler grosse kreisrunde Flechte. Nachdem der Kranke nach eigener Erklärung alles Einnehmens satt war, schlug ich ihm den Baunscheidtismus vor, wozu er einwilligte. — Es wurde am Nacken und zwischen den Schulterblättern, am vordern Theile des Halses und zwischen den Rippen auf der Brust baunscheidtirt und die Stellen mit *Apis*-Oel eingerieben. — Die Wirkung zeigte sich wie gewöhnlich, Röthe, Anschwellung, Jucken und Brennen der Stiche, darauf der Husten stärker, die Nacht ganz schlaflos, vom zweiten Tage an Besserung. — Nach 10 Tagen repetirt; die erste Nacht wieder vermehrter Husten und Schlaflosigkeit, dann fort Besserung. Nach dem 3. Mal war der Husten verschwunden, auch die Flechte in der Hand hatte sich verloren, sie war auch baunscheidtirt worden. (Wird fortgesetzt.)

Curbilder aus Sternberg.

Von Dr. **Karner**.

Wir haben vor einiger Zeit sowohl in verschiedenen medicinischen Zeitschriften, als in einer eigenen Broschüre die Behauptung zu begründen gesucht, dass es Fälle von Lungentuberculose gebe, wo man von der gewöhnlichen modernen Behandlungsweise mittelst der Natronsäuerlinge abgehen, dagegen Eisenwasser anwenden müsse. Wir legen hier den Lesern dieser Blätter einige solche Fälle vor, um unsere Ueberzeugung auf praktischem Wege zu beleuchten.

1. Fall. A. M., Kaufmann aus Prag, 36—40 Jahre alt, war von Jugend an gesund, nur sehr leicht zum Schweisse geneigt, so dass er sich öfters leichte Katarrhe zuzog. Seit einem Jahre aber überfiel ihn öfters ein Husten,

der sich besonders Abends beim Schlafengehen krampfartig und regelmässig einstellte. Patient war nicht abgemagert, hatte jedoch schlechten Appetit und fühlte sich matt und kraftlos. Die Ursache dieser Schwäche aber war ein erschöpfender Schweiss, der insbesonders zur Nachtzeit mit einer Intensität eintrat, dass Patient vom Bette aufstehen und im Zimmer herumgehen musste. Die letzte Zeit fürchtete sich der Kranke ins Bett zu gehen und schlief auf der Erde und gar nicht zugedeckt. Trotzdem war er jede Nacht im Schweisse gebadet, es war ein förmlicher Zerfliessungsprocess. Ein höchst unangenehmes Gefühl am ganzen Körper begleitete jedesmal den Eintritt des Schwitzens. Wegen dieses Zustandes kam Patient nach Sternberg. Die Untersuchung wies eine tuberculose Infiltration der linken Lungen und einen mässigen Bronchialkatarrh nach. Der Kranke sah keineswegs anämisch aus.

Da das Lungenleiden nicht so weit fortgeschritten war, auch alle Symptome einer Gefässerregung mangelten, konnte man die immense Haut-Transspiration keineswegs als colliquativen Schweiss, wie er in den letztern Stadien der Tuberculose einzutreten pflegt, annehmen; sondern musste sie als eine eigenthümliche Form, unter welcher die Tuberculose bei diesem Individuum auftrat, gelten lassen. Es ist dieser Fall der zweite, der uns bisher zur Behandlung vor kam, wo die beginnende Lungentuberculose gleich im Anfange mit erschöpfenden Schweissen auftritt.

Ueber die einzuschlagende Therapie konnten wir nicht lange im Zweifel sein. Die Chlor- und Natronwasser würden nur beitragen, den Zerfliessungsprocess zu steigern. Nur ein adstringirendes, stärkendes Eisenwasser konnte die abnorme Schweissabsonderung beschränken und dadurch dem Zerfalle der organischen Materie vorbeugen. Wir liessen die Sternberger Eisenquellen in Verbindung mit süsser Molke trinken und täglich Bäder nehmen, deren Temperatur von 25° R. nach und nach bis 18° R. vermindert wurde. Unter dem Einflusse dieser Cur verminderte sich allmälig die krankhafte Schweissabsonderung, dadurch gewann der Kranke Schlaf und einen bessern Appetit, die Kräfte nahmen sichtbar zu. Wenngleich das Eisenwasser direct auf die tuberculose Ablagerung keinen Einfluss ausübte, dies thun überdies die andern gebräuchlichen Mineralwasser auch nicht, so hat es doch durch Bekämpfung eines der hervorragendsten Symptome das Fortschreiten des tuberculosen Processes aufgehalten, und in dem Krankheitsprocess einen zeitweiligen Stillstand herbeigeführt, das günstigste Endresultat, was die Medicin in diesem Leiden überhaupt zu erzwecken im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

H y d r o t h e r a p i e.

Acuter Gelenkrheumatismus.

Von Dr. Spott, Docenten der Hydrotherapie an der k. k. Prager Universität.

Ein dreizehnjähriges Mädchen, noch nicht menstruirt, bekam eine acute rheumatische Knieaffection bei Fieber, Appetitlosigkeit und grossem Durste.

Es wurde sofort zu Eisumschlägen geschritten. Aus den Knieen ging es nun in dio Füsse, Elbogen, von da wieder in dio Kniee; schlaflose Nächte, Aufschwellungen der befallenen Gelenke traten hinzu und marterten die Patientin schon in der zweiten Woche. So ein Gegenstand unserer Hilfeleistung geworden, wurde dieselbe in fünf Tagen hergestellt und zwar durch Umschläge aus überstandenem Wasser gut und trocken zugedeckt und erst bei Wärmeentwicklung und anfangender Schmerzsteigerung mit frischen gewechselt. Nach zwei Tagen, wo einige Bewegung möglich, mussten noch dazu dreimal des Tages in einem Sitzschaff kalte Abwaschungen des Leibes gemacht werden. Vor etwaigen Metastasen oder einem Metaschematismus waren wir durch die bedeutende Transspiration der Haut, sowie durch bedeutende Urinsedimente sichergestellt. Auch das Wohlbefinden, dio reinen Sinne, so wie der freie Gebrauch der Gelenke zeigten völlige kritische Lösung und Ausscheidung der in die Gelenke abgelagerten Stoffe. (Wird fortgesetzt.)

Thierheilungen.

Von Dr. **Loew** zu Zaluž in Böhmen.

Am 4. October zeigte sich eine Maucke, welche mir nio vorkam — nicht allein, dass die beiden Fesseln an den Hinterfüssen eiterten, so fielen ganze grosse Stücke Fleisch aus den Hinterschenkeln heraus, und alle diese Wundstellen waren ebenso viele Eiterherde.

Thuja 30. 12 Dosen alle 24 Stunden hoben endlich dieses schauderhaft aussehende Uebel.

Im Monate November 1838 grassirte auf der Domaine Hradek-Defours in der Kaschowitzer Schäferei die Leberegelkrankheit, welche durch *Petrol* 30. und *Lycop*. 30. vollkommen beseitigt wurde. Selbst die wassersüchtigen Patienten wurden durch *Helleb. nigr*. hergestellt.

7. Januar 1838. — Des Med. Dr. Herrn Zaunbauer von Wollin 6jährige Rappstutte bekam in Folge eines Hufeisendruckes ein fistulöses Kronengeschwür, welches durch 6 Wochen allopathisch behandelt wurde. — Als die Sache täglich schlimmer wurde und Gefahr vorhanden war, dass das Pferd den Huf verlieren möchte, schickte der Herr Doctor das Pferd zu mir, damit es geheilt werde.

Vor Allem liess ich den Huf und die Löcher der Geschwüre, deren 4 waren, und alle an dem Kroneuraud nächst dem Fessel sassen, mit verdünnter *Arnica* 20. auf 1 Seidel Wasser täglich dreimal waschen. — Der ungemein geschwollene Fuss fiel nach dieser Procedur bedeutend ab, — nun wurde nach 4 Tagen täglich früh *Puls*. 15. gegeben — und ich hatte das Vergnügen, nach 3 Wochen dem Herrn Doctor das Pferd ganz gesund zurückschicken zu können.

18. März. Wlkonitzer Chmeliks Stutte in Folge schwerer Geburt (8 Mann haben von abends 10 Uhr bis morgens 6 Uhr an dem Fohlen gezogen) die Scheide enorm geschwollen und alle Symptome einer Entzündung.

Aconit 15. 3 Doson alle 15 Minuten 1 Pulver, worauf sich der Sturm legte.

Hierauf 6 Dosen *Arnica* 15., stündlich eine.

Der Bauer meldet am 19. abends, dass das Pferd bereits zu fressen beginne.

Ich gab noch 4 Dosen *Arnica* 15. und einige Tropfen Essenz zu Umschlägen, womit die Cur vorüber war.

1. Mai 1838. Durch Nachlässigkeit des Knechtes des Horaždiowitzer Oberförsters Herrn Krátky ist in dessen Stall Feuer entstanden, es verbrannte 1 Stück Federbett, wesshalb 3 Stück Rinder erstickten. — Das oben in dem Stall stehende Pferd blieb nur desshalb am Leben, weil es die Halfter sprengte und an einer Mauerritze neben der Thür liegend etwas frische Luft einzog.

So wurde es früh gefunden. Der herbeigeeilte Allopath liess tüchtig zur Ader und stellte das Prognostikon, dass das Pferd am künftigen Tage mittags ausgelitten haben werde. Auf den Wunsch des Herrn Oberförsters begab ich mich an den Ort quaestionis und sah das Pferd in folgendem Zustand:

Das Thier steht mit allen 4 Füssen beisammen traurig da, holt sehr tief und röchelnd langsam Athem, hustet zeitweise ungemein dumpf. In unbestimmten Zeiträumen fallen ihm Fetzen von gelber, schaumiger Consistenz aus der Nase, kein Appetit, trübes Auge und keine Excretionen.

3 Gaben *Nux vom.* 15. denselben Tag und Herumführen im Freien.

Abends frass es etwas Heu. — Excretionen erfolgten.

Dann 3 Gaben *Nux vom.* 15. täglich eine. Den fünften Tag endlich *Dulc.* 15. 1 Gabe wegen einigen Hustens, und das Pferd war gesund.

(Wird fortgesetzt.)

Grosse Ursachen, kleine Wirkungen.

Von Dr. Carl Müller, Gerichtsarzte am k. k. Kreisgerichte zu Brüx.

F. W., dem Trunke sehr ergeben, 42 Jahre alt, wurde in dem Augenblicke, als er sich eines Morgens die Haare schneiden liess und am Stuhle sass, von einem in die Stube tretenden Soldaten, der im Verdachte stand, jenem eine Uhr entwendet zu haben, mit einem Pistol derart geschossen, dass die Commisskugel durch den Rücken eindrang, in der Magengrube herausfuhr und am Fensterstocke anschlagend, auf den Boden fiel. Heftig blutend wurde der Verletzte weggetragen, und der herbeigerufene Arzt erklärte ganz natürlich die Wunde für tödtlich, mit der Vorhersage, dass der Verletzte kaum eine halbe Stunde überleben werde. — Am dritten Tage wurde ich zu dem noch lebenden Verwundeten von Seite des Gerichtes abgeordnet, die That zu erheben und das Gutachten abzugeben. Ich fand die Wunde im besten Zustande, den Verletzten ganz behaglich, wenn auch schwach. Er erholte sich bei einfachem Verbande, Diät und Gebrauche der *Arnica* in kürzester Zeit ohne jeden Nachtheil für seine Gesundheit. — Ein Paar Jahre früher hatte er das Missgeschick, dass mit ihm ein Pferd durchging, den derb angetrunkenen Reiter im vollen Rennen an einem Schlag-

baume und an der Stirne abstreifte, ihn so gegen 200 Schritte weit am Boden fortschleifend. Es fanden sich blos Hautverletzungen. Kalte Umschläge mit *Arnica* allein wurden angewendet, und nach 14 Tagen konnte der Beschädigte wieder seinen Geschäften nachgeben. Nebst zahllosen Räuschen, Armverrenkungen, Herabstürzen von bedeutenden Höhen, Gichtanfällen, überstand er 1857 einen schweren Typhus unter homöopathischer Behandlung binnen sechs Wochen. Da der Mann schon so viel ausgehalten hat, wovon andere Zehn genug hätten, und immer wieder leicht und glücklich davon kam, nennt man ihn in seiner Gegend den „eisernen Franzen". Die Verletzungen waren in beiden Fällen grosse Ursachen, die Wirkungen aber ausser allem Verhältnisse, und unbedeutend für Leben und Gesundheit. Es ist mir dabei und in ähnlichen Fällen schon oft aufgefallen, dass Menschen im Zustande des Rausches und der Trunkenheit schwere Verletzungen durch Fall und Schlag, ganz leicht und ohne vielen Nachtheil erlitten haben, als gäbe ihnen gleichsam der vermehrte Turgor im Rausche mehr Elasticität und schütze sie gegen Druck bei Fall und Schlag. (Wird fortgesetzt.)

Praktische Fälle.

Mitgetheilt von Dr. **Kafka** in Prag.

Jedem homöopathischen Arzte bieten sich im praktischen Leben Fälle dar, welche sowohl durch ihre Seltenheit als auch durch die überraschende Schnelligkeit, mit welcher sie durch homöopathische Arzneimittel zur Heilung gebracht werden, ausgezeichnet sind. Ein homöopathischer Arzt, welcher solche exquisite Fälle verschweigt, begeht nicht nur seinen Collegen, sondern auch der Homöopathie gegenüber ein grosses Unrecht; denn durch derartige Thatsachen, besonders wenn sie der Wahrheit getreu mitgetheilt werden, wird einerseits jeder homöopathische Praktiker in die angenehme Lage versetzt, in einem ähnlichen Falle sich desselben Mittels oder Verfahrens bedienen zu können, was für den beschäftigten Arzt von grossem Werthe ist, da es ihm oft an Zeit gebricht, mit der nöthigen Musse nach einem passenden, schnell wirkenden Mittel zu suchen, während anderseits jeder derartige Fall die grosse Anzahl der Belege vermehrt, welche die ausgezeichnete Hilfe, die oft so leicht und schnell den Kranken von unserer Seite geleistet wird, beurkunden.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, scheue ich die Mühe nicht, den geehrten Leser wieder mit einigen Fällen aus meiner Praxis bekannt zu machen.

I. Laryngismus spasmodicus.

Ein fünfjähriger, blasser, aber kräftiger Blondin erkrankte im Sept. 1859 am Keuchhusten; derselbe fing mit einem gewöhnlichen Bronchialkatarrh an, und als das krampfhafte Stadium eintrat, zeigten sich Zeichen von Gehirnhyperämie mit einem geringen Grade von Lichtscheu und Abneigung

gegen Getränke. Auf den Gebrauch von *Bellad.* 3. hörten die Erscheinungen auf, ohne gleichzeitige Verminderung der Anzahl und Intensität der Anfälle, welche besonders jede Nacht quälend waren. Als im weitern Verlaufe jeder Anfall mit einer sehr auffallenden, lang gedehnten und keuchenden Inspiration auftrat, welche zuweilen länger als gewöhnlich anhielt, die grösste Beängstigung — ohne Cyanose — zur Folge hatte, und mit Erbrechen der genossenen Speisen endigte, verabreichte ich *Veratrum* 3. alle 3 Stunden und hatte Ursache mit dem Erfolge dieser Medication zufrieden zu sein. Ich hatte bereits das Ende der Krankheit auf die letzten Tage des October vorhergesagt, als plötzlich, ohne bekannte Ursache, am 20. Oct. in der Nacht nach beendigtem Hustenanfalle, welcher gar nicht schlimm war, ein Zustand sich einstellte, welchen ich bis jetzt im Verlaufe des Keuchhustens niemals wahrgenommen habe. Es stellte sich nämlich ohne alle Zeichen von Beängstigung, ohne gleichzeitige Cyanose, ohne Zeichen von Schmerz, ein Inspirationsmoment krähend und gedehnt, gerade so wie bei dem Laryngism. stridulus ein. Hierauf folgten einige normale Athemzüge, bis dieselben wieder von einer krähenden und gedehnten Inspiration unterbrochen wurden. Anfangs glaubte ich diesen Zustand, welcher ohne alle Nebenbeschwerden auftrat, einer Willkürlichkeit oder Ungezogenheit zuschreiben zu müssen, denn nicht nur während des Spielens, während des Essens, während des Lachens, sondern auch beim Liegen so wie beim Gehen und Laufen fing der Knabe jeden Augenblick zu krähen an; als ich mich jedoch überzeugte, dass auch während des Schlafes die beschriebene Störung im Athmen fortdauerte, und als im Laufe des Tages die Anzahl dieser krampfhaften Inspiration sich auffallend vermehrte und gleichzeitig etwas Angst und Unruhe sich einstellten, reichte ich, einen einfachen Glottiskrampf vor Augen habend, *Moschus* 12. Verd. alle 2 Stunden einen Tropfen auf Milchzucker. Der Erfolg übertraf alle meine Erwartungen. Schon nach den ersten Gaben verminderte sich der Laryngismus, welcher nach 3 Tagen vollkommen aufhörte. Aber auch der Keuchhusten wurde von diesem Mittel, welches ich fortsetzen liess, bemeistert, und Ende October war, wie ich vorhergesagt, die ganze Krankheit beendigt.

Warum ich in diesem Falle gerade die 12. Dec.-Verd. vom *Moschus* in Anwendung brachte, will ich dem geneigten Leser erklären.

Weil der Geruch dieses Mittels eben so penetrant, wie bekannt, und für viele Mütter Schrecken erregend ist, indem sie den *Moschus* für das letzte Mittel halten, und glauben, dass derselbe nur in sehr gefährlichen Krankheitsformen angewendet werde, liess ich mir eine Verdünnung bereiten, welche gar nicht mehr nach *Moschus* riechen sollte. Man musste bis zur 12. steigen, die 11. würde noch den *Moschus* verrathen haben. Einige Tropfen der billionfachen Verdünnung haben eine so herrliche Heilwirkung bewerkstelligt, dass wir gerechte Ursache haben, die Ansichten der Physiker über Kraft und Stoff in Zweifel zu ziehen.

Die ausgezeichnete, wahrhaft specifische Beziehung des *Moschus* zum

Stimmritzenkrampf kennen wir durch die phisiolog. Pharmakodynamik, und es dürfte von Interesse sein, dieses Mittel in jenen Keuchhustenformen, in welchen dieser Krampf besonders vorherrschend ist, weiter zu versuchen.

(Wird fortgesetzt.)

Literatur - Besprechung.

Der homöopathische Schafarzt. Von Carl Boehm, hochgräflich Erdödy'schem Thierarzte. Pest, 1860. Verlag von Gust. Heckenast.

Besprochen von Dr. Altschul.

Welch' unermessliche Vortheile das harmlose Schaf dem bürgerlichen Haushalte im Allgemeinen und dem landwirthschaftlichen Betriebe insbesondere unausgesetzt bringt, erzählt uns treulich die Naturgeschichte. — Wenn wir nun unsere ärztliche Sorgfalt den mannigfaltigen Erkrankungsformen dieses gutmüthigen Hausthieres zuwenden, so tragen wir nur einen kleinen Rest unserer Dankbarkeit ab, die wir diesen nutzbringen Thieren so unbestritten schulden. Hr. Carl Boehm übernahm in zu lobender Weise das Geschäft der Schuldentilgung — mit der Abfassung dieser lehrreichen Schrift. Nachdem er nun im Allgemeinen mehrere brauch- und praktisch haltbare Bemerkungen über die Natur und die Gesundheitszeichen des Schafes und die diätetischen Vorschriften über die Nahrungsmittel, den Aufenthalt, die Abwartung und Pflege, und die Vorkehrungen zum Schutze der Schafe gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten vorausgeschickt, geht er zur Darstellung der wichtigeren Krankheitszustände des Schafes und deren homöopathische Behandlung über. Die Diagnose ist kurz und präcis, die Hauptmittel immer durch die Indication motivirt, das Nothwendigste und Wissenswertheste angegeben und in einer leicht fasslichen und begreiflichen Weise vorgetragen, wodurch das Buch als ein treuer ärztlicher Führer bei Behandlung der Schafkrankheiten sich bestens empfiehlt.

Medicinische Rundschau.

Zusammenhang der Herzhypertrophie mit Morbus Brightii. Diesen merkwürdigen Zusammenhang hat van Dusch an mehreren Präparaten nachgewiesen, und findet nach Trauben seine Erklärung darin, dass bei Verminderung der Nieren-Capillarien, wodurch eine Verminderung der Nierenausscheidung entsteht, eine Steigerung im Aortensysten, und dadurch die excentrische Hypertrophie bedingt wird.

Die Bedeutung psychischer Einflüsse bei Operationen. Hr. Staatsrath Dr. Heyfelder in St. Petersburg erzählt folgenden bemerkenswerthen Fall.

Ein 48-jähriger, sehr sensibler, seit 2 Monaten an einer Fistula Ani leidender Mann, unterzog sich der Operation durch den Schnitt im Chloroform-Schlafe, aus dem er gleich nach Beendigung derselben erwachte. Der Verbrauch an Chloroform hatte an 3 Drachmen betragen, der Blutverlust war sehr gering gewesen. Die ersten 20 Stunden verliefen ohne erwähnenswerthe Zufälle; da stellte an ihn eine dazugekommene Person die unberufene Frage: „Ob er auch vor der Operation die heiligen Sacramente empfangen habe?“ Diese Frage ruft bei dem Patienten

eine ungewöhnliche nervöse Aufregung mit Muthlosigkeit hervor, er ordnet seine Papiere, macht sein Testament, Alles bei ungestörtem Bewusstsein, und verscheidet 60 Stunden nach der Operation. Die Section wies nichts Abnormes nach.

Staatsrath Heyfelder macht bei dieser Mittheilung die interessante Bemerkung: „dass die meisten Russen, wenn es sich um einen operativen Eingriff mit dem Messer handelt, in einem hohen Grade kleinmüthig sich zeigen; während sie eine Cauterisation des Glüheisens, ohne Widerrede ertragen.

Finnländer vertragen das Messer mit stoischem Gleichmuthe, und Polen mit chevaleresker Ergebung. (Oesterr. Zt. f. pr. Heilk. Dec. 1859.)

Ueberraschende Wirkung des Leinsamens. Chabrely erzählt im Journ. de Bord, Aug. 1859, 4 Fälle von höchst eigenthümlicher Idiosyncrasie gegen diese gewöhnlich für höchst harmlos gehaltenen Samen. In 3 Fällen bewirkten Cataplasmen aus *Semen Lini* nicht allein ein mit heftigem Jucken verbundenes papulöses, der Urticaria ähnliches Erythem, sondern auch heftige Brustbeklemmung, welche nach Wegnahme des Umschlages bald verschwand und bei Cataplasmen aus anderen Substanzen nicht eintrat. Auch nach dem innerlichen Gebrauche eines Leinsamendecoctes traten bei einem Individuum diese Erscheinungen ein.

Zur näheren pharmacodynamischen Kenntniss des *Veratrum album*. Vom k. k. Regierungsrathe Prof. K. Dr. Schroff in Wien. Hr Regierungsrath Prof. Schroff gibt in der Prager Vierteljahrschrift (4. Bd. 1859) einen Beitrag zur nähern Kenntniss des *Helleborus* und *Veratrum*, aus dem wir folgendes für die Pharmacodynamik dieses Arzneikörpers Wichtige entnehmen:

„1. *Veratrum album* erzeugt keine Gastroenteritis, nur eine vorübergehende Hyperämie und bei intensiver Einwirkung ein rasches Zerfallen der Epithelien der Schleimhäute des Magens und des Darmcanals.

Wahrhaft lächerlich, meint Prof. Schroff, ist die Behauptung Orfila's, dass *Veratrum* eine Mastdarmentzündung erzeuge.

2. *Veratrum* erzeugt constant Brechneigung und Erbrechen, unsicher aber sei die purgirende Wirkung desselben.

3. Das alkoholische Wurzel-Extract wirkt ungemein intensiv.

4. Die Wurzel übertrifft das *Rhizom* wenigstens um das Dreifache in seiner Wirkung.

5. *Veratrum album* wirkt in toxicologischer Hinsicht weit intensiver als *Helleborus niger*.

6. Die Annahme eines flüchtigen Principes von *Veratrum album* ist ungegründet, indem das getrocknete, Monate lang aufbewahrte Pulver aus dem Wurzelstocke dieselbe Wirkung zeigte, wie der frische Wurzelsteck.

7. Die vom *Rhizom* ausgehenden Wurzeln sind stärker an Wirkung als die Rindensubstanz und die Centralsubstanz des Wurzelstockes.

8. Die wirksamen Bestandtheile der Wurzel sind in der Rindensubstanz zu suchen, der Holzkern ist wirkungslos.

9. Die verschiedenen Standorte der Pflanzen von *Veratrum album* bezüglich der Erhebung über die Meeresfläche übt keinen Einfluss auf den Grad ihrer giftigen Wirkung."

Wir haben zu bemerken, dass die hier gewonnenen Resultate nur aus Versuchen an Thieren genommen sind; das Hahnemann'sche Experiment beruhet auf Versuchen an Menschen.

* **Australien.** (Heisse Quellen.) Der von den Gelehrten der Novara in Neuseeland zurückgebliebene Dr. Hochstetter hat dieses Land durchforscht, und machte daselbst reiche wissenschaftliche Ausbente.

Dem Tanpasee entströmt der Fluss Waikate, in dessen Nähe sich, wie in Island, kochende Springquellen, Solfataren und Fumarolen befinden. Sie liegen zwischen dem Tongariro und einem andern noch thätigen Vulcan der Ostküste in einer sehr merkwürdigen Gegend. Von Dr. Hochstetter wird später eine genauere Schilderung derselben erscheinen. (Baln. Ztg. Dec. 1859.)

Feuilleton.

Vorlesungen

aus der praktischen Homöopathie ertheilt Unterzeichneter durch das ganze Jahr sowohl an der Universität als in seinen Privat-Vorträgen.

Ausländer können zu jeder Zeit bei der Universität als ausserordentliche Hörer eingeschrieben werden, wo sie dann das Abiturienten-Zeugniss erhalten.

Med. Dr. Altschul,
Docent an der k. k. Prager Universität.

Lectures on Homoeopathy.

The undersigned gives lectures in practical Homoeopathy in the University of Prague, and also in his private rooms throughout the year. Strangers may be inscribed at the university at any time during the winter and spring sessions.

Those who inscribe will receive documentary testimony of their attendance upon the lectures from the University.

Dr. Altschul,
Lecturer on theoretical and practical Homoeopathy in the University of Prague.

Taxe für homöopathische Arzneien in Württemberg.

Im württembergischen Regierungsblatt ist eine Verfügung erschienen, betreffend „die Bereitung und Abgabe sogenannter homöopathischer Arzneien," wornach diese nur den Apothekern gestattet ist unter den Cautelen der separaten Bewahrung, besonderer Geräthschaften, Visitationen mit Zuziehung hom. Aerzte etc. Gleichzeitig ist aber auch eine Taxe für hom. Arzneien ausgegeben worden, die auch für andere Länder wünschenswerth wäre. Hiernach kämen: I. Muttertincturen: *A.* Essenzen, aus gleichen Theilen Saft und Weingeist 1—30 gtt.: 6 kr., 31—100 gtt.. 12 kr., jede weitere Drachme oder 100 Tropfen: 6 kr. *B.* Tincturen: aus 1 Theile trockener Arzneisubstanz und 20 Theilen Weingeist 1—30 gtt.: 6 kr., — 1 Drachme: 8 kr., jede weitere Drachme 4 kr. II. Verdünnungen. *A.* Mit Weingeist bereitet, 1.—30. Verd.: 1—30 gtt.: 6 kr., 31 — 100 gtt.: 8 kr., jede weiteren 100 Tropfen: 4 kr. *B.* Streukügelchen, mit Arznei befeuchtet, 1—20 gr.: 6 kr., 21—30 gr.: 8 kr., 1 Drachme: 12 kr.; unbefeuchtete Streukügelchen, sowie reiner, präparirter Milchzucker: 1 Drachme: 12 kr., 1 Unze: 24 kr. III. Verreibungen. 1 : 100 durch einstündiges Reiben: 1—10 gr.: 6 kr., 11—20 gr.: 8 kr., jeder weitere Skrupel: 4 kr. Bei Verreibungen 1 : 10 darf für die 1. Verreibung der Preis des angewendeten Arzneistoffes noch besonders berechnet werden. Bei aussergewöhnlichen, durch längeres Reiben zu bewirkenden Pulvern für jede Viertelstunde Reiben noch 3 kr. darüber. (Ztg. f. h. Kl.)

Personalien.

Sr. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung allergnädigst zu gestatten geruht, dass der Med. Dr. und Badearzt in Gastein, Benedict Edler von Hönigsberg, den rothen Adler-Orden vierter Classe annehmen und tragen dürfe.

Hofrath Dr. Spengler zu Bad-Ems wurde zum Ehren-Correspondenten der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, und Dr. Oesterreicher in Carlsbad zum correspondirenden Mitgliede der physic. medic. Gesellschaft zu Moskau ernannt.

Gestorben: Dr. Roth in München und Dr. Ganverky in Soest.

Bibliographie.

Brunnenärztliche Mittheilungen über die Thermen von Ems. Von Hofrath Dr. L. Spengler. 3. Auflage. 10 Bogen in 8°. Velinpapier. Mit eingedruckten Holzschnitten und Lithographien. Rathgeber, Wetzlar. 1860.

Der Curgast in Ems. Eine Zusammenstellung alles dessen, was dem Curgast in Ems zu wissen nöthig ist. Von Hofrath Dr. L. Spengler. 2. Auflage I. Theil. 21 Bogen in 8° auf Velinp. Mit 154 Holzschn. und 3 Lithograph. Rethgeber, Wetzlar. 1860.

Offene Correspondenz der Redaction. Herren Dr. S—r. und Dr. H—n. Ihre Mittheilungen nächstens.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. Februar 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Homöopathische Briefe praktischen Inhalts.

Von Dr. **Liedbeck** in Stockholm an den Hrn. Redacteur der „Prager medicin. Monatschrift".

Erfahrungen über Kalkerde.

Ich nannte bei Erwähnung von *Pepsin* das Wort: Homöoplasticum. Wie meinen Sie? dürften Sie fragen. Ja ich meine, dass die homöoplastische Heilart, welche aus dem Organismus verloren gegangene Bestandtheile zu ersetzen sucht, fast wie eine materielle Homöopathie, oftmals ganz unbewusst und instinctartig von Kranken (Menschen und Thieren) aller Zeiten und Länder befolgt, gegenwärtig auch von Physiologen unter den Aerzten (wie z. B. Benecke's phosphorsaurer Kalk) bewusst, obwohl fragmentarisch, ausgeübt, schon von Hahnemann in seinem thatkräftigsten Mannesalter insbesondere anerkannt, dann später von ihm in Vergessenheit kam, seitdem er mehr Homöopathik als Homöoplastik ausübte. So sagte er, der grosse ärztliche Beobachter, in dieser Hinsicht ganz bezeichnend und charakteristisch: „Ich habe zwei Schwangere gekannt, welche in den letzten Monaten täglich 3—4 und mehrere Unzen Kalkerde zu sich nahmen; die eine kaute Kreide und verschlang sie, die andere nahm fein präparirte Austernschalen in dieser Menge; beide mit dem besten Erfolge ohne Nachtheil." (S. allg. homöop. Ztg., Bd. 52, Nr. 23, Seite 177.) — Also gerade während der Schwangerschaft, wo die Frauen zur Knochenbildung des Embryo, wie zur eigenen Osteophytbildung Kalk bedürfen, erwachte auch die Lüsternheit, ihn zu essen — eine Art von Kalkessen, die auch die Vögel zur Eierbildung führt, wie auch Kinder, die meistens entweder dickleibig oder auch hager sind, dieselbe Lüsternheit haben; ja, sogar mit phthysischer Anlage, wie ich beobachtete. Aber auch das leucorrhagische Excret,

eine fast milchartige Flüssigkeit, lässt beim Trocknen das kalkartige Residuum erkennen, die grösstentheils aus phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk und *Ammonium-Magnesia-Phosphat* bestehen (wie die Prag. medicin. Monatschr. nach Porutz, „Teplitz und die Gicht" angab); ja auch im Samen (Semen virile) ist das Kalkphosphat, nach Berzelius, wenn es getrocknet ist, das vorzüglichste Residuum *). Gerade aber auch bei Fluor albus und Galactorrhoea wusste schon längst der grosse Linné (Materia medica), die *Ossa Sepiae*, wie nicht minder bei Intermittens ex usu in morbis es zu bestätigen, dass dieses Kalkmittel oft auch Arznei war. In der „Hygea" schon bestätigte ich die Heilwirkung von *Ossa Sepiae* gegen katarrhalischen Weissfluss. Nur gleichzeitig mit dem Sistiren der Leucorrhoea bemerkte ich auch in mehreren Fällen Obstructio alvi, selten Hautblüten mit oder ohne Jucken des Oberkörpers. Eine wirkliche Wunderheilung sah ich in einem Fall von Durchfall mit Abmagerung zum Gerippe eines Knahen, mit fahler Haut bedeckt und Decubitus a posteriori, wo schon fruchtlos mit Salmiak und anderen Mittel allopathisirt und zudem prognosticirt wurde, dass der 6—7jährige Knabe doch sterben müsse. Ich sah das Kind zweimal, stellte auch die nämliche Prognose; weil aber, setzte ich hinzu, das Kind doch etwas zu essen haben muss, da es zudem so gefrässig war, so geben Sie ihm nur im Eisengeschirr gekochte Milch und zudem täglich ein Ei mit dem Eierwasser und dazu eine Prise feingepulverter Eierschalen. Dass das Kind auf diese Weise gerettet und binnen sechs Wochen ganz hergestellt ward, war mir eben so wunderbar wie seiner Umgebung. Hätte ich aber *Calcarea* 30. Streukügelchen gegeben und wäre er dabei auch hergestellt worden, so hätte es nur zu Geschrei gegen die homöopathische Selbsthilfe Veranlassung gegeben; wäre Patient gestorben, so sollten, natürlicherweise (scilicet!), die Streukügelchen auch das bewirkt haben.

Bei Flechten (Herpes und Impetigo) beobachtete ich in den letzteren zwei Jahren (1858—59) gleichzeitig eine besondere Harnveränderung. Der Harn sah dabei unklar und milchig aus, als hätte man etwas Harn in ein Glas gegossen, in welchem sich vorher Milch befand. Giesst man den Harn der mit Flechte Behafteten, so unklar beschaffen, in ein Probirrohr oder Probirglas, wie solches die Chemiker brauchen, so scheidet sich ziemlich schnell, in einer oder zwei Stunden, ein solcher Harn in zwei Schichten: 1. das obere, klare, durchsichtige, oft doch lichtere, übrigens aber normale Harnlager; 2. die untere, fast wie Baumwolle aussehende Schicht. — Diese zeigt unter dem Mikroskope meistens Fragmenta Epithelica macerirt, so dass es zu muthmassen ist, dass der nämliche Krankheitsprocess in den Harnwegen und deren Epithelien grassire, wie äusserlich auf der Haut und Oberhaut (Epidermis) insbesondere. Unweise ist's von Rademacher, in solchen Fällen von „Urleiden" und consensuellen Leiden „der Haut wie der Nieren" zu sprechen, wo nur die homöoplastischen Gebilde gleich-

*) In einigen Fällen von Pollutionen war noch *Calcarea phosphorica* stärkend, wie die Kranken sagten.

zeitig leicht angegriffen sind, ebenso noch unweiser ist es von den Aerzten des älteren wie neueren Datums, die nur mit Hautschmierereien allerlei Art einem so duplicirten Leiden begegnen. Von Kalkmitteln, insbesondere *Aq. Calcis*, sah ich in solchen Fällen schnelleren Erfolg, als von allen Schmierereien der Altärzte. (Wird fortgesetzt.)

Homöopathische Skizzen.

Mitgetheilt von Geheimrath Dr. Aegidi zu Freienwalde a. d. Oder.

(Fortsetzung.)

2. Catarrhalische Heiserkeit, Stimmlosigkeit.

Es fehlt uns wahrlich an specifischen Mitteln nicht, ist ein Uebel aber chronisch geworden, trotzt es oft unseren Heilbemühungen. Eine junge Sängerin beim k. Theater war diesem Leiden häufig unterworfen und nach Ueberwindung einer sehr gefährlichen Grippe verfiel sie in völlige Stimmlosigkeit, deren hartnäckige Dauer sie nöthigte, ihrem Beruf zu entsagen. Sie gerieth darüber in einen Zustand trostloser Schwermuth. Nach vielfachen allopathischen Curversuchen wandte sie sich der Homöopathie zu, leider aber waren die innerhalb 3 Monaten bestgewählten Mittel einen günstigen Erfolg zu erzielen nicht im Stande. Eines Tages fand ich unter meinen Excerpten eine Notiz über den Nutzen des *Borrago offic.* bei Heiserkeit, Stimmlosigkeit, catarrhalischer Verschleimung etc. Die griechischen Aerzte sagten von ihm aus, dass Wein, in den man das Kraut gelegt, Frieden verschaffe. Bei der Unzulänglichkeit der seither in diesem Falle rationell angewandten Arzneien schien mir ein Versuch mit diesem Mittel wohl gerechtfertigt. Ich bereitete aus dem frischen Kraute des Borretsch eine Tinctur, und gab meiner Patientin von der dritten Verdünnung derselben Morgens und Abends ein paar Streukügelchen mit Wasser. Der Erfolg war überraschend, die erloschene Stimme fand sich allmälig wieder, ward endlich rein und klangvoll und blieb es, so dass die seither von tiefer Bekümmerniss gequälte Kranke, ihres ursprünglichen Frohsinnes theilhaft geworden, der Bühne sich wieder zuzuwenden vermochte. Ich habe später in ähnlichen Fällen bisweilen mit Vortheil von diesem Mittel Gebrauch gemacht und es besonders dann passend gefunden, wenn gleichzeitig ein deprimirtes Gemüth, Herzleiden und Neigung zu Ohnmachten vorhanden waren. An ein anderes, dieser Kategorie entsprechendes und viel leistendes Mittel erlaube ich mir hier schliesslich noch zu erinnern: es ist das *Ammonium carbon.*, mit dem ich in hohen Potenzen manche überaus hartnäckige Heiserkeit und Aphonie überwand.

3. Wechselfieber.

Wie sehr es bei dieser Krankheitsform auf die genaueste Individualisirung des concreten Falles ankommt zur Ermittlung des richtigen homöopathischen Heilmittels, und wie zu diesem Zwecke auch die Anamnese und

die ätiologischen Momente sorgfältig zu berücksichtigen sind, zeigt die nachstehende Mittheilung. Ein ehedem rüstiger Landmann war seit anderthalb Jahren einem bösartigen Quartanfieber unterworfen, das ihn seiner Kräfte beraubt und arbeitsunfähig gemacht hatte. Er hatte viel *Chinin* und *Chinoidin* bekommen, welche die Anfälle zwar theilweise unterdrückten, deren Recidive aber nicht zu hindern vermochten. Auch eine Menge Haus- und sympathetischer Mittel waren vergebens angewendet worden. Die nach sorgfältiger Wahl verordneten homöopathischen Arzneien leisteten zwar bessere Dienste, die Fieberanfälle blieben oft viele Wochen lang aus, erzielten aber nur die Entfernung der bedeutenden Complicationen und eine Besserung des Allgemeinbefindens; von Zeit zu Zeit kehrten die Accesse im Quartantypus dennoch immer wieder. Endlich ward auch die Anamnese einer umständlichen Prüfung unterworfen, bei welcher sich ergab, dass Patient vor drei Jahren an einer sehr peinlichen Ischias nervosa lange Zeit gelitten. Das Uebel ward in einer Berliner Klinik durch öftere Application von Moxen beseitigt. Vier Monate nachher erfolgte der erste Wechselfieberanfall. Der Kranke erhielt nun *Colocynth.* 3. einen Tropfen mit 10 Esslöffeln Wasser vermischt, Morgens und Abends einen Esslöffel voll zu nehmen. Die Wechselfieberanfälle blieben ganz aus, und seit beinahe zwei Jahren ist Patient in jeder Beziehung gesund und kräftig geblieben. (Fortsetzung folgt.)

Praktische Erfahrungen über das Bienengift.

Von Dr. **Schulz**, Leibarzte des Grafen Cuno Hahn zu Basedow in Mecklenburg.

(Fortsetzung.)

Etwa acht Tage später wurde ich zu derselben Familie gerufen und fand nun die Mutter des Knaben krank. Diese klagte, seit sie vor drei Tagen die Nachricht vom Tode ihres alten Vaters erhalten habe, fühle sie sich krank. Der Kopf sei ihr eingenommen und so schwer, dass sie ihn nicht hin- und herlegen könne; ebenso sei ihr in allen Gliedern, jede Bewegung verursache ihr Schmerzen. Sie habe keinen Appetit zum Essen, dagegen viel Durst.

Das war Alles, was mir die Frau zu sagen wusste. Ausserdem fand ich noch Folgendes:

Angesicht gedunsen und dunkelroth; Nasenbluten, wovon auf dem Bettzeug und auf der Erde vor dem Bette noch Spuren vorhanden waren; Zunge dick mit weissem Schleim bedeckt; der Kopf und die ganze Körperoberfläche heiss und trocken; Puls 112, voll und weich; der Bauch beim Druck darauf überall gleich schmerzhaft; trotz der allgemeinen Hitze Frostgefühl in den Füssen und Unterschenkeln bis zu den Knieen; vollständige Schlaflosigkeit; immerwährende Rückenlage.

Ohne Rücksicht darauf, dass die Frau behauptete, sie sei durch den Schreck über den Tod ihres Vaters erkrankt, gab ich ihr sogleich *Apis* 3., wie oben dem Sohne. Am folgenden Tage war der Zustand eher schlimmer. Die gestern noch geklagte Schlaflosigkeit hatte sich in Betäubung verwan-

delt, aus der aufgerüttelt, die Frau mich mit halb fragendem, halb verwundertem Blicke betrachtete. Auf meine Frage, ob sie krank sei, erhielt ich die Antwort: „Mir fehlt nichts!" Beim Druck auf die Ileocöcalgegend fühlte ich unter meinen tastenden Fingern ein Gurren, wie von einer in einem engen Raume eingeschlossenen, hin- und hergeschobenen Flüssigkeit. Pulsfrequenz und die übrigen Erscheinungen wie gestern. Darauf Fortsetzung der Arznei nach der ersten Verordnung.

Am nächsten Tage fand ich die Kranke ebenfalls nicht besser. Zu den vorhandenen Symptomen war noch ein trockener Husten hinzugekommen; auch Milztumor war schon vorhanden; die Zunge trocken und mit einer braunen Rinde bedeckt, einen gleichen Ueberzug hatten die Zähne, weniger die Lippen. Beim Druck auf die rechte Unterbauchgegend verzog die Kranke das Gesicht, gab aber keinen Laut von sich. Der Mann sagte mir, seine Frau sei seit fünf Tagen nicht mehr zu Stuhl gewesen. — Fortsetznng der Arznei.

Auch am folgenden Tage fand ich die Kranke nicht besser; dennoch erhielt sie *Apis* wie bisher. Es war heute der siebente Tag.

Seit zwei Tagen war auch die Tochter erkrankt, ein chlorotisches Mädchen von 17 Jahren. Alle Erscheinungen wie bei der Mutter im Anfang, nur die Schwäche gleich viel vorherrschender, kann sich nicht allein aufrichten. Puls 96. Erhält ebenfalls *Apis* 3.

Am andern Tage war im Zustande der Mutter eine deutliche Besserung eingetreten. Sie hatte Morgens eine ganz normale Stuhlentleerung gehabt, und ihr Bewusstsein war heute viel weniger getrübt, als gestern. Puls 100, klein, aber gleichmässig. Es war indess der achte Tag der Krankheit und ich legte darum auf diese geringe Besserung noch kein Gewicht.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Behandlung des Wechselfiebers.

Von Dr. **Schleissteber**, Gerichtsarzte beim k. k. Kreisgerichte zu Rzeszov.

In Nr. 21 des IV. Bandes der Zeitschrift für homöopathische Klinik räth Dr. L. Stern, die Behandlung des Wechselfiebers während der Dauer des Paroxismus zu versuchen. —

In meiner Praxis kamen mir einige Fälle von Wechselfieber vor, die ich gleichsam gezwungen war, während der Dauer des Paroxismus zu behandeln, und da der Erfolg günstig ausfiel, glaube ich selbe den Praktikern mittheilen zu sollen.

Der erste Fall betraf mein eigenes Kind, ein damals vierjähriges Mädchen, welches in den Jahren 1853 und 1854 sehr häufig, fast jeden dritten oder vierten Monat von einem Tertian-Wechselfieber heimgesucht wurde, und gewöhnlich war der erste Paroxismus der heftigste, so dass das Kind im Hitzestadium desselben, besonders vor dem Schweisse an Convulsionen gelitten hatte.

Am 18. December 1854 Abends war das Kind missmuthig, blass, wollte nichts essen, urinirte häufig, was ganz gegen seine Gewohnheit war, und verlangte zeitlicher zu Bette gebracht zu werden. Da das Kind schon einige Monate vom Wechselfieber frei war, vermuthete ich die Ankunft desselben, und in der That, nach einer halben Stunde kaum zeigten sich die blauen Nägel, die kalten Extremitäten, Ohren und Nase, sein Puls war klein und sehr beschleunigt, seine Haut in eine Gänsehaut verwandelt, es klagte über Kopfweh, kurz, ich erkannte an ihm wieder das so oft dagewesene Wechselfieber. Das Kind kauerte zusammen, vergrub sich in das Bettzeug, und nachdem so die Kälte bei einer halben Stunde gedauert hatte, überging sie allmälig in das Hitzestadium, und in demselben kamen oft Zuckungen der Glieder und das Aufschrecken aus dem fast schnarchenden Schlummer, seine Augen wurden geröthet und glänzten. — Die Convulsionen befürchtend und selbe möglichst zu coupiren trachtend, gab ich in ungefähr 8 Caffeelöffeln Wasser einen Tropfen *Bellad.* 5. (Dec.), und verabreichte dem Kinde davon einen Caffeelöffel voll. Kaum war eine halbe Stunde verflossen, so bemerkte ich, dass die Zuckungen und das Aufschrecken seltener und schwächer seien. Dennoch gab ich noch einen zweiten Caffeelöffel von dieser Arznei, und beiläufig eine halbe Stunde darauf kam der Schweiss sehr reichlich mit starker Röthe der Haut, und das Kind war zwar etwas geschwätziger als sonst, aber ruhig, ohne Zuckungen und Aufschrecken. — Der Schweiss dauerte nicht lange, das Kind schlief dann die ganze Nacht ruhig. —

In der folgenden Apyrexie gab ich dem Kinde keine Arznei, um den reinen Charakter des Fiebers im zweiten Paroxismus kennen zu lernen, und dann erst nach demselben die passende Arznei zu reichen. — Aber der erwartete nächste Paroxismus kam nicht, das Fieber war also — nach meiner Ueberzeugung — durch diese zwei Gaben *Belladonna* geheilt.

Mehr als ein ganzes Jahr war das Kind dann vom Fieber frei, und im Jahre 1856 hatte es zwar wieder an einem Wechselfieber gelitten, dessen Symptome aber mich zur Anwendung der *Belladonna* nicht veranlassten, sondern es wurde langsam durch *China* geheilt.

Wenn Jemand bezweifeln wollte, ob dieses oben bezeichnete, durch *Belladonna* geheilte Fieber ein wirkliches Wechselfieber gewesen sei, ob vielleicht ohne *Belladonna* ein weiterer Paroxismus gekommen wäre, will ich einen zweiten Fall vorbringen, an dem die Intermittens tertiana nicht zu verkennen sein wird.

Dieser Fall betrifft eine bei 40 Jahre alte, robuste Frau, die in den letzten Wochen der eilften Schwangerschaft sich befand, und die ich oft an Intermittens tertiana mit verschiedenen verlarvten Charakteren behandelt habe.

Am 1. August 1855, als die Cholera in der Gegend meines früheren Domicils stark grassirte, wurde ich zu dieser Frau auf's Land schleunigst geholt. Ich traf sie im Bette mit sehr verstörtem Gesichte, fürchtend, verzweifelnd, dass sie an der Cholera leide. — Sie erzählte, dass sie am 30. Juli Vormittags einen kleinen Schauer im Rückgrathe hatte, dem dann eine Uebelig-

keit und ein heftiges einmaliges Erbrechen mit Galle und Schleim folgte, worauf sie kaum eine Stunde im Bette, leichte Hitze empfindend, zubrachte, und dann wieder ganz gebessert, jedoch etwas ermattet, aufstand und an demselben Tage Nachmittags wie am folgenden Tage ihre Haushaltung wie gewöhnlich versah, jedoch war ihr Appetit gering und sie lechzte nach saueren Speisen und Getränken.

Am 1. August früh hatte sie durch mehr als eine halbe Stunde Schauer und Kälte empfunden, dann kamen Ekel, Brechwürgen und später heftiges Erbrechen von Schleim und dunkelgrüner Galle. Als ich ankam, dauerte ihr Zustand schon bei zwei Stunden, sie hatte schon zehn- bis zwölfmal Erbrechen gehabt. Ihr Gefühl, besonders aber die Lippen, dann die Extremitäten waren kalt und bläulich, die Füsse marmorkalt, der Puls klein, hart und beschleunigt, gänzliche Appetitlosigkeit und fast gar kein Durst. Das Erbrochene waren grosse Massen Schleimes mit dunkelgrüner Galle vermengt, und die Kranke wurde durch das Erbrechen so angestrengt und erschüttert, dass eine Frühgeburt zu befürchten war, indem sie bei jedem Erbrechen wehenartige Schmerzen am Grunde des Uterus und im Kreuze empfand. —

Wiewohl ich die volle Ueberzeugung hatte, dass ich es hier mit einer Febris intermittens tertiana zu thun hatte, und das gefahrdrohende Erbrechen mit Ende des Paroxismus selbst aufhören werde, so sah ich mich doch gezwungen, dem Erbrechen so schnell als möglich Schranken zu setzen, weil die Frühgeburt bei fortgesetztem Erbrechen unausbleiblich schien.

Ich reichte daher *Ipecacuanha* 2. (Dec.), alle halbe Stunde 1 Tropfen im Wasser. Nach der zweiten Gabe schon hörte das Erbrechen gänzlich auf, und dem eingetretenen mässigen Hitzestadium folgte bald ein reichlicher Schweiss, der nach beiläufig dreistündiger Dauer dem Paroxismus ein Ende machte. —

Nachdem die Patientin die Ueberzeugung hatte, dass sie an keiner Cholera, sondern an einem Wechselfieber leide, wollte sie gegen dasselbe keine Arznei, die ich ihr für die Apyrexie zurücklassen wollte, gebrauchen, bis nicht der dritte Paroxismus vorbei sein werde, weil sie von ihrer Grossmutter gehört hätte, ein Wechselfieber dürfe vor dem dritten Paroxismus nicht gehoben werden, und das ominöse Erbrechen des nächsten Paroxismus glaubte sie sicher mit dem Reste der zurückgebliebenen, mit Wasser vermengten *Ipecacuanha* heben zu können. — Nach einigen Tagen kam ich zufällig in die Gegend, wo diese Frau wohnte, und sprach absichtlich bei ihr ein, um mich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Ich erfuhr, dass kein Fieberparoxismus mehr kam, ungeachtet sie keine Arznei mehr gebrauchte.

Diesem gemäss glaube ich mit Recht anzunehmen, dass nur die zwei während des Paroxismus gereichten Gaben von *Ipecacuanha* das Fieber gehoben haben. Seit jener Zeit habe ich zwar zahlreiche und verschiedenartige Wechselfieber zur Behandlung bekommen, hatte aber nie die Gelegenheit, während der Dauer des Paroxismus Arzneien zu reichen, weil immer

in der Apyrexie meine Hilfe in Anspruch genommen wurde. — Erst in der letzten Zeit bekam ich einige Fälle von Wechselfieber, meist bei Kindern, aber auch bei Erwachsenen, die an Febris quotidiana duplex oder auch simplex gelitten haben, zur Behandlung, deren Paroxismen so dieht nach einander sich folgten, dass in der Apyrexie, die bei manchen kaum eine Stunde dauerte, keine hinreichende Zeit zur Verabreichung der passenden Arznei zurückblieb. In diesen Fällen liess ich die Kranken die nöthige Arznei während der Dauer des Paroxismus gebrauchen und hatte die Freude, bei einigen schon den nächsten Paroxismus ausbleiben zu sehen, bei anderen hingegen, besonders bei Kindern, wo zwei Paroxismen täglich waren, wurden dieselben täglich kürzer und schwächer, bis sie nach drei oder vier Tagen ganz ausblieben.

Beitrag zur Pharmacodynamik.

Vom k. k. Oberfeldarzte Med. Dr. **Jos. Richter.**

Silicea terra, Kieselerde, Sylicium-Oxyd.

Diese Erde ist nicht nur die Grundlage aller Kieselarten, sondern macht auch einen gewöhnlichen Bestandtheil anderer Steine aus und wird selbst in der Asche (in den Aschenskeletten) vieler Pflanzen gefunden. In den meisten Mineralwassern kommt die Kieselerde im aufgelösten Zustande vor. Sie ist in der Flussspathsäure löslich und kann nur im stärksten Feuer durch den Zusatz eines feuerbeständigen Laugensalzes in Fluss gebracht werden.

Bereitungsweise zum medicinischen Gebrauche.

Man nimmt ein Loth Bergkrystall, welcher durch mehrmaliges Glühen und Ablöschen in kaltem Wasser verkleinert wird, mischt denselben mit 4 Loth zerfallenem *Natrum*, schmelzt das Gemische in einem Tiegel, bis alles Aufbrausen vorüber ist und die Masse in klarem Flusse steht, wo man sie dann auf eine Marmorplatte ausgiesst. Das so entstandene krystallhelle Glas wird nun in einem gläsernen Geschirre mit dem vierfachen Gewichte destillirten Wassers übergossen und mit Papier bedeckt. Während dieser Auflösung fällt die schneeweisse Kieselerde zu Boden, abgeschieden vom *Natrum*; die helle abgegossene Flüssigkeit enthält letzteres aufgelöst. Zum Entlaugen der Kieselerde muss das Wasser mit etwas Weingeist gemischt werden, damit sich die lockere Kieselerde leichter zu Boden senke. Nun wird dieselbe auf einem Löschpapier-Filtrum entwässert, welches man zuletzt zwischen mehrfaches trockenes Löschpapier legt, mit einem Gewichte beschwert und so der Kieselerde alle Feuchtigkeit entzieht; worauf man sie in der Luft trocknen lässt. Aus dieser reinen Kieselerde werden nun die Verreibungen mit Milchzucker zum medicinischen Gebrauche bereitet.

Pathogenese.

1. Im reprodnctiven Leben. Auf der Haut zeigen sich Knötchen auf rothem Grunde, um sich greifende Hautgeschwüre, Nagel- und Zehengeschwüre, Blutschwäre, schmerzhafte Anschwellung der Ohrspeichel- und Augenliderdrüsen, Unterkiefer- und Leistendrüsen. Uebler Geruch aus dem Munde, saures Aufstossen und Soodbrennen, Schwergefühl im Magen. Viele Schleimabsonderung in der Nasenschleimhaut ohne Schnupfen; bisweilen stellt sich auch ein trockener, krampfhafter Husten, manchmal auch ein Husten mit vielem eiterartigen Auswurfe ein. Im Harne zeigt sich ein griesartiger Bodensatz, ein gelber Sand, auch ein röthliches Sediment während eines drückenden Schmerzes in der Harnblase und eines Brennens in der Harnröhre; in den weiblichen Genitalien ein beissender Schleimfluss.

2. Im Nervenleben. Ein Dröhnen im Gehirne, besonders beim starken Auftreten; drückender Kopfschmerz vom Nacken nach dem Scheitel zu oder von der Mitte der Stirn ausgehend. Steifigkeit im Rücken und Kreuze, tiefsitzende Schmerzen in den Gliedmassen, besonders bei Witterveränderung. Diese Schmerzen scheinen in der Knochenhaut zu sitzen.

Allgemeiner Charakter der Pathogenese.

Aus obigem Symptomen-Verzeichnisse, das wohl grösstentheils ex usu in morbis zusammengestellt ist, lässt sich doch ein tiefes Eingreifen der *Silicea* in die Vegetations-Sphäre des Organismus nicht verkennen. Sie bringt, durch längere Zeit innerlich genommen, in der äussern Haut, in den Schleimhäuten, im Knochensysteme, besonders aber in dem Lymph- und Drüsensysteme eine Umwandlung der organisch-thierischen Theile und der Lymphe hervor und liefert eines der vorzüglichsten Heilmittel in jenen oft sehr langwierigen Krankheitszuständen, in denen die Naturheilkraft nur durch eine vollständige Metamorphose der flüssigen und festeren thierischen Stoffe ihren Heilzweck erreichen kann, wie im Eiterungs- und Verjauchungs-Processe, der in der scrophulösen (tuberculösen) Dyscrasie begründet ist; daher bei Eiterungen im Zellgewebe der Haut, Drüsen und Knochen, sowie auch der inneren Organe.

Therapeutische Anwendung.

Die der *Silicea* entsprechenden Krankheiten sind daher: die Scropheln, Rhachitis, bösartige Carbunkel, Abscesse der Brüste, am Kniegelenke, eiternde Drüsen, Lymphgeschwüre, Lenden-Abscesse, chronische Fuss- und Knochengeschwüre, Panaritien.

Auch in drückenden, pressenden Kopfschmerzen bei scrophulösen und arthritischen Subjecten hat sich ihre Heilkraft bewährt.

Allopathische Schule.

Obwohl ein guter Theil der Heilwirkung mancher Mineralwasser der darin enthaltenen Kieselerde zugeschrieben werden kann, so erkennt dennoch die Allopathie in der *Silicea* keinen Heilstoff. Sie hält die Kieselerde für

einen indifferenten, unassimilirbaren Stoff. Aber solche indifferente Stoffe sind ja auch das reguliniscbe Quecksilber, der rohe Schwefel, Graphit, das Gold, Zinn u. s. w. Allerdings sind dieselben in ibrem rohen Zustande für den Organismus unassimilirbar; denn bei deren innerlichem Gebrauche wird man ausser eines lästigen Druckes im Unterleibe bis zur Entleerung durch die Excremente keine besonderen Krankheits-Erscheinungen verspüren. Wird aber z. B. das regulinisebe Quecksilber mortificirt, d. h. so lange gerieben, bis alle Kügelchen ihren metallischen Glanz verloren haben, und ihre Kugelform verschwunden ist, dann wird dasselbe aus einem indifferenten in einen auf den thierischen Organismus intensiv und extensiv einwirkenden heroischen Arzneikörper umgewandelt. Und so wie der *Mercur* durch die so einfache Manipulation der Verreibung in einen den ganzen Organismus penetrirenden Stoff verwandelt wird, eben so kann dieses mit anderen derartigen rohen Stoffen, wie es die obengenannten sind, durch eine ähnliche Verfahrungsweise gescheben, wobei auch das durcb den Act der Verreibnng sich entwickelnde elektrisebe Fluidum nicht ausser Beacbtung zu lassen ist.

Reminiscenzen aus der Praxis des Dr. Hauptmann in Böhmen.

Ein äusserst zartes Fräulein, eine Blondine mit blauen Augen, sehr reizbaren und empfindlichen Gemütbes, besuchte mich im Jahre 1857, um mich ihrer vielfacben Leiden wegen zu consultiren. Da selbe in einer Hauptstadt wohnt, wo ihr Ordinarius sich befindet, wünscht sie ungenannt zu bleiben.

Seit der Zeit, bis wohin ihre Erinnerung reicht, hat sich Patientin nie wohl gefühlt; aber mit Anfang ihres 13. Jahres, wo die Menstruation eintrat, begannen ihre Leiden im doppelten Masse.

Sie besuchte mich hauptsächlich wegen ihres Ausschlages, der gemeiniglich im Monate Mai sich zeigte und erst mit August aufhörte, wobei aber nur das Gesicht betheiligt war, welches dann sehr stark geröthet, rauh, wie mit Kleien belegt aussah, Pusteln mit starkem Brennen zeigte, die starkes Jucken verursacbten, welches sehr zum Kratzen einladete, wonach die Finger nass blieben. Auch ist besagtes Fräulein trotz ihrer Jugend (sie war 19 Jahr alt) wie eine welke Blume, ohne alle Frische und Lebhaftigkeit gewesen.

Ferner klagte sie über häufige, sebr schmerzhafte hysterische Krämpfe und häufige Ohnmacbtsanfälle, insbesondere bei herannahendem Gewitter oder bei heftigem Schrecken. Die Periode, welche immer 4 — 5 Tage dauerte, ging mit vielen Schmerzen und äusserster Empfindlichkeit vorüber.

Das Blut ist dabei stark geröthet, klumpicht, was auch einen ziehenden Schmerz zur Folge hat, und meist Diarrhoee verursacht. Der Schlaf und der Appetit sind im Ganzen gut, aber nur auf Fleischspeisen. Das Gemüth

ist meist sehr traurig, empfindlich, alles sehr übelnehmend, und besonders zu keinerlei Beschäftigung aufgelegt.

Von ihrem Ordinarius durch längere Zeit mit inn- und äusserlichen Mitteln behandelt, jedoch ohne Erfolg, wandte sie sich der homöopathischen Behandlung zu, worauf ich folgende Mittel anwendete:

Den 26. Juni 1857 *Graphit* 30., *Rhus* 30., alle 4, 5—6 Tage eines zu nehmen, worauf der Ausschlag sich besserte.

Am 13. August. Wegen Schmerzen der hohlen Zähne: *Mezereum* 30., *Staphysagria* 30. täglich eines zu nehmen.

Den 9. September. *Pulsatilla* 30., *Chamomilla* 30., *Sulphur* 30., worauf die Diarrhoe sich besserte.

1858, den 30. Januar. *Belladonna* 30., *Ignatia* 30., *Pulsat.* 30., *Platina* 30., welche eine wohlthätige Wirkung auf das Gemüth ausübten, alle 4. Tag eines zu nehmen.

Den 30. April. *Hepar Sulph. calc.* 15., *Rhus* 15., *Graph.* 15., *Pulsat.* 15. — alle 96 Stunden eines.

Den 17. Juni. *Antimon. stib.* 30., *Mercur hahn.* 30., *Rhus* 30., *Sulphur* 30., alle 4 — 5 Tage eines.

Den 15 Juli. *Bryon.* 30., alle 5 Tage eines.

Den 3. November. *Belladonna* 15., *Rhus* 15., *Platina* 15., *Sepia* 15. — alle 4 Tage eines; diese Pulver waren meist wegen des krampfhaften hysterischen Hustens, der auch bald beseitigt wurde.

1859, den 26. Juni. *Calc. carb.* 15., *Lycopod.* 15., *Silicea* 15. — alle 4. Tag eines, als Antipsorica, um dem chronischen Uebel, welches durch eine Dyscrasie hier sicher bedingt ist, entgegenzutreten.

Seit einem Jahre in meiner Behandlung, bekam ich von der Patientin einen Brief, der mich der vollständigen Genesung versicherte. *)

Pharmacotechnisches.

Ueber *Calcarea carbonica.*

Vom Herrn Apotheker **F. O. Nehrad** in Prag.

Calcarea carbonica nach der Pharmacopöe homoeophathica des Apothekers Grunner bereitet, entwickelte mir immer Schwefelwasserstoff (H. S.) beim Uebergiessen mit einer verdünnten Säure. Sämmtlich natürlich vorkommende Kalk-Carbonate haben mehr oder weniger durch mechanische Mittel nicht immer entfernbare Fremdkörper, die durch solche chemische Operation, z. B. wie nach Grunner durch Glühen, nicht in reinen kohlensauren Kalk sich verwandeln lassen. Für den Homöopathen wäre ein immer gleich zusammengesetzter Kalk-Carbonat, nur durch Fällen eines löslichen Kalksalzes (Ca. Cl.) Chlorcalcium mit kohlensauerem Ammoniak zu bereiten, und

*) Wir bedauern, diese briefliche Mittheilung der dankbaren Patientin wegen Mangels an Raum unseren Lesern nicht wiedergeben zu können. (Redact.)

unter dieser jetzt collectiven Benennung „*Calcarea carbonica*", nur dieses Präparat zu geben. Jede andere kohlensauere Kalkerde, als: *Conchae, Testae ovorum*, *Creta coloniensis*, nur unter seinem eigenthümlichen speciellen Namen zu verlangen und deren Reinigung nur mechanisch durch Kochen mit salzsauerem Wasser, Abbürsten und Schlemmen etc. vorzunehmen ist.

Von den Antidoten.

Von Dr. **Gross** in Jütterbog in Preussen.

Hierüber eine erschöpfende Abhandlung zu geben, liegt nicht in meiner Absicht, zumal, da bereits sehr Tüchtiges über dieses Thema in unserer Literatur gegeben ist.

Es ist neuerdings der antidotarische Gebrauch eines oder des andern Arzneimittels wiederholt als Gegensatz der homöopathischen Anwendung bezeichnet worden.

Indess halte ich es für unmöglich, dass man für solche Unterscheidung triftige Gründe beizubringen habe.

Jeder Arzneistoff, welcher eine chemische Qualität besizt, wirkt zwar nicht durch dieselbe, aber in Uebereinstimmung mit derselben.

Jedes dynamische Anditot wirkt als *Simile*, es möge nun gegen eine acute oder chronische Arzneikrankheit sich richten.

Und weil dem so ist, so sind wir allein durch unser Grundgesetz im Stande, dynamische Antidote zu finden.

So ist die antidotarische Beziehung des *Mezereum* zum *Phosphor* lediglich durch das *S. S.* gefunden worden. (S. Allgem. hom. Ztg. Bd. 46, p. 31, und Bd. 50, p. 165.)

So ist *Creosot* durch das *S. S.* eines der Anditote des Quecksilbers, besonders aber des *Jod*, und es ist mir sehr wahrscheinlich, dass die in der Allg. hom. Ztg. 41, p. 78, sub 2. von Teste beschriebene, und mittelst *Creosot* geheilte Luës nach einem durch *Jod*-Injectionen unterdrückten Tripper entstanden war.

Ein anderes sehr wichtiges dynamisches Antidot des *Jod*, weil *simile*, ist das Eisen, wie ich selbst beobachtete.

Dass *Hepar s. c.* und *Sil.* als Maturans und *Arnica* als Wundmittel durch Gegenwirkung heilen, ist eine Ansicht, welche sich offenbar darauf gründet, dass sich hier das *S. S.* nicht gut nachweisen lässt, da man nicht sieht, dass *Arnica* Wunden, und *Hep.* oder *Sil.* Eiterungen bei Gesunden mache. Indess spricht gegen diese Ansicht wieder die gleiche Wirksamkeit der *Arnica* bei Erschütterung des Gehirns oder des Rückenmarks, wo doch zur Heilung eine accidentielle Entzündung offenbar nicht nöthig ist. Gleichfalls muss es auffallen, dass *Arnica* und *Silicea* diese quasi antipathische Wirksamkeit selbst in hohen Potenzen nicht versagen. — Daher muss man obige Ansicht mit Recht bezweifeln, und vielmehr anerkennen, dass unmöglich ein Arzneimittel alles das machen kann, was es heilt.

Sandbäder.

Von Dr. Spott, Docenten der Hydrotherapie an der k. k. Prager Universität.

1. *Ulcus pedis.*

Chronische Geschwüre, begründet in unterdrückten oder aufgehörten Se- und Excretionen, auf reichlich wucherndem und indurirtem Zellgewebe bei Hautlivescenzen über demselben kommen jährlich in die Sandbäder.

Die betreffenden Fälle waren mit Cessation der Menstruen, sparsamen und geringen Stuhlgängen, mit Hämorrhoidalzuständen verbunden. Der Körper war stark, robust, gut genährt, die Venen um das Geschwür stark hervorragend, beim Druck schmerzhaft, die Unterextremität einerseits über dem indurirten Zellgewebe bis zum Knie und anderseits bis zu den Zehen ödematös angeschwollen — als secundäre Zeichen waren Kopfcongestionen, Verdauungsbeschwerden vorhanden.

Die angewendeten Proceduren waren zuerst vorbereitender Art, bestehend in einzelnen kalten Umschlägen und nassen Einwickolungen mit nachfolgenden Abwaschungen und restricter einfacher Diät.

Nachdem so die Kopfcongestionen beseitigt worden, wurden die Sandbäder verabreicht, wobei der Fuss immer mit dem Umschlag in die Eingrabung kam. Es wurden die ersten Vormittagsstunden zu den Eingrabungen benützt, um den weniger convenirenden höheren Hitzegraden zu entgehen. Nach mehreren Touren kamen Sturzbäder hinzu, die vor und nach dem Sandbade auf die ganze Unterextremität applicirt wurden. Ueber den Tag blieben die angelegten und zwei- bis dreimal erneuerten Fussumschläge in Gebrauch; bei stark angeschwollenen Venen mit über die Umschläge angebrachten Cirkelbinden von den Zehen bis über die Wade hinauf.

So schwand zuerst das Oedem, hierauf wurden die indurirten Stellen weicher, blässer, die Secretionen waren am Geschwürgrunde reichlich, die Ränder ebneten sich, die callöse Beschaffenheit und dio Zellgewebswucherungen verschwanden, das Geschwür wurde zu einem einfachen Geschwür umgewandelt — was endlich bei reichlicherer Kost und ausgesetzten Sandbädern, aber noch weiterhin gebrauchten Sturzbädern und Umschlägen entweder zur völligen Heilung oder zu einem nur unbedeutenden Umfange des Geschwüres bei ermöglichter Functionirung der Extremität führte. Die secundären Zufälle waren gänzlich verschwunden. Der Körper blieb bei abgenommener Ueberfülle kräftig, wurde aber behendiger, und eine lange Zeit schon gar nicht gekannte Lebensfrische nnd Munterkeit wich der Unbeholfenheit, Schwerfälligkeit und der überhand genommenen Gemüthsgereiztheit.

Literatur - Besprechung.

Der homöopathische Kinderarzt. Ein Taschenbuch für Mütter von Dr. Arnold Loewe. Wien, 1860. Verlag von F. Sesch, vormals Leo.

Beurtheilt von Dr. **Altschul.**

Wenn mancher Mensch besser ist als sein Ruf, warum sollte nicht auch manches Buch besser sein können, als sein Titelblatt es verspricht?

Diese aus dem Leben geholte Wahrnehmung treffen wir in der Bearbeitung vorliegenden Buches bestätiget. Dieses Buch, welches der Herr Verfasser nach Verlauf einer 33jährigen Praxis ursprünglich nur für gebildete Mütter schrieb, um ihnen ein deutliches Bild von den bei uns am häufigsten vorkommenden Kinderkrankheiten zu geben, und sie durch diesen praktischen Begleiter zu befähigen, bei kleinen Uebeln selbst zu helfen, bei bedenklicheren aber durch schnelles Erkennen der Gefahr die Gegenwart des Arztes noch zu rechter Zeit zu erzielen, dürfte auch füglich angehenden homöopathischen Aerzten, durch die richtige Angabe der specifischen in der Erfahrung sich bewährenden Heilmittel, zur unfehlbaren Richtschnur und als Leitstern dienen können. Denn dass es in der Absicht des Hrn. Verfassers durchaus nicht lag, eine homöopathische Therapie der Kinderkrankheiten ausschliessend für Frauen zu schreiben und der Vulgarisation unserer Heillehre einen Vorschub zu leisten, dafür bürgt der uns bekannte ehrenwerthe Charakter des Verfassers. Offen und unverhohlen spricht sich daher der Verfasser bei der Angabe der Lungenentzündungs-Symptome S. 54 über die Tendenz seiner Arbeit aus, indem er sagt: „Diese kurze Beschreibung der Krankheit soll nicht etwa dazu dienen, die ärztliche Hilfe entbehrlich zu machen, sondern im Gegentheile, die Mutter auf die dringende Nothwendigkeit, selbe unverzüglich in Anspruch zu nehmen, aufmerksam machen. Sollte jedoch vor der Ankunft des Arztes eine geraume Zeit verfliessen, so kann man einstweilen, um nichts zu versäumen, *Aconit* geben.“ Es liegt also in diesem Verfahren mehr eine vorbauende und schützende, als therapeutisch eingreifende Manipulation, und in diesem Geiste aufgefasst, verdient die Bemühung des Hrn. Verfassers eine gerechte Anerkennung und darf sich den bessern populären Schriften der Neuzeit würdig anschliessen.

Die Ausstattung des Buches ist schön, der Druck correct.

Medicinische Rundschau.

Dr. Ed. Kirsch gab einem Tripperkranken mit hochgradiger Corda (durch Einlagerung des Exsudats in das Corpus cavernosum urethrae), Oedem der ganzen Vorhaut und gleichzeitiger Phimose, wo *Aconit* und *Tussilago* nichts geholfen hatten, *Syphilin.* (Allg. h. Ztg. Nr. 3, 1860.)

Polygonum aviculare ein Haemostaticum. Nach Garet bewährte sich das *Polygonum aviculare* gegen Bluthusten als Haemostaticum. Es wird nämlich der Aufguss dieser stark Gerbesäure haltigen Pflanze mittelst Eindampfen auf dem Marienbade zu einem braunrothen adstringirend schmeckenden Extracte gebildet, welches einen an *Ergotin* erinnernden Geruch entwickelt. (Journ. de chim. méd. Mars 1859.)

Citronensäure gegen acuten Rheumatismus. Dr. Hartung lässt beim acuten Rheumatismus 6 Drachmen der Citronensäure in 5 Unzen Wasser und 2 Unzen Syrup binnen 15—36 Stunden nehmen, dabei lässt er frisches Wasser nach Belieben trinken und den kranken Theil mit Watta einhüllen. Der Erfolg ist selbst bei den heftigsten Rheumatismen günstig. Schon nach 20 Stunden wurde eine bedeutende Abnahme der Schmerzen und des Fiebers beobachtet. (Deutsche Klinik, 1859.)

Pulver aus altem Holze als äusserliches Heilmittel. Devergie schreibt dem durch Wurmfrass entstehenden äusserst feinen Holzpulver gewisse adstringirende, reizmindernde Wirkung bei Excoriationen und Intertrigo zu, welche Effecte weder durch Salben noch durch Stärkemehl erreicht werden. (Bull. de Thérap. 1859.)

Journal-Revue.

Die allg. hom. Zeitung theilt in Nr. 1, 1860, aus dem North American-Journal of Homeopathy Erfahrungen über *Hamaelis virginea* gegen Blutungen von Dr. Jaeger in Elgin mit, so bei Melaena, Epistaxis und Haematurie. (Diese Erfahrungen erscheinen aber getrübt, weil *Hamaelis* nicht allein, sondern im Wechsel mit *China* gebraucht werde. Red.) — Dann in Nr. 3 über die Wirkung der *Calendula officinalis* bei Verwundungen von Dr. Temple in St. Louis. Innerlich wurde *Calendula* die 3. und äusserlich die *Calendula*-Tinctur mit Wasser gemischt gereicht. Besonders lesenswerth ist die zeitgemässe und klassische Beantwortung der Zeitfrage: „Ob Raperterium oder Therapie“ von Dr. Clotar Müller in Leipzig.

Eine höchst werthvolle Zugabe für 1860 bildet das mit wissenschaftlichem Tact und Geschmack dem 60. Bande der allg. hom. Ztg. beigegebene Monatsblatt. Der um den Fortschritt und die Ehre unserer Wissenschaft wohlverdiente Dr. Meyer beabsichtigt mit der Beigabe des Monatsblattes eine zweifache Ergänzung für sein Blatt, indem es einerseits den Leser mit den Fortschritten der gesammten medicinischen Wissenschaften auf das schnellste bekannt macht, andererseits aber auch für die Homöopathie einen breiteren Boden verschaffen soll.

Die Blätter für homöop. Heilverfahren, redigirt von Dr. Günther, theilen in der Januar-Nummer 1860 die Heilung einer Tabes dorsalis (Rückendarre) von Dr. Kirsch in Wiesbaden mit. Frau Räthin K. ist seit drei Jahren gänzlich gelähmt, so dass sie diese ganze Zeit auf dem Sopha liegend, ohne es zu verlassen, zubrachte. Ihre Krankheit hatte damit begonnen, dass sie bei dem Sprechen die Worte nicht finden konnte, worauf sich bald das Gefühl hinzugesellte, als ginge sie auf Stelzen. Das Tastgefühl war sehr geschwächt und die Haut der Extremitäten ohne Gefühl. Bei Berührung des Nackens empfand Patientin Schmerzen, Nagen mit blitzend elektrischen Schlägen. Lag die Patientin im Bette, hatte sie das Gefühl, als werde sie in einem Nachen geschaukelt; sie litt ferner an hartnäckiger Verstopfung und halbseitigem Kopfweh vorzüglichst der rechten Seite. Die Herzgrube war gegen äusserlichen Druck empfindlich, der Unterleib aufgetrieben. Vollkommene Taubheit der Hände. Es wurde mit *Nux vom.* 30. begonnen, wodurch die lästigen Obstructionen entfernt wurden, später *Phosphor* 30., worauf die Bewegung erleichtert wurde. Ein noch zurückgebliebener zusammenschnürender Kopfschmerz wurde durch *Rhus tox.* beseitigt. Auf *Aluminium metallicum* in hoher Potenz trat allgemeines Wohlbefinden ein.

Die Zeitschrift für hom. Klinik bringt in Nr. 1, 1860, an ihrer Spitze einen Neujahrsgruss von ihrem Herausgeber Dr. Hirschel, der in sehr scharf markirten Zügen die neuesten Richtungen der Zeit und unserer Wissenschaft geistreich bespricht.

Nr. 2 enthält eine streng wissenschaftliche Beweisführung für die recurrente Sensibilität von Dr. Roth in Paris, woraus erwiesen werden soll, dass so wie die Erkenntniss der Bedingnisse für das Stattfinden der recurrenten Sensibilität unumgänglich nothwendig ist; so müssen auch die Bedingnisse der Arzneiprüfungen, die Bedingnisse unserer Heilerfahrungen, das oberste Object unserer Aufmerksamkeit bilden, worauf auch Hahnemann aufmerksam machte. —

Der von Prof. Ph. de Molinari in Brüssel mit Umsicht redigirte Homoeopathe Belge enthält in Nr. 8, 1860, nebst mehreren lesenswerthen Aufsätzen eine glücklich vollführte homöopathische Heilung eines hochgradigen Delirium tremens mit Hochpotenzen von Dr. Meuremans. *Calc. Carbon.* und *Lycopodium* 200. bewährten sich als heilkräftig.

Herr Carl Maria Faber, Leibzahnarzt Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand Max, theilt in der Zeitschrift der k. k. Gesellsch. der Aerzte in Wien in seinem gediegenen Aufsatze: „Ueber das Plombiren der Zähne" neue und brauchbare Erfahrungen über das schweissbare Gold, *Arsen* und *Chlorzink* mit, die für die Pharmacodynamik von Warth sind.

Feuilleton.

Homöopathisches Colloquium.

Samstag am 21. Jannar 1860 unterzogen sich mehrere Doctoren der Heilkunde aus Nordamerika und Deutschland in Gegenwart des Hrn. Decans des k. k. Professoren-Collegiums der medicinischen Facultät und der renommirtesten homöopathischen Aerzte Prags einem allgemein zufriedenstellenden Colloquium beim Universitäts-Docenten Dr. Altschul, über die praktische Anwendung der homöopathischen Heilmittel am Krankenbette, sowie über die Bereitungsweise der Heilmittel nach der homöop. Pharmacopöe.

Baryt in Mineralwassern.

Die „Balneolog. Zeitung" von Hofrath Dr. Spengler enthält in der Januar-Nummer 1860 einen lehrreichen Artikel über das Vorkommen des *Baryt* in Mineralwassern, so im Pyrmonter Wasser, in der Adelheitsquelle etc., von Dr. Flechsig, welcher ein grosses Licht über die specielle Wirkungsweise dieser Quellen in der Scrophulose und Tuberculose verbreitet.

Aus einer brieflichen Mittheilung an die Redaction.

Aus einer brieflichen Mittheilung unseres geschätzten Mitarbeiters Hrn. Robert Löw erfahren wir, dass bei einem sehr geachteten Landes-Advocaten in Böhmen, Dr. K...., welcher plötzlich von einer schmerzhaften rheumatischen Affection der oberen und unteren Extremitäten, die bald in Lähmung überging, ergriffen wurde, gegen welche Aerzte älterer Schule durch sechs Wochen Heilmittel ohne Erfolg gebrauchten, *Rhus* und *Sabina* baldige Hilfe verschafften.

Die neue homöopathische Facultät zu St. Louis.

Die St. Louis-Schule hat ihre Semester am 2. October eröffnet, die in Cleveland am 25. October. Sonach haben wir drei hom. Schulen in der Union, und eine vierte wird sich wohl bald in New-York erheben. Wenn doch unsere deutschen Collegen nur eine solche hätten!

Ein Thierarzt wird gesucht.

Einem tüchtigen homöopathischen Thierarzte habe ich eine mit circa 1600 Thalern jährlichen Einkommens und sonstigen erheblichen Annehmlichkeiten verbundene Stelle, die jedoch baldmöglichst besetzt werden soll, nachzuweisen.

Die geehrten Redactionen homöop. Zeitschriften werden, unter Zusicherung der Reciprocität, um gefällige Aufnahme obigen Inserates ergebenst gebeten.

Dr. F. A. Günther.

Bibliographie.

The Indiana Scalpel Devoted to Hygiene and Rational Medicine a popular Expositor of the Laws of Health and Abuse of Medicine. Edited by Dr. G. O. Glavis, homoeopathic Physician. January 1860.

Fra tutti i sistemi in medicina la sola omiopatia ne á naturalmente posto e risolnto il problemo della scienza. Discorsi accademie del Dottore Giuseppe Politini Vecchio. Napoli 1860.

Unter allen medicinischen Systemen ist die Homöopathie allein bestimmt, das Problem der Wissenschaft zu lösen.

Personalien.

Dr. Ferdinand Kirsten aus Leipzig, seit 1½ Jahren Hausarzt Sr. Excellenz des Barons von Tornauw in Tiflis, ist in Anerkennung seiner Theilnahme an der letzten Expedition nach dem Kaukasus (er war bei der Gefangennehmung Schamyl's gegenwärtig) zum Ritter des St. Stanislausordens mit Schwertern ernannt worden. — Derselbe hat mit Erlaubniss des Fürsten Bariätinsky am 9. d. M. in Tiflis eine homöopathische Poliklinik errichtet, die bereits schon im guten Gange ist.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. März 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul,**
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Poliklinische Mittheilungen.

Vom Herausgeber Med. Dr. **Altschul.**

> Morborum historiae utilitas ad praxin omnem aestimationem excedit, ac prae qua subtiles disquisitiones ac argutiolae nullo numero sunt habendae.
>
> Sydenham.

Heilung einer Epilepsia medullaris.

Wie unabweislich nothwendig bei einer einzuleitenden homöopathischen Therapie der Nervenkrankheiten die strenge Berücksichtigung der Gemüthsaffecte, die Würdigung der Einflüsse des Schreckens, des Zornes und der Furcht sind, und wie unzureichend oft die bestens angestellte pathologisch-anatomische Untersuchung für die Wahl des Heilmittels sich herausstellt, mag folgender Krankheitsfall zeigen:

Caroline P . . . . . ., ein blühendes und kräftiges Mädchen von 17 Jahren, die den Scharlach und die Masern glücklich überstanden, regelmässig menstruirte und sich sonst einer unangefochtenen Gesundheit erfreuet, wurde von einem heftigen Zahnschmerz ergriffen, und da die ihr anempfohlenen Hausmittel nichts nützen wollten, so liess sie sich auf das Anrathen ihrer Freundin den Zahn extrahiren, worauf eine durch 48 Stunden andauernde Blutung, die die Kräfte sehr erschöpfte, folgte. Aber auch der Schrecken, den das Mädchen erlitt, als sie der Zange ansichtig wurde, alterirte ihr Gemüth und ihren Gesundheitszustand sehr, worauf plötzlich zum Schrecken ihrer Angehörigen ein epileptischer Insultus unter folgenden pathognomischen Anzeichen hervortrat:

Die Kranke klagte über das Gefühl eines kalten, durch die ganze Länge der Rückenwirbelsäule ziehenden Hauches (aura epileptioa), über Kopfweh und Schwindel. Das Gemüth war verstimmt, zum Weinen nöthigend. Diose Erscheinungen bildeten gleichsam die Vorboten und verkündeten die unausbleibliche Ankunft des bald herannahenden Anfalles, welcher durch eine gänzliche Bewusstlosigkeit und Verlust der Perception, Verdunkelung des Gesichtes, Sprachlosigkeit, Sopor, Verziehen der Gesichtsmuskel, Zähneknirschen, Schaum aus dem Munde, Stöhnen, Aechzen nnd unwillkürlichen Abgang des Urins sich charakterisirte, vorzüglichst aber war das Sehorgan während des Anfalles stark ins Bereich der Affection gezogen. Das Auge war bald ganz, bald halb verschlossen, die Pupille erweitert, sie sah mit offenen Augen nichts. Bei der Untersuchung zeigte sich der obere Theil der Rückenwirbelsäule besonders bei der Berührung empfindlich, die Medulla oblongata war besonders schmerzhaft afficirt. Am Ende des Anfalles folgte ein allmäliges Nachlassen der Erscheinungen, eine sichtbare Erschlaffung der Muskeln und ein tiefer Schlaf.

Sympathisch wurden aber auch während der vierzehntägigen Dauer der Krankheit, bevor die ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, die Digestionsorgane und die Geschlechtssphäre ergriffen. Gastrische Störungen, vollständige Appetitlosigkeit, Widerwillen gegen Fleischspeisen und Brecherlichkeit, sowie das Ausbleiben der Menstruation zur Zeit der Periode wiesen deutlich auf eine Affection der sympathisch afficirten Nerven hin.

So weit das Krankheitsbild; wir schritten nun zur Therapie nud reichten *Belladonna* 6., welche ihre besondere Einwirkung auf die vorbotlichen Erscheinungen, die in der Affection der Cerebralsphäre ihre Begründung haben, äusserte. Kopfschmerz, Schwindel, Augenverdrehen und Pupillenerweiterung traten auf die Anwendung der *Belladonna* allmälig zurück; auf den Grundcharakter der Krankheit, auf das Totalbild der Epilepsie zeigte die *Belladonna* einen geringen Einfluss, so sehr Prof. Schröder van der Kolk (Ueber den Bau und die Functionen des Rückenmarkes und der Medulla oblongata) die *Belladonna* zur Herabstimmung der Reizbarkeit des Sympathicus für das geeignetste specifische Mittel in der Epilepsie hält. —

Nun reichten wir *Nux vomica* 6., durch mehrere Tage eine Gabe, auf welche nach den Ansichten der pathologisch-anatomischen Schule, welche in der gesteigerten Reizbarkeit der Medulla oblongata das Causalmoment der Epilepsie findet, eine bedeutende Veränderung in den Anfällen um so eher folgen müsste, da eben die *Nux vomica* durch ihren Gehalt an *Strynin* eine specifische Einwirkung auf die Nerven des Rückenmarkes äussert, allein sie beseitigte nur die Störungen der Verdauungsorgane, hob die durch mehrere Tage anhaltende Stuhlverstopfung, stellte die gestörte Esslust allmälig wieder her, und übte auf die epileptischen Anfälle selbst keinen Einfluss. Nach wie vor traten die Anfälle besonders des Nachts ein. Nun schritten wir zur Anwendung des *Opiums* 6. und reichten jeden Morgen eine Gabe. Nach dem Verbrauche von drei Gaben wurden die Anfälle seltener

und schwächer, nach der sechsten Gabe blieben die Anfälle gänzlich aus. Nicht die leiseste Erinnerung verspürt nun die Kranke, sie erholte sich vollkommen, die während der Anfälle unterdrückten Menses traten wieder ein, und sie erfreut sich nun wie früher einer ungetrübten Gesundheit.

Die Gründe, die uns zur Anwendung des *Opiums* bestimmten, waren: Erstens das dynamische Causalmoment, nämlich der Schrecken, der in unserem Falle unbestritten an das Hereinbrechen der epileptischen Convulsionen einen starken Antheil hatte, wo, wie vielfache Erfahrung zeigt (Hartmann in Anmerk. zu Rückert system. Darstellung etc.) bei krankhaften Zuständen von Schreck und Furcht *Opium* eine specifische Wirkung äussert; ferner bestimmten uns die nächtlichen Anfälle für die Anwendung dieses Arzneikörpers; die gesteigerte Empfindlichkeit der Medulla oblongata konnte uns aber um so weniger zur Anwendung eines geeigneten Heilmittels anweisen, als es sich herausstellt, dass die in der Schädelhöhle bei epileptischen Krämpfen vorgefundenen Veränderungen mehr als Folge der Krankheit hervortreten und nur in seltenen Fällen ein Causalmoment bilden. Eine Ansicht, welcher unser consequente Gegner Hr. Prof. Bock selbst in seinem Lehrbuche der Diagnostik S. 310 beipflichtet.

Einige Bemerkungen über die Behandlung der häutigen Bräune (Croup) nach homöopathischen und hydrotherapeutischen Grundsätzen.

Von Dr. Ott, q. kön. bair. Landgerichtsarzte in München (früher in Mindelheim und Neu-Ulm).

Die ärztliche Behandlung des Croup's von Seite hydropathischer sowohl als homöopathischer Aerzte wurde bisher mit mehr oder weniger grossem Glücke gekrönt. Da indess die Behandlung nach den Grundsätzen der Hydropathie von zwei bedeutenden Notabilitäten dieser Methode sehr von einander abweichen, und da ich dieselbe schon vielfach, theils rein homöopathisch, theils gemischt, d. i. nach meinen Grundsätzen für die Verbindung der beiden Methoden, gleichfalls mit vielem Glücke behandelte, und da ich ferner weit glücklicher war, als ich zur Zeit meiner zehnjährigen allopathischen Praxis, und glücklicher als ich diese Behandlung bei allopathischen Aerzten vielfach gesehen habe, so hoff' ich, dass die Mittheilungen nicht ohne erheblichen Nutzen für die ärztliche Kunstübung sein werden, um so weniger als ich mich der vielseitigsten Erfahrungen in der Praxis jeder Methode, ohne die Grenzen der Bescheidenheit zu übertreten, rühmen und daher wohl als sachverständiger Beurtheiler gelten kann.

Ich theile zuerst die hydropathische Behandlungsweise des Herrn Dr. Steinbacher, des Vorstandes und Eigenthümers der Naturheilanstalt in München (Ottostrasse Nr. 3) mit.

Wie sich die ersten Spuren des Croup's und die dabei zugleich mit eintretenden Fieberbewegungen zeigen, so wickelt er das kranke Kind sogleich in 2—4, aus kaltem Brunnenwasser herausgewundene Leintücher. Bei schwäch-

lichen Kindern sebrockt er das Brunnenwasser mit etwas warmem bis zu 16° R. ab. Je stärker die Fieberbewegungen, desto mebr Leintücher, jedoch dürften 4 Leintüeber für alle Fälle binreichend sein. Gewöbnlich beginnt er mit 2, um den Grad der Fieberbitze vorher zu messen. Sind die Tücher vor einer kleinen halben Stunde schon heiss, so dass das Kind wieder unruhig wird, so nimmt er mebr. Hat er keine kleinen Leintücher, so nimmt er ein grösseres und schlägt es doppelt oder dreifach zusammen. Ist ein Kind noch sehr klein, so umgibt er den Leib zuerst mit einer Schiebte trockener Leinwand, wodurch der erschreckende Eindruck der nasskalten Tücbor beseitiget wird. Für die Kinderpraxis überhaupt ist es rathsam, dass die kaltfeuchten Tücher immer auf trockene Leinwand oder Unterlagen gelegt werden, um sich dadurch nicht jede weitere Kälte- oder Wasseranwendung, besonders bei zärtlieben Aeltern, zu vereiteln, es sei denn, dass der Hydropath durch die reizende plötzliche Kälteeinwirkung eine eigene Absicht erreichen will. Nimmt man bei heissem Körper zu wenig Tücher, so werden diese zu schnell warm, und man ist daher genöthiget, das Kind zu früh wieder aus denselben berauszunehmen und die ganze Procedur zum Nachtheile der Heilung zu oft zu wiederholen. Bezüglich der Behandlung einer Krankheit mit sehr grosser Fieberhitze sei man mit der Zahl der Leinwandschichten ja nicht zu karg; denn spärliche Leinwandschichten sind mehr geeignet, die Hautthätigkeit zu steigern, als die Fiebergluth und Häufigkeit des Pulses berabzusetzen. Der zu ofte Wecbsel ist zudem noch eine nutzlose, ja selbst schädliche Beunruhigung des Kranken, Vermehrung der Wartgeschäfte und überflüssige Wiederholung der Qual des ersten Eindruckes der Kälte bei der Wickelung. Das Kind wird in diesen Tüchern bald ruhig und fühlt sich bebaglich, und in Folge der grösseren Blutcirculation in der mit kalten Leinen umgebenen Hautfläche werden die vom Blut überfüllten Organe, wie das Gehirn und die Athmungswerkzeuge, vom Drucke befreit, und dadurch das Gesicht blass, der Atbem leichter, und nicht selten tritt schon bei der ersten Wickelung Schlaf an die Stelle der ungeheuren ängstlichen Aufregung. Eine constante Beobachtung nach Dr. Steinbacher ist, dass schon bei der ersten Einwicklung, oft schon nach 10 Minuten, ein Fallen der Pulsfrequenz von 10—20 Pulsschlägen eintritt, was in der mächtigen Ableitung des Blutes innerer Organe nach der Peripherie u. dgl. seine Erklärung findet. Dass bei Zunehmen der Wärme der Puls sich wieder hebt, ist selbstverständlich.

Tritt Schweiss ein, so lässt Herr Dr. Steinbacher das Kind so lange in demselben verweilen, als sich die Hitze nicht zu sehr steigert. In der Gegend der Achselgruben überzeugt man sich am besten von der zunehmenden Temperatur des Körpers. Werden die Tücher heiss, so nimmt man das Kind beraus und wäscht es unter fortwährenden tüchtigen Frottirungen, am besten mittelst der blossen Hände und zwar mit Wasser von 20° R., und vermindert diese Temperatur durch Zugiessen von Brunnenwasser, je nach dem Hitzegrad der Haut mehr und mehr, bis die Haut kübl wird. Er übergiesst dabei das Kind wobl selbst öfter. Ist die Haut einmal ganz kalt, tritt

Frösteln ein, und zeigt sich die s. g. Gänsehaut, so wirft er ein Tuch über den Patienten und bringt ihn in das mittlerweile frisch hergerichtete, jedoch nicht eingewärmte Bett zurück.

Im Bette gut zugedeckt, kehrt die Hautwärme gewöhnlich bald wieder zurück. (Fortgesetzung folgt.)

Ueber die Nothwendigkeit neuer Arzneiprüfungen und zwar mit der von einem Arzte selbst auf das Gewissenhafteste bereiteten 200. Potenz.

Vom Kreisphysicus a. D. Dr. Wolf in Berlin. *)

Meine Herren!

Es ist Ihnen empfohlen worden, Ihre Arbeitskräfte zu vereinigen zur Anfertigung eines neuen Repertoriums oder verbesserten Arznei-Symptomen-Verzeichnisses. Erlauben Sie mir, Ihnen zuvörderst meine Gedanken dagegen zur gefälligen Prüfung vorzulegen, und dann eine andere Aufgabe vorschlagen zu dürfen.

Der Zweck eines Repertoriums oder einer besondern Zusammenstellung der Arzneiwirkungen ist — Erleichterung genauer, zu schnellor und sicherer Diagnose geeigneter Mittelkenntniss.

Diesem Zwecke nun, lehrt die Erfahrung, wird in Wahrheit für das eigentliche Bedürfniss zureichend, durch all' dergleichen Arbeiten nur allein dann entsprochen, wenn der Lehrling der homöopathischen Wissenschaft, jeder für seine Person selbst und nach seiner eigenen Auffassungsweise, sich einer solchen unterzieht, und mit ihrer fleissigen Durchführung zur Meisterschaft sich vorzubereiten bestrebt. Ohne diese Mühe sich selbst gegeben zu haben, gelingt Keinem, das rechte Ziel zu erreichen.

Als Schülerarbeit muss daher die Selbstanfertigung eines möglichst geschulten Repertoriums gewiss Jedem dringend empfohlen werden, ja sollte zur ordentlichen Erlernung der Homöopathie Keinem verspart werden.

Der Centralverein aber ist ein Verein von Meistern, die eben zusammentreten, um mit vereinigten Kräften sich und die Wissenschaft über das bereits Fertige hinaus, und zu fortschreitender Vervollkommnung zu verhelfen.

Keiner ist unter Ihnen, dessen innere Ueberzeugung nicht übereinstimmte in dem Einen:

Auf dem Felde der Homöopathie giht es zum wahren Fortschreiten nur einen einzigen Weg, das ist — die Arzneiprüfung am Leben.

Hiernach steht unabweisbar fest, dass Alles, was von dem einen rechten Wege abführt, für Männer des Fortschritts ein Irrweg sein muss. Wenn es

*) Vorgetragen in der Versammlung des Central-Vereins homöopathischer Aerzte Deutschlands am 10. August 1859 in Prag.

folglich eine Unmöglichkeit für Sie ist, sich von diesem Wege ableiten zu lassen, so kann nur Ihres wohlgeneigten Gehörs sich erfreuen, was auf demselben, je unwiderstehlicher, desto besser, vorwärts treibt.

Würden Sie nun wohl hierzu geeignet finden, was ich in folgenden Paar Sätzen Ihnen empfehlen zu dürfen bitte?

Der Verein beschliesst die Herausgabe von „Annalen der homöopathischen Wissenschaft."

Den Inhalt der Annalen hilft jedes Mitglied nach eigener bester Kraft beschaffen durch sorgfältige Selbstprüfung der von dem Vereine dazu auserwählten Arznei.

Die Prüfung geschieht, bis auf jedesmal besonders festzustellende Abänderung, ausschliesslich nur nach einer und derselben Norm, für das erste Mal, wie folgt:

Das Mittel wird nach Hahnemann's Vorschrift, mit Korsakoff'scher Erleichterung, von dem Arzte selbst, — nicht von einem Apotheker — bis zu zweihundert potenzirt.

Von dieser Potenz nimmt zuvörderst jeder prüfende Arzt selbst des Abends vor dem Schlafengehen ein einziges mohnsamengrosses Streukügelchen — 200. — auf seine zuvor durch Mundausspülen mit Wasser gereinigte Zunge, ohne etwas nachzutrinken.

Auf keinen Fall wird die Gabe wiederholt, oder durch irgend eine andere vermeintlich unterstützt.

Die gewohnte Lebensweise erleidet in keiner Art eine Abänderung.

Sein darauf folgendes Befinden beobachtet der Meister mit sachverständigem Auge ein ganzes Jahr lang, und schreibt mit gewissenhafter Strenge in einem Tagebuche alle auf die Arzneikraft, oder sonstige namentlich nachzuweisende Einflüsse bezügliche Veränderungen nieder.

Sobald der Meister seine Prüfung bis dahin gelangt sieht, dass ihm ein Urtheil über die Bedeutung der Arznei zusteht, bringt er dieselbe in Anwendung bei möglichst vielen, von ihm dazu geeignet befundenen Personen jedes Alters und Geschlechts, deren Individualität ihm genau bekannt, und die er selbst immer fortgesetzt zu beobachten im Stande ist.

Diese Anwendung bei Kranken geschieht gleichmässig mittelst derselben Gabe — 200. — ohne Wiederholung oder Abänderung.

Der darnach stattfindende Befindensverlauf bleibt ebenfalls das ganze Prüfungsjahr hindurch von dem Blicke des Meisters verfolgt, und von jeglicher antipsorischen, antisyphilitischen und antisykotischen Arznei ungestört, indem alle etwa nothwendig werdende Zwischenhilfe nur allein aus unserem übrigen Arzneischatze entnommen wird.

Was dann das lebendige Zusammenwirken der Arzneikraft mit der Reaction des Organismus als thatsächliches Ergebniss dem redlichen Forscher darbietet, verzeichnet er eben so treu in einem besonders darüber zu führenden Krankenjournale.

Beiderlei Tagebuch mit den daraus hervorgehenden Schlüssen über-

reicht jeder Prüfer dem Vereinsvorsitzenden unfehlbar am 1. Juli des folgenden Jahres, nachdem die Prüfung spätestens bis zum ersten September des vorhergehenden begonnen.

Der Vorsitzende vergleicht alle zusammenkommenden Tagebücher mit einander, zieht das übereinstimmende Ergebniss wissenschaftlich geordnet heraus, und berichtet es der nächsten Versammlung zur gutachtlichen Besprechung darüber, bei welcher jeder hinzuzufügen hat, was etwa noch nachträglich seine fernere diesfallsige Beobachtung ihn gelehrt, und was zur nähern Aufklärung seiner berichteten Beobachtungen ihm abverlangt wird.

Was aus dieser gemeinschaftlichen Begutachtung als vernunftgemäss anerkannt hervorgeht, wird eben dadurch zum Stoff der Annalen.

Auf diese Weise werden Sie ein des Centralvereins würdiges Meisterwerk schaffen, fest begründet für alle Zeiten, eine stets wachsende, dem Leben selbst abgelernte, Arznei-, Krankheits- und Heillehre von derjenigen wissenschaftlichen Vollendung, wie sie allein unser Grossmeister Hahnemann von seinen Nachfolgern, wie sie fortan jeder Arzt, die ganze Welt von der Homöopathie unerlässlich zu fordern hat, — von der Homöopathie, welche ihr unsterblicher Entdecker so weise darauf eingerichtet, principielles, und damit wahres Wissen zu schaffen von der bisher so dicht verhüllten Natur des Lebens.

Diejenigen von Ihnen, welche bereits durch eigene Prüfung mit der Natursprache der Hochpotenzen sich vertraut gemacht haben, wissen schon mit Ueberzeugung, dass gerade eine solche Hochpotenz, in der vorstehend angegebenen Art angewendet, am geeignetsten ist, das Leben zu veranlassen zum recht verständlichen Aufschliessen seines innern Wirkens in dem Zusammenkommen von Arzneikraft und Menschenorganismus, dass namentlich sicher daraus erhellt des Gesammtprocesses Stärke, Tiefe, Umfang, Dauer, der zwischen beiden Mächten wechselnde Kampf, das zu erreichende Ziel, die rechte Arzneigabe und die Entscheidung über deren Wiederholen oder Nichtwiederholen, endlich die dem fraglichen Mittel zugemessene rechte Potenzirbarkeit. Von den so Eingeweihten darf ich daher voraussetzen, dass sie die eben vorgeschlagene Prüfungsmethode gerechtfertigt finden werden.

Diejenigen aber, welche sich bisher bewogen fühlten, alles Hochpotenziren als eine Verstandesverwirrung von sich zu weisen und zu verbannen, werden hoffentlich nicht abgeneigt sein, zu unzweifelhafter Begründung ihrer eigenen Ueberzeugung sich ein Paar derartiger, so leicht und ohne Störung ihrer gewohnten Denk- und Handlungsweise ausführbarer Experimentirungen mit anzuschliessen, und so auf dem einzigen bewährten Wege des Naturforschers sich das dann unbestreitbare Recht zu erwerben, entweder zur fortgesetzten Verwerfung des Potenzirens und des Abwartens der Wirkung einer nicht wiederholten Arzneigabe überhaupt, oder zur sichern Unterscheidung solcher Mittel, deren Natur eben dieses Verfahren gebietet, von den anderen, welche theils im Urstoffe, theils in niedriger Potenzirung nicht nur zulässig, sondern auch angemessener und empfehlenswerther sind.

folg… …nach die vorgeschlagene Arbeit auch für keine Parteian… …keit etwas Abstossendes, sondern stellt sich vielmehr dar …ches Mittel zu vereinen in gemeinsamer Anerkennung der Wahrheit.

… bewahrt das empfohlene Verfahren vor gewaltsam erzwungenen, un… …lb täuschenden Befindensveränderungen und vor allem nachfolgenden ch… …nischen Siechthum, sowie vor Missdeutung der von der Arzneikraft angeregten Reaction und vor dadurch vereiteltem Heilerfolg.

Endlich ergibt dasselbe Verfahren die Eigenthümlichkeit der ganzen Arzneikraft, zugleich bestätigt durch den beobachteten ungestörten Verlauf der darauf erfolgten Heilung, und liefert somit das Erfahrene fix und fertig zur rechten praktischen Anwendung.

So, meine Herren, verbürgt es die vergleichende Erfahrung aller derer, welche Hahnemann vom Anfange ab gefolgt sind auf seinem Wege der Arzneiprüfung, und sämmtliche bisher diesfalls versuchte Methoden an sich selbst durchprobirt haben.

Sollte Ihnen nun eine nähere Erwägung des Vorgeschlagenen genehm sein, und der Beschluss daraus hervorgehen mit vereinter Kraft unverzüglich das Werk zu beginnen, so gestatten Sie mir wohl auch noch Ihnen sagen zu dürfen, an welches Mittel ich für diesen Zweck zu Ihrer nächsten Auswahl gedacht habe.

Es ist dies die *Hydrocotyle asiatica.*

Was bisher über diese Arznei bekannt geworden ist, hat gewiss Sie Alle sehnlich wünschen gemacht, mit einer so viel versprechenden Grösse je eher je lieber möglichst vollständig vertraut zu werden.

Und für den Fall, dass gerade diese Wahl von Ihnen beschlossen würde, hat Herr Dr. Fischer mit eigener fleissiger Hand die 200. Potenz davon in vorher angegebener Art angefertigt, und bringt sie Ihnen heute mit, um von ihr Jedem mitzutheilen, welcher zu ihrer Prüfung in der hier vorgeschlagenen Weise bereit ist, und dazu im Interesse der Wissenschaft und Humanität sich verpflichtet durch eigenhändige Namensunterschrift auf der hier ausgelegten Liste, mit der hehren Bedeutung des Ehrenwortes.

Wer aber nicht anwesend, sei gebeten, seinen Anschluss nachträglich an Herrn Dr. Fischer erklären und von ihm das Präparat in Empfang nehmen zu wollen.

Auch sonst an alle Gleichgesinnte wünschte ich dieselbe Bitte thun zu können:

Helfet uns Alle ebenso mitarbeiten an dem Werke, welches der Genius der Homöopathie Jedem an's Herz legt als das einzig sichere Förderungsmittel ihrer unaufhaltsam fortschreitenden Vervollkommnung!

Praktische Erfahrungen über das Bienengift.

Von Dr. Schulz, Leibarzte des Grafen Cuno Hahn zu Basedow in Mecklenburg.

(Fortsetzung.)

Bei der Tochter hatte sich während der letzten Nacht Diarrhöe eingestellt, die auch am folgenden Tage fortdauerte. Ich liess mir die letzte Ausleerung zeigen und fand diese an Farbe und Consistenz sehr ähnlich der gekochten Hafergrütze. Pulsfrequenz wie gestern. Nach Mitternacht hatte die Kranke leicht delirirt. — Fortsetzung der Arznei in bisheriger Weise.

Bei meinem Besuche am folgenden Tage fand ich auch den ältesten 15jährigen Sohn erkrankt. Er war soeben von der Wiese, wo er die Kühe gehütet hatte, nach Hause gekommen und sass auf einem Stuhl am lodernden Kaminfeuer, um sich zu erwärmen. Er klagt über heftige Kopfschmerzen, die stechend in den Schläfen, klopfend in der Stirn sind. Ich liess ihn gleich sich in's Bett legen und gab ihm *Apis* 3. wie den anderen Kranken.

Die Mutter fand ich heute bei klarem Bewusstsein. Die bisher trockene Zunge etwas feucht und strichweise auch schon befreit von der braunen Rinde, ebenso die Zähne und Lippen. Die rechte Unterbauchgegend ist zwar noch schmerzhaft, doch wird der Druck meiner Hand schon besser vertragen. Auch der Milztumor ist etwas geringer als gestern. Der Husten ist weniger trocken, die Kranke hat bereits etwas zähen Schleim ausgeworfen, meist aber bringt sie den Auswurf nur bis auf die Zunge, von wo er mit einem Tuche weggewischt werden muss. Puls 100 und nur schwach zu fühlen.

Die Tochter hatte in 24 Stunden acht Ausleerungen gehabt, die von Farbe und Consistenz wie gestern und sehr übelriechend waren. Die Schwäche ist so gross, dass die Kranke vom Vater getragen werden muss, wenn sie wegen Aufräumung des Bettes dasselbe auf einige Minuten verlassen soll. Die Kranke klagt nur über pressenden, zuweilen auch stechenden Kopfschmerz in der Stirn, hat so argen Durst, dass sie fortwährend trinken möchte. Das reine Wasser schmeckt ihr nicht, sie will es mit Essig gemischt haben. Gegessen hat sie seit vier Tagen gar nichts. Die Zunge, die anfangs dick weiss belegt war, ist jetzt mit einer braunen Rinde bedeckt; dagegen sind die Zähne nur mit einem gelben Schleim überzogen, der sich noch gut abnehmen lässt. Das Volumen der Milz hat entschieden zugenommen, während der Bauch eingefallen und die Ileocöcalgegend wenig schmerzhaft ist. Die ganze Körperoberfläche ist glühend heiss, die Haut trocken, spröde. Puls 100. Der Gesichtsausdruck wehmüthig. Die Kranke erhält *Apis* wie bisher.

Erst am nächsten Tage Abends sah ich meine Patienten wieder. Die Mutter schlief ruhig und fest. Seit einer Stunde war ein allgemeiner warmer Schweiss ausgebrochen, aber von unbeschreiblich üblem Geruch, der so unangenehm auf mich wirkte, dass ich noch während meines Aufenthaltes bei den Kranken dumpfe Stirnkopfschmerzen bekam, die mehrere Stunden

anhielten, dann jedoch deutlich fühlbar der Einwirkung eines Tropfens von *Apis* 6. wichen.

Die Tochter hat in den letzten 30 Stunden nur sechs Ausleerungen gehabt; seit heute Morgen wird sie von einem trockenen Husten gequält. Im Uebrigen ist ihr Zustand wie gestern.

Der 15jährige Sohn liegt im heftigsten Fieber. Gesicht gedunsen und dunkelroth, Augen stechend glänzend und von wildem, trotzigem Ausdruck; klagt über unerträglichen Kopfschmerz. Puls 120, voll, doppelschlägig.

Die Kranken erhalten *Apis* wie bisher, nur die Mutter in seltenerer Wiederholung; der Sohn bekommt ausserdem noch kalte Umschläge auf den Kopf.

Am folgenden Tage Nachmittags fand ich die Kranke viel besser. Sie lag noch immer im Schweiss, der heute nicht ganz so übelriechend war, wie gestern; sie hat aber vor einigen Stunden die Wäsche gewechselt. Die Zunge ist feucht und reinigt sich immer mehr; der Geschmack ist bereits natürlich. Die Kranke hat heute eine Milchsuppe mit gutem Appetit gegessen. Bei der Untersuchung der Ileocöcalgegend kein eigentlicher Schmerz, sondern nur noch eine gewisse Empfindlichkeit. Die Milzanschwellung ist fast verschwunden. Stuhl normal, Puls 80. (Fortsetzung folgt.)

Curbilder aus Sternberg.

Von Dr. Karner.

B. N., 25—30 Jahre alt, dem Handelsstande angehörend, kam im Sommer 1858 nach Sternberg und trat mit den Worten in das Zimmer des Verf.: „Herr Doctor, ich bin zwar überallhin, nur nicht nach Sternberg geschickt worden, aber ich habe mir Sternberg selbst verordnet.“ Dabei überreichte er drei Karten renommirter Aerzte, also lautend: *a*) Prof. L. empfiehlt Landluft und Giesshübler Sauerbrunnen, *b*) Dr. H. hält kalte Waschungen und Bäder von 18—20° R. angezeigt, c) Prof. J. sendet Patienten nach Liebwerda und verordnet den Gebrauch der Molke und Liebwerdaer Sauerbrunnen. Wahrscheinlich bewog diese widersprechende Ordination den Patienten, keiner Ordination Folge zu leisten und den nächstgelegenen Curort, aufzusuchen und so kam er nach Sternberg.

Patient litt in der Jugend an Drüsenanschwellungen, seit 1½ Jahren quälte ihn ein trockner Husten, der krampfartig, besonders beim Schlafengehen regelmässig und am heftigsten eintrat, zeitweilige Diarrhöen, ein blasses anämisches Aussehen, schlechte Verdauung und Abmagerung waren die Hauptzüge des Krankheitsbildes. Vor fünf Wochen hatte P. ein heftiges fieberhaftes Seitenstechen bekommen, das ihn einige Tage ans Bett fesselte und sich dann verlor. An der ganzen rechten Brustseite dumpfer Percussionston, kein Athmungsgeräusch hörbar, Puls fieberlos. Es konnte kein Zweifel sein über das Vorhandensein tuberculöser Ablagerungen in den Lungen und eines gleichzeitigen starken pleuritischen Exsudates in der rechten Brusthälfte. Bei dem gänzlichen Mangel an Vertrauen zu den Aerzten und Arzneien

des Patienten kostete es nicht wenig Mühe und Zureden, ihn zum Beginne einer Cur zu bewegen. Molke in Verbindung mit Eisenwasser innerlich, und tägliche laue Eisenbäder zu 26° R. äusserlich wurden von mir vorgeschlagen und endlich auch vom Patienten proheweise, wie er sich ausdrückte, versucht. Diese Probe würde aber nicht lange gedauert haben, wenn der Kranke sich nicht schon nach acht Tagen des Curgebrauches bedeutend wohler gefühlt hätte. Er liess sich, da sein Zutrauen wuchs, denn auch bereden, Abends ein Morphiumpulver zu nehmen, um die krampfhaften Hustenanfälle Nachts zu calmiren und brauchte diese Cur durch volle sechs Wochen mit dem besten Erfolge. Das Exsudat war beinahe ganz aufgesaugt, der Husten selten und nicht quälend, Diarrhöen keine, Kräfte und Appetit gut, und das Aussehen bedeutend besser und gesünder. Zufrieden mit dem Erfolge der mit Misstrauen angetretenen Cur verliess P. den Curort. Ob die auflösenden Natronsäuerlinge denselben Erfolg erzielt haben würden? —

Auffallend war bei diesem Kranken der gänzliche Mangel an Vertrauen zu den Aerzten und zur Arzneikunst. Es steht aber dieser Fall nicht vereinzelt da, sondern das geringe Zutrauen zur Arzneikunst ist leider eine betrübende Erscheinung unserer Zeit. Es dürften wenige Aerzte mehr Gelegenheit haben als wir, die wir einem kleinen Badeorte unweit einer Hauptstadt vorstehen, sich hievon alljährlich immer mehr zu überzeugen. Selten kömmt ein Badegast an, der nicht von zwei oft drei Aerzten Ordinationen bringt; viele gehen gar nicht dorthin, wohin sie der Ordinarius sendet, sondern wählen sich selbst einen beliebigen Badeort. Mit jedem Jahre sehen wir das Vertrauen zu den Aerzten mehr schwinden, und nicht etwa zu den unbekannteren Aerzten, nein, renommirte Aerzte, Professoren der Universität, gefeierte Namen finden bei ihren Kranken kein unbedingtes Vertrauen mehr.

Es beweiset dieses, dass nicht das Vertrauen zu irgend einer Individualität, zum Heilkünstler, sondern dass das Vertrauen zur Heilkunst geschwunden sei. Den Ursachen dieser betrübenden Erscheinung nachzuforschen wäre die zeitgemässe Aufgabe einer gewandten Feder, wir können hier nur einige der Hauptursachen andeuten. Kenntniss der schädlichen Ursachen und Beseitigung derselben ist die erste Bedingung einer glücklichen Heilung.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere praktische Mittheilungen aus den hinterlassenen Papieren des Med. Dr. Rudolph Schaller.

Chorea St. Vitii.

A. St., 9 Jahre alt, sonst munter und thätig, seit einem halben Jahre blöde, geistesschwach, träge und unbeholfen, bekam — nach und nach sich mehr entwickelnd — im linken Arme und Fusse ein unfreiwilliges Zucken und Hüpfen der Muskeln, das immer bedeutender wurde, so dass sie endlich mit dem Willen auf den Arm und Fuss nicht mehr einwirken konnte, welche Theile in einer steten hüpfenden Bewegung waren. Sie war nicht im Stande,

mit dem Fusse ruhig zu stehen, oder mit dem Arme eine Sache zu fassen; hatte man ihr etwas in die kranke Hand gegeben, liess sie es sogleich fallen. Gegen diesen Veitstanz hatte Prof. Krombholz innere und äussere Mittel — besonders Wurmmittel — verordnet. Allein das Leiden wurde nicht besser, vielmehr theilte es sich auch der rechten Seite mit. Am 16. Juli liess man das Mädchen homöopathisch behandeln. Sie bekam abwechselnd in längeren Zwischenräumen *Cuprum* 4. Solution und *Strammonium* 15. mit Erfolg. —

Grosse Ursachen, kleine Wirkungen.

Von Dr. **Carl Müller**, Gerichtsarzte am k. k. Kreisgerichte zu Brüx.

(Fortsetzung.)

Vor vier Jahren geschah es, dass am Faschingdienstage ein junger Maurer von 17 Jahren ein Mädchen im Schlitten führte. Er hatte sich mit einem grossen Hute mit fliegenden Bändern und einer Larve maskirt. Sei es nun, dass das Pferd vor diesem Anzuge scheu wurde oder zu kurz gespannt war, — es fing an heftig auszuschlagen und traf den vorne sitzenden Führer mit dem Hufeisen gerade auf die Stirn ober dem rechten Auge über der rechten Braue. Der Verunglückte blutete sehr stark, ging aber mit der Verletzung zu Fuss bis zu seiner Wohnung durch eine Entfernung von einer Viertelstunde. Als ich eine Stunde darnach zu ihm kam, ohne dass ich früher wusste, was geschehen, war die kleine Stube bei sparsamem Kerzenlichte etwa von 30 Bedauernden angefüllt, der junge Mensch im Bette, die Stirn mit kalten Umschlägen bedeckt, die Blutung fast gestillt. Er sprach ganz gut mit mir, hatte weder Schmerz, noch den geringsten üblen Zufall. Als ich den Umschlag abnahm und die Wunde untersuchte, fand ich an der bezeichneten Stelle über dem rechten Augenbrauenbogen ein tiefes Loch von 1 ½ Zoll Durchmesser, in das ich mit meinem kleinen Finger bequem eingehen und rundum die scharfen rauhen Knochenränder der Schädelwunde befühlen konnte. Die Haut bildete eine Lappenwunde. Bei dieser so bedeutenden Verletzung machte ich abseits den Gegenwärtigen ein Zeichen mit der Hand, dass hier alle Hilfe fruchtlos sei, liess auch sogleich um den Geistlichen schicken. Es wunderte mich sehr, dass der Verletzte weder über Kopfweh, noch Uebligkeit klagte, bei vollkommenem Bewusstsein mit mir sprach und sich aufsetzen konnte. Da ich keine Instrumente bei mir hatte, legte ich blos die Hautlappen in die Ordnung, dass die Wunde gedeckt war, legte darauf etwas Charpie und einen kalten Umschlag mit Wasser und *Arnica* und liess letztere eben so innerlich gebrauchen. Für den andern Tag ordnete ich an, mich sobald es Tag sei, zu holen, wenn der Verletzte überhaupt noch am Leben sein sollte, da ich an die mögliche Nothwendigkeit der Trepanation dachte. Doch blieb ich noch über eine Stunde dort, bis der Geistliche ihn versehen hatte, was Alles ganz gut ablief. Mit dem andern Tage früh kam ich wieder dahin, fand den

Verletzten ganz wohl und wunderte mich nicht wenig, als man mir erzählte, es sei zufällig ein anderer Collega bei einem Kranken kurz vor mir im Orte gewesen, den man ebenfalls zum Verwundeten geführt habe, der ihn besichtiget und geäussert habe: es sei blos eine unbedeutende Hautwunde, am Knochen sei keine Verletzung, „der Knochen sei ja ganz", daher er auch nur ein Paar Heftpflaster aufgeklebt hätte und die Umschläge wieder auflegen liess. Ich fand nun ebenfalls keine Oeffnung, kein Loch mehr am Schädel, der Knochen war wieder an seiner Stelle. — Wie ist das zu erklären? Ist das rund eingeschlagene Knochenstück von sich selbst durch die Schwellung der unterliegenden Theile, oder durch die Bewegung des Hirnes beim Athmen (an einer solchen Stelle?) wieder an seinen Platz eingefügt worden? Die Wunde heilte ohne alle üblen Zufälle in sehr kurzer Zeit ohne Eiterung, und gegenwärtig fühlt der junge Mann beim Wechsel des Wetters manchmal blos eine geringe Empfindlichkeit an der ehemaligen Verletzungsstelle, welche selbst einen kleinen Eindruck zeigt. — Der grossen Ursache waren die Folgen voraussichtlich nicht entsprechend.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländische Journalistik.

Tabacum in Migräne, mitgetheilt von Alley. Eine 30jähr. lymphatische Dame wurde häufig von periodischer Migräne befallen, welche zwei oder drei Tage dauerte und gewöhnlich durch heftige Anstrengung oder Aufregung hervorgerufen wurde. Der gegenwärtige Anfall war heftiger als die frühern. Aeusserst heftiger Schmerz und zuweilen das Gefühl, als ob der Kopf bersten sollte, oder als ob das Gehirn angebohrt würde. Die Kranke vergrub den Kopf im Kopfkissen oder veränderte den Platz, um Erleichterung zu finden. Ohnmachtanwandlungen, Uebelkeit, Erbrechen alles Genossenen, schmerzhaftes Auswürgen von wenig Schleim und Galle. Haut blass und kalt, klebriger Schweiss, erschwertes Athmen, eingefallene, ängstliche Gesichtszüge, Alles — Rauchern bekannte Symptome. *Tab.* 2., jede halbe Stunde eine Gabe. Heilung nach der dritten Gabe und bis jetzt, zwei Monate, keinen Anfall wieder. (North Americ. Journ. Februar 1859, pag. 394.)

Die Larven der Lucilia hominis vorax, die sich in dem Sinus frontalis und der Fossa nasalis der Einwohner von Cayenne entwickeln. Coquerel, ein Arzt der kaiserlichen Marine, stellt die Beobachtungen, die über die Entwickelung der Lucilia hominis vorax in den Menschen von den Aerzten in Cayenne gemacht wurden, zusammen, und berichtet darüber Folgendes: Die Erscheinungen, die durch die Entwickelung der Larven jenes Thieres in dem Menschen hervorgerufen werden, sind immer sehr bedenklich. Von sechs Kranken, welche ein Arzt behandelte, starben drei unter den Erscheinungen der Meningitis, zwei verloren durch Ulceration ihre Nase und einer kam mit einer bedeutenden Entstellung der Nase davon. Anfänglich klagen die Kranken über starkes Jucken in der Nase und Schmerzen in der

Supraorbitalgegend, hierzu gesellt sich Oedem der Nasengegend, das sich mehr weniger über das Gesicht ausdehnt, ferner heftiges Nasenbluten; die Kopfschmerzen nehmen zu, aus den Ulcerationen in der Nasengegend oder aus der Nase selbst kommen einzelne Larven des Insectes zum Vorschein. Endigen die Fälle günstig, so vernarben die Ulcerationen mit mehr oder weniger Entstellung des Gesichtes, der Tod erfolgt in den ungünstigen Fällen durch Meningitis. Die Behandlung besteht in wiederholten Einspritzungen von Wasser, Chlorwasser, Alaunwasser, Tabakinfusum, Sublimatlösung u. s. w. in die oberen Nasenpartien.

Medicinische Rundschau.

Die Gefässwirkung des Kochsalzes. Prof. Dr. Hoppe in Basel hat, um eine bessere Kenntniss von der Gefässwirkung des Kochsalzes zu erlangen, zwei Versuche angestellt, nämlich: eine Anwendung von $^1/_4$ Gran Kochsalz an den Muskeln des Beines einer lebenden R. temperaria, und eine Anwendung von 5 Gr. Kochsalz am Auge des Kaninchens und es zeigte sich, dass das Kochsalz bei geringerer Gabe mehr Hyperämien und bei stärkerer Gabe mehr Gefässcontracturen erzeugt, und ferner, dass es die Gefässe, die es in Schwellung versetzt, in einer mehr zarten Beschaffenheit zu erhalten pflegt. (Archiv für physiologische Heilkunde. 1860.)

Tödtende Wirkung des Bienengiftes. Wirlson erzählt von einem kräftigen Pächter, der, nachdem er schon oft von Bienen gestochen wurde, im Sommer von Neuem auf diese Art am Halse verletzt wurde. Es trat alsbald heftige Entzündung des Theiles, Erbrechen, Durchfall, kleiner schwacher Pulz ein, dessen Frequenz normal blieb. Patient starb sechs Tage darauf. (L'Union, Juin 1859.)

Ueber den Hypnotismus oder den nervösen Schlaf. Dr. Azam, ein junger französischer Arzt und supplirender Professor an der medicinischen Schule zu Bordeaux, fand folgende Methode, die Kranken mit Leichtigkeit zu hypnotisiren. Der Kranke wird auf einen niederen Stuhl gebracht, so dass dessen Kopf sich nach rückwärts an die Lehne stützt. Die sitzende Stellung ist der liegenden vorzuziehen; jedes Geräusch ist zu entfernen, jede Gemüthsbewegung zu vermeiden. Nun hält man dem Kranken einen glänzenden Gegenstand in einer Entfernung von 8—15 englischen Zollen vor die Augen, durch dessen unverwandtes Fiziren ein convergirender Strabismus hervorgebracht wird, so dass die Achsen der beiden Augen gleichsam den Augenbrauenbogen schneiden und der Gegenstand ganz scharf gesehen wird. Das Schielen, die anhaltende Convergenz des Blickes ist eine unerlässliche Bedingung des Gelingens. Nach einer kurzen Zeit beginnen die Pupillen sich zu erweitern und zu verengern, das Gesicht verliert allen Ausdruck, die Wimpern blinzeln, das Athmen ist beschleunigt, der Kranke macht unwillkürliche Bewegungen des Schluckens, das Gesicht wird geröthet, die Periode der Anästhesie beginnt; schnarcht der Kranke, so ist die Anästhesie vollständig. In diesem Augenblicke kann man zur Operation schreiten. (Gazette méd. 1859.)

Salpetersäure gegen Keuchhusten. Dr. Atchorley reichte verdünnte Salpetersäure bei Kindern zu 5 Tropfen alle drei Stunden beim Keuchhusten (in Syrup und Wasser vermischt) und sah nach drei Wochen Heilung. (Med. Times, 1859.)

Feuilleton.

Homöopathische Apotheke.

Die homöopathische Apotheke des Herrn Flotto zu Braunschweig empfiehlt, unter besonderer kräftiger Aegide der homöopathischen Aerzte Braunschweigs, namentlich des Hofmedicus Dr. Fielitz, Dr. Mühlhein und des Dr. Goldmann, ihre Urtincturen, welche von ihr alljährlich aus wildgewachsenen Vegetabilien bereitet werden.

Homöopath. Institute in Amerika.

In der unter der Leitung der DDr. Atkin und Fraser stehenden „Homoeopathic Institution" in Hull wurden im Jahre 1858, 1255 Kranke behandelt. — Dr. Ad. Lippe berichtet, dass in dem seit zwei Jahren der hom. Behandlung übergebenen „Home for Friendless Children" in Philadelphia vom 20. April 1858 bis dahin 1859, 327 Kinder behandelt worden sind, von denen 315 genasen, 12 gebessert wurden und nur 1 starb. (A. h. Ztg.)

Ein Thierarzt wird gesucht.

Für einen tüchtigen homöopathischen Arzt habe ich eine Stelle nachzuweisen. Der Wirkungskreis desselben sind vorzugsweise die höheren und höchsten Kreise der Gesellschaft, in welchen der Gesuchte sich mit Takt und Anstand muss bewegen können. Das Terrain ist sehr gut vorbereitet, und die Bedingungen sollen vor dem Antritte vereinbart werden. Das Ministerium, auf dessen Veranlassung vorstehender Antrag an mich gelangt ist, hat Dispensirfreiheit bereits zugesagt.

Dr. F. A. Günther.

Personalien.

Todesfälle.

Der durch seine Gewissenhaftigkeit und überhaupt durch sein hohes Interesse für die Homöopathie ausgezeichnete homöop. Apotheker Henry Turner in Manchester ist an einer Gehirnkrankheit gestorben. Er war zugleich Verleger vieler hom. Schriften. — Ebenso beklagenswerthe Todesfälle sind der des Dr. Young in Belfast, der am 29. November in Folge von Scharlach in seinem 34. Lebensjahre gestorben ist, und des Dr. J. R. W. Luther in Ragbun (Herzogthum Anhalt-Dessau). Er war der erste hom. Arzt in Anhalt-Dessan, stand mit Hahnemann in wissenschaftlichem Verkehr, wirkte als trefflicher Arzt, geliebt und geachtet, durch einen Zeitraum von 54 Jahren und starb sanft im 80. Jahre an einer Lungenlähmung. Von seinen zurückgebliebenen fünf Söhnen wurden vier hom. Aerzte. Bei seinen Curen bediente er sich grösstentheils der höheren Verdünnungen, namentlich der 30. (A. h. Z.)

Auszeichnung.

Herr Med. Dr. Jorez, Redacteur der in Brüssel erscheinenden „Revue internationale de la Homöopathie", wurde von Ihrer Majestät der Königin von Spanien zum Ritter des Ordens der Elisabeth der Katholischen ernannt.

Aus brieflichen Mittheilungen an die Redaction.

Aus einer brieflichen Mittheilung unseres geschätzten Mitarbeiters Herrn Robert Löw in Böhmen erfahren wir, dass derselbe an einem entzündlichen Bronchialkatarrh erkrankte unter folgenden Symptomen: Brennender Schmerz und Kratzen beginnend vom Zäpfchen, längs der Luftröhre verlaufend, und sich nach dem Lauf der Bronchien vertheilend; ferner trockener Husten mit zeitweiligem Blutauswurf meist des Nachts, dabei Kopfschmerz mit nervöser Eingenommenheit desselben, trockene bechrothe Zunge, rissige Lippen, eigenthümlicher Mundgeschmack, Schlaflosigkeit und Verstopfung. — Auf Anrathen des Hrn. Dr. Klostermann wurde *Causticum* 30. in Wasser gereicht. Des andern Morgens bedeutende Besserung; doch war der Auswurf noch mit Blutstreifen vermischt. Nun wurde *Mercur Solub. Hahn.* 3. Verreibung ½ Gr. gereicht p. d. Bis auf einige Schwäche, die sich durch ein leichtes Schwitzen manifestirte, sind alle Symptome geschwunden.

Herr Dr. Ott verliess Mindelheim, da er sich von der Landpraxis zurückzog, wo die Dispensirfreiheit bei der neueren Zeit in Frage gestellt wird, und übersiedelte nach der Residenzstadt München. Denn die Homöopathie ist in ihrer Reinheit und Vollkommenheit ohne Selbstgeben der Arznei nicht denkbar. Ein gleiches Vorgehen treffen wir bei unserem Meister. Er zog sich von der ärztlichen Praxis in Leipzig zurück, als die sächsische Regierung durch ein Rescript (December 1820) ihm die Dispensirfreiheit untersagte, so warm sich auch Hufeland damals für sie aussprach: „Freiheit des Denkens, Freiheit der Wissenschaft ist unser höchstes Palladium — keine Art von Despotie, keine Alleinherrschaft, kein Druck des Glaubenszwanges", sagte er; doch diese Worte verhallten gar bald in dem Gezänke der Schulen.

Eingegangene Schriften an die Redaction.

Die Naturheilanstalt des Dr. Steinbacher in München. Brockhaus, Leipzig.

Einladung zur Bildung einer Gesellschaft behufs Ankauf des Bades und der

Wasserheilanstalt zu Nudersdorf bei Wittenberg s. E. von Theodor Luther Administrator. Dessau, 1860.

Catalogue de F. Savy. 1. Fevrier 1860. Paris, rue Bonaparte. Dieser Catalogue enthält ausser andern neuen wissenschaftlichen Werken noch andere neue beachtenswerthe homöopathische Schriften, worunter wir vorzüglich bemerken den Almanach homoeopathique ou annuaire gen. de la doctrine hahnemannienne 1860, und Lettre sur la médecine au dix-neuviéme siécle von de Reggio.

Die Gesundheitsbeförderung und Lebensverlängerung durch ein zweckmässiges Verhalten und die neuen nicht allopathischen Heilmethoden von Dr. F. A. Ott in Neu-Ulm. Keller, 1858. Eine etwas ältere, doch nicht minder im Geiste der Wahrheit und der Wissenschaft gehaltene Schrift.

Oeffentliche und Privat-Vorlesungen über praktische Homöopathie.

Vorlesungen über praktische Homöopathie ertheilt Unterzeichneter durch das ganze Jahr sowohl an der Universität als in seinen Privatvorträgen. Die Privatvorträge bestehen aus einem Cyclus von 50 Vorlesungen über die praktische Anwendung der vorzüglichst gebräuchlichen homöop. Arzneikörper am Krankenbette mit Angabe klinischer Fälle aus der bereits bestehenden homöopathischen Literatur. —

Ausländer können zu jeder Zeit bei der Universität als ausserordentliche Hörer eingeschrieben werden, wo sie das Frequentations-Zeugniss von der Universität und ein legalisirtes Zeugniss über ihre erworbenen Kenntnisse in der Homöopathie erhalten, wenn sie sich einer Prüfung aus der homöopathischen Heilmethode unterziehen.

Die geehrten Redactionen sämmtlicher homöopathischen Zeitschriften werden um die gefällige Aufnahme dieser im Interesse der Verbreitung unserer Heillehre gegebenen Mittheilung freundlichst ersucht.

Med. Dr. Altschul,
Docent für theoretische und praktische Homöopathie a. d. k. k. Prag. Universität.

Erstmalige Aufforderung.

Diejenigen Mitglieder des Centralvereins, welche ihren Beitrag für das Jahr 1859—60 noch nicht entrichtet haben, werden in Gemässheit des §. 9 der Statuten hierdurch ersucht, denselben baldigst der Redaction dieser Blätter einzusenden. Wir geben uns um so mehr der Hoffnung hin, dass kein Mitglied sich dieser Pflicht entziehen werde, als durch diese geringe Beisteuer des Einzelnen unserm Centralverein eine jährliche Einnahme erwächst, die sicherlich zur Förderung manchen guten Zweckes und zur weiteren Fortbildung unserer Wissenschaft dienen wird. Wir bemerken nur noch, dass die Beiträge ebensowohl durch Buchhändlergelegenheit, als durch die Post eingesendet werden können. Prag, am 1. Februar 1860.

Dr. Altschul,
d. Z. Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

Bibliographie.

The american Homoeopathic Review. Edited by Henry M. Smith. Octob. Novemb. 1859. New-York.

Rückert's klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Supplementband zu Abschn. 1—12. Zusammengestellt und mit vergleichenden Anmerkungen versehen von Dr. Oehme in Concord. Zweite Lieferung. Leipzig. Haynel 1860.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. K .... in I—k, und Dr. S .... in S—g. Besten Dank. Ihre geschätzten Mittheilungen nächstens.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. April 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Homöopathische Briefe praktischen Inhalts.

Von Dr. **Liedbeck** in Stockholm an den Hrn. Redacteur der „Prager medicin. Monatschrift".

Erfahrungen über Kalkerde.

(Fortsetzung.)

Nächst dem Kalk und den Kalkmitteln (Phosphate, Muriate, *Carbonate* und *Caustica calcarea*) ist das Eisen (*Ferrum*) und dessen Zusammensetzungen in vielen Fällen das vorzüglichste Homöoplasticum (nur Wasser ausgenommen), namentlich bei verlorengegangenem Eisengehalte des Blutes. Diesen Zustand hat insbesondere die Rademacher'sche Schule gut beschrieben, ja besser, als ich es irgend wo anders fand. Wenn unsererseits auch schon von Hahnemann die „Eisen-Affection" recht gut gekannt war; wenn auch vorher schon Boerrhove recht wohl wusste, dass etwas Göttliches im Eisen hafte; ja wenn auch physiologischerseits die Chemiatriker, der Vergangenheit wie der Gegenwart, das Eisen als „Tonicum", „Roborans" etc. bezeichneten: war doch die physiologische Prüfung von *Ferrum aceticum* des Rademacherianers Dr. Löffler in der „Zeitschrift für Erfahrungsheilkunde" tiefer eingehend, als selbst die Hahnemann'sche — seiner Zeit doch ein Meisterstück. Ich habe heutzutage, eilf Jahre später als Löffler, noch keine einzige Prüfung beobachtet, damit vergleichbar, was er (Löffler) experimental-physiologisch mit sechs Eisenprüfungen gefunden.*) Im „Brit.

*) Mir war und ist es unangenehm, dass die homöopathischen Zeitschriften niemals vollständig ein unbedingtes Anerkennen der Verdienste Dr. Löfflers um die Pharmakodynamik des Eisens gaben.

Journal of Homoeopathy" habe ich bestätigende Beobachtungen geliefert *ex usu in morbis* über die Wirksamkeit des Eisens als Specificum in einer Art von Angina tonsillaris, was auch der alte Rademacher schon wusste.

Als mein Erfahrungs-Abstract stelle ich Folgendes auf:

1. Das Urindrängen der Oligämischen (Eisenaffection) ist oft so beschaffen und meistens so schmerzhaft angreifend, dass es ein *Simile* in Tinct. *Ferri acetici* hat, wenn nur stündlich ein Tropfen davon in einem Löffel Wasser eingenommen wird. — Hahnemann (R. A. M. L. 2. Aufl., sympt. 104) sprach nur als von ihm beobachtet: „Unwillkürliches Harnlassen am Tage." Nach 3. Aufl. setzt Noack und Trinks (1843, H. A. M. L.): „Beim Harnen brennender Schmerz in der Harnröhre, wie wenn der Urin heiss heraus liefe." — Diese Symptome, so ziemlich nothdürftig gestellt, leiteten weder mich noch einen andern Homöopathen meines Wissens, bisher auch keinen Rademacherianer, das Eisen als Strangurio-Mittel zu versuchen. Ganz anders aber ward mir die Eisenprüfung Löfflers erörternd: „Oefteres Nöthigen zum Harnlassen; von sechs Personen blieb nur eine davon frei." Wie auch Griesselich (Hygea. Neue Folge. I. 212) referirt: „Mit Gefühl von Kitzel in der Harnröhre, besonders in der Fossa navicul., bald kam Urindrängen." Ja ich fand sogar in Dr. Löfflers Abhandlung: „Tenesmus Vesicae nur fünfminutlich intermittens etc.", mich noch mehr zur Prüfung am Krankenbette ermahnt. — Einer sechzigjährigen Hebamme half ich auch mit Tinct. *Ferri acetici aetherea* Ph. B. tropfenweise stündlich, fast binnen Tagesfrist, seit einer Woche, wie sie mir sagte, mit obgenanntem Strangurie-Symptome fast unausstehlich behaftet. Binnen drei Tagen war sie völlig gesund und hergestellt.

2. Die Wassersucht als „Eisenaffection" ist schon in Rademacher geheilt. Ich setze dazu: Mit Milch im Eisengeschirr aufgekocht heilte ich in einigen Fällen, binnen drei Tagen, Wassersucht mit Durchfällen; nicht nur an einigen Kindern, sondern sogar auch bei alten Leuten, mit organischen Herzfehlern, ja auch mit Morbus Brigthii Behafteten, wo ich ganz verzweifelte, wie auch andere Aerzte und die Kranken selbst, vom Wasser frei zu werden. Ich sagte dazu oft: „So lange der Kranke lebt, muss er doch essen; esse er also nur drei Tage von solcher Eisenmilch, auch wenn ihn weder durstet noch hungert. Dann will ich sehen, wie es geht." Natürlicherweise, die Herzfehler und die Albuminurie war unverändert, aber die Wassersucht blieb doch weg. Diese Eisenmilch, wie ich sie nenne, ist auch in Schweden eine Volksarznei beim Durchfall, wo doch nicht mehr wie ein Seidel oder Quart getrunken wird, während ich bei Eisen-Wassersucht die Leute nach Belieben bis zur Sättigung trinken lasse. Hydrämie des Blutes wird also mit dem Hydrämiemacher, dem Eisen, beseitigt, und die Milch ist nur dabei, besser als Milchzucker, ein eben so nährendes wie wassertreibendes Vehiculum für die Eisenwirkung. Mögen nun auch Andere es nur mit Milch probiren. Ich weiss aus eigener Erfahrung doch besser mit der Eisenmilch aus der schwedischen Volksmedicin die Kranken zu behandeln; mag ich dabei von den Hochpotenz-Männern als „abtrünnig", ja von Andern nur

wie ein Volksarzt (vulgo Quacksalber) ausgeschrieen werden, das kümmert mich wirklich wenig oder nichts; wenn nur die Kranken in meiner Behandlung sich besser und besser befinden und gedeihen.

N. S. Jeder Agronom weiss recht gut, nicht nur *ex usu in agris*, sondern auch durch die Anwendung der Chemie auf Agricultur, die durch die Vegetation verloren gegangenen Bestandtheile der Erde durch Düngen, auch mit Kalk, z. B. Gyps, Beinmehl etc. zu ersetzen und so seinen Landbau zu heben. Sein Verfahren dabei ist ebenso ein homöoplastisches, als wenn ich den durch Fluor albus verlorenen Kalkgehalt des Körpers mit Kalkmitteln ersetze (*Ossa Sepiae*, Eier), oder der durch Anstrengung Wasserdurstige etwas Wasser zu sich nimmt und seinen Durst löscht, oder wohl auch ich bei Uterin-Verblutung, nach dem Vorgange Rademachers, etwas Tinct. *Martii* oder Tinct. *Ferri* mit oder ohne Gummi mit Wasser, als Restituens, entweder in dosi majori als Homöoplasticum, oder in refractiore et minore als Homöopathicum eingebe, wie bekanntlich die Erfahrung für ganz verschiedene Gaben spricht; natürlicherweise einem Jeden nach der Receptivität der Kranken, die so verschieden ist, wie die Sensibilität und Sensitivität der Menschen überhaupt.

Praktische Fälle.

Mitgetheilt von Dr. **Kafka** in Prag.

(Fortsetzung.)

2. Asthma emphysematicum.

Frau K., eine Dame von gutem Aussehen und kräftiger Constitution, in den klimakt. Jahren sich befindend, war seit ihrer Kindheit häufig mit katarrhalischen Affectionen behaftet, welche vorzüglich zur Zeit des Frühjahrs oder des Herbstes sich einzustellen und lange anzuhalten pflegten. In ihrem zwölften Lebensjahre wurde sie vom Keuchhusten befallen, welcher erst nach fünf Monaten sein Ende erreichte. Seit dieser Zeit machte sich beim Schnellgehen, Treppensteigen, Laufen, Tanzen, Lachen etc. eine Kurzathmigkeit bemerkbar, welche zuweilen, besonders wenn frische Katarrhe hinzukamen, einen hohen Grad erreichte und die ärztliche Hilfe nothwendig erheischte. Vor beiläufig zehn Jahren kam Patientin in meine Behandlung. Eine genaue physikalische Untersuchung ergab das Vorhandensein eines linksseitigen Emphysems, etwas senkrechte Stellung und Hypertrophie des Herzens, tiefere Stellung des Zwerchfells und dadurch bedingte anhaltende Empfindungen von Aufblähung und Druck in der Herzgrube und im linken Hypochondrium. Die Herztöne waren normal, der Herzstoss etwas verstärkt und im grössern Umfange fühlbar. Capilläre Bronchitis, oder Tracheal- oder Magenkatarrh waren die Krankheiten, welche häufig sich einstellten und mittels *Pho.*, *Bryon.*, *Cham.*, *Nux*, *Puls*. oder *Veratr*. schnell behoben wurden. Im Verlaufe des heurigen Herbstes und Winters war ich nicht im Stande, eines Hustens Meister zu werden, welcher zumeist trocken, durch Sprechen, Lachen, Schnellgehen, Gassenluft, Treppensteigen sich auffallend verschlim-

merte, in der Nacht gänzlich aussetzte und erst in den Morgenstunden sich erneuerte. Zugleich verschlimmerte sich die Dyspnoe derart, dass Patientin selbst bei der geringsten Bewegung im Zimmer schon kurzathmig wurde. Da zu diesem asthmatischen Zustande Röthe und Hitze im Gesichte, Eingenommenheit und erhöhte Temperatur des Kopfes nebst Schwindel und Brechübligkeiten sich hinzugesellten, und alle bisher erprobten Mittel fruchtlos angewendet worden waren, nahm ich mir die Mühe, die Kranke nochmals auf's Strengste zu untersuchen und zu examiniren. Ausser den bekannten, bereits angeführten objectiven Erscheinungen fand ich anfangs Februar d. J. einen über beide Lungenspitzen ausgebreiteten, kleinblasigen Bronchialkatarrh; der Reiz zum Husten ging vom Halsgrübchen aus und wurde vorzüglich beim Lachen und Vielsprechen oft so heftig, dass bei dessen längerer Dauer oft Brechreiz und Blauwerden im Gesichte erfolgte. Am unangenehmsten ist der Kranken eine immerwährende Empfindung von Kälte, welche, von der Herzgrube ausgehend, über das ganze Brustblatt sich ausbreitet und als kalter Hauch ausgeathmet wird. Diese Angabe, welche mich lebhaft an einen unlängst vom Redacteur dieses Blattes, Herrn Dr. Altschul, mir mündlich mitgetheilten Fall *) erinnerte, bestimmte mich für die Wahl des Kamphers. Aus Vorsicht nahm ich mir die Mühe, die Krankheitssymptome mit den physiologischen Wirkungen dieses Mittels zu vergleichen, und da ich die möglichste Uebereinstimmung fand, so liess ich von demselben in der 2. Verd. dreimal des Tags 1 Tropfen auf Milchzucker nehmen. Schon nach den ersten 6 Gaben verminderten sich der Husten, die Dyspnoe und das Kältegefühl in der Brust; nach weiteren 6 Gaben konnte die Kranke viel anhaltender sprechen ohne zu husten, vertrug sogar auch schon das Lachen und die Gassenluft. Nach einer vierwochentlichen Darreichung des Kamphers, welchen ich später nur zweimal täglich nehmen liess, waren bis auf einen geringen Grad von Dyspnoe alle Krankheitserscheinungen gewichen. Das Emphysem und die Herzhypertrophie blieben unverändert.

Von vielen hom. Aerzten wurde bereits behauptet, dass oft ein einziges, zuweilen nur ein subjectives, mit dem eigentlichen Wesen, dem sogenannten pathologischen Process der Krankheit wenig oder gar nicht zusammenhängendes, nur der Nervensphäre angehörendes Symptom uns auf die richtige Spur des anzuwendenden Mittels zu leiten im Stande sei. Ich bestätige diese Ansicht und habe nur noch zu bemerken, dass wir jeden Krankheitscomplex genau nach seinen objectiven und subjectiven Erscheinungen zu registriren uns bemühen müssen, und keinen Fall, welcher, wenn

---

*) Der von Hrn. Dr. Kafka erwähnte Fall ist jener mir von einem hohen Staatsbeamten aus Polen mitgetheilte. Er litt nämlich seit mehraren Jahren an einem rein nervösen Magenkrampfe, wo die sorgfältigste physikalische Untersuchung nicht das geringste organische Leiden nachweisen konnte. Während des Paroxysmus hatte Pat. ein starkes Kältegefühl im Magen. Die gewöhnlichen anticardialgischen Mittel zeigten sich wirkungslos; Kampher in sehr kleiner Gaba beruhigte den Schmerz und beseitigte das lästige Gefühl der Kälte.

Altschul.

auch schwierig, einer Arzneiwirkung zugänglich ist, oberflächlich und schlendrianmässig behandeln dürfen, wenn wir unserer Homöopathie Ruhm und uns selbst einen guten Ruf verschaffen wollen. Gross und unübertroffen steht das Aehnlichkeitsgesetz uns zur Seite! Die durch dasselbe gewonnenen Resultate sind im Stande den gröbsten Zweifler stutzen und den bittersten Spott verstummen zu machen. (Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen aus dem Gebiete der Homöopathie.

Von Florian Hirsch, praktisch. homöopathischem Arzte zu Schönberg in Mähren.

(Fortsetzung.)

Apis mellifica äusserlich angewandt gegen Pannus.

Peter Koblížek aus Sehmole in Mähren gebürtig, 38 Jahre alt, athletischer Körperconstitution und cholerischen Temperamentes, früher Knecht, Taglöhner, letzterer Zeit vagabundirender Hausknecht. Von früheren Scrophelformen war nichts zu eruiren, eine Lungenentzündung und eine kurze Zeit andauerndes Wechselfieber war alles, was er anzugeben vermochte und welche, ohne Folgen zurücklassend, geheilt worden sein sollen. Derselbe hielt sich in Siebenbürgen und Ungarn auf, bekam in letzterer Provinz vor zwei Jahren ein Augenleiden, aller Aussage nach eine Blepharitis rheumatica catarrhalis, welche bei schlechtem Verhalten, häufigem Genuss von Branntwein etc. chronisch wurde; er hatte über ein Jahr rothe entzündete Augen, welche stets thränten und früh verklebt waren; endlich nach einem anstrengenden Gang gegen kalten Wind bekam er heftige Schmerzen in beiden Augen mit Lichtscheu, welche ihn veranlassten, Hilfe zu suchen. Er kam in's Spital, in welchem er durch sechs Wochen mittelst Blutegel, Vesicantien, Augenwasser und Salben, nebst inneren grösstentheils Abführmitteln so weit gebessert wurde, dass er mit der schon ein Jahr bestandenen chronischen Blepharitis (das Auge war besser, die Lider roth geschwollen und früh verklebt) die Anstalt verlassen konnte. Er ging aus Ungarn nach Mähren. Auf der Reise durch Verkühlung und unordentliche Lebensweise veranlasst, steigerte sich das Augenleiden wieder zur vollkommenen Ophthalmie und er musste abermals im Spitale Hilfe suchen, wo er grösstentheils durch kalte Wasserüberschläge auf die Augen durch viele Wochen hindurch behandelt wurde, in welcher Zeit sich das Sehvermögen derart verlor, dass er endlich die Anstalt „als unheilbar erklärt" verlassen musste. In seinem Geburtsorte angelangt, wurde er, da er weder Eltern noch Verwandte im Orte hatte, von den Bewohnern des Dorfes abwechselnd in einem andern Hause verpflegt. — Am 11. August v. J. wurde der Kranke zu mir gebracht mit dem Ansuchen, ob nicht noch durch die Homöopathie Hilfe für seine verlorne Sehkraft möglich wäre. Peter Koblížek ist, wie gesagt, von starkem untersetzten Körperbau, gut genährt, alle Körperfunctionen sind regelmässig. Die Augenlider etwas angeschwollen, unten kleine Säckchen bildend, die Ränder roth und wulstig, vermehrte Schleim- und Thränenabsonderung, daher zeitweises Herabströmen der Thränen über die Wangen, die Lider früh ver-

klebt. Die Augenliderbindehaut sehr aufgelockert wie zottig, die ganze Augapfelbindehaut sowohl der Sklerotika als der Cornea verdickt und von wuchernden Blutgefässen in grosser Anzahl durchzogen, dass der Kranke nicht die geringste Lichtempfindung wahrnehmen konnte, nicht einmal die Fenster im Zimmer konnte er angeben; von der Pupille war nichts zu sehen, der Kopf etwas eingenommen und in den Augen zeitweise Stiche und Druck vorhanden. Das rechte Auge war jederzeit mehr leidend gewesen und auch jetzt die ganze Bindehaut aufgelockerter, mit viel mehr Blutgefässen durchweht, und wie bemerkt, von Iris und Pupille in beiden Augen nichts zu sehen. Hier hatte ich also mit einem Pannus (Augenfell) zu thun, und wie aus der Anamnesis hervorgeht, konnte weder ein chronisches Hautübel, noch Herpes oder Psora, noch Scropheln oder Syphilis nachgewiesen werden, sondern eine vernachlässigte katarrhalisch - rheumatische Bindehautentzündung als erregende Ursache dieses Uebels angesehen werden. Auch ist aus dem anamnestischen Theile dieser Krankheitsgeschichte zu schliessen, dass die innern oder hintern Theile des Auges gesund sein mögen, nur die äussern oder vordern sind durch das Product der Entzündung undurchsichtig geworden. Nun wirft sich von selbst die Frage auf: kennt die Homöopathie Mittel, welche die Aufsaugung des Exsudates in den Hornhautlamellen bewerkstelligen und die wuchernd verdickte Bindehaut der Cornea zur Normalität zurückzuführen im Stande sind? Ich verfiel auf *Apis*, wir wollen sehen, was die physiologische Prüfung dieses Mittels sagt und da finden wir: „Langwierige Augenentzündung, die Hornhaut verdunkelt, rauchig, das Sehen sehr unbestimmt, in der ganzen verdickten, wie mit einem Häutchen überzogenen Hornhaut waren dunkle rauchige Wolken, die Pupille liess sich nicht mehr wahrnehmen, im linken Auge Hornhaut und vordere Augenkammer undurchsichtig weiss, rauchige Verdunklung der Hornhaut, so dass sie fast gar nicht mehr sehen konnte, in mehreren Fällen. Verdunklung der Hornhaut mit Congestivzustand der Bindehaut und Gesichtsverdunklung mehrere Monate her.“ Hieraus ist zu sehen, dass *Apis* grosse Beziehung zu den Augen hat, sowohl bei Entzündung als auch Productenbildung in den Augen.

Der Kranke ist arm, er wird unentgeltlich behandelt, so kann ich mir erlauben, zuerst die Anwendung der *Apis* äusserlich zu versuchen.

Der Kranke wurde am 11. August v. J. am ganzen Nacken, längs der Wirbelsäule, an beiden Oberarmen und an beiden Schläfen baunscheidtirt und die Stellen mit *Apis*-Oel gut eingerieben. Am 24. August erschien Patient mit freudigem Verkünden, es gehe etwas besser, Druck und Stiche seien verschwunden, viel weniger Schleim- und Thränenabsonderung. Es wurde dieselbe Procedur wie am 11. wiederholt. Am 9. September erschien der Kranke zum drittenmal mit augenscheinlicher Besserung, er konnte jedes Fenster im Zimmer bestimmen, die Gefässe hatten sich viel verloren und der Pannus war dünner geworden. Am 21. September kam Patient ohne Führer, allein, er hatte ihn, weil er mich nicht angetroffen und daher warten musste, nach Hause geschickt. Ich stellte den Kranken vor das Fenster,

er erkannte meine fünf, zehn Finger, den Ring und die Uhr sehr leicht, nur die Farben konnte er nicht genau erkennen oder angeben, am rechten Auge war die Pupille weniger, am linken aber deutlich wahrzunehmen und alle Congestivzustände der Augen verschwunden, der Kranke ging schon spät Abends bei vier Stunden Weges noch nach Hause, indem er behauptete, Nachts noch besser zu sehen als am Tage bei Sonnenschein. Am 4. October war das linke Auge ganz hergestellt, die Cornea ganz rein, die Pupille etwas nach links verzogen; am rechten Auge ging alles besser. Am 27. October erschien Patient zum letztenmale, das linke Auge ganz gesund, in den Hornhautlamellen des rechten Auges noch etwas Exsudat wie leichter Nebel, sonst war nichts Krankhaftes wahrzunehmen. Von da erschien der Kranke nicht mehr; er versprach, im Falle sich etwas zuschlagen oder noch nicht ganz gut sein sollte, einen Boten zu schicken, indem es schon kalt sei und er keine Winterkleider habe; oder erschien er nicht mehr, weil ich ihn furchtbar verrissen, da ich in Erfahrung gebracht, dass er schon wieder Branntwein getrunken habe. Ich werde jedenfalls noch berichten, sobald ich etwas erfahren haben werde; es liegt mir deshalb sehr viel daran, als man aus Erfahrung weiss, dass derlei Leiden gern Rückfälle machen.

(Fortsetzung folgt.)

St. Wolfgang in der Fusch.

Eine balneologische Skizze von Dr. **H. Kaan**, Badearzt.

Dieser Curort liegt im Weichselbachthale, einem östlichen von hohen Schiefergebirgen umschlossenen Seitenthale des Fuscherthales im salzburgischen Pinzgau und ist in Deutschland noch wenig gekannt. Touristen aus allen Weltgegenden durchstreiften dieses herrliche Thal und weideten sich an der riesigen Gletscherwelt, die dieses Panorama begrenzt, und erinnerten sich mit Entzücken an die Bergriesen, „die hohe Tena, das grosse nnd kleine Wiesbachhorn, den Brennkopf, die Pfandelscharte, das Fuschereiskar, den Grossglockner,“ an deren Anblick sie sich nicht satt sehen konnten.

Das Fuscherthal, eines der schönsten Thäler des reizenden Pinzgau am nördlichen Abhange des Taurn an der Grenze zwischen Salzburg und Tirol, Kärnthen und Steiermark, läuft in paralleler Richtung mit dem Gasteiner und Rauriser Thale in das untere Thal der Salzach aus nnd wird von der Fuscherache durchströmt. Dieses Thal hat eine Ausdehnung von mehreren Gehstunden und beginnt bei dem Orte Bruck an der Hauptstrasse der Pinzgau; es führt durch herrliche Wiesen und grüne Matten zum Dorfe Fusch, schlängelt sich durch Schlangenwindungen zwischen den Felswänden hindurch, von denen viele Wasserfälle herabstürzen, und mündet in das Thal von Fernleithen, wo man eine grossartige Rundschau des Fuschereiskar in die Pfandelscharte geniesst. Am Eingange zur Fernleithen liegt das Anwesen des Bauers Embacher nnd von ihm führt ein schlechter holpriger Fahrweg in das Bad Fusch oder St. Wolfgang. Von Bruck bis zum Embacher ist es rathsam zu fahren, vom Embacher muss man die letzte Strecke von

einer starken Stunde zu Fuss machen oder sich auf einem Tragsessel hinauftragen lassen, was dringend nothwendig bei allen Patienten ist, die Bergsteigen nicht gut vertragen. Die schlechten Communicationsmittel und der Mangel an Saumthieren erklären zur Genüge, wie wenig dieser Ort für Patienten zugänglich ist, und sind der Hauptgrund der wenigen Berühmtheit dieses Bades.

Die leichteste Art in die Fusch zu kommen ist von Tirol über Kitzbühel und den Pass Thurm, von Salzburg über Lend und von Baiern von Berchtesgaden über den Hirchbühel oder von Reichenhall über Lofers, Saalfelden und Zell am See. Die Communication ist in Pinzgau durch Einspänner sehr erleichtert, die man um 4 fl. per Post überall erhält; zur Unterkunft findet man sehr gute Gasthäuser, worunter besonders Tiefenbrunner in Kitzbübel, Fochberg, Zell am See, die Post in Unken, der Taxwirth in Taxenbach empfehlenswerth sind. Touristen, die an Bergpartien gewohnt sind, wählen ihre Route über Gerlos und Platten nach der Kriml, wo sie die herrlichsten Wasserfälle in Europa ohne Beschwerlichkeit bewundern können. Die Verbindung von Kriml nach Mittersill findet durch die Post statt und vom letztern Orte führt ein Stellwagen nach Zell am See. Zur grössern Bequemlichkeit der Curgäste werden schon dieses Jahr sich beim Embacher Reitsättel vorfinden und dadurch die schwierigste Passage leicht zugänglich werden. (Fortsetzung folgt.)

Curbilder aus Sternberg.

Von Dr. Karner.

(Fortsetzung.)

Wir haben versprochen einige der Hauptursachen anzudeuten, welche das von Jahr zu Jahr verminderte Zutrauen des Publicums zur Arzneikunst mitbedingen, weil es unserer Ansicht nach besser ist, Wunden aufzudecken und eine Heilung offen anzustreben, als sie zu verheimlichen.

Kinder büssen oft die Sünden ihrer Väter. Der vor beiläufig vier Decennien entbrannte und vor dem Publicum mit der grössten Leidenschaftlichkeit geführte Streit zwischen den Anhängern der Alo- und Homöopathie war die erste Sünde unserer Vorgänger, die das Vertrauen zur Heilkunst im Allgemeinen erschütterte; die Schmähungen der Hydropathen über die sogenannte alte Schule, in den Tagsblättern und populären Broschüren geführt, trugen etwas später gleichfalls das ihrige im reichlichen Masse bei, die wirklichen und vermeintlichen Schwächen der Heilkunst den Laien blosszustellen. Doch Geschehenes lässt sich nicht ungeschehen machen, der Streit ist grösstentheils verstummt, wir ernten die Frucht des bösen Samens. Aber auch die Gegenwart streut eine Saat, deren Früchte schädlich für das ärztliche Vertrauen zum Theil bereits fühlbar wurden, über kurz oder lang aber noch fühlbarer werden müssen. Wir wollen uns deutlicher ausdrücken.

Es ist seit längerer Zeit bei den praktischen Aerzten zur Sitte geworden, ihren Kranken den Namen des verschriebenen Medicaments zu nennen

und bekanntzngehen. Ich werde Ihnen *Morphium*-Pulver verschreiben; nehmen Sie sonndsoviel Tropfen Kirschlorber; für Ihre Krankheit ist nichts besser als *Chinin;* mit diesen Worten glauht sich der allopathische Arzt seinen Kranken dienstfertig zeigen zu müssen. Nehmen Sie die soundsovielte Verdünnung von *Aconit;* dieses Pülverchen von *Nux* wird Ihnen die herrlichsten Dienste leisten; ich gebe Ihnen *Belladonna* etc.; so meint der Homöopath sich das Vertrauen seines Patienten gesichert zu haben. Der Kranke hat sich nicht nnr die mitgetheilten Namen des verordneten Medicaments gemerkt, sondern sucht sie auch am Recepte herauszufinden. So kam es dahin, dass die Namen der gebräuchlichsten Medicamina dem grossen Publicum ganz geläufig sind. Wird nun der Arzt zu einem an einer chronischen Krankheit Leidenden gerufen und verordnet er ein solches Medicament, so geschieht es nicht selten, dass der Kranke im voraus sein Misstrauen gegen dieses Mittel äussert, weil er wisse, dass diesem nnd jenem Bekannten dasselbe Heilmittel in einem ähnlichen Leiden nichts genützt habe. Wechselt der Kranke den Arzt, wie es in chronischen Krankheiten so häufig geschieht, so werden dem Neuberufenen gleich bei der ersten Visite eine Anzahl Heilstoffe genannt, die er nicht verschreiben dürfe, weil sie bereits von seinem Vorgänger fruchtlos seien gegeben worden. Besonders unter den Kranken höherer Stände ist est fast allgemein Mode, sich um das, was der Arzt ordinirt, lebhaft zu interessiren und den Arzt geradezu zu fragen: Was haben Sie verschrieben? Die meisten Aerzte sind so schwach nnd so dienstwillig, die geforderte Aufklärung zu geben. Was ist die Folge dieser Wohldienerei? Dass gerade die in der Medicin gebräuchlichsten, weil wirksamsten Heilmittel beim Publicum das Zntrauen verlieren, weil das Publicum sich anch jene Krankheitsfälle wohl gemerkt hat, wo diese Stoffe nutzlos und ohne Erfolg angewendet wurden. Die Heilkunst ist und bleibt eine Wissenschaft für Eingeweihte, nie kann nnd wird der Nichtarzt die richtige Ansicht von ihr haben, unerklärlich wird er es stets finden, wie ein und dasselbe Mittel bald in dieser bald in jener Krankheit helfen soll. So lange die Aerzte am Krankenbette lateinisch sprachen und ihre Recepte dem Kranken oder seiner Umgebung nicht explicirten und erklärten, wie es jetzt geschicht, hatten die Aerzte Ansehen und das Publicum hatte Zutranen.

Wir sind zu unserer Behauptung durch einen sehr traurigen Fall veranlasst worden, den wir als in mehrfacher Beziehung lehrreich hier mittheilen wollen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber das heutzutage sich fühlbar machende Bedürfniss nach homöopathischen Aerzten.

Von Dr. v. Marenzeller aus Wien.*)

Vergleichen wir die Anzahl der gegenwärtig in Oesterreich befindlichen homöopathischen Aerzte mit jener vor beiläufig einem Decennium, so werden

*) Vorgetragen in der Versammlung des Central-Vereins homöopathischer Aerzte Deutschlands am 10. August 1859 in Prag.

wir zu der Folgerung gelangen, dass in diesem Zeitraume die Zunahme der homöopathischen Aerzte und namentlich der Nachwuchs jüngerer Kräfte ein nur kärglicher gewesen und so einen schroffen Gegensatz zu der immer weiter um sich greifenden Verbreitung dieser Heilart unter dem leidenden Publikum bildet. Diese Thatsache tritt in grösseren Städten und insbesondere in jenen, wo sich medicinische Lehranstalten befinden recht auffällig hervor, weil aus diesen der Uebertritt junger Kräfte zur Homöopathie, welche denselben eben durch ihre zunehmende Verbreitung eine sichere Zukunft in Aussicht stellt, in grösserer Anzahl stattfinden sollte, als dies in letzter Zeit der Fall war. Nur langsam und spärlich werden die Lücken, welche in den Reihen der Bekenner dieser Lehre von Zeit zu Zeit entstehen, ausgefüllt. So machen sich denn auch die Folgen dieser Erscheinung jetzt schon fühlbar. Sie geben sich durch Mangel und unbefriedigtes Verlangen nach homöopathischen Aerzten auf dem Lande und übermächtige Beschäftigung der älteren homöopathischen Praktiker in den Städten kund. Letzterer Umstand erklärt auch zum Theile die beklagenswerthe Erscheinung, dass die älteren homöopathischen Aerzte sich jeder literarischen Thätigkeit, zu der sie keine Zeit und Musse finden, entziehen.

Noch empfindlicher werden jedoch die Folgen in der nächsten Zukunft sich einstellen, wo mit dem Abtreten dieser beschäftigten Praktiker und bei dem hiedurch entstandenen Mangel an ausübenden homöopathischen Aerzten, das homöopathisch gesinnte Publikum gegen seinen Willen zur Allopathie seine Zuflucht nehmen oder aber in die Hände von Aerzten wird fallen müssen, welche kenntnisslos und nur aus schnöder Gewinnsucht die Fahne der Homöopathie aufstecken, und so das Aufblühen und Gedeihen unserer Lehre ernstlich bedrohen werden. Doch auch von einem andern Standpunkte betrachtet, ist der Nachwuchs jüngerer Kräfte für die Homöopathie ein unerlässliches Bedürfniss. Diese sind es vorzüglich, welche an dem Ausbau dieser Lehre sich zu betheiligen hätten, an ihnen wäre es, das schwierige Arzneiprüfungsgeschäft von den Schultern der älteren, durch übermässige Praxis zum Arzneiprüfen minder tauglichen Collegen zu nehmen, an ihnen wäre es, die so nützlichen Entdeckungen der neuen Schule für unsere Lehre zu verwerthen, für welche sie weit fruchtbringender zu werden versprechen, als für jene. Abgesehen davon, dass durch den Einfluss und Wirkungskreis jedes Einzelnen in seiner Sphäre der Ausbreitung der Homöopathie ein grosser Vorschub erwachsen würde.

Ist die erwähnte Thatsache ausser Zweifel, ist es unleugbar, dass der von mir aufgeworfene Gegenstand eine Lebensfrage für das Gedeihen der Homöopathie bildet, so liegt es am Tage, dass es unsere erste Aufgabe sein müsse, mit allen unseren Kräften an die Abhilfe dieses Uebelstandes zu gehen.

Um aber die Mittel und Wege, welche zur Erreichung dieses Zweckes zu ergreifen und einzuschlagen wären, aufzufinden, muss man vorerst die Gründe dieser Erscheinung in's Auge fassen.

Was den von vielen Seiten angeführten Grund anlangt, dass die jüngeren

Aerzte den Uebertritt zur Homöopathie desshalb scheuen, weil durch denselben ihnen die Aussicht auf Staatsanstellungen u. s. w. benommen würde, so kann man die Wahrheit derselben allerdings nicht leugnen, allein die Anzahl der sich als praktische Aerzte niederlassenden graduirten Doctoren ist eine bei Weitem überwiegende, und zudem zeugen unzählige Beispiele, dass die Versorgung der jungen homöopathischen Aerzte durch Privatanstellung und Praxis eine äusserst schnelle, sichere, ja mitunter sehr glänzende sei.

Ein weiterer Grund, welcher tiefer zu suchen, aber desshalb auch triftiger erscheint, ist die bestehende medicinische Schule, in welcher der Homöopathie, die seit mehr als 50 Jahren, also lange über die Zeit ephemerer Heilsysteme besteht und der ein grosser Theil der Bevölkerung Europa's, ich möchte sagen der civilisirten Welt mit unbedingtem Vertrauen anhängt, ich sage der Homöopathie entweder gar nicht oder in einer Weise Erwähnung geschieht, die den Keim zur Geringschätzung, ja zur Verachtung dieser Lehre in die leicht empfänglichen Gemüther der studirenden Jugend legt, welcher bis zu ihrem Austritt in das praktische Leben sorgfältig gepflegt wird, so dass in dem wuchernden Unkraute des Vorurtheils der Samen einer unumstösslichen Wahrheit kein Plätzchen mehr findet. Wer von uns wird sich nicht erinnern, wie schnell ein leicht hingeworfenes Urtheil, ein ganz oberflächliches, aberwitziges Wort, aus dem Munde eines gefeierten Lehrers gesprochen, zündet, und wie spät man erst durch eigene Erfahrung im Leben zur Erkenntniss des in verlockender Form gegebenen Irrthums gelangt!

Verweilen wir nun bei der Schule der Medicin, betrachten wir den Standpunkt, welchen sie gegenwärtig einnimmt, prüfen wir den Inhalt des daselbst Vorgetragenen, so werden wir zugeben müssen, dass die neue Schule auf Grundlage der durch das exacte Experiment gestützten Physiologie den Weg reeller Forschung eingeschlagen, welcher für die dynamischen Ansichten der homöopathischen Schule nicht absonderlich empfänglich macht. Diese Schule mit den neuen Entdeckungen im Gebiete der pathologischen Anatomie, Chemie und physikalischen Diagnostik enthält so viel Anziehendes und zur Begeisterung Anregendes, dass darüber der eigentliche Heilzweck gänzlich in den Hintergrund tritt. Andererseits müssen wir nicht verkennen, wie verlockend für angehende Aerzte jene Bestrebung allop. Therapeuten ist, eine obiger reellen Grundlage entsprechende Therapie einzuleiten, wenngleich bis jetzt die Erfahrung der gehegten Erwartung vollkommen Hohn spricht. Können wir uns wundern, wenn die jungen Aerzte, in der jetzt herrschenden materialistischen Richtung gebildet, keinen Hang zu einer Lehre in sich fühlen, von der sie nichts weiter wissen, als dass sie auf einem Grundsatz beruht, der in der physiologischen Medicin, wie sie gelehrt wird, bis jetzt noch keine Begründung gefunden, und dass in derselben mit Arzneigaben operirt werde, für deren Wirkungsfähigkeit in der Naturwissenschaft überhaupt nur schwache Argumente sich vorfinden.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur - Besprechung.

Die condensirten Wasserdämpfe als Naturheilmittel in den wichtigsten Krankheiten chronischer Form,

die auf arzneilichem Wege keine Heilung finden; Hautkrankheiten, Scropheln und Gicht — von auffallenden Resultaten in Erkältungs-Krankheiten, Krämpfen, Wechselfiebern, Sexualkrankheiten in der acuten Gicht etc. als diätetische Mittel zur Abhärtung und Hautcultur, zur Sicherung gegen klimatische und atmosphärische Einflüsse, Endemien und Epidemien, zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung des Lebens.

Aus eigenen Erfahrungen von Ferdinand Lehotzny. Mit 2 Kupfertafeln. Leipzig. Otto Wigand. 1860.

Beurtheilt von Dr. Spott.

Pag. 9 ersehen wir, dass die anempfohlenen condensirten Wasserdämpfe Wasserdampfbäder sind, entweder in abgesperrten Schwitzkästen, wo der ganze Leib, oder in Schwitzsesseln, wo nur der halbe Leib — endlich auch nur ein Theil des Körpers denselben ausgesetzt wird, verbunden mit nachfolgendem kaltem Waschen, Uebergiessen oder Regendouchen. Pag. 32 wird das sehr anempfohlene Früh- und Abendwaschen mit dem Schwamme als Schwammenbad den Lesern vorgeführt.

Pag. 35 folgen die Unterstützungsmittel der condensirten Wasserdämpfe, als: kalte Umschläge, kalte Injectionen, kalte Sitzbäder.

Pag. 45 zeigt sich uns eine specielle Therapie für condensirte Wasserdämpfe, wo die oben angeführten Fälle durchgegangen werden.

Pag. 80 werden leere Resultate der Wasserdämpfe angeführt bei: Verwachsungen, Krümmungen, bei Sinneskrankheiten etc.

Pag. 83 wird gerathen, mit dem diätetischen oder therapeutischen Gebrauche der condensirten Wasserdampfbäder auch schwedische Gymnastik zu verbinden und die Kaltwasser-Anstalt zu Ofen unter Leitung Dr. Sinlósy, wo dieselbe betrieben, anempfohlen.

Pag. 84 kommen Heilungen vor, die bis p. 101 62 Fälle enthalten.

Pag. 102 alphabetisches Verzeichniss.

Pag. 111 encyklopädischer Anhang für den Inhalt und seinen Zweck, wo aus der Anatomie, Physiologie, Diätetik und Therapie verschiedene Data anzutreffen sind.

Die leeren Resultate und die offenherzig angegebenen gelungenen und nichtgelungenen Fälle verdienen unsere Achtung als Beweis einer redlichen Gesinnung.

Ueber das Andere lässt sich wenig Empfehlendes sagen, denn in den abgesperrten Schwitzkästen hat es auch seine Beschwerlichkeiten; es mangelt ihnen die leichtere Bewegung des ganzen Körpers wie im Dampfbade, wo man abwechselnd sitzen, stehen und liegen kann. Uebrigens kann man sich, wie Verfasser selbst sagt, mit einem Schaffel und einer Kotze leicht ein condensirtes Wasserdampfbad bereiten. Und Verfasser muss sehr wenig die Volksheilmittel kennen, die häufig diese Art Dampfbäder improvisiren:

sitzend über einem Topfe Wasser und mit einem eingelegten halbglühenden Ziegel, worauf ein Nachschwitzen im Bette folgt mit Theegenuss u. dgl.

Was übrigens die Bequemlichkeit betrifft, sind längst solche Wannen, in welchen nur der Kopf frei herausschaut, zum condensirten Wasserdampfgebrauch von der gemeinsten bis zur luxuriösesten Ausstattung bekannt, mit und ohne Privilegium.

Hätte Verfasser gewusst, was unter anderen nur Chaussier und Girard zu Lyon durch Leitung des Wasserdampfes unter die Bettdecke bei Pleuritis und Bronchitis geleistet, würde er diesen und ähnlichen Fusstapfen nachgehend weiter gekommen sein und das eigene Reconstruiren sich erspart haben! Aber da sehen wir, wohin ohne geschichtliche Kenntnisse jeder Heilbeflissene kömmt und um so mehr ein Nichtarzt kommen muss.

Bei Verwachsungen und Krümmungen sind von jeher durch blosse locale Dampfbäder und kalte Douchebäder Heilungen erfolgt und doch führt er sie unter den leeren Resultaten an! Prof. Bock wird im Texte mehrmals wörtlich angeführt.

Medicinische Rundschau.

Einfluss der Kälte auf die Sterblichkeit. Wie verhängnissvoll die Wirkungen der jüngsten Kälte in London im Januar 1860 waren, erhellet aus den letzten Berichten des Registerar-General. In der Woche, wo die Kälte anfing, stieg die Zahl der Todesfälle in London von 1289 auf 1548 und in der folgenden Woche gar auf 1677. Seitdem ist das Wetter wieder mild geworden und die Zahl der Todesfälle betrug dann nur 1281.

(Correspondenzblatt des Vereins Nassauer Aerzte, März 1860.)

Athemmattigkeit (Kopiopnoe). Dr. Frank in Braunschweig beobachtete unter den Störungen der Athmungsfunctionen eine besondere Form, die er Athemmattigkeit nennt. Diese besteht in einer lähmungsartigen Schwäche der Athemmuskeln, welche sich sowohl durch eine mangelhafte Entwickelung des Brustkorbes als auch dadurch verräth, dass die Kranken schon bei sehr geringfügigen Körperanstrengungen ausser Athem kommen, zu seufzen anfangen, an Herzklopfen leiden oder wohl gar ohnmächtig werden. Diese Beschwerden finden in der gymnastischen Heilmethode bedeutende Besserung. Dr. Frank fand durch sorgfältig angestellte Messungen bestätigt, dass selbst noch im erwachsenen Körper oft schon nach wenigen Monaten einer gymnastischen Einwirkung der Brustumfang um $1\frac{1}{2}$—2 Zoll zugenommen hatte, was auf eine freiere Entfaltung der Lungenthätigkeit von entschiedenstem Einflusse war.

(Brest über das heilgym. Institut in Braunschweig, 1860.)

Ueber die Rolle des Alkohols im Organismus ziehen Duroy, Lallemand und Perrin (Comptes rendus 1859) aus ihren Experimenten an Hunden folgende Schlüsse: 1. Der Alkohol ist kein Nahrungsmittel, sondern wirkt blos auf das Nervensystem umstimmend. 2. Der Alkohol erleidet im Organismus keinerlei chem. Veränderung. 3. Er concentrirt sich vorzüglich im Gehirn und in der Leber. 4. Er wird durch die Lungen, Nerven und die Haut eliminirt. 5. Daraus erklären sich gewisse patholog. Processe in der Leber, dem Gehirn und den Nieren.

Journal - Revue.

Die „Allgem. hom. Ztg." enthält ausser mehreren werthvollen praktischen Mittheilungen von den DDrn. Geh. R. Aegidi, Mahir, Glas und Kohnfeld über die Leistungen der unter der Leitung des Herrn Dr. Wurmb stehenden k. k. hom. Heilanstalt in Wien einen trefflichen mit leidenschaftsloser Kritik gemachten Rückblick auf die Leistungen in der Homöopathie im Jahre 1859 von unserem verdienstvollen Dr. Meyer.

In der „Neuen Zeitschrift für hom. Poliklinik" erregt besonders der von dem Herausgeber Hrn. Dr. Hirschel gebrachte Neujahrsgruss für Hrn. Prof. Hoppe in Basel

unsere Aufmerksamkeit. Wir glauben, der scharfe und gelehrte Kritiker Hr. Prof. Hoppe habe in Hrn. Dr. Hirschel seinen Mann gefunden, der mit gründlichem Wissen, journalistischer Gewandtheit und Geistesschärfe seinen Gegner auf das gehörige Mass zurückzuführen weiss.

Die Volksblätter für hom. Heilverfahren von Dr. Günther (März 1860) enthalten Mittheilungen aus der Praxis von Dr. Gaspary in Berlin: Ein quälender Morgenhusten bei einem sechzig Jahre alten Manne mit starkem Schleimauswurfe und Hämorrhoidalleiden wurde durch *Nux Vom.* 1., wo jeden Abend ein Pulver, 3 Tropfen enthaltend, gereicht wurde, geheilt.

Eine Suppressio Mensium, die mit Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung und Blutandrang zum Kopf auftrat, wurde durch *Sepia* 5. Verdg. beseitigt. Es wurden täglich 3 Tropfen gereicht und die monatliche Absonderung trat wieder reichlich und regelmässig ein. Die Ursache war Erkältung und sitzende Lebensweise. — Ein anderer Fall von Suppressio Mensium, der durch Aergerniss entstand, wurde durch *Ignatia amara* 1. gehoben.

Eine seltene hysterische Affection. Ein öfteres Aufstossen von leeren Gasen, wo weder Verdauungsschwäche noch irgend ein Magenleiden nachgewiesen worden konnte, welches aber nur einzig und allein nach jedem angebrachten Drucke von Andern oder von ihr selbst entstand, so z. B. wenn ihr die Magd zum Morgengrusse die Hand zum Kusse berührte, wurde von Dr. Sigmann in Pressburg mit *Ignatia* geheilt.

Apis-Heilungen. Dasselbe Journal theilt in Nr. 6 einige Heilwirkungen des Bienengiftes von Dr. Stern mit: Bei einer chronischen Furunkelbildung bei einem zwanzigjährigen Mädchen, welches seit mehreren Monaten fast ununterbrochen von immer wiederkehrenden Furunkeln in dem Grade geplagt war, dass es ohne Schmerzen weder sitzen noch liegen konnte, da fast kein Körpertheil davon längere Zeit verschont geblieben. Dabei war das allgemeine Befinden, die Esslust und Ernährung untergraben. *Apis* 6. Verdg. durch vier Wochen. Anfangs 12-, dann 24- und zuletzt 48stündlich *Gutt.* 1. und zum äussern Gebrauche eine Salbe, bestehend aus Honig mit etwas Kornmehl, brachte theils Zertheilung, theils Eiterung der Blutschwäre hervor. Neue Eruptionen von Furunkeln kamen nicht mehr zum Vorschein.

Die „Balneologische Ztg." bringt unter ihren sonstigen wissenschaftlichen Mittheilungen eine werthvolle physiol. Skizze von Dr. Ludwig, k. k. Prof. an der Josephs-Akademie in Wien.

Die „Revue internationale de la doctrine homoeopathique" bringt in Nr. 8 1860 einen zeitgemässen ausführlichen Artikel: Ueber die christliche Liebe der Päpste in ihren gegründeten Anstalten zum Wohle der Kranken. (La charité des papes dans les institutions qu'ils on foudées en faveur des malades.)

Der „Homoeopathe Belge" bespricht in seiner März-Nummer in dem Aufsatze „La réforme médical" mit scharfen logischen Beweisgründen die Interessen der belgischen Aerzte im Geiste der dort bestehenden constitutionellen Verfassung. A.

Feuilleton.

Ein homöopathischer Assistenzarzt wird gesucht.

Ein Veteran in der Homöopathie und Physicus auf einer fürstlichen Herrschaft in Böhmen wünscht seines hohen Alters wegen einen jungen homöopathischen Arzt zur ärztlichen Aushilfe, indem er ihm eine anständige Wohnung, eine vollständig genügende Kost, Holz, Wäsche, ein anständiges Honorar und freie Praxis in einer Gegend, wo die ganze Umgebung das grösste Vertrauen zur Homöopathie hegt, zusagt. Hierauf Reflectirende wollen sich an die Redaction dieses Blattes portofrei verwenden.

Freunde der Homöopathie.

Aus der von der Bolle'schen „Populären hom. Ztg." gebrachten Uebersicht der Petitions-Unterschriften für die Errichtung einer hom. Lehrkanzel in Preussen ersehen wir in erfreulicher Weise, dass 6336 Individuen verschiedener Stände sich dabei interessirten. Die Anzahl der Geistlichen beträgt 293, die der Lehrer 662 und das grösste Contingent liefern die Handwerksmeister, deren Anzahl auf 1494 sich beläuft.

Statistisches.

Aus Dr. Meyers homöop. Führer 2. Aufl. 1860 entlehnen wir folgende Angaben, die von allgemeinem Interesse sein mögen. Die Zahl der homöop. Aerzte beträgt in Berlin 11, Braunschweig 3, Breslau 4, Brünn 6, Darmstadt 5, Dresden 11, Gratz (Steiermark) 11, Königsberg Pr. 4, Leipzig 7, Lemberg (Galizien) 6, Magde-

burg 4, München 12, Pest 13, Prag 14, Pressburg 8, Salzburg 6, Venedig 13, Wien 51, Bordeaux 8, Lyon 7, Marseille 7, Paris 109, Barcelona 24, Madrid 27, Murcia 9, Sevilla 6, Valencia 13, Brüssel 10, Bologna 7, Genua 7, Mailand 9, Neapel 14, Palermo 11, Rom 16, Turin 17, Moskau 12, Petersburg 13, Edinburgh 8, Leeds 5, Liverpool 8, London 72, Manchester 15, Baltimore 15, Boston 18, Broklyn N. l. 45, Bufalo N. l. 10, Chicago 14, Chleveland 19, Cincinati 17, Destreit 11, Havana 11, New-Orleans 14, New-York 105, Philadelphia 85, Pittsburg 10, Providence 13, Rochester 13, St. Louis 15. Die Zahl der bekannten hom. Aerzte in allen deutschen Staaten beträgt 563, die der Thier-Aerzte nur 35, welche in 270 Städten vertheilt sind. Oesterreich besitzt 9 grosse hom. Hospitäler. Die Zahl der in deutscher Sprache erscheinenden hom. Zeitungen beträgt 8.

Société gallicane aufgelöst. Neue Zeitschrift.

Die seit einer Reihe von Jahren bestehende Société gallicane de Médecine hemoeopathique hat sich aufgelöst; an deren Stelle wurde ein neuer Verein gegründet, welcher den Namen: Société médicale hemoeopathique de France führen und dessen Zweck die wissenschaftliche Vervollkommnung und Verbreitung der Homöopathie sein wird. Demzufolge hört auch das „Journal de la Société gallicane“ zu erscheinen auf, wofür vom 1. Mai an eine neue Zeitschrift: „Bulletin de la Société médicale hom. de France“ erscheinen wird.

Neue homöopathische Peliklinik.

In Rotterdam ist, wie der „Nieuwe Rotterdam'sche Courant“ meldet, am 15. März eine homöopatische Pelikliuik eröffnet werden.

Bibliographie.

Der neue Mineralmoor zu Marienbad. Von Dr. C. J. Heidler Edlen von Heiborn. Prag. Calve'sche k. k. Universitäts-Buchhandlung (Fried. Becke) 1860.

Das Wasserheilmittel in 63 Wasserheilformeln gegen alle Nerven- und Säftekrankheiten des Menschen. Von Mario von Colomb. Berlin. Nicolai 1860.

Die Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und homöopathischen Therapie. Von Dr. von Grauvogel. Nürnberg. Korn'sche Buchhandlung 1860.

Kern oder Schale? Entgegnung auf Herrn Prof. Heppe's Widerlegung der Homöopathie von Dr. Bernhard Hirschel. Abdruck aus der Zeitschrift für hom. Klinik. Dresden. Meinheld 1860.

Warum ich der Homöopathie den Vorzug gegeben. Offenes Sendschreiben an die Directoren des Hull'schen General-Hospitals von Fewster Reh. Horner, M. D, ehemaligem Präsid. und fortwährendem Vicepräsid. der Brit. Med. and Surgical Association; ehemaligem Senior der Aerzte des Hull'schen General-Hospitals und des Hull'schen Krankenhauses etc. Aus dem Englischen übersetzt von K. St. Clair Massiah. Sondershausen. Verlag von Fr. Aug. Eupel. — Der Verfasser dieses Schriftchens war jahrelang Director des Huller Hospitals, renommirt als Arzt und ein heftiger Gegner der Homöopathie. Durch eigene Versuche von der Wahrheit der verfolgten Homöopathie überzeugt, bekannte er offen seine Bekehrung und trat sogar, da dies grosses Aufsehen machte, von allen seinen Stellen zurück. In obigem Sendschreiben nun gibt er eine offene Erzählung seiner Versuche und Bekehrung und protestirt laut gegen die Verfolgung und Anfeindung der Homöopathie. Das Schriftchen hat seiner Zeit in England ungeheures Aufsehen gemacht, so dass in kurzer Zeit mehr als 100.000 Exemplare davon in die Hände des Publicums gelangt sind, und es dürfte dasselbe wegen seiner überzeugenden Logik und Wahrheit auch in Deutschland eine grössere Verbreitung verdienen, deshalb sei es allen Freunden der Homöopathie empfohlen. — Schlagend und trefflich die Sachlage bezeichnend ist das angeführte Motto von Hudibras:

— — Es ist nicht klug,
Eine Kunst zu erklären für Betrug
Und was sie leistet zu verschmähen
Nur weil Ihr sie nicht könnt verstehen —

Indem wir nun diese Schrift den Aerzten und Freunden der Homöopathie empfehlen, wünschen wir die grösstmöglichste Verbreitung derselben.

Die Homöopathie gegenüber den andern Heilmethoden.

Von Dr. L. H. Verwey, Président de la Société néerlandaise de médecine homoeopathique etc. Aus dem Französischen frei übertragen und mit erläuternden Zusätzen für gebildete deutsche Leser bearbeitet von Med. Dr. Altschul, Docenten der Homöopathie an der k. k. Prager Universität und Vorstande der homöopatischen Poliklinik. Zweite vermehrte Ausgabe. Prag. Carl Bellmanns Verlag. 1860.

Das in Brüssel erscheinende Journal „L'Homoeopathe belge" spricht sich hierüber in Nr. 9 1860 in folgender Weise aus: „Nous venons de recevoir la seconde édition de la traduction en langue allemande du livre de M. Verwey l'Homoeopathie en présence des autres méthodes curatives. Ce livre écrit d'abord en langue hollandaise a eu d'abord les honneurs de la traduction en français. Mais il parait que la traduction qu'en a faite en allemand l'honorable M. Altchul, professeur à l'université de Prague, a un succès plus grand que les deux autres versions, puisque en une année elle en est à sa seconde édition. Ce succès prouve non-seulement que le livre est un travail remarquable pour le fond et que la traduction et les annotations de M. Altchul n'ont fait qu'en accroitre le mérite, mais encore qu'on s'occupe bien plus d'homoeopathie en Allemagne qu'en France, en Belgique et en Hollande."

Aufforderung.

Der Wiener Verein der hom. Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzneiprüfung hat in der Vereinssitzung vom 27. Februar d. J. beschlossen, um den auswärtigen Herren Collegen einen thätigen Antheil an den Vereinsarbeiten zu sichern, Quartalssitzungen und zwar am 2. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. October abzuhalten, die blos den Zweck haben sollen, die eingelaufenen Arbeiten auswärtiger Collegen mitzutheilen und zu besprechen; zu diesem Ende wurde als Stoff zur Besprechung für die nächste Julisitzung die Gabenfrage bestimmt, die fernen Herren Collegen aufgefordert, daran durch zahlreiche Mittheilungen ihrer Erfahrungen hierüber thätigen Antheil zu nehmen und ihre Arbeiten längstens bis zur zweiten Hälfte des Monats Juni an den Vereinssecretär einzusenden. Ferner wurde auch beschlossen, dass die Einzahlungen der jährlichen Beiträge bei den auswärtigen Mitgliedern erst im Vereinsjahre 1860/61 zu beginnen haben, die Einsendungen derselben jedoch im Verhinein vom 10. April angefangen bis längstens zu Ende des laufenden Jahres erwartet werden.

Wien am 1. März 1860.

Dr. M. Eidherr,
d. Z. Vereinssecretär.

Dank.

Den beiden edlen Gebern, dem Herrn Verf. „der Quellen der Arzneimittellehre" und dem homöopatischen Collegen in Westphalen, von denen jeder die Summe von 100 Thlr. als Prämie für je eine zu lösende Preisfrage gespendet hat, spreche ich hiermit im Namen des Centralvereins den innigsten Dank aus.

Prag den 1. März 1860.

Dr. Altschul,
z. Z. Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig fur's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig fur's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. Mai 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Praktische Mittheilungen aus dem Gebiete der Homöopathie.

Von **Florian Sirsch**, praktisch. homöopathischem Arzte zu Schönberg in Mähren.

(Fortsetzung.)

Apis mellifica äusserlich angewandt gegen Pannus.

Josepha H. erschien am 10. Juli v. J. bei mir, um sich wegen ihrer kranken Augen Raths zu erholen. Dieselbe ist fünfzehn Jahre alt, noch nicht menstruirt, schwächlich und von scrophulösem Habitus; hatte an Drüsenbauch, Würmern, an Kopfausschlägen und Halsdrüsen-Anschwellungen bis zum achten Jahre, später öfters an Schnupfen mit wunder Nase und geschwollenen Mundwinkeln und Oberlippe, vor zwei Jahren an einer langwierigen Halsentzündung gelitten, und noch gegenwärtig ist die rechte Mandel hypertrophirt zu sehen. Seit einem Jahre hat sie Augenleiden; Symptome waren folgende: Lichtscheu, immerwährendes Blinzeln, Fippern und Zucken der Augenlider, die untern Lider bedeutend geschwollen, die Ränder roth und mit kleinen Knoten besetzt, als wenn mehrere Gerstenkörner entstehen wollten oder als wenn selbe in ihrer Ausbildung gestört worden wären; die Cilien lang und in Büscheln zusammengeklebt, die Schleimhaut der Lider geröthet und stark aufgelockert, an der Sklerotika die Adern wie eingespritzt, vom inneren Augenwinkel viele Gefässe und lockere Fasern gegen die Cornea verlaufend, als wenn ein Flügelfell sich ausbilden wollte; auf beiden Corneen Nebelflecken, am Hornhautrande des rechten Auges ein linsengrosses Geschwür mit unreinem Grunde; vermehrte Thränen- und Schleimabsonderung, chronischer Schnupfen mit vermehrter Absonderung und krustigen Nasenlöchern etc. Die Scrophel-Krankheit ist hier unverkennbar.

In diesem Falle, wo ich ebenfalls nach Belieben handeln konnte, wandte

ich das Bienenöl ohne Lebenswecker an; es wurde nicht baunscheidtirt, sondern das Oel ohne dieses äusserlich angewendet. Ich liess mit verdünntem *Apis*-Oel die Augenlider gelinde bestreichen, und ebenso früh und Abends das Oel in die Schläfe einreiben. Den ersten und zweiten Tag grosse Verschlimmerung mit Vermehrung aller Symptome (war das Oel zu stark, oder kam etwas in's Auge?); ich liess die Kranke nicht mehr die Lider bestreichen, sondern blos das Bienenöl in die Schläfe und am Nacken früh und Abends einreiben, bei gutem Verhalten und zweckmässiger Diät. Bei diesem Verfahren liessen vom fünften Tage an die Schmerzen, das Thränen etc. nach, die Besserung ging langsam vor sich und in 28 Tagen war die Heilung vollkommen vollendet. Dabei ist noch zu bemerken, dass während dieser Behandlung die rechte hypertrophirte Mandel um $^2/_3$ Theile kleiner geworden ist. Es wurde der Kranken gerathen, vier bis sechs Wochen abzuwarten, und im Falle ein Rückfall erfolgen sollte, oder die Mandel nicht so wie die andere, also ganz klein geworden wäre, solle sie wieder kommen, sie ist aber nicht mehr erschienen. (Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen über die Behandlung der häutigen Bräune (Croup) nach homöopathischen und hydrotherapeutischen Grundsätzen.

Von Dr. Ott, q. kön. bair. Landgerichtsarzte in München (früher in Mindelheim und Neu-Ulm).

(Fortsetzung.)

Es sei und bleibe ein Hauptgrundsatz jeder vernünftigen hydropathischen Behandlungsweise, die Wärmeentziehung nie so weit fortzusetzen, dass nicht die Rückkehr der Wärme jeder Badeprocedur sobald als möglich wieder folgen könne, widrigenfalls besonders in chronischen Krankheiten der Erfolg in weite Ferne entrückt wird, was überhaupt bei magerer Kost der Fall sein würde. Wo es an zureichender Wärmeentwicklung fehlt, da fehlt es auch an der nothwendigen Reactionsthätigkeit und Heilwirkungsfähigkeit der Natur.

Bei dem jedesmaligen Wiederkehren der Fieberregungen und namentlich der Hitze schreitet er auch sogleich wieder zu obigen Wicklungen, was jedoch in der Regel nicht öfter als zwei bis drei Mal nothwendig ist.

Auf solche Weise beseitigt er diese furchtbare Krankheit in der Regel in dem ersten Stadium gänzlich.

Ist indess die Athemnoth schon bedeutender geworden, das zweite oder wohl schon das dritte Stadium eingetreten, so wickelt er den kleinen Patienten nicht wie oben his an das Kinn, sondern nur bis unter die Achseln, übrigens auf gleiche Weise; allein in diesem Falle erachtet er es für nothwendig, dass die Wicklungen in kurzen, $1^1/_4 - ^1/_2$ Stunde dauernden Zwischenpausen wiederholt werden und zwar so oft fort, bis das Fieber nachgelassen hat, was oft schon in zehn bis zwölf Stunden der Fall ist. Dadurch entsteht eine permanente Ableitung nach den vom Krankheitsherde entfern-

ten Theilen nach dem Grundsatze „ubi stimulus ibi affluxus“, so dass die entzündliche Ausschwitzung im Kehlkopfe gleich von vorneherein gehindert wird.

Allein der hohe Werth dieser Wicklung liegt nicht blos in der deprimirenden und durch Wärmeentziehung antiphlogistischen Wirkung derselben, sondern auch hauptsächlich darin, dass in derselben die die Krankheit bedingenden Krankheitsstoffe zu gleicher Zeit ausgeschieden und dadurch weitere Ablagerungen, von ihren Ablagerungen auf den Kehlkopf abgehalten werden. Wie gross die Abgabe dieser Ausscheidungsstoffe an die nassen Leintücher ist, lässt sich am leichtesten beobachten, wenn man die zu diesem Behufe gebrauchten und bei jeder Procedur gewechselten nassen Tücher auswaschen lässt. Das Wasser sieht jedesmal aus, als wenn man es aus einem Kleienbade genommen hätte.

Alles Uebrige wie bei der ersten Behandlungsweise. Für zweckmässig hält er es, die Füsse bald frei zu lassen, weil sie nur zu gerne kalt werden und bleiben; es erscheint ihm desshalb oft sogar nothwendig, Wärmeflaschen in die Umgebung derselben zu legen, und zwar noch zu einer Zeit, in welcher der übrige Körper noch bedeutend heiss zu sein pflegt. Trockene Frottirungen wären nach seiner Art allerdings da, wo sie anwendbar sind, vorzuziehen. Allein diesen stellen sich in der Regel in der Privatpraxis grosse Hindernisse entgegen, schon wegen des heftigen Schreiens und Windens des Patienten selbst, wodurch der Blutandrang nach Oben und die Reizung des Kehlkopfes nur vermehrt werden; ferner das falsche Mitleid der Umgebung, welche dieses Alles für die höchste Tortur erklärt. Auf diese Erscheinung, das Kaltwerden der Füsse, werde ja bei jeder Behandlung sehr genau geachtet; denn da, wo einmal Kälte eintritt, wird der Stoffwechsel statt gesteigert bedeutend vermindert, was ganz gegen das Hauptprincip der Hydropathie wäre. Auch hört dabei jede Ableitung auf, ja es können sogar sehr leicht Congestivzustände erzeugt werden.

Hat das Kind Durst, so lässt er es so viel als es nur immer verlangt frisches Wasser löffelweise trinken. Wer indessen Kinder, von hochgediehenen Croupanfällen heimgesucht, mit anzusehen Gelegenheit hatte, der wird kennen gelernt haben, dass die grösstmöglichste Vereinfachung der Curproceduren und alles Unnatürliche streng zu vermeiden aus den verschiedensten Gründen nothwendig ist.

Hat es Herr Dr. Steinbacher durch dieses Verfahren zur Erleichterung des Uebels gebracht, so lässt er das Kind wieder länger in den Tüchern verweilen und wartet, wie oben bemerkt, Schweiss ab, wodurch die krankhaften Stoffe durch die Haut ausgeschieden werden, was auch der physiologische Grund der Behandlung ist. Es ist dieser Moment einer der vorzüglichsten in der Hydropathie. Auch dieser wird so gerne unbeachtet gelassen.

Zur Verhütung von Rückfällen pflegt Herr Dr. Steinbacher noch täglich zwei und endlich alle Morgen nur noch eine Wicklung vorzunehmen, wobei er sich stets an die obigen Bestimmungen hält. (Fortsetzung folgt.)

Curbilder aus Sternberg.

Von Dr. Karner.

(Fortsetzung.)

Mitte der letzten Saison 1859 ward ich zu einem soeben angekommenen Curgaste gerufen und eintretend in dessen Zimmer fand ich einen grossen, gutgebauten Mann in den besten Jahren in Officiersuniform auf dem Bette liegend, ächzend und weinend und sich vor Schmerzen krümmend. In abgebrochenen Worten rief er: „Herr Doctor, helfen Sie, ich halte es nicht aus!" Mehr war für den Augenblick nicht herauszubringen. Mein Verdacht fiel anfangs auf Vergiftung. Als mir aber in einem Momente, wo die Schmerzen etwas remittirten, der Patient ein Pakct Recepte übergab, war ich über die Natur der Schmerzen bald aufgeklärt, hatte aber zugleich die Ueberzeugung gewonnen, dass die Medicin bei diesem Kranken ihre Mittel bereits erschöpft habe. Mit der Anordnung, die ihm Tags zuvor von einem andern Arzte verschriebenen *Morphium*-Pulver fortzunehmen und äusserlich die *Chloroform*-Salbe einzureiben, entfernte ich mich mit dem Versprechen, ihn am andern Morgen alsogleich zu besuchen.

Am Morgen des andern Tages fand ich den Kranken ausser Bett, ziemlich schmerzenfrei, und erfuhr nun von ihm Folgendes: Vor beiläufig fünf Jahren hatte er sich ein Chankergeschwür zugezogen und wurde von einem Regimentsarzte durch acht Wochen mit *Calomel*-Pulver behandelt, zwei Mal musste er diese wegen Salivationssymptome aussetzen. Während dieser Cur versah er seinen Dienst fort, ass und trank wie im gesunden Zustande alles. Als sich aber nach einiger Zeit auch in der Leistengegend eine harte Geschwulst bildete, consultirte er einen andern Arzt. Dieser verordnete die Dzondi'schen Pillen und den Zittman'schen Decoct. Auch diese Cur wurde Wochen lang fortgesetzt ohne die geringste Diät. Chanker und Bubo verloren sich bis auf einige harte Stellen, aber der Kranke fühlte sich nicht wohl. Ziehende Schmerzen in den Gliedern, schlechte Verdauung, ein allgemeines Unbehagen blieben zurück. Da er diese Symptome dem genommenen Quecksilber zuschrieb, ging er auf eigene Anordnung nach Gräfenberg, wo er durch volle sechs Monate die Wassercur in ihrer strengsten Form durchmachte.

Aber auch hier fand er keine Besserung, im Gegentheil, die Schmerzen concentrirten sich auf die rechte Seite und wurden immer stärker. Er verliess Gräfenberg und ging zu Schrott, um die dort übliche Austrocknungscur zu gebrauchen.

Als aber nach drei Monaten die Schmerzen immer zunahmen und besonders von Nachmittag an bis nach Mitternacht heftig waren, warf er sich abermals der alten Medicin in die Arme und begab sich in's Garnisonsspital zu O. Hier wurde das Grand remede nach allen Regeln der Kunst und unter Beobachtung der strengsten Diät durchgeführt, jedoch erfolglos. Da der Kranke als ungeheilt entlassen inzwischen auch pensionirt ward, reiste er seiner Heimat zu. Verschiedene Aerzte wurden nun consultirt, die *Jod*-Cur ward durchgemacht, Opiate in allen Formen waren verschrieben und

nutzlos angewendet worden. Die Schmerzen raubten den Schlaf, die Kräfte verfielen. *Chloroform* und alle Narcotica brachten nicht die geringste Linderung. Die Form der Schmerzen war nun folgende: Um die vierte Nachmittagsstunde, manchmal früher, manchmal später, stellte sich in der rechten Hüftgegend ein Bohren und Reissen ein, das immer heftiger und heftiger ward und sich endlich bis zur Unerträglichkeit steigerte. Dieses Bohren dehnte sich bis zur Fussspitze und bis in die Schulter, wo es sich besonders fixirte, aus, die ganze rechte Kopfhälfte und die Zähne waren so vom Schmerze mitergriffen, dass der Leidende nicht die geringste Bewegung vertrug. Jammernd und unbeweglich lag er während dieses Schmerzanfalles, der gewöhnlich bis Mitternacht sich steigerte und um ein oder zwei Uhr Morgens mit einem allgemeinen profusen Schweisse sich mässigte. Vormittags konnte er sodann, obgleich nie ganz schmerzenfrei, das Bett und selbst das Zimmer verlassen und herumgehen. Die Localuntersuchung zeigte eine bedeutende Vergrösserung der ganzen rechten Schulter. —

Dass hier eine Knochenanftreibung in Folge jenes Krankheitsvorganges, dem man in neuerer Zeit den Namen Syphilo-Hydrargyrosis gegeben hat, vorhanden sei, war nicht zu bezweifeln. Wie wüthend die Schmerzen waren, kann man bei der grossen Partie entzundener Knochen-Beinhaut leicht ermessen, wenn man bedenkt, welche Schmerzen oft ein Zahn verursacht, wo nur ein winziges Stückchen entzundener Beinhaut der Zahnwurzel dieselben bedingt.

So gross die Leiden dieses Armen waren, desto grösser war aber der Seelenschmerz, der aus dem Bewusstsein entsprang, dass hier jede Hilfe, ja selbst nur eine Linderung unmöglich sei. Woher diese Hoffnungslosigkeit kam, wollen wir den Kranken selbst erzählen lassen. „Herr Doctor," sprach er eines Tages, als ich ihm Muth und Vertrauen zusprach, „mir ist nicht zu helfen. Ich habe alle Aerzte, die nur irgend einen Namen haben, consultirt, bin in mehrere Städte (die er nannte) eigens gereist, erhielt aber immer nur dieselben Mittel verordnet, die ich bereits mehrmals und stets fruchtlos gebraucht hatte. Ich habe jetzt jedes Vertrauen, jede Hoffnung verloren."

Die Anfälle kamen täglich. Einige laue Eisenbäder änderten nichts. Der Kranke wies jedes Mittel von sich. Beiläufig vierzehn Tage nach seiner Ankunft fiel gegen Abend ein Schuss — der Arme hatte seinem Leben und seinen Leiden gewaltsam ein Ende gemacht.

Die Section bestätigte die bedeutende Auftreibung sämmtlicher das rechte Schultergelenk bildenden Knochen.

Welche Lehren kann man aus dem erzählten Falle entnehmen? Wir glauben folgende:

Es ist bedenklich, jedes primäre Chankergeschwür mit grossen Dosen Quecksilber zu behandeln, es ist aber unverantwortlich, bei einer solchen Therapie nicht auf die strengste Diät, Vermeidung jeder Verkühlung u. s. w. streng zu dringen, ja das diätetische Verhalten zur Bedingung der Behandlung zu machen.

Es ist bedenklich, eine secundäre Syphilis nicht mit Mercurialien zu

behandeln, es ist aber unverantwortlich, den Organismus, ohne ihm Zeit zur Erholnng zu lassen, ohne auf die Naturkräfte und die Nachwirkung der vorhergegangenen Therapie die geringste Rücksicht zu nehmen, mit den eingreifendsten Quecksilber- und *Jod*-Curen wiederholt, unausgesetzt, Schlag auf Schlag zu maltraitiren.

Es ist bedenklich, einem Kranken, dem nicht zu helfen, einen selbstgewählten Curort auszureden, weil man ihn um eine vielleicht letzte Hoffnung bringt, es ist aber unverantwortlich, einen solchen Kranken ohne dessen Willen an irgend einen Cnrort zu zwingen und ihn aus der Pflege der Seinigen zu reissen.

Es ist nicht immer thunlich, dem Kranken ein Recept nicht in die Hand zu geben, es ist aber sehr leicht thunlich, ihm die verschriebenen Medicamina nicht noch mündlich mitzutheilen, dadurch sein Vertrauen auf Hilfe im voraus zu tödten und so die moralische Einwirkung des Arztes zu vernichten.

Grosse Ursachen, kleine Wirkungen.

Von Dr. **Carl Müller**, Gerichtsarzte am k. k. Kreisgerichte zu Brüx.

(Schluss.)

Am 7. Juni 1855 kam unter Weinen ein Vater zu mir, der mich ersuchte zu seinem Sohne zu kommen, einem 27jährigen Männlein von elender Constitution, klein, verkrüppelt, dessen Rückensäule nach allen Seiten verbogen, daher ebenso der ganze Bau des Körpers verschoben ist, mit fahler Gesichtsfarbe und mager. Er hatte studirt, war Buchbinder, Uhrmacher geworden und zuletzt bei einem Gerichte zum Schreibgeschäfte eingetreten, mit einigem Vermögen und guten Geisteskräften. Da er aber nicht vorwärts kommen konnte und übergangen wurde, hatte er versucht sich zu vergiften. — Dazu nahm er nenn Päckchen Zündhölzchen, schabte davon die Zündmasse ab nnd trank das Ganze in einem Viertel Seidel Branntwein auf ein Mal aus. Auf ein Päckchen rechne ich nur wenigstens fünfzig Streichhölzchen und so macht das bei neun Päckchen eine hübsche Menge Phosphor aus. Im Abgehen zu dem Armen schickte ich gleichzeitig in die Apotheke, *Magnesia* und Milch zu holen. Als ich nun den Lebensmüden sah, was kaum eine Stunde nach der versuchten Vergiftung geschah, fand ich ihn im Bette, er hatte ein Mal gebrochen, wovon nur der feuchte Fleck am Fussboden noch zu sehen war und einiger Phosphorgeruch sich bemerkbar machte; er beklagte sich über weiter nichts als Mattigkeit und ein schwaches Brenngefühl im Halse und Magen. Diarrhoe, Athembeschwerden waren nicht da, der Puls etwas weniges beschleuniget, die Hautwärme gewöhnlich, keine Urinbeschwerden. Ich liess nun gleich die *Magnesia*-Milch gebrauchen, in der Menge von 7 Unzen und besuchte den Patienten noch ein Paar Mal am Tage. Am 8. gab ich ihm, da weiter nichts Bedenkliches vorfiel, vielmehr als Vorsorge anderer Nachwirkungen *Pulsatilla* 6. und ebenso am 9. Weitere Hilfe war nicht nöthig, denn es trat das gewöhnliche Befinden wie-

der ein. — Die oben angegebene Menge Phosphors war genommen worden, darüber war kein Zweifel. Wenn man damit die mancherlei Erzählungen vergleicht, wo ein Phosphorhölzchen Vergiftung und Tod erzeugt haben soll — so wurde hier eine erstaunliche Menge schadlos genommen und noch dazu bei einem ganz schwachen, verkümmerten und verkrüppelten Menschen.

St. Wolfgang in der Fusch.

Eine balneologische Skizze von Dr. **H. Kaan**, Badearzt.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Geschichte dieses Curortes beruht auf einer Sage; ein angeschossenes Wild soll seine Wunde in dieser Quelle geheilt und dadurch die Bewohner darauf aufmerksam gemacht haben. Das weibliche Geschlecht machte zuerst davon Gebrauch und so verbreitete sich der Ruf dieser Quelle als Frauenbad. Im fünfzehnten Jahrhundert war schon eine Kirche gebaut, die mit Recht auf einen grössern Besuch während der Sommerszeit schliessen lässt. Im siebzehnten Jahrhundert wurde Kirche und Badehaus durch Lavinen zerstört. Das gegenwärtig noch bestehende alte Badehaus, das jetzt als Wohnung benützt wird, datirt vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Kirchenfürst, Seine Durchlaucht Fürst Schwarzenberg, Fürsterzbischof von Salzburg, war der Mäcen dieses Ortes. Aus eigenen Mitteln führte er, dessen Name dankbar von allen Curgästen gepriesen wird, ein hübsches und bequemes Gebäude zur bessern Unterkunft der Fremden auf und gründete die zwei noch bestehenden Parkanlagen, wo in schattigen Gängen in den Mittagsstunden der Badegast Kühle und Labung findet. Eine Lavine zertrümmerte in den vierziger Jahren die grossartige Schöpfung des um die leidende Menschheit hochberühmten Kirchenfürsten, und meine Aufgabe als Badearzt wird es sein, den Weg zu betreten, den dieser Menschenfreund angebahnt. Der Besuch des Ortes ist natürlich ein beschränkter, da in sämmtlichen Localitäten gleichzeitig sechzig bis achtzig Personen wohnen können. Es ist daher meine Pflicht als Badearzt alle Curgäste, welche von diesem Bade Gebrauch machen wollen, zu ersuchen, sich bereits im Monate März an den Herrn Bademeister Maier schriftlich zu wenden, um ihre Zimmer zu bestellen, da ich selbst vorigen Sommer zwei Tage in einem Bauernstadel zubringen musste, bevor ich Unterkunft finden konnte. Die Saison wird dieses Jahr anfangs Juni beginnen und ich durch vier Monate in diesem Curorte als Badearzt anwesend sein. Collegen oder Patienten, die nähere Erkundigungen einholen wollen, ersuche ich, sich schriftlich an die Redaction der Salzburger Zeitung zu wenden. Vom 15. bis Ende Mai befinde ich mich im Curorte Gastein, welches in enger Beziehung zu diesem Curorte steht. Obwohl ich verflossenes Jahr einen Monat als Curgast zu St. Wolfgang in der Fusch zubrachte und aus Dankbarkeit für meine Wiederherstellung die Stelle als Badearzt übernommen habe, so sind meine Beobachtungen zu vereinzelt, und ich kann blos die Resultate anführen, die ich an mir und andern Curgästen bemerkt habe. Die Potenzen, die hier

heilend einwirken, sind: Die Lage des Ortes 3200′ s. m., der Genuss einer reinen und leichten Atmosphäre, die ausgedehnte Fernsicht und Grossartigkeit der Natur, die den Sinnen wohl thut und das Gemüth beruhigt. „Auf diesen ätherischen Felseninseln, welche der reinste Luftocean umwallt, hat die Natur, wie ein fernes unbewohntes Eiland im Weltmeere, eine andere Gestalt; selbst der Himmel wölbt sich mit dunklerem Blau über diese Gefilde, wo man erhaben über das Gewühl und Treiben hienieden, wie in eine bessere Welt versetzt, alle Sorg und Leid vergisst; der Mensch dem Schöpfer nah sich fühlt!“

Kein Wort, kein Meissel
Und kein Pinsel schafft
Mit aller seiner Zauberkraft
Solch' erhabenes Schöne:
Solche Gotteswunder. —

Diese poetische Anschauung ist aus der Broschüre eines Curgastes entnommen, der sie aus Dankbarkeit für seine Genesung veröffentlichte. —

Für die Leser dieses Blattes, meine werthen Fachgenossen, füge ich einige Worte über die von mir beobachteten Wirkungen der Quelle auf bestimmte Organe bei, und diese meine Ansicht findet eine Bestätigung durch die Beobachtungen des Dr. Pröl aus Gastein, der hiemit vollkommen übereinstimmt. Die Quellen wirken innerlich genommen besonders auf die Schleimhäute des Magens und der Verdauungswege, in denen sie die Absonderung vermehren. Ich selbst beobachtete an mir und mehreren Patienten leichte Spuren eines Gastrismus, der wenige Tage nach dem Gebrauche eintritt. Die Stuhlentleerungen werden anfangs eher sparsamer als reichlicher, wozu freilich der niedere Temperaturgrad der Quellen auch beiträgt. Die primäre Wirkung äussert sich in gesteigertem Appetit, Zunahme des Turgor vitalis und Aufhören krankhafter Excretionen.

Noch eminenter treten die Wirkungen im Nervensysteme hervor. Ein gesunder, kräftiger Schlaf, veränderte Laune, Beruhigung der aufgeregten Phantasie sprechen laut für die Wichtigkeit dieser Quellen bei leichter Störung des psychischen Lebens.

St. Wolfgang in der Fusch verspricht daher glänzendere Heilresultate in Hyperämien, chronischen Magenentzündungen, Unterleibsstasen, bei blinden Hämorrhoiden, bei der Windsucht, in der Hypochondrie etc. Als Frauenbad empfiehlt es sich bei Menstruations-Störungen, besonders Amenorrhoe, Dysmenorrhoe, Menostasis etc. Als Bad angewandt ist es von Bedeutung bei Secretionsanomalien, Lageveränderungen der Gebärmutter und ihrer Nachbarorgane und bietet dem denkenden Gynäkologen ein reiches Feld zur Benützung für seine Kranken. Nicht minder bedeutungsvoll dürfte St. Wolfgang in der Fusch in psychiatrischer Beziehung werden, und besonders Fälle von allgemeinem Erethismus, wie sie z. B. als exaltatio religiosa oder als leichterer Grad von psychopathia sexualis vorkömmt, fänden nach mehrmonatlichem Aufenthalte in diesem Curorte Heilung. Die Nähe von Gastein macht es manchem Besucher möglich, es als Nachcur nach den eingreifen-

den Termen zu benützen, sowie es auch, nach der Ansicht des Dr. Stephan, Badearzt in Kreid, für manche Curgäste von Kreid während des Hochsommers ein passender Aufenthalt zu werden verspricht. Ich will der Zeit nicht vorgreifen und erspare mir gründlichere und gediegenere Arbeiten für die Zeit nach Beendigung der heurigen Saison, wo ich mehr Erfahrungen als Grundlage werde benützen können.

Praktische Erfahrungen über das Bienengift.

Von Dr. Schulz, Leibarzte des Grafen Cuno Hahn zu Basedow in Mecklenburg.

(Fortsetzung.)

Die Tochter war heute ebenfalls weniger krank als gestern. Sie hat in der letzten Nacht noch vier Ausleerungen gehabt, im Laufe des Tages aber keine mehr. Der Durst ist viel geringer und nicht mehr mit dem Verlangen nach Saurem gepaart. Der Milztumor ist noch vorhanden, hat jedoch nicht zugenommen. Haut weniger heiss als bisher; Puls 90, weich, matt. Die Kranke ist bei vollem Bewusstsein und klagt besonders über den Husten, der sie gar nicht zum Schlafen kommen lässt.

Der Sohn hatte in der verflossenen Nacht durch furibunde Delirien die ganze Familie geängstigt und der Vater hatte ihn nur mit Mühe im Bette erhalten können; erst gegen den Morgen, nachdem ein reichliches Nasenbluten eingetreten, war er ruhiger geworden und so fand ich ihn auch Nachmittags noch bei meinem Besuche. Er beantwortete meine Fragen ganz vernünftig. Die Kopfschmerzen sind erträglicher und das Auge hat den Ausdruck der Wildheit verloren. Dagegen ist heute schon Milzanschwellung vorhanden und die Empfindlichkeit der Ileocöcalgegend bedeutend, die Bauchdecke gespannt, unnachgiebig. Die Zunge weiss belegt; Ekel vor jeder Speise; unaufhörlicher Durst. Puls 120, nicht so voll, aber dicrotisch wie gestern. Fortsetzung derselben Arznei, bei der Mutter in zwölf-, bei der Tochter in sechs-, bei dem Sohne in vierstündlicher Wiederholung.

Als ich am nächsten Tage die Kranken wiedersah, erfuhr ich, dass der Sohn zwar auch in der verflossenen Nacht sehr lebhaft delirirt, aber doch nicht versucht habe, aus dem Bette zu entfliehen. Gegen den Morgen hin sei er dann ruhiger geworden, habe aber nicht geschlafen. Bei der heutigen Untersuchung fand ich den Bauch meteoristisch aufgetrieben, den Milztumor nur nach hinten fühlbar und die Ileocöcalgegend schmerzhafter als gestern. Die Zunge in der Mitte trocken und hier ein brauner Streifen, an den Seiten noch feucht. Pulsfrequenz wie gestern. Arznei wie bisher.

Bei der Mutter hat der Schweiss fast aufgehört, sie fühlt sich ziemlich wohl, klagt nur noch über Mattigkeit. — Die Arznei wird ausgesetzt und dafür guter Rothwein verordnet, den die Gutsherrschaft verabfolgt. Davon bekommt die Kranke in regelmässigen Pausen 1 Esslöffel voll. Es war heute der zwölfte Tag seit Beginn der Krankheit.

Die Tochter hat gegen den Morgen etwas geschlafen, und nach dem Erwachen zeigte sich der Husten locker, weniger anstrengend als bisher.

Die Zunge ist nicht mehr so trocken, die braune Rinde auf derselben hat sich bis auf einen schmalen Streifen in der Mitte der Zunge vermindert. Geschmack ist gar nicht vorhanden: die Kranke kann von allem, was sie in den Mund bringt, nur in Bezug auf die Consistenz einen Unterschied machen. Durst nur noch unbedeutend. — Bauch eingefallen, bei Druck darauf an keiner Stelle schmerzhaft; Milzanschwellung geringer. In dreissig Stunden nur eine breiige, wenig übelriechende Ausleerung. Puls ganz wie gestern. Arzneiverordnung unverändert.

Den darauf folgenden Tag fand ich den Zustand des Sohnes nicht weiter verschlimmert, wie ich nach dem bisherigen Verlaufe der Krankheit erwartet hatte. Das Bewusstsein war ungetrübt, der Kopf nicht mehr so heiss, Gesicht viel weniger geröthet, Zunge wieder durchweg feucht, Durst kaum noch vorhanden. Dagegen zeigte sich der Milztumor, der Meteorismus und die Empfindlichkeit der Ileocöcalgegend noch nicht vermindert. Puls 108, weich und immer noch dicrotisch. Der Kranke hatte seit sechs Tagen die erste aber sehr reichliche Stuhlentleerung gehabt.

Die Schwester des Kranken fand ich heute viel besser. Sie hat seit gestern keine Ausleerung mehr gehabt, hat die ganze Nacht mit geringer Unterbrechung geschlafen und fühlt sich heute viel weniger matt als sonst. Die Zunge ist rein. Die Kranke hatte zu Mittag eine Hühnersuppe mit einigem Appetit gegessen. Die Milzanschwellung ist verschwunden; die Haut fast kühl zu nennen; Husten kaum noch vorhanden; Puls 80, äusserst matt anschlagend.

Die Mutter hat sich seit zwei Tagen so bedeutend erholt, dass sie heute schon einige Stunden ausser Bett sein konnte, was freilich für sie noch angreifend war. Functionsstörungen sind indess nicht mehr vorhanden und empfehle ich darum nur noch Vorsicht in der Diät.

Als ich diese Familie am nächsten Tage wieder besuchte, fand ich auch für die Tochter keine Arznei mehr nöthig; denn in der verflossenen Nacht war die letzte Entscheidung der Krankheit, ein allgemeiner warmer Schweiss eingetreten, der die gestern noch vorhandene Mattigkeit aber keineswegs vermehrt, sondern eher vermindert hatte, wie das Mädchen selbst mir sagte. Darauf verordnete ich Rothwein, vier Mal täglich 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Auch den Sohn fand ich heute entschieden besser. Der Bauch war wohl noch aufgetrieben, aber nachgiebiger und rechts unten weniger schmerzhaft als gestern. Milzanschwellung im Abnehmen, Puls 23 in fünfzehn Secunden. Erhält nur alle acht Stunden Arznei.

Zwei Tage später sah ich diesen Kranken erst wieder und nun waren alle Erscheinungen verschwunden, die anfangs und selbst noch in ihrer Weiterentwickelung so drohend auftraten. Den Tag darauf verliess der Knabe das Bett, hielt sich aber auf meine Empfehlung bei der schon rauher werdenden Witterung noch eine Woche im Zimmer und hütete dann nach wie vor seine Kühe.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das heutzutage sich fühlbar machende Bedürfniss nach homöopathischen Aerzten.

Von Dr. v. Marenzeller aus Wien.*)

(Fortsetzung.)

Unbeachtet geht bei diesen Bewunderern des physiologischen Experimentes das schönste und erhabenste Beispiel eines solchen, die Arzneiprüfung, vorüber, und werden sie darauf aufmerksam gemacht, so erblicken sie, durch unfruchtbare und grobe Arzneiprüfungsversuche ihrer Lehrer verblendet, in unserer Arzneimittellehre nur ein Phantasiegemälde, finden mit ihrem ungeübten Auge nie und nimmer aus dem Wuste der subjectiven Krankheits - Symptome die emsig studirten Krankheitsprocesse heraus, und vermissen darin endlich ganz und gar die ihnen so werth gewordenen und für sie fast allein massgebenden Zeichen der physikalischen Untersuchung. Einen nicht minder für die Annahme unserer Lehre ungünstigen Einfluss üben auf den jungen Arzt die allopathischen medicinischen Werke und vor Allen aber die medicinischen Zeitschriften, von welchen einzelne von Zeit zu Zeit, ohne in das Wesen der Homöopathie nur im Entferntesten einzugehen, mit albernen und abgeschmackten Witzeleien nicht die Lehre der Homöopathie, sondern ihre Vertreter anzugreifen versuchen, aber doch unter den jüngeren, für derlei immer empfänglichen Aerzten gewünschten Anklang finden und so abermals den Grund zur Missachtung dieser Lehre legen.

Aber nicht blos die allopathische Literatur, sondern leider auch unsere eigene hat uns oft in dieser Beziehung empfindlichen Schaden gebracht. Was die periodische Presse anbelangt, so haben die zwei extremen Richtungen, welche in derselben fast ausnahmslos herrschen, eine nicht immer würdig gehaltene Polemik, der Principienstreit und Gabenhader wieder viele Aerzte der allopathischen Schule mit Zweifel und Misstrauen gegen die Homöopathie erfüllt. Das halsstarrige Festhalten an Satzungen, welche schon längst als unstichhaltig erkannt wurden, die ausschliessliche Anpreisung von Gabenverkleinerungen bis in's Unendliche, die Verdammung, ja die Schädlicherklärung der physikalischen Diagnostik, so wie jedes andern neuen Fortschrittes in der Medicin zum homöopathischen Heilzwecke u. s. w. sind ebenso wenig geeignet Vertrauen und Interesse für die homöopathische Lehre zu erwecken, als auf der andern Seite ein Coquettiren mit der allopathischen Schule, ein Zurschautragen der modernen Untersuchungsarten, mit einer Mischlingstherapie gepaart, das Antasten unseres obersten Heilgrundsatzes, das Hinwegleugnen der Wirksamkeit kleiner Dosen u. s. w.

Aehnliches gilt auch von vielen der nicht periodisch erscheinenden homöopathischen Schriften; auch in diesen haben die entgegengesetzten Ansichten, bezüglich der Cardinalsätze der Homöopathie, nicht selten Anfänger verwirrt, ja selbst irregeleitet. Und da das „Buchmachen" auch in der Ho-

*) Vorgetragen in der Versammlung des Central - Vereins homöopathischer Aerzte Deutschlands am 10. August 1859 in Prag.

möopathie sich eingenistet hat, so muss ich ganz besonders der vielen „schlechten Bücher" erwähnen, welche namentlich in früheren Zeiten wie die Pilze aus der Erde wuchsen und durch welche mancher wissbegierige allopathische Arzt beim blossen Durchblättern ihres Inhaltes auf ewige Zeiten vom Studium der Homöopathie abgeschreckt wurde. Das Lobhudeln solcher mittelmässigen Werke aber gab ebenfalls stets ein Armuthszeugniss für den Kritiker, und warf den Schatten davon auf unsere Sache. Wir besitzen allerdings und zwar nicht wenige Werke, welche durch ihren gediegenen Inhalt die Aufmerksamkeit der gebildetsten Aerzte der andern Schule auf sich zogen und das Interesse derselben für die Homöopathie im hohen Grade erweckten, doch haben wir kein einziges Werk, welches dem jungen homöopathischen Anfänger in dem scheinbaren Chaos der Symptome der reinen Arzneimittellehre zurecht führte, ihm das Studium derselben erleichtern, ja ermöglichen würde, welches den allopathischen Arzt in die Praxis der Homöopathie einzuführen vermöchte.

Endlich tragen die homöopathischen Aerzte selbst, oder wenigstens eine grosse Zahl derselben an dem Misstrauen und der Abneigung der Allopathen vor unserer Schule nicht geringe Schuld. Die Mehrzahl der Homöopathen, wie man in grossen Städten zu beobachten Gelegenheit hat, formt sich selbst zu einer Secte heran, sondert sich vollkommen ab, flieht die allopathischen Collegen und mit diesen auch jede wissenschaftliche oder corporative Versammlung derselben, die öffentlichen Heilanstalten und Lehrsäle der allopathischen Schule, als ob es für sie dort nichts mehr Neues und nichts Nützliches zu lernen gäbe. Viele von ihnen gehen, wie ich schon erwähnte, in ihrem Eifer für die Homöopathie, oder weil sie zu lernen sich nicht bequemen wollen, so weit, dass sie die Entdeckungen der neuen Schule als für überflüssig, ja für die Ausübung der Homöopathie schädlich erklären, und daher kommt es auch, dass die jungen Aerzte gleich einem grossen Theile des Publikums von dem Wahne befangen sind, der homöopathische Arzt brauche und wolle kein medicinisches Wissen, kümmere sich nicht um die Fortschritte der neuern Medicin und bilde dadurch schon einen Gegensatz zum allopathischen Arzte. Derlei Beispiele, wie die oben angeführten, können ebensowenig als die bramarbasirenden Behauptungen so mancher homöopathischen Aerzte, jedwede Erkrankung durch die Homöopathie in ihrer jetzigen Entwicklung heilen zu können, und noch viel weniger aber die Handlungsweise jener Halbhomöopathen, welche unschlüssig und schwankend immer wieder nach den allopathischen Mixturen greifen und so gleichsam die Homöopathie als unzureichend hinstellen, zur Nachahmung einladen. Kann auch n i e und n i m m e r eine Vereinigung der beiden Heilarten zu Stande kommen, so schlingt doch der gleiche Beruf ein brüderliches Band um die Aerzte beider Schulen, und es wird ein wahrhaft collegiales Benehmen, ein wissenschaftliches Streben gleichen Schrittes mit unseren Gegnern uns das Vertrauen und die Achtung derselben gewinnen helfen und mit diesen die Macht, auf unsere Collegen einwirken und so die Vorurtheile gegen unsere Schule verscheuchen zu können. —

Weit über alle jetzt angeführten Gründe jener beklagenswerthen Erscheinung ragt aber jener, welcher aus dem Mangel von klinischen Schulen für Homöopathie entspringt, hervor. Der vorzüglichste theoretische Unterricht wirkt nicht überzeugend genug, denn gerade der theoretische Theil unserer Lehre ist nicht der stärkste, nicht der unangreifbarste. Nur am Krankenbette allein werden wir für die Vorzüglichkeit unserer Heilart schlagende Beweise zu liefern im Stande sein.

(Schluss folgt.)

Literatur - Besprechung.

Chemische Untersuchung der Hermannsborner Stahl- und Sauerquellen. Von Dr. Wilhelm von der Mark. Dortmund. Cräwel. 1860.

Nachdem der Herr Verfasser eine nach dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft angestellte vollständige Analyse der Hermannsborner Brunnen vorausgeschickt, gelangt er zu den praktischen Ergebnissen:

1. dass der Hermannsborner Stahlbrunnen beinahe eben so viel Eisen enthalte, wie die Pyrmonter Trinkquelle;

2. dass er weniger Gyps und kohlensauren Kalk enthalte, wie Pyrmont und Driburg;

3. dass endlich der Stahlbrunnen mehr Kohlensäure enthalte wie Meinburg, Tatenhausen und Herste;

4. und schliesslich, dass der Stahlbrunnen hinsichtlich des Eisengehaltes den Quellen von Spaa ungefähr gleichgestellt werden könne. Es kann sich also die Hermannsborner Stahl- und Sauerquelle an die vorzüglichsten Eisen und Kohlensäure haltigen Quellen Deutschlands bescheiden anschliessen und dürfte in den Heilerfolgen ihnen gar bald nachkommen.

Gutachten über den Geisteszustand eines Meuchelmörders.

Mitgetheilt von Dr. A. S. Sigmund, hom. Arzt in Pressburg.

J. P., 37 Jahre alt, von mittlerer Grösse und einem kräftigen Körperbau, mit einem melancholischen Temperamente und einer sehr weichen Gemüthsstimmung behaftet, von armen ehrlichen Eltern abstammend, bei denen, so wie bei seinen beiden Brüdern, keine Spur von Geisteskrankheit nachzuweisen war, ist in seinem Geburtsorte L. (einem Dorfe im Pressburger Comitate) in der reformirten Religion erzogen werden, wo er durch drei Winter den Schulunterricht genoss und fertig Ungarisch Lesen, Schreiben und auch Rechnen erlernte. Die Sommerszeit über wurde er, nach dortiger Sitte, zum Gänsehüten verwendet. —

Als zehnjähriger Knabe hatte er das Unglück, seinen Vater zu verlieren, wesshalb er schon so frühzeitig als Knecht in Dienste treten musste, in welcher Eigenschaft er bei verschiedenen Dienstgebern, zu deren vollsten Zufriedenheit, mehre Jahre verblieb. Später erlernte P. das Müllerhandwerk und ging als Geselle auf die Wanderschaft, bis er endlich im Dorfe S. bei der Witwe D. die Stelle als Obermüller erhalten, bald hernach ein in der Umgebung als Köchin bedinstetes Mädchen geheiratet und mit Hilfe seiner Ersparnisse und des Heiratsgutes seines Weibes den vierten Antheil der D.'schen Mühle um den Betrag von 200 fl. C. M. an sich gekauft hatte. — Sowohl als Obermüller wie als Mitinteressent hatte er sein Geschäft mit der grössten Umsicht und zur vollen Zufriedenheit der Haupteigenthümerin, der Witwe D., geführt und mit dem geringen Gewinn sein Weib und das im vierten Jahre seiner Ehe ihm geborene Kind kärglich ernährt. —

P.'s Lieblingsbeschäftigungen in seinen Mussestunden waren von jeher Lesen und Abschreiben religiöser Bücher und Schriften. —

Für seine Familie scheint P. viel Liebe zu empfinden, da die Erwähnung derselben jedesmal während seines Verhörs ihm Thränen zu entlocken im Stande war. —

Der schon im Jahre 1856 und noch mehr im Jahre 1857 durch die grosse Hitze eingetretene Wassermangel in dem Donauarme, worauf die D.'sche Mühle stand, einerseits, und auch Misshelligkeiten zwischen P. und der Witwe D. andererseits, bewogen Ersteren seinen vierten Antheil an der Mühle mit einem Verluste von 40 fl. an die Leztere, unter den Bedingnissen, dass sie ihm diesen Kaufschilling in Raten zu zahlen mittelst Obligation sich verpflichtet, zu veräussern.

Die damals hier zu Lande eingetretene Theuerung, so wie die durch den Wassermangel bedingte Arbeitslosigkeit der Müller und deren hiedurch gesteigerte Noth erfüllten das Gemüth des für seine Angehörigen sehr besorgten Vaters P. so mächtig, dass er jetzt plötzlich beim Nachdenken über seine Lage Anfälle von Beklemmungen auf der Brust bekam, die, durch ihre Heftigkeit so wie durch ihr oftmaliges Widerkehren, ihn ganz zur Verzweiflung brachten, und ohne jede Arzneihilfe, wie er war, konnte P. nach seinem Dafürhalten diese Brustschmerzen sich nur durch Beten und Lesen heiliger Schriften ein wenig erleichtern. —

Plan- und zwecklos begann er daher in der Umgebung seines Wohnortes oft mehrere Tage und Nächte, mit seinen Büchern und Schriften versehen, auf den Feldern und in den Wäldern umherzuirren.

Nach solchen Ausflügen wieder zur Familie in's Haus zurückgekehrt, hatte P. mit seinem Weibe, mehr aber mit seiner Schwiegermutter, die ihn zur Arbeit ermahnte, Zank und Hader. Einst kam es sogar, dass P. während eines solchen Streites seinem Weibe, dem er, seiner eigenen Aussage nach, nie den geringsten Vorwurf einer Pflichtvergessenheit zu machen Ursache hatte, mit der geballten Faust einige Streiche versetzte.

Bald hierauf verfiel er in anhaltenden Trübsinn. — Seine angeblichen Brustbeklemmungen vermehrten sich trotzdem, dass er fortfuhr, mit Lesen und Beten heiliger Bücher sich zu beschäftigen.

In diesem Zustande behauptete P. oft besondere Erscheinungen von Geistern, bald in Form von Menschen und öfter auch in Form von Thieren, die ihn einmal beschützten und ein anderesmal verfolgten, gehabt zu haben. Oft hielt er auch alte Weiber (wie seine Schwiegermutter und auch andere) für in Gestalt von Thieren ihm verfolgende und zu seinem Verderben geschaffene böse Geister. — Einmal traf es sich sogar, dass er von einem wirklichen Stier, dem er in der Meinung, derselbe wolle ihn tödten, nachjagte, leicht verletzt wurde.

Durch vieles Zureden gelang es seinem Weibe, dass er jetzt nach der Stadt Tyrnau ging, um dort ärztliche Hilfe anzusuchen, ward aber unverrichteter Sache von der Polizei wegen Passlosigkeit mittelst Schub in seine Heimat zurückgewiesen.

Durch dieses Betragen von seinen Mitbewohnern verlacht, wollte P., da er diesem Spotte eine andere Deutung gab, u. z. diejenige, dass sie als Katholiken ihn als einzelnen Reformirten verhöhnten, und der festen Ueberzeugung lebte — wie unten aus dem Verhöre zu ersehen ist — dass ihm früher oder später hier in S. ein grosses Unglück begegnen müsse; vielleicht aber auch, dass er, durch das Zureden seiner Angehörigen angeregt, doch auch manchmal sein und seiner Familie mit jedem Tage zunehmendes Elend berücksichtigend: seinen jetzigen Wohnort S. verlassen und ging im September 1857 nach Komorn,*) um dort seinen Taufschein, den er als Pass benützen zu können glaubte, zu holen, brach aber dort gegen einen Polizeibeamten, der sein in ungarischer Sprache ihm vorgetragenes Verlangen nicht verstand, und auch gegen die Regierung und Se. Majestät den Kaiser in heftigen Zorn- und Schimpfreden aus, und erhob gegen den Beamten seinen Stock. Von der Polizei, da man bei ihm nur heilige Bücher gefunden, zur ärztlichen Untersuchung übergeben, hat der dortige Stadtphysicus Dr. Z. in einem Gutachten ihn als an „Melaucholia religiosa" leidend erklärt. — Hierauf an das löbl. k. k. Landesgericht zu Pressburg abgeliefert, wurde P. hier neuerdings der ärztlichen Beobachtung übergeben und von den

*) Einer Stadt, wo sein Taufschein nie war und sein konnte, da solcher nur in seinem Geburtsorte allenfalls zu finden gewesen wäre.

Herren Comitatsphysicus Dr. E. und Gerichtsarzte Dr. K. nach genauer Prüfung in einem dem von Dr. Z. abgegebenen entsprechenden Gutachten für alle seine Handlungen und Reden als vollkommen unzurechnungsfähig erklärt und hierauf mit Anfang December 1857 in seine Heimat entlassen. —

Hier angelangt, findet er sein Weib, das hochschwanger war und einen Monat später auch einen Knaben geboren hat, und sein Kind in tiefer Noth, sich selbst arbeitslos, im strengen Winter, keine sonstige Hilfsquelle für sich und die Seinen als die spärlichen Interessen und Ratenzahlungen von seiner bei der Witwe D. guthabenden Schuld, besitzend, und endlich findet er auch sein weniges Bettgewand mit dem Gemeindesiegel als Zeichen der Pfändung belegt.

(Fortsetzung folgt.)

Medicinische Rundschau.

Jodammonium gegen constitutionelle Syphilis. Dr. Gamberini in Bologna fand, dass das *Jodammonium*, welches mit dem *Jodkalium* gleiche Indication hat, eine raschere Heilung herbeiführt, dass aber unter dem Einfluss desselben die Indurationen leicht schwanden, welche nach der Vernarbung des harten Chancers auftreten, so wie die Leistendrüsen-Indurationen. Es kann sowohl äusserlich z. B. 3 Gr. auf eine Unze *Ol. Olivarum* in der Einreibung angewendet werden, wo es das Verschwinden der nächtlichen syph. Gelenkschmerzen befördert, oder innerlich 1—2 Gr. täglich. Grosse Dosen erregen ein Gefühl von Brennen in Schlund und Magen. (Pr. méd. belge 1859.)

Kupfer gegen Keuchhusten. Voltolini wendete *Tinct. Cupri acetici* zu 2—3 Tropfen drei Mal täglich mit schnellem und ausserordentlich günstigem Erfolge gegen Keuchhusten an. Auch gegen das chronische Erbrechen bei durch Schwelgereien Erschöpften soll sich dieses Mittel bewähren. (Schmidt Jahrb. 1860.)

Bleilösung gegen scrophulöse Lichtscheu. Bernhardi und Hiltermann theilten interessante Fälle mit, wo in dieser Krankheit nach vergeblicher Anwendung der bewährtesten Mittel eine sehr starke Bleisolution (*Aq. Saturn unc. III. Acet. Saturni* unc. sem.) kalt mittelst Wattacompressen vier Mal täglich eine Stunde lang überzuschlagen, binnen 24 Stunden eine radicale Hilfe brachten.*) (Zeitsch. f. wissensch. Therapi.)

Das Schlafen mit aufwärts gelagerten Armen ein semiotisches Zeichen irgend einer Leberaffection. Es lasse sich nämlich annehmen, dass die Leber während des Schlafes blutreicher werde. Mit dem Blutreichthum finde auch mehr oder weniger Belästigung Statt, die besonders bei vorhandenen Gallensteinen hervortreten müsse. Durch das Schlafen mit nach oben geschlagenen Armen werde aber das erkrankte Organ durch die Rippen etc. weniger belästigt.

Chlorkali soll ein Heil- und Präservativmittel gegen Stomatitis mercurialis sein, und meist in drei, in schweren Fällen in eilf Tagen Heilung erzielen. Für gewöhnlich sollen 4—5 Gramme in Lösung genügen. (Betz, Memorabil. 1860. 1.)

F e u i l l e t o n.

Eingegangene Schriften.

Illustrirtes Album österreichischer, deutscher und schweizerischer Curorte. Mit vorzüglicher Beachtung ihrer Geschichte und Literatur, der topographischen und ökonomischen Einrichtung, physischen und chemischen Beschaffenheit, Wirksamkeit, Heilanzeigen und Krankheitsformen, diätetischen Regeln etc. etc. Das Werk erscheint in einem Cyclus von 300 Heften, alle 8 Tage 1 Heft. Erstes Heft: Molkenenrort Rožnau in Mähren. — Herausgeber G. Simanitsch in Mähren. Olmütz, Halauska. 1860.

Verzeichniss natürlicher Mineralbrunnen des In- und Auslandes. Von Samuel Ritter in Leipzig. 1860.

*) Werden keine Bleisymptome entstehen? D. Red.

Neueste Literatur.

Homöopathische Erfahrungen. Von Dr. C. W. Wolf, Kreisphysicus a. D. in Berlin. 2.—5. Heft. Die Grundvergiftung der Menschheit und ihre Befreiung davon. Berlin, Herbig. 1860.

Homöopatische Behandlung verschiedener Krankheiten für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte, mit einer Lebensbeschreibung Hahnemanns. Von Dr. D. Argenti. Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. Schleicher, nebst dem Portrait des Verfassers. Pest, Geibel. 1860.

Der absolute und relative Eisengehalt in den Trink- und Badequellen und Moorerden von Marienbad. Von Dr. Lucka, prakt. Arzt zu Marienbad etc. Prag, Calve'sche k. k. Universitätsbuchhandlung. 1860. Druck und Papier von Carl Bellmann.

Personalien.

Auszeichnungen.

Laut eines Erlasses der hohen k. k. niederösterreichischen Statthalterei wird die Aufnahme der Herren DDr. Hirschel in Dresden, Jahr in Paris, Mayer in Leipzig und Pompili in Toledo in den Verband der homöopathischen Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzneiprüfungen genehmigt.

Der freie Verein für Homöopathie in Leipzig hielt am 10. April als am Geburtstage unseres Meisters eine Festsitzung Abends 6 Uhr in der Wohnung des Herrn Dr. Hanhold. Die nordamerikanischen Aerzte DDr. Wilcox und Scherzer, welche in Prag die Vorlesungen des Dr. Altschul mit Erfolg hörten, wurden zu Ehrenmitgliedern dieses Vereins ernannt.

Das Bondstreet hom. Dispensary zu New-York. Tessier.

In dem Bondstreet homoeopathic Dispensary zu New-York wurden im Jahre 1859, 2195 Kranke behandelt, 1670 geheilt, 61 gebessert, 294 blieben weg, 9 starben und 161 blieben in Behandlung. — Tessier in Paris hat die Ordination am Hopital des Enfants übernommen.

Einladung zur Centralvereinsversammlung.

Der Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands wird seine diesjährige Versammlung — zufolge des im vorigen Jahre zu Prag gefassten Beschlusses — am 10. August hier in Hannover abhalten. Am Abend zuvor, den 9. August, werden die inneren Vereinsangelegenheiten verhandelt.

Zur Theilnahme an dieser Versammlung lade ich die Herren Collegen des In- und Auslandes, sowie alle Freunde der Homöopathie freundlichst ein. Die Redactionen homöopathischer Zeitschriften werden gebeten, diese Einladung zu verbreiten.

Hannover, den 10. April 1860.

Leibmedicus Dr. **Weber**,
künftiger Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

Oeffentliche und Privat-Vorlesungen über praktische Homöopathie.

Vorlesungen über praktische Homöopathie ertheilt Unterzeichneter durch das ganze Jahr sowohl an der Universität als in seinen Privatvorträgen. Die Privatvorträge bestehen aus einem Cyclus von 50 Vorlesungen über die praktische Anwendung der vorzüglichst gebräuchlichen homöop. Arzneikörper am Krankenbette mit Angabe klinischer Fälle aus der bereits bestehenden homöopathischen Literatur. —

Ausländer können zu jeder Zeit bei der Universität als ausserordentliche Hörer eingeschrieben werden, wo sie das Frequentations-Zeugniss von der Universität und ein legalisirtes Zeugniss über ihre erworbenen Kenntnisse in der Homöopathie erhalten, wenn sie sich einer Prüfung aus der homöopathischen Heilmethode unterziehen.

Die geehrten Redactionen sämmtlicher homöopathischen Zeitschriften werden um die gefällige Aufnahme dieser im Interesse der Verbreitung unserer Heillehre gegebenen Mittheilung freundlichst ersucht.

Med. Dr. Altschul,
Docent für theoretische und praktische Homöopathie a. d. k. k. Prag. Universität.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. Juni 1860.

PRAGER

MEDICINISCHE MONATSCHRIFT

für

Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul,**

Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Praktische Fälle.

Mitgetheilt von Dr. **Kafka** in Prag.

(Fortsetzung.)

3. Neuralgia facialis.

Frau B., gegen dreissig Jahre alt, blond, von gedrängtem Körperbau und lebhaftem Temperamente, wurde im April d. J. in Folge von Zugluft von einem Gesichtsschmerz befallen, welchen sie schon einmal in Breslau unter der Behandlung des Dr. Patzák gehabt und glücklich überstanden haben soll. Die Schmerzanfälle treten meist in der Nacht auf, bestehen in Reissen in der linken Wange, Zerren in den Backenmuskeln, Stechen im linken Ohre und Ziehen in den linkseitigen Hals- und Nackenmuskeln. Am Tage ist Patientin ziemlich frei von Schmerzen; nur wenn sie sich einer rauhen Luftströmung aussetzt, erneuern sich die Anfälle auch in den Tagesstunden. Die Zähne sind ziemlich gut erhalten, das Zahnfleisch nicht angeschwollen.

Auf *Pulsat.* 3. verminderten sich zwar die Schmerzen in Betreff ihrer Heftigkeit; die Anfälle jedoch belästigten, wenn auch in geringerem Grade, die Kranke Nacht für Nacht. Nach dem Gebrauch von *Colocynth.* 3., früh und Abends 1 Tropfen auf Milchzucker genommen, blieben die nächtlichen Anfälle ganz aus. Dessenungeachtet war die Heilung nicht vollkommen gelungen, denn anstatt der nächtlichen Anfälle hatte die Kranke immerwährend das Gefühl von Kriebeln in der linken Wange, mit der Empfindung, als wenn Insecten in derselben herumkröchen. Da der fortgesetzte Gebrauch von *Colocynth.* dieses Ueberbleibsel der Neuralgia nicht zu beseitigen vermochte, bestimmte mich die Aehnlich-

6

keit der Symptome für die Anwendung der *Gratiola* 3., von welchem Mittel ich früh und Abends 1 Tropfen auf Milchzucker nehmen liess. Schon nach den ersten Gaben trat bedeutende Verminderung des Kriebelns ein und nach 12 Dosen dieses Mittels war die Neuralgie vollkommen beschwichtigt.

4. Neuralgia inguinalis.

Ein magerer Zeitungscolporteur, von schwächlicher Constitution, gegen vierzig Jahre alt, bat vor beiläufig zwei Jahren um ärztlichen Rath. Er leidet seit vier Wochen an einem Unterleibsschmerz, welcher zu unbestimmten Stunden auftritt und ihm in seinem Laufgeschäfte ausserordentlich hinderlich ist. Der Schmerz kömmt bald in den Vor-, bald in den Nachmittags-, bald in den Abendstunden, niemals aber in der Nacht; er fängt an mit Klemmen unter dem Nabel, wird sodann heftiger und zusammenziehend im Unterbauche, concentrirt sich später vorzüglich in der rechten Leistengegend mit der eigenthümlichen Empfindung, als wenn sich daselbst ein Bruch durchdrängen wollte. Dabei knurrt es immerwährend im Unterleibe, der Abgang von Blähungen ist während des Schmerzes vollkommen verhindert, dafür aber stellt sich häufig leeres Aufstossen ein, und wenn der Schmerz sehr heftig wird, kömmt auch zuweilen Brechübligkeit.

Während des Anfalles, welcher 2—3 Stunden anzudauern pflegt und täglich wiederkehrt, ist der Kranke blass, der Gesichtsausdruck sehr leidend, die Extremitäten kühl und kalter Schweiss tritt auf die Stirn hervor. Der Leib ist gegen Druck empfindlich, der Unterbauch meteoristisch aufgetrieben, der Stuhl retardirt, die Urinabsonderung normal. Eine Hernia inguinalis ist nicht vorhanden. Allopathisch wurden bereits *Opium*-Salbe und *Campher*-Liniment ohne die geringsten Erfolg angewendet.

Acht Gaben *Cocculus* 3., früh und Abend 1 Tropfen auf Milchzucker genommen, bewirkten vollkommene Heilung. (Wird fortgesetzt.)

Curbilder aus Sternberg.

Von Dr. **Karner.**

(Fortsetzung.)

In medicina nulla autoritas.

Wir fahren fort einige jener Ursachen anzugeben, welche geeignet sind das Vertrauen des Publicums zur Arzneikunst zu schwächen. Zu diesen Ursachen zählen wir auch die heutige Richtung der medicinischen Journalistik.

Es mögen beiläufig dreissig Jahre sein, als die Vorlesungen eines genialen Professors an der Spree von einem seiner Schüler nachgeschrieben wurden und mit oder ohne Wissen des Professors im Drucke erschienen. Die Art und Weise, sein medicinisches Wissen zu verwerthen, war damals eine neue und machte einiges Aufsehen, weil man wohl fühlte, dass hier unter manchem Guten und Neuen auch viel Bekanntes mit in den Kauf genom-

men werden müsse, und man bisher gewohnt war Entdeckungen oder eigene Ansichten über medicinische Gegenstände vom Autor selbst und unter dessen eigener Verantwortlichkeit bekannt gegeben zu sehen. Diese nachgeschriebenen für Medicin Studirende berechneten Vorlesungen, waren aber nur für das ärztliche Publicum bestimmt. Die Industrie unserer Tage ist aber weiter gegangen; sie begnügt sich nicht mehr, blos dem ärztlichen Publicum streng medicinische Doctrinen vorzutragen, dieser Zuhörerkreis ist ihr zu klein geworden, sie will medicinische Doctrinen über die Hörsäle, über die ärztliche Welt hinaus erschallen lassen; sie hält heute dem grossen Laienpublicum Vorträge über streng medicinische Wissenschaften.

Es hat sich nämlich, wir wissen nicht wie, seit etwa einem Decennium die Mode eingebürgert, die gedruckten Vorlesungen bekannter Kliniker über streng medicinische Gegenstände dem Gast- und Caffeehauspublicum allwochentlich vorzulegen. In den meisten Gast- und Caffeehäusern des österreichischen Kaiserstaates finden wir die medicinischen Vorlesungen einiger Wiener und anderer Professoren zum allgemeinen Gebrauch aufliegen. Wer ist das Lesepublicum dieser medicinischen Literatur? Meistens junge, kaum dem Knabenalter entwachsene Leute — also Nichtärzte. Der Mann vom Fache, der Medicin studirende Jüngling holt sich seine Berufskenntnisse nicht aus dem Caffeehause, ihm bieten die Lesevereine und andere Anstalten passendere Gelegenheiten dazu. Wir glauben nicht, dass die Herausgeber und Theilnehmer dieser rein wissenschaftlichen Journale je an die Verbreitung derselben an diesen Orten gedacht haben, und müssten jedenfalls diese Art, das Wissen zu verwerthen, vom moralischen, ästhetischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus unbedingt verdammen.

Ist es vom moralischen Standpunkte aus zu billigen, dem jungen Caffeehausbesucher Vorträge und Abhandlungen über die Nothwendigkeit der Bordelle, über Nothzucht und die mannigfaltigen Abirrungen des Geschlechtstriebes etc. etc. als gewöhnliche Tageslectüre vorzulegen? Muss sich nicht das ästhetische Gefühl eines Jeden empören, wenn ihm die Sectionsberichte von Selbstmördern, die Krankengeschichten von Syphilitischen und Krätzigen, die Entbindungsgeschichten aus den grossen Gebäranstalten mit der Tasse Caffee vorgelegt werden?

Aber auch die Wissenschaft gewinnt bei dieser Richtung der medicinischen Literatur nicht nur nichts, sondern sie verliert.

Das Zeitungsblatt muss erscheinen, folglich auch gefüllt werden; nun liegt es in der Natur der Sache, dass in den Hörsälen nicht immer Neues und Interessantes, sondern Bekanntes und Altes vorgetragen werden muss, ja dass Vorträge für Schüler anders berechnet werden müssen als Vorträge für den Mann der Wissenschaft. Niemand kann zwei Herren dienen; dem wissenschaftlichen Fachmanne und dem Schüler, der sich erst mit den Anfangsgründen der Medicin vertraut macht, zugleich zu genügen, ist eine Unmöglichkeit. So kömmt es alsdann, dass man allbekannte Sachen, oft seichte und oberflächliche Abhandlungen über irgend ein medicinisches Thema zu lesen bekömmt, ja dass man oft in Versuchung geräth, stände nicht der

6*

Namo des Gefeierten obenan, die ganze Arbeit für den ersten Versuch eines Schülers zu halten. Es ist daher schon an sich ein kaum zu lobendes Unternehmen, Vorlesungen, welebe für Schüler bestimmt sind, druckwürdig zu halten, es ist ein nicht zu rechtfertigendes Unternehmen, sie als Leitartikel in Zeitungen zu veröffentlichen, die einem gemischten Laienpublicum vorgelegt werden.

Wahrlich, die Professoren der medicinischen Hochschulen Oesterreichs haben nicht nothwendig, Leitartikel in Wochenblätter zu schreiben, oder in ihrem Namen schreiben zu lassen, da manchem derselben ein glänzender Gehalt, reichliche Collegiengelder und eine höchst einträgliche Privatpraxis ein beinahe fürstliches Einkommen verschaffen. Die Wissenschaft wird durch diese Art Verbreitung ihrer wichtigsten Lehren herabgewürdigt, das Publicum aber in seiner Kenntniss über die Heilkunst und ihre Jünger nur verwirrt. Es steht zwar geschrieben: „Lass Dein Lichtlein leuchten vor der Welt und vergrabe Deine Pfunde nicht,“ es will uns aber bedünken, dass das Lichtlein auf diese Art leuchten zu lassen, nicht die zweckmässigste Art sei. Man kann freilich einwenden, wem sein moralisches, ästhetisches oder wissenschaftliches Gefühl Bedenken erregt, der lese diese Blätter nicht. Wahr — aber für welches Publicum und wozu schreibt man sie alsdann überhaupt? Wir wissen sehr wohl die Goldkörner, die in manchem dieser Aufsätze enthalten sind, hoch zu schätzen, wir glauben aber Zeitungen, die man einem Caffeehauspublicum vorlegt, sind nicht der Ort, wo sie niedergelegt werden sollen.

Den grössten Schaden verursacht aber diese Richtung der medicinischen Journalistik dem Ansehen der Arzneikunst, indem sie das Vertrauen des Publicums zur Heilkunst schwächt.

Wir wollen dies deutlicher zeigen.

Vor beiläufig drei Decennien fing man an einzusehen, dass sich die Medicin gleich der Philosophie in eine Sackgasse verrannt habe und dass man auf dem Wege der Speculation nicht mehr weiter komme; man kehrte zur wahren Quelle, die man nie hätte verlassen sollen, zur Naturbeobachtung zurück. Natürlich fielen mit dem System auch die auf Hypothesen ruhenden Heilprincipien. Die Medicin als Naturwissenschaft hat seit dieser Zeit nicht unbedeutende Fortschritte gemacht, obwohl man auch hier nur zu sehr geneigt ist, dieselben zu überschätzen, indem man mit bewunderungswürdiger Selbstgenügsamkeit von den grossen Errungenschaften unserer Tage spricht. Doch dies liegt in der menschlichen Eitelkeit. Die Medicin als praktische Heilkunst konnte aber bisher nicht mit gleichen Schritten folgen. Was bis jetzt von ihr besonders in ihrem therapeutischen Theile, geleistet wurde, sind nichts als höchst spärliche Bausteine zu einem künftigen Gebäude. Es liegt daher auf der Hand, dass alle medicinisch-therapeutischen Abhandlungen und Vorträge den Stempel des Unvollendeten, des Unvollkommenen, Nichtgeklärten und Ungewissen an sich tragen.

„Man kann in diesem Krankheitsfalle das Mittel A geben, auch B leistet zuweilen gute Dienste, die Alten gaben C — D, E, F können gleichfalls versucht werden“ — das sind stehende Ausdrücke in unsern therapeutischen

Aufsätzen nnd Abhandlungen. Sind diese Redensformeln geeignet, ein festes Vertrauen des Publicums zur Heilkunst zu wecken? Die Medicin als Kunst gleicht einer Wöchnerin, die sich in den heftigsten Geburtswehen befindet. Kann es für das Ansehen der Arzneikunst vom Vortheile sein, das grosse Laienpublicum zur Hebamme dieser Wöhnerin, zum Zeugen der Geburtswehen zu machen? Und was anderes thut die medicinische Journalistik, wenn sie sich z. B. nicht scheut, Streitfragen, ob die Syphilis mit oder ohne Quecksilber zu behandeln sei, ob Kinder syphilitischer Eltern auch syphilitisch sein müssen u. dgl. dem Caffeehauspublicum vorzulegen? Oder wird das Vertrauen zur Heilkunst gefördert, wenn Aerzte sich, um die Priorität einer Erfindung sicherzustellen, gegenseitig Grobheiten sagen, oder wenn das Gutachten einer ärztlichen Commission von einer zweiten als unrichtig umgestossen wird? Hat nicht der zwischen den Homöopathen und Allopathen geführte Streit dem ärztlichen Ansehen ohnehin einen beinahe tödtlichen Stoss versetzt, muss noch im eigenen Lager das Publicum zum Mitwisser unserer Streitfragen nnd Schwächen gemacht werden?*) Kann dio Medicin ihren Ursprung gar nicht vergessen und muss sie immer die grosse Lärmtrommel schlagen? So lange die Heilkunst in den stillen Mauern der Klöster geübt wurde, hat sie mehr Segen über die leidende Menschheit verbreitet, als zur Zeit, wo sie in Begleitung des Hanswurstes die Märkte besuchte und ihre Arcana anpriess. Die wahre Wissenschaft gedeiht im Stillen und der wahre Heilsegen für dio leidende Menschheit bedarf der Markttrommel nicht. Hat die medicinische Literatur dem Publicum gegenüber keine höheren Verpflichtungen, als ihm ihre rein doctrinellen Streitfragen vorzulegen? Würden medicinische Zeitschriften, die einen grossen Theil ihrer Leser in öffentlichen Localen finden, durch Belehrung über eine vernünftige Volkserziehung, über allgemeine Gesundheitspflege und Diätetik, über Vorbauung und Verhütung der Krankheiten u. s. w. nicht ein nützlicheres und würdigeres Ziel verfolgen? Oder ist vielleicht das Publicum keiner Aufklärung in betreff seiner wichtigsten Interessen — der Gesundheit, bedürftig? Weiss nicht jeder Arzt zur Genüge, wie verworren und unklar die Ansichten selbst der Gebildeten über Heilkunst und deren möglichst erreichbaren Nutzen und Erfolge sind? Gibt es einen Arzt, der sich nicht schon mehrmal bekennen musste: „Heute musste ich leider wieder ein Charlatan sein, ich musste Arzneien verordnen, wo allein die Naturkräfte die Krankheit beheben. Ich musste es thun, denn die Menschen wollen Arzneien haben.“ Wäre eine offene Belehrung über die Heilkräfte der Natur, wie die grössten Krankheiten, die gefährlichsten Entzündungen etc. ganz allein ohne jedes Heilmittel bei zweckmässiger Diät und Pflege von selbst heilen, wie der Kranke in hundert Fällen gar keiner Medicin bedarf, wenn solch' eine Belehrung von Männern ausgehen würde, die man Corryphäen der Medicin nennt, nicht eine weit würdigere Lectüre

*) Alle hier als Beispiele angeführten Vorträge und Facta waren in den betreffenden Zeitschriften wirklich enthalten. Ueber die Gehaltlosigkeit einiger Verlesungen sprachen Berliner Zeitschriften offen ihren Tadel aus.

für das Publicum, als Krankengeschichten und Streitfragen, die der Laie ohnehin nicht versteht oder falsch auffasst. Eine solche offene und redliche Belehrung des Volkes über das, was der Leidende von der practischen Medicin zu erwarten hat, was der Arzt leisten kann nach dem heutigen Stande der Medicin, ein Zurückführen der Menschheit zur einzigen Heilquelle — der Natur, müsste den Arzt selbst in seinem Bewusstsein erheben und dem Stande die ungetheilte Achtung und Anerkennung wieder verschaffen. In hundert Krankheitsfällen würde alsdann der Arzt neunzigmal zum Kranken treten und ihm sagen können: „Sie bedürfen keiner Medicin, die Naturkräfte nnd eine zweckmässige Pflege und Diät allein heilen ihre Krankheit," und der Kranke würde ihm beruhigt glauben; während man heut zu Tage in hundert solchen Fällen neunzigmal einen andern Arzt rufen wird, welcher Arzneien verschreibt und sich mit dem Sprichwort tröstet: Mundus vult medicamina.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. Schlelssteber, Gerichtsarzte beim k. k. Kreisgerichte zu Rzeszov.

a. Heilungen mit Arsen.

1. Am 18. März 1857 wurde ich um Hilfe für einen fünf Meilen entfernten, im Kloster der Barmherzigen zu P. weilenden Kranken angegangen. Es wurde mir Folgendes berichtet: A. M., Pfarrvicar zu L., bei 34 Jahre alt, brünett, litt seit drei Wintern an Durchfall, der mit zeitweisen kurzen Unterbrechungen jedes Jahr vom Monate Januar bis zur wärmeren Frühlingszeit dauerte, im Sommer aber blieb der Durchfall ganz weg. — Im Jahre 1856 kam dieser Durchfall schon im Monate November und dauerte fort. Die Stuhlentleerungen sind meist in der Nacht, wo zehn bis fünfzehn Stühle schnell nach einander kommen, und bei Tag sind sie seltener oder gar nicht. Dieser Anfall dauert drei bis vier Nächte hinter einander, dann folgen sechs bis acht ruhige Nächte und Tage, an denen selten oder gar keine Stuhlentleerung kommt. — Jedem solchen Anfalle geht immer eine Schwere und Trägheit des Körpers voran, der Patient ist abgestumpft gegen jede Einwirkung auf sein Empfindungs- und Denkvermögen, sein Kopf ist eingenommen und schwer, leidet niemanden, ist förmlich Misanthrop, und dieser Zustand dauert selbst während des Durchfalls fort. Vor der Entleerung sind keine Schmerzen im Unterleibe, blos empfindet der Patient eine Schwere nnd Brennen vom Nabel bis zu den Schamtheilen, welches Gefühl beinahe durch die ganze Zeit des Anfalles fortdauert. — Der Appetit ist während des Anfalles, trotz des schlechten Mundgeschmackes, leidentlich, öfterer Durst nach Wasser, der Schlaf, wenn er nicht durch Entleerungen gestört wird, ruhig und erquickend. — Nach dem Anfalle bleibt durch einen oder zwei Tage grosse Schwäche zurück. — Die Excremente sind anfangs gräulich-schwarz und mehr compact, werden flüssiger gräulich-dunkelgrün, schleimig, bisweilen wässerig, einen starken üblen Geruch verbreitend, die Quantität bei einer jeden Entleerung ist nur bei einer halben Unze.

Gleichzeitig wurde mir auch ein Brief des Patienten vorgezeigt, in welchem er nicht nur sein Leiden deutlich beschrieben, sondern auch seine Hoffnungslosigkeit mit grellen Farben geschildert hatte, indem er schon mehre Consilien renommirter Allopathen berief und diese sein Leiden für einen Darmkatarrh erklärten, gegen welchen sie zwar mit zahlreichem dünnen und groben Geschütze zu Felde zogen, aber den Feind keineswegs zu besiegen, ja nicht einmal zu einem längeren Waffenstillstande zu zwingen im Stande waren, und nachdem er nichts mehr zu hoffen und zu verlieren habe, wolle er noch die Homöopathie versuchen. —

In Erwägung dieser Umstände nun schickte ich ihm *Arsen* (decim.) 12. in Streukügelchen, von denen er drei Mal täglich zu 5 Stück zu nehmen habe.

Gegen Mitte Aprils besuchte mich der Patient selbst und erzählte mir, dass nach dem Gebrauche der Kügelchen durch drei Tage kein Durchfall mehr gekommen sei, sondern nachdem einige Tage Stuhlverstopfung gewesen, ist gegenwärtig regelmässig täglich eine Entleerung mehr gelber und festweicher Excremente, der Appetit und Durst normal und sein Gemüth sei bedeutend fröhlicher, jedoch wolle er hier das „post hoc ergo propter hoc“ nicht gelten lassen, und seine Besserung nicht ganz der Wirkung der Arznei zuschreiben, weil in den vergangenen Wintern ebenfalls beinahe um diese Zeit, nur etwas später, eine Besserung eintrat. Dass heuer die Besserung früher stattfand, wolle er dem früheren Beginne der Krankheit im Herbste zuschreiben, als habe die Krankheit ihre Zeit ausgedauert und sei von selbst gewichen.

Im December 1857 waren wieder einige Anfälle von Durchfall, die nur immer durch eine Nacht dauerten und selbst aufhörten. — Im Januar 1858 zeigte sich wieder die Krankheit in ihrer gewöhnlichen Weise, war aber auch häufig bei Tage und mit Schmerzen vor dem Stuhlgange verbunden. — *Arsen* war wieder das Mittel, welches bald in einigen Tagen die Krankheit besiegte und den Patienten zum Geständnisse zwang, dass das homöopathische „Nihilum potentiatum“, wie er es nannte, bei ihm mehr zu leisten im Stande war, als das schwere Geschütz der Allopathie.

2. Bei Gelegenheit der Behandlung des k. k. Herrn Kreisgerichtsrathes K. ersuchte mich dieser am 24. Februar 1860, seinem Diener etwas gegen sein Leiden zu rathen, weil seine Kräfte täglich abnehmen und er magerer werde. — Dieser Diener, bei 36 Jahre alt, blond, blass, mager und von schlankem Wuchse, war seit einigen Wochen der Art leidend, dass er den ganzen Tag hindurch, mit Ausnahme über Kraftlosigkeit, über nichts klagte, hatte sogar ziemlichen Appetit und normalen Durst, sein Puls war zwar klein, aber nicht beschleunigt; Abends aber gegen acht Uhr fühlte er sich noch schwächer, musste sich in's Bett legen, bekam Hitze, heftigen Durst und enormen Schweiss, der die ganze Nacht dauerte, den Kranken täglich mehr entkräftete, und erst gegen Tagesanbruch konnte er einschlafen. Stuhl war normal und der Harn dunkelroth. —

Er bekam *Arsen* 12. in Kügelchen alle zwei Stunden 3 Stück zu verbrauchen.

Am 25. Februar erzählt der Patient, dass in der letzten Nacht die Hitze, der Schweiss und der Durst viel geringer waren. — Er bekam dieselbe Arznei ebenso wie am vergangenen Tage zu gebrauchen. — Nach zwei Tagen berichtete er mir, dass er in der letzten Nacht weder Hitze noch Schweiss gehabt, sondern die ganze Nacht ruhig geschlafen habe, und auch nicht so kraftlos sich fühle.

3. Am 24. März 1857 wurde ich von einem treuen Anhänger der Homöopathie ersucht, ein $2\frac{1}{2}$ Jahre altes Kind des Specereihändlers J., welches längere Zeit von einem hier renommirten Allopathen behandelt und zuletzt als unheilbar erklärt wurde, heimlich zu besuchen, um nur meine Meinung zu äussern, ob die Homöopathie hier noch etwas zu leisten im Stande wäre.

Ich fand ein blasses, abgemagertes, sehr schwaches Kind von scrophulösem Habitus, die Haut aufgedunsen, trocken, schwammig, nicht elastisch, ihre Temperatur niedriger als normal, die untern Augenlider, besonders an der linken Seite, auf der das Kind meistens gelegen, die untere Hälfte beider Unterschenkel und die Füsse ödematös angeschwollen und glänzend; das Kind lag im Halbschlummer, ächzte, liess sich nicht aufheben, verlangte häufig zu trinken, trank aber nicht viel, hatte Widerwillen gegen Speisen; die Stühle, acht bis zehn in 24 Stunden, verbreiteten einen durchdringenden üblen Geruch, waren meist dunkelgrün geronnen, und gingen unwillkürlich ab, der Urin sparsam, dunkel, zeigte wenig Eiweiss; der Puls klein, schwach, macht über 140 Schläge in der Minute. —

Von der Anamnese erfuhr ich so viel, dass dieses Kind seit drei Wochen krank sei, dass der behandelnde Arzt die Krankheit für einen Darmkatarrh erklärte, täglich eine tüchtige Portion *Chinin* verordnete, dann animalische Bäder gebrauchen liess, und als alle diese Mittel nicht nur keine Besserung herbeiführten, sondern das Kind täglich schwächer wurde und anzuschwellen begann, erklärte der Herr Doctor den Eltern, sie mögen auf das Schlimmste gefasst sein, und dem Kinde liess er nur noch von Zeit zu Zeit eine Messerspitze *Magnesia* geben, ohne es weiter besuchen zu dürfen.

Wiewohl ich dieses Kind in einem sehr bedenklichen Zustande angetroffen und sehr geringe Hoffnung für die Erhaltung desselben genährt habe, so entschloss ich mich doch, versuchsweise ihm eine Arznei zu geben, weil ich diesen Krankheitsprocess mehr als eine Folge der Behandlung betrachtete.

Ich liess demnach einige Kügelchen *Arsen* 12. (decim.) in einem halben Trinkglase Wasser auflösen, und davon dem Kinde alle zwei Stunden einen Caffeelöffel reichen.

Am 26. März wurde mir berichtet, dass das Kind bedeutend besser sich befinde, ich möge es ferner ganz ungescheuet besuchen und weiter behandeln. Ich liess dieselbe Arznei in grössern Intervallen noch fortgeben, bei deren Gebrauch das Kind bis zum 3. April, bis auf den scrophulösen Habitus, vollkommen genass.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das heutzutage sich fühlbar machende Bedürfniss nach homöopathischen Aerzten.

Von Dr. v. Marenzeller aus Wien.*)

(Schluss.)

Indem ich zu den Mitteln übergehe, durch welche die eben erwähnte Thatsache gehoben, die für die Homöopathie hierdurch drohende Gefahr abgewendet werden könnte, bezeichne ich als Haupterforderniss zu obigem Zwecke den klinischen Unterricht. Hat gleich die Homöopathie unter dem Schutze einer erleuchteten Regierung eine ganz ungewöhnliche Begünstigung genossen, haben auch Einzelne ihrer Vertreter bereits Zeichen allerhöchster Anerkennung erhalten, so ist die Stellung derselben noch immer keine solche, dass wir in nächster Zukunft auf Errichtung eines klinischen Lehrstuhles hoffen können. Es bleibt einer spätern Zeit vorbehalten, uns erübrigt nur dieses hohe Ziel anzubahnen. Vor der Hand wäre also dahin zu streben und zu wirken, dass an jenen homöopathischen Spitälern, die sich in grösseren Städten befinden, wie in Wien, wo wir deren drei besitzen, welchen sehr befähigte, ihrer Aufgabe vollkommen gewachsene Homöopathen vorstehen, klinische Vorträge über homöopathische Therapie gehalten, oder wenigstens die im speciellen Falle getroffene Mittelwahl vom homöopathischen Standpunkte aus beleuchtet und gerechtfertigt werde. Die homöopathische Klinik ist das einzige Mittel, welches den nachtheiligen Einfluss, den die allopathische Schule und die allopathische Literatur auf den Zuwachs der Bekenner zur Homöopathie unter den Aerzten übt, zu paralysiren vermag. Es lehrt ferner schon die Erfahrung, dass die homöopathischen Lehranstalten, so lange die Vorsteher derselben die Mühe nicht scheuten, über die Erscheinungen und die Beziehungen derselben zur Mittelwahl am Krankenbette zu sprechen, stets von fremden und einheimischen jüngeren und älteren Aerzten der allopathischen Schule besucht wurden. Nicht die günstigen statistischen Spitalausweise sind es also, welche zum Besuche der homöopathischen Heilanstalten einladen, sondern nur die klinische Belehrung übt eine solche Anziehungskraft, dass sofort die eigene Beobachtung und der Vergleich mit den in der allopathischen Schule erzielten Heilresultaten, und endlich die Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit und vollkommenen Zulänglichkeit der homöopathischen Heilart folgen muss. So wissen wir auch aus verflossenen Jahren, dass so lange, als die in den homöopathischen Spitälern ordinirenden Aerzte nicht schweigend die Reihen ihrer Betten durchschritten, stets viele tüchtige und begeisterte Homöopathen aus jenen hervorgegangen sind. Es ist daher die Aufgabe der homöopathischen Presse, es ist die heiligste Pflicht jedes Einzelnen mit Hintansetzung jeder persönlichen Rücksicht durch Schrift und Wort auf die Erreichung jenes wichtigen Zweckes hinzuarbeiten. Es ist allerdings das Opfer, welches beschäftigte praktische Aerzte durch die hierbei

*) Vorgetragen in der Versammlung des Central-Vereins homöopathischer Aerzte Deutschlands am 10. August 1859 in Prag.

angewendete Mühe und den Zeitverlust bringen, nicht gering zu schätzen. Doch es werden gewiss jene Männer, welche bereits die schönsten Beweise von Opferwilligkeit für das Gedeihen unserer grossen Sache gegeben, den vereinten Bitten und Anforderungen ihrer Collegen zum Heile der Menschheit Genüge leisten. In der homöopathischen Klinik wird dann der junge Arzt am Besten sich von der Unwahrheit der gegen unsere Lehre und ihre Vertreter in Schule und Leben geschleuderten Anschuldigungen überzeugen, er wird sehen, dass die homöopathischen Aerzte so gut wie die allopathischen nach exacter Krankheitsdiagnose streben, dass die Homöopathen derselben diagnostischen Behelfe bedürfen, wie sie die Schule lehrt und übt, schon desshalb, weil die Erkenntniss der Krankheiten jedem Arzte das zum Heilen nothwendige Selbstbewusstsein verschafft, noch mehr aber, weil die durch die neuen Explorationsmethoden erlangte Erkenntniss der Krankheiten und gerade nur diese unbestreitbar in vielen, ich sage nur in vielen Fällen zum Heile führt, wo das sogenannte „Decken" der sonst wahrnehmbaren objectiven und subjectiven Erscheinungen vom Ziele ablenkte. Er wird erkennen, dass Homöopathie und Allopathie nur durch eine Brücke getrennt werden — durch eine Brücke, welche aber nie und nimmer fallen wird — die homöopathische Therapie.

Ein anderes wichtiges Moment für das Heranziehen von jüngeren Aerzten der allopathischen Schule zu uns, bilden die Vereine und unter diesen besonders die Arzneiprüfervereine. Die Arzneiprüfungen sind es, welche Anfängern den wahren Einblick in das Wesen der Homöopathie verschaffen, sie sind es, welche die am Krankenbette gewonnene Ueberzeugung erst recht bestätigen.

Ausser der klinischen Schule und den homöopathischen Vereinen gibt allerdings die literarische Thätigkeit eine grosse Anregung zum Studium der Homöopathie. Die periodisch erscheinenden Schriften üben stets eine grosse Anziehungskraft, wesshalb auch in diesem Punkte unsere Thätigkeit erwachen sollte und namentlich die beschäftigten praktischen Aerzte mehr als es bisher der Fall war, aus ihrem reichen Schatze der Erfahrung ihr Scherflein zum Gedeihen der Homöopathie beitragen sollten! Weit entfernt, Normen für die periodische Presse geben zu wollen, erlaube ich mir nur zu bemerken, dass zur Erreichung des Zweckes, welchen ich in diesem Vortrage anzuregen bemüht war, ein Aufgeben der Polemik in Form und Weise, wie sie in unserer Literatur nur allzu häufig geübt wurde, ein Masshalten in der Anpreisung von Grundsätzen, welche die Richtung der einzelnen Zeitschriften kennzeichnen, die Achtung der Meinungen und Erfahrungen Anderer, wenn sie auch mit den unsrigen im Widerspruche stehen, und endlich die Enthaltung von Eigendünkel und Selbstüberschätzung, gepaart mit wahrem, ungeschminktem, wissenschaftlichem Streben, die Haupterfordernisse einer periodischen Presse wären, um die Aufmerksamkeit der allopathischen Collegen auf sich zu ziehen, Achtung und Vertrauen für unsere Lehre und für ihre Vertreter zu erwecken. Eine sichtende strengere Kritik als sie bisher gehandhabt wurde, wird von der Herausgabe schlechter Bücher und Werke, welche, jeder Wissenschaft-

lichkeit baar, die Homöopathie zu einem Laienspielwerk heruntersetzen, abschrecken. Dagegen sollen wir mit Aufbietung aller uns zu Gebote stehenden Mittel, wie da sind: Vereinigung fähiger Kräfte, Ausschreibung von Preisen u. s. w. dahin arbeiten, dass Werke in's Leben treten, welche, wie oben erwähnt wurde, das Studium der Arzneimittellehre zu erleichtern und solche, welche den angehenden homöopathischen Arzt in die Praxis der Homöopathie einzuführen im Stande sind. Es wäre zu weitläufig und nicht am Platze, über die zweckmässigste Form solcher Werke meine Ansicht zu geben, ich will hierbei nur kurz anführen, dass zu dem erstgenannten Zweeke — ich bitte mich wohl zu verstehen — nur zu diesem Zwecke, die Bearbeitung der bis jetzt geprüften Arzneien auf die Weise, dass die pathogenetischen Wirkungen der Arzneimittel als Ergebniss der physiologischen Arzneiprüfung, Vergiftungen nnd Sectionen, auf die Erkrankungen der einzelnen Organe und ganzer physiologischer Systeme zurückgeführt werden, am Meisten entsprechen dürfte, während zur Einführung der Anfänger in die Praxis eine vollständige, dem Standpunkte der Homöopathen und der neuen Mediciu Rechnung tragende, auf Arzneiprüfung und besonders kliuische Erfahrung gegründete homöopathische Therapie in passender Form und Eintheilung, jeder Anforderung in dieser Beziehung Genüge leisten würde. Solche Werke, an und für sich sehr schwierig, sind jedoch nie dem Einzelnen und am Wenigsten dem einzelnen mit Praxis beschäftigten Arzte, sondern nur einem Vereine vieler, fähiger Kräfte möglich. Es wäre desshalb meiner Ansicht nach eine sehr rühmliche Aufgabe des hier tagenden homöopathischen Centralvereins, dass er die Frage der Nothwendigkeit zur Herausgabe der erwähnten Werke zur geeigneten Zeit vor sein Forum ziehe, und bei Bejahung derselben zur Ausführung, deren grosse Schwierigkeiten ich durchaus nicht verkenne, die nöthigen Einleitungen treffe, so wie ich überhaupt den besprochenen Gegenstand in seiner wichtigen Bedeutung für unsere grosse Sache der Würdigung dieses geehrten Vereins auf das Wärmste empfeble.

Gutachten über den Geisteszustand eines Meuchelmörders.

Mitgetheilt von Dr. A. S. Sigmann, hom. Arzt in Pressburg.

(Fortsetzung nnd Schluss.)

Ernstiich dachte nun P. jetz daran, seinen Wohnort zu verlassen, wesshalb er auch nach dem Dorfe J., das an der grossen Donau liegt, ging; er behandelte dort eine Mühle, konnte aber den Kauf blos desshalb nicht zu Stande bringen, da er weder sein Guthaben von der Witwe D. auf einmal zu erhalten, noch den von ihr besitzenden Schuldschein zu verwerthen im Stande war.

Nun gelangt im Januar 1858 die Aufforderung an ihn, seine Steuer zu bezahlen, und da P. zur Entrichtung dieser Schuld stets sehr schwer zu bewegen war, wurde er jetzt, unter dem Vorwande, dass ein Herr aus Pressburg hier sei (der aber Niemand anderer als der Notär Pf. von dem nahegelegenen Orte L. war, der erst vor kurzem sein Amt angetreten und den P. daher nicht kannte), um die Steuer einzuheben, in das Gemeindehaus gelockt, wohin er sich auch mit einer 10 fl. Banknote versehen verfügt hatte. Hier bezahlte er trotz seiner gemachten Einwendungen 8 fl. C. M. als seine ganzjährige Steuer auf Einmal in vorhinein und will dabei bemerkt haben, dass der Notär Pf. und der Richter, als sie das Geld hatten, einander höhnisch zulächelten.

Dass alle früher erzählten Umstände, so wie das letzterwähnte Ereigniss auf das äusserlich ruhig scheinende (da es in keinem Falle zu leugnen ist, dass P. seit seiner Heimkehr aus Pressburg seiner ungünstigen Lage zum Trotz viel ruhiger geworden sei, was übrigens auch alle Zeugen einstimmig bestätigten), immer noch kranke Gemüth des P. nur nachtheilig wirken konnten, ist ganz ausser Zweifel gesetzt. —

Von dieser Zeit an bemerkte seine Umgebung, dass P. gänzlich verändert, sein früherer Trübsinn vermehrt sei, und dass er oft in tiefen Gedanken versunken unverständige Worte ausstosse. — Später, und zumal als er erfuhr, dass die ihm fälschlich für einen Herrn aus Pressburg angegebene Person der Notär Pf. aus L. gewesen wäre, klagte er öffentlich über den ihm gespielten Betrug, die erlittene Verhöhnung, und die an ihm verübte Ungerechtigkeit, ihm die Steuer für das ganze Jahr auf einmal abgenommen zu haben, und äusserte auch den Willen, zu Sr. Majestät dem Kaiser nach Wien gehen zu wollen, um dort Klage zu führen, was er aber desshalb unterliess, weil er Niemanden in seinem Orte finden konnte, der mit ihm gegangen wäre, um wie er gegen die ihm übermässig scheinenden Steuererhebungen bei Sr. Majestät sich zu beschweren.

So lebte P. fort in grosser Schwermuth mit vermehrten Sorgen und nothgedrungen, mit den ihm von der Witwe D. zukommenden Ratenzahlungen einstweilen noch sein Leben und das seiner Familie kümmerlich zu fristen, bis zum 30. April 1858, an welchem Tage er des Morgens mit seinem Hausherrn W., dem er gerade die fällige Georgimiethe bezahlt hatte, in's Wirthshaus ging und dort eine Halbe schwachen Weines getrunken hat, von dem er aber in keinem Falle berauscht war, da er mit mehren ausser W. anwesenden Personen über verschiedene Haus- und Wirthschaftsangelegenheiten ganz nüchtern und verständig geplaudert hatte. —

Plötzlich blickt er durch das Wirthshausfenster, und sieht den gegen das Gemeindehaus vorüber fahrenden Notär Pf.; wie ein Schuss fährt es ihm durch den Kopf, er steht ganz gelassen auf, verabschiedet sich ruhig, ohne durch die geringste Aeusserung seine innere Bewegung kund zu geben, vergisst jedoch seinen Wein zu bezahlen und geht nach Hause. Hier nahm er seinen Mantel um, und unter demselben eine von seinem Miethsmanne zurückgelassene Hacke verbergend, überhört er die Anfrage seines Weibes, wohin er ginge, wendet sich gerade dem Richterhause zu (wo er seiner Aussage nach den Notär vermuthete), tritt dort in das offenstehende Zimmer mit dem Grusse: „Gott gebe einen guten Tag!" worauf ihm der Richter (der allein mit dem Gesichte der Thür zugewandt den Kommenden sehen konnte) seinen Gruss erwiedert, und versetzt mit seiner Hacke dem mit seinem Rücken gegen P. gewandten, in gebeugter Stellung verschiedene Schriften in seiner Tasche suchenden Notär Pf. einen solchen Hieb in die Gegend der Halswirbel, dass er lautlos zu Boden fiel. — Diese Grauen erregende That vollführte P. in Gegenwart des obenerwähnten Richters und des Schenkwirthes, eines Israeliten, die aber beide dadurch, dass sie nur dem Notär ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt, weder die Bewegung des Mörders noch das mit der grössten Schnelligkeit und Heftigkeit geführte Mordwerkzeug, die Hacke nämlich, gesehen hatten. Jetzt, als sie den Notär Pf. plötzlich niederstürzen sahen, ist der Israelit sogleich durch die offengebliebene Zimmerthür entflohen, der Richter hingegen (der dies nicht so leicht thun konnte, da er so postirt war, dass, um zur Thür zu gelangen, er erst über den ermordeten Körper, gegen welchen P. noch immer in drohender Stellung mit seiner Hacke gestanden war, hätte passirn müssen) stiess mit einem erhobenen Stuhle den P. an ein nahegestandenes Bett, sprang dann ebenfalls aus dem Zimmer und sperrte von aussen die Thür ab, so dass P. mit seinem Opfer allein in der Stube zurückblieb und ihm mit durch den Anblick noch angeregter und erneuerter Wuth gegen zehn Hiebe mit solchem Kraftaufwande beibringen konnte, dass der Hackenstiel beim 2. oder 3. Streiche schon entzweibrach.

Hierauf ward P. von den herbeigeeilten, durch den Richter alarmirten Einwohnern nicht ohne Mühe gefangen, in den Hof des Richterhauses geführt und an einen dort stehenden Baum gebunden, von wo aus er gleichgiltig die Leiche des durch ihn gemordeten Notärs Pf. betrachtete und den herumstehenden Leuten, worunter einige geweint hatten, die Worte zurief. „Warum weint Ihr um den, der auch Euch Euer Bett und Brod genommen?"

Nun ward P. gefesselt nach W. geführt, dort einer Gendarmerie-Abtheilung übergeben, die ihn einstweilen im Rathhause eingesperrt und bald darauf ruhig und fest schlummernd gefunden hatte.

Nach Pressburg an das k. k. Landesgericht abgeliefert, gibt P. bei seinem Verhöre alle bisher erwähnten Umstände genau, mit den Angaben der Zeugen übereinstimmend und wahrheitsgetreu zu Protocoll.

Auf die nun vom löbl. k. k. Landesgerichte an die Herren: Comitatsarzt Dr. E., Gerichtsarzt Dr. K., Stadtphysikus Dr. M. und den Referenten dieser Zeilen ergangene Aufforderung, den Geisteszustand des P. zu prüfen, wurde er von uns öfter und jedesmal zu verschiedenen Tagesstunden verhört, und gefunden, dass er alle an ihn gestellte Fragen genau und pünktlich beantworte, sehr oft, zumal wenn die Rede auf sein Weib und seine Kinder zufällig kömmt, weine, nur schwer oder gar nicht etwas bereits Mitgetheiltes zu wiederholen sich entschliesse, und alles, was uns aus den Erhebungen des k. k. Landesgerichtes bekannt wurde, wahrheitsgetreu angebe. — In den von uns mit P. vorgenommenen 12 Sitzungen liessen wir ihn zuerst, um sein Rückerinnerungsvermögen zu prüfen, seine ganze Lebensgeschichte erzählen, wodurch wir uns die Ueberzeugung verschafften, dass sein Gedächtniss völlig gesund und klar sei, da er die geringfügigsten vor 20—25 Jahren ihm begegneten Dinge mit einer solchen Pünktlichkeit zu recitiren im Stande war, als wären sie gestern geschehen.

Ich werde hier nur in Kürze seine Antwort auf einige ihm von uns gestellten Fragen erwähnen.

Frage. Was haben Sie in Ihren Mussestunden am meisten und liebsten gemacht?

Antwort. Heilige Bücher gelesen und abgeschrieben.

Frage. Warum gerade solche Bücher?

Antw. Weil ich durch solche Bücher nur die Nichtigkeit des Menschengeschlechtes ersehen, und dadurch meine sehr traurige Lage mit mehr Geduld zu ertragen lernen konnte.

Frage. Wenn Sie also viele heilige Bücher, worunter auch die Bibel ist, gelesen haben, so müssen Ihnen auch die Pflichten jedes Menschen gegen seinen Nächsten bekannt sein?

Antw. O ja! Es heisst dort: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

Frage. Wofür halten Sie also Denjenigen, der seinen Nächsten ohne Ursache beleidigt?

Antw. Für einen schlechten Menschen, da Christus gesagt hat, dass man sogar seinen Feinden vergeben solle, vielmehr also seinen Freunden.

Frage. Was denken Sie also von einem Manne, der seinen Nächsten blos desshalb, weil dieser seine ihm vom Staate auferlegte Pflicht gethan, sogleich ermordet hat?

Antw. Er hat mir meine Banknote ungesetzlich abgenommen.

Frage. Warum sprechen Sie von sich?

Antw. Weil ich die Frage als auf mich und meine That gerichtet, aufgenommen habe.

Frage. Wenn Sie die Frage auf sich bezogen, wie konnten Sie nach Ihrem vorhin aus der heiligen Schrift citirten Satze, dass man seinen Feinden auch verzeihen müsse, Ihren Nächsten, selbst wenn er wirklich ungerecht gegen Sie gehandelt, ermorden?

Antw. Ich habe nach dem Gesetze Moses ihn ermordet, damit ein anderes gerechtes Steuergesetz entstehe.

Frage. Warum handeln Sie nach Moses, indem Sie selbst Christ sind?

Antw. Jeder Mensch ist Moses! Auch hat Christus gesagt: „Opfert euer Leben für Wahrheit, Gott hat euch einen freien Willen gegeben, damit ihr die Wahrheit suchen möget." Auch ich habe mein Leben opfern wollen, denn nur in der festen Ueberzeugung, selbst für meine That getödtet zu werden, habe ich meine That vollführt, um dadurch von dem Kaiser ein neues Steuergesetz für meine Nebenmenschen entstehen zu lassen. Früher wollte ich schon Se. Majestät um diese Gnade bitten, allein es wollte mich Niemand zu ihm begleiten.

Frage. Warum glauben Sie überhaupt, dass Ihnen durch den Notär Pf. Unrecht geschehen sei?

Antw. Weil er auf einmal eine Summe abgenommen, die ich nur in kleinern Raten hätte zahlen müssen.

Frage. Warum haben Sie gegen dieses vermeinte Unrecht nicht das Gesetz und deren Vertreter in Anspruch genommen?

Antw. Ich glaube, meine That auf Gottes Anordnung ausgeführt zu haben, indem ich das Böse vernichtete, und wenn ich auch darüber sterben muss, so liegt mir nichts daran, weil ich

weiss, dass hieraus nur Segen für mich erwachsen wird, da der Kaiser das Steuergesetz umändern wird.

Frage. Träumen Sie oft?

Antw. Nein, aber vor vielen Wochen habe ich die verschiedensten Erscheinungen gehabt; einmal sah ich unsern Herr Gott in Gestalt eines weissgekleideten Mannes. Kurze Zeit darauf habe ich den heiligen Geist in Gestalt einer weissen Taube gesehen, und in dem Momente, als sie sich zu mir herunterlassen wollte, kam auch eine schwarze Taube; beide rauften miteinander und die weisse Taube blieb Siegerin.

Anmerkung. Aus dieser letzten Erscheinung zog P. den Schluss, dass es seine Aufgabe sei, den bösen Geist zu vernichten und für den guten sein Leben zu opfern.

Frage. Dies alles ist vielleicht nur ein Traum und beruht nur auf Täuschung?

Antw. Dieses Alles habe ich mit meinen Augen gesehen und mit meinen Ohren gehört, und kann es im Nothfalle auch beschwören.

Frage. Haben Sie sonst nichts gesehen, und kommen Ihnen noch jetzt solche Erscheinungen vor?

Antw. Oft habe ich auch verschiedene Thiere, wie Ochsen und Schweine, die mich stets verfolgten und mit denen ich zu kämpfen hatte, gesehen. Auch hier in meiner Zelle habe ich vor 8 Tagen Jesus Christus als Bettler zu mir eintreten gesehen, und als ich ihm einen Kreuzer schenkte, sprach er mich mit den Worten an: „Ich warte schon lange auf dich."

Frage. Warum haben grade Sie und nicht andere Menschen solche Offenbarungen?

Antw. Es wäre traurig, wenn der liebe Herr Gott sich einem Jeden offenbaren möchte, denn dann müsste Einer den Andern umbringen.

Frage. Sind Sie längere Zeit mit dem Gedanken umgegangen, den Notär Pf. zu ermorden?

Antw. Ich bin kein Strassenräuber oder Mörder, der früher auf den Anstand steht; wenn ich das gewollt hätte, so wäre ich nicht an einen Ort wie das Gemeindehaus gegangen, da ich sicher war, dort Menschen zu finden, die mich dem Gerichte, d. h. dem Tode überliefern werden; allein es war Gottes Wille, den Bösen zu vernichten.

Frage. Fühlten oder fühlen Sie also keine Reue?

Antw. Nein! In der Vernichtung des Bösen liegt ein göttliches Werk.

Während der 12 Sitzungen, die wir vom 3. bis 30. Mai 1858 mit P. vornahmen, war er, wie gesagt, stets der Wahrheit getreu geblieben, hatte sich nie widersprochen und war öfters in Weinen ausgebrochen, indem er den Glauben äusserte, dass sein Unglück von dem zwölfjährigen Besuche einer katholischen Kirche herrühre.

Nach all' dem hier Mitgetheilten hatte die obenerwähnte ärztliche Commission folgendes, den Geisteszustand P.'s betreffendes Gutachten abgegeben:

J. P. war zu seinem im Sommer 1857 plötzlich entstandenen krankhaften Seelenzustande durch seine angeborne Gemüthsbeschaffenheit, seine von frühester Jugend geübte Gewohnheit sich mit religiösen Büchern zu beschäftigen, und endlich durch seinen Wohnort, wo er als einzelner Reformirter nur Katholiken und katholische Kirchen besuchen konnte, mehr weniger disponirt. Die spätern Zeitereignisse, als: die grosse Theuerung, der Wassermangel im Donauarme, so wie seine persönlichen Verhältnisse, als: die Misshelligkeiten mit der Witwe D. und die hiedurch für ihn entstandene Arbeit- und Brodlosigkeit, waren lauter Umstände, die den beginnend krankhaften Seelenzustand P.'s immer mehr verschlimmerten, so zwar, dass P. im September 1857, als er in Komorn und Pressburg wegen Majestätsbeleidigung in gerichtlicher Untersuchung sich befand, schon geisteskrank und dadurch zu gewaltthätigen Handlungen geneigt war.

Nach seiner Entlassung und Heimkehr aus Pressburg ist P., wenn auch anscheinend ruhig und richtig im Erkennen bei ungestörtem und treuem Gedächtnisse, dennoch, trotz dieses lichten Zwischenraumes geisteskrank geblieben, da doch zur Beseitigung dieses kranken Seelenzustandes nichts Günstiges, vielmehr zur Verschlimmerung und Steigerung desselben, zahlreiche nachtheilige Umstände, Verhältnisse und Ereignisse eingewirkt hatten. Seine Familie fand er in Elend und Noth, er selbst war während des strengen Winters arbeitslos, mit der Pfändung seines Bettzeuges bedroht, in Erwartung eines durch die bald erfolgte Geburt seines zweiten Kindes vergrösserten Hausstandes und daher gesteigerter Noth. Zudem musste er die für das Jahr 1858 ausgeworfene

Steuer, statt in den vorgeschriebenen Raten, auf einmal bezahlen; eine That, die ihn, nachdem er die Ungesetzlichkeit derselben und die ihm vorgespiegelte Täuschung der Person erfährt, in eine bei Seelenstörungen häufig vorkommende so starke Gemüthsaufregung versetzt, dass in deren Folge tiefer Groll, Hass und Verzweiflung sich seiner bemächtigt hatten, wodurch der Uebergang von Melancholia zur Tobsucht (Mania) sehr leicht möglich wurde. Nach diesem Vorfalle im Gemeindehause wird P. schweigsam, verschlossen, und verbirgt den Sturm seines vermeintlich gekränkten Gefühles sorgfältig in seiner Brust, hängt aber doch im eigentlichen Sinne mit ganzer Seele an dem Gegenstand seiner Kränkung und seines Kummers, ohne dass ihm während der Zeit (von der Steuerabnahme im Jänner bis zu der am 30. April desselben Jahres erfolgten Mordthat) auch nur der Gedanke eines an dem Notär Pf. oder an sonst irgend einer bei seiner ihm zugefügten Kränkung betheiligten Person zu verübenden Mordes angewandelt hätte (was seiner völlig getreuen Aussage zu Folge auch nicht zu bezweifeln ist). Vielmehr sucht jetzt P. Mittel und Wege, von seinem Wohnorte S. zu entkommen, da sein religiöser Wahn wieder neuerdings ihn überfällt, dass er als einzelner Reformirter unter den katholischen Einwohnern sich verfolgt glaubt, und er von dem Gedanken gefoltert wird, in S. müsse ihm früher oder später ein grosses Unglück begegnen. So verliert P. alle moralischen und bürgerlichen Gesetze aus dem Gesichte, und erreicht den 30. April 1858 den Wendepunkt seines Schicksals. Bei dem plötzlichen Anblicke des Notärs fällt er in jene den Psychologen bekannte furchtbare Seelenkrankheit, die sich als Wuthanfall ohne Verstandesverwirrtheit ausspricht, und die in Zerstörung und Mordlust besteht.

In einem solchen Wuthanfall vollführte P. in Gegenwart zweier Personen mit einer bei Tobsüchtigen durch die Erfahrung bewährten ungeheuren Kraftentwicklung ohne irgend eine Berücksichtigung der für ihn daraus entstehenden Folgen, seinen Meuchelmord, mit einer dem Thäter sonst eigenen so weichen Gemüthsstimmung ganz im Widerspruche stehenden schrecklichen Grausamkeit. Der vollbrachten That folgt nur Gleichgiltigkeit, aber keine Spur von Reue. Von der Gendarmerie nach W. gebracht, geniesst er, kaum eine Stunde nach vollzogener Missethat, eines anhaltenden ruhigen Schlafes. Aus allem bisher Angeführten geht deutlich hervor, dass J. P. an religiösem Wahnsinn (Melancholia religiosa) leide, und von der irrsinnigen Idee geleitet, dass er die böse That vernichten und für das Gute mit seinem Leben einstehen müsse, hat P. den Notär Pf. in einem der religiösen Wahnsinnsform sehr gewöhnlichen Wuthanfalle getödtet, daher er in jeder Beziehung als unzurechnungsfähig erkannt und als Geisteskranker wegen allgemeiner grosser Gefährlichkeit in einer Irrenanstalt unterzubringen sei.

Nachdem wir einstimmig dieses Gutachten abgegeben haben, wurde auch die Wiener medic. Facultät vom hiesigen k. k. Landesgerichte gebeten, ein Gutachten über P. abzugeben, und nachdem auch diese ihn als geisteskrank erklärt hatte, wurde er alsogleich in einer Irrenanstalt untergebracht, allwo er sich noch gegenwärtig befindet.

Feuilleton.

Wie fromme Dichter unserer Zeit über die Kuhpockenimpfung denken.

Ein Zeitbild.

(Eingesandt.)

Der Jennerismus.

Beuge dein Haupt! lass impfen dein Kind
Zum Zeichen der Zeit und zum Jammer,
Bring es dem Moloch, du Christ, und — dem Wind
Dein Gehirn, das Nichts denkt. Ja! die Kammer
Ist dein, o Jenner, das Gesetz ist dein!
Die Welt ist dein! einst warst du klein,
Nun lebst du gross unter den Herren:
Die Schönheit und Kraft zu verzerren.

Vergifte das Blut, Tartüffe, sei fest!
Verändere niemals die Mienen.
Das Volk ist devot, ist dumm, es lässt
Mit Gift und Gewalt sich bedienen.
Drück ihm den Bauch, streich ihm den Kopf,
Nenne gebildet den albernsten Tropf:
Im Himmel ist Gott dann gewesen —
Kein Gott kann den Impfzwang mehr lösen.

Der Impfer ist Gott, er allein versteht
Die Seuchen zu tilgen, zu bannen.
Das Gift ist gesund!!! Die Menge fleht
Um den Zauber — und zahlt den Tyrannen.
Der Beutel allein ist des Charlatans Gott,
Nicht Eid, Pflicht, Ehre, Leben und Tod.
Was Scham? — kuhgiftige Dolche
Sind Wohlthat für Narren und Strolche.

Fahre fort, Vir Virus, zu prellen das Volk,
Gib ihm Gift, gib ihm Tod unter der Maske!
Verläugne die Kunst, Cultur sammt Gefolg:
Dich lohnet der Deutsche und Baske.
Dein Ruhm trotzt dem Sarge. Im Pantheon
Der Gimpel, der Mörder erhältst du zum Lohn
Ein Standbild aus englischer Masse!
Fehl trotzet die Tugend im Hasse.

Ein teuflisches Gift und ein lachender Arzt
Betrügen selbst herrschende Grössen.
Bei Nacht strahlt ihr Stern. Ganz stille verwarzt
Der Friedhof die Wunden und Blössen.
Der Jammer ist Weihrauch! Das Geld ist Genie!
Der Geiz ziert den Doctor! Der Stolz bekennt nie!
Feil ist das Recht, der Altar und das Wissen. —
Mögt Ihr das Blutgeld der Kinder geniessen!

Du christlicher Arzt in der Einsamkeit
Halte keusch den Beruf, das Gewissen!
Ihre Pfade sind rauh, doch ihr Ziel liegt geweiht
Da wo Himmel und Musen sich küssen.
Nicht nage an Dir die giftige Qual,
Mitschuld zu tragen an der Menschheit Zerfall.
Ein Gott ist's, der richtet die Sünder!
Ein Gott ist's, der schützet die Kinder! *)

Personalien.

Auszeichnungen.

Hofrath Dr. Spengler zu Bad Ems ist zum Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, und Prof. Hoppe in Basel zum corresp. Mitgliede des Vereins hom. Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzneiprüfung ernannt worden.

Todesfälle.

Wir bedauern das seit Kurzem erfolgte Hinscheiden mehrerer achtbaren homöopathischen Aerzte, als: Dr. Hauptmann**) zu Stekna in Böhmen, Dr. Tülff in Breslau, Dr. Noréus in Norköping in Norwegen, Dr. Tietzer in Königsberg und Dr. Possart in Bernburg.

In der Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der med. Facultät hielt Dr. Kaulich einen wissenschaftlichen Vortrag, in welchem er einige klinische Beobachtungen über die unter dem Namen „Urämie" gekannten und gewöhnlich mit dem Tode endenden Krankheiten machte. Er zeigte, dass diese Krankheit nicht allein durch die Aufsaugung des Harnstoffes, sondern auch durch die Aufsaugung des im Urin enthaltenen kohlensauren Ammoniums entstehe.

Bibliographie.

Krätze, Syphilis und Sykosis und deren Behandlung. Von Dr. Arthur Lutze. Cöthen 1860.

Ueber Prostataleiden und ihre Behandlung in Carlsbad. Von Dr. Oesterreicher. Wien 1860.

*) Als ein historisches Seitenstück diene das von den „Volksblättern für Homöopathie" (3. Band Sondershausen 1860) mitgetheilte unübertreffliche Gutachten damaliger Londoner Aerzte über die Kuhpockenimpfung. In hochgelehrter Weise wurde mit ernster Miene klar nachgewiesen, dass die Impfung eine Gotteslästerung sei und dass durch diese Entdeckung die Krankheiten des Rindviehes dem Menschengeschlechte eingeimpft werden. So sollen einige geimpfte Kinder mit einem Kuhhusten, einige mit förmlichen Ochsenhörnern am Kopfe, andere mit der Schnauze, ja mit einem dem Kuhschwanze ähnlichen Theile beschenkt worden sein.

**) Necrolog folgt nächstens.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. Juli 1860.

PRAGER MEDICINISCHE MONATSCHRIFT

für

Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul,**
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten.

Von Dr. **Carl Müller**, Gerichtsarzte am k. k. Kreisgerichte zu Brüx.

Im Februarhefte dieser Zeitschrift wurde der Heilung einer Rückendarre von Dr. Kirsch in Wiesbaden gedacht, wobei *Nux vom.* 30. die lästigen Obstructionen entfernte, *Phosphor* 30. die Bewegung erleichterte, *Rhus toxicod.* den Kopfschmerz beseitigte, und *Aluminium metallicum* in hoher Potenz allgemeines Wohlbefinden herbeiführte.

Für die organischen Krankheiten des Gehirnes und Rückenmarkes, seien es nun Tabes oder Erweichung oder Tuberkel — haben wir wohl wenig Mittel, ich will nur sagen: *ab usu*, denn nach der Prüfung an Gesunden fehlen diese wohl ganz. Diese Krankheiten kommen denn auch seltener vor, und bei ihrem Beginne wohl gar nicht zur Behandlung, oder werden da nicht erkannt, was nicht Schuld der Aerzte ist. Weiss man eine Gelegenheitsursache, z. B. Exinanitio, Onanie, — dann ist die Erkenntniss wohl leichter, aber — Geschehenes lässt sich nun einmal auch nicht ungeschehen machen. Desto wünschenswerther bleibt es, solche Fälle wenigstens anzumerken, wie sie verlaufen, mag das schon günstig oder ungünstig geschehen. — Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, dass gegen Erweichung dieser Nervencentren das Steinkohlen- (wohl eigentlich Braunkohlen-) Oel empfohlen wurde, das andere Mittel wäre nun *Aluminium metallicum.*

Ein Fall solcher Erkrankung kam mir 1858 vor, bei einem Jünglinge von sechzehn Jahren aus einem Privat-Institute, der von Onanie herrührte, und gelegentlich einer nassen Verkältung zum Ausbruche kam, mit Lähmung der Sehkraft begann, und mit dem Tode endete. — Einen zweiten Falle beobachtete ich in der jüngsten Zeit, dessen ich hier Erwähnung thun will.

Ein Herr von 68 Jahren, gross, kräftig, ruhigen Temperamentes, der nie von Krankheit oder Arzneimittel etwas wusste und brauchte, als Wirthschaftsbeamter, dann Eigenbesitzer und Hofpächter, daher viel im Freien lebte, war zuletzt bei einem zahlreichen Hausstande mit vielen Kindern, durch Sorge und Kummer, durch allerhand zufällige Verluste, durch Todesfälle zweier hoffnungsvoller Söhne, von denen der eine bereits gut versorgt, der andere nahe daran war es zu sein, — moralisch niedergedrückt worden, was er aber aus Schonung für die Seinigen nie laut werden liess.

Im Frühjahre 1859 klagte derselbe, dass er auf den Füssen nicht mehr recht fort könne, und ich sah ihn viele Wochen lang nicht, der mich sonst öfter besuchte. — Man befragte sich bei dem Arzte des Hauses, der die Sache für ein Unterleibsleiden und eine Unterleibsverhärtung erklärte, weil — der Patient nicht regelmässig alle 24 Stunden wenigstens einmal zu Stuhle ging — eine Diagnose, die auf gar manches Ding im Unterleibe passt, aber keines recht bestimmt, keines recht trifft, und doch gilt der Arzt als ein grosser Doctor! Später bemerkte ein Anderer, aber kein Arzt, dass der Patient mit der Rede nicht mehr recht fort könne, im Sprechen stecken blieb, und weil er die Worte nicht finden konnte, schwieg. Der Diagnose gemäss wurde er Monate lang mit sogenannten auflösenden und Abführmitteln behandelt. —

Am 14. Juli wurde mir der Kranke übergeben. Ich liess mir seine ganze Vergangenheit erzählen — untersuchte ihn ganz und genau durch Auge, Ohr und Hand, fand aber gar nichts Krankhaftes, sondern einen gut genährten Körper, keinerlei Schmerzgefühl, weder in Brust und Unterleib, noch wo anders, noch sonst etwas regelwidriges, mit gutem Appetit, guter Verdauung und Schlaf. Nun erfuhr ich noch, dass der rechte Arm sehr schwer beweglich war, die Hand nicht mehr schreiben konnte, und dass man das auf einen früheren Fall auf diesen Arm schob und herleiten wollte. Beim Sprechen machte er erst einige Bewegung mit Mund und Zunge, die Worte kamen langsam, dann stockte die Rede und der Satz wurde nicht vollendet. Bewusstsein und Erinnerung blieben aber gut, das sah ich daraus, dass er an allem Antheil nahm, zur rechter Zeit lächelte oder sich wunderte. — Ich äusserte mich, dass ich von einem Unterleibsleiden, von einer Unterleibsverhärtung gar nichts wahrnehme, dass der träge Stuhl nicht daher rühre, vielmehr eine Folge einer ganz andern Krankheit sei, die im Rückenmarke, wahrscheinlich auch im Gehirne ihren Sitz habe, die ich als Erweichung bezeichnete, mit drohender gänzlicher Lähmung. Näher konnte ich das auch nicht angeben, denn: hätt' der Mensch eine Haut von Glas, — so wüsste man leicht wie und was. —

Auch ich eröffnete die Cur mit *Nux vom.* 3., und dazu liess ich eine sanfte Douche auf die Rückensäule, kalte Waschungen der Kreuzbeingegend und kalte Klystiere anwenden; das alles that dem Kranken recht gut, und die Darmentleerung regelte sich. Um kurz zu sein, wendete ich als Heilstoff im Verlaufe noch an: *Anacardium*, *Nux moschata*, *Conium*, *Opium*, *Baryta acetica*, *Phosphor*, *Arnica* (diese auch äusserlich), *Moschus* — alles in

niederen Verdünnungen und Verreibungen. — Ein Paar Mal trat wieder hartnäckige Trägheit der Darmentleerung ein, die jedesmal durch *Plumbum aceticum* sich hob, — einmal fand sich Erbrechen, mit Durchfall, Kälte, Zittern, grosser Schwäche ein, was aber nicht von der Krankheit herrührte, sondern einen Anfall epidemischer Cholerine bildete, und binnen 24 Stunden auf *Arsen* und *Carb. veget.* sich behob. — Unwillkürliche Urinentleerung durch einige Tage stillte sich wieder auf *Petroleum*.

Am 26. August liess ich das Gasteiner Wasser, das hyperhydrogenisirte, wunderbare, für Entkräftung empfohlene, kommen, und davon zwanzig Flaschen täglich zu einer halben, kalt, verbrauchen, was dem Kranken zwar sehr behaglich bekam, aber so wenig wie die andern Mittel, die Fortentwicklung der Krankheit, und die endlich völlige Lähmung aufhielt. — Nach Aufforderung eines Sohnes des Kranken in Wien, verfasste ich auch eine Krankengeschichte im October, die Herrn Professor Škoda mitgetheilt wurde, der ganz einverstanden mit meiner Diagnose keine Hoffnung gab, aber natürlich meiner *Nux vom.* etc. in homöopathischer Gabe nicht zustimmte — übrigens zu kalten Begiessungen anrieth, die ich aber in dieser spätern Zeit der Krankheit, bei dem ohnehin ältern Manne, — und weil ich sie schon vom Anfange, so lange als sie gut vertragen wurden, angewendet hatte, — nun nicht mehr für gerathen hielt.

Am 26. Januar 1860 starb der Kranke, der bis dahin die Sprache ganz verloren hatte — nachdem drei Tage vorher noch eine leichte Erregung im Blutsystem, mit etwas schnellerem Pulse, etwas höherer Hautwärme und gelindem Schmerzgefühle in den Armen und Füssen eingetreten waren, — an allgemeiner Lähmung, leicht und sanft, bei noch sehr gut ernährtem Körper. Diese kurze dreitägige Aenderung hatte ich als das letzte Aufflackern und Bestreben der Naturheilkraft, als sichern Vorboten des nahen Todes erklärt. *Aluminium metallicum* habe ich nicht angewendet, ich kannte es nicht und hatte es nicht; glaube aber, es hätte eben auch nicht mehr bei diesem Verlaufe, dieser Ursache und diesem Alter geholfen.

Der Verlauf der Krankheit war ein sehr langsamer ohne alle anhaltende üble Zufälle, ich habe keine Athanasia, vielleicht doch eine Euthanasia erzweckt, und das ist, wenn nicht geholfen werden kann, auch etwas werth, wie ich mich denn zu behaupten getraue: dass bei homöopathischer Behandlung unrettbare Kranke jedenfalls unter leichteren Zufällen sterben, als wenn sie bis zum letzten Augenblicke mit dem vielen Arzneigebrauche, äussern Mitteln, Vesicatorpflastern u. d. gl. gemartert werden, auch dann wenn es nur geschieht, um wie man es häufig hört: *aliquid fecisse videatur!*

Ueber das Hahnemann'sche Causticum.

Vom Apotheker C. Gruner in Dresden*).

Das unter dem Namen *Causticum* von Hahnemann bekannt gemachte und eingeführte Präparat verdankt seine Entstehung der Absicht,

*) Vortrag in der Versammlung des Central-Vereins in Prag. Beilage G.

die ätzende Eigenschaft der reinen Alkalien für sich in ungebundenem Zustande zu gewinnen. Zuerst hatte Hahnemann geglaubt, dies Ziel in der unter dem Namen *Tinctura acris sine Kali* bekannt gemachten Composition zu erreichen; er lies zu dem Ende die officinelle schärfste, blutrothe *Tinctura antimonii acris* (eine Auflösung von Aetzkali in Weingeist) entweder durch concentrirte Essig- oder durch mässig verdünnte Schwefelsäure neutralisiren und nahm darnach an, die ätzende Eigenschaft des *Kali's* abgeschieden und in Alkohol gelöst zu haben und nannte dieses Präparat „Aetzstofftinctur."

Es konnte nicht anders sein, als dass die verlangte Eigenschaft sich nicht in dem Präparate vorfand, dass dieselbe vielmehr ganz andere und zwar verschiedene Bestandtheile aufwies, je nachdem zur Neutralisation Essig- oder Schwefelsäure verwendet worden war.

Diese Beobachtung führte Hahnemann einen andern Weg, den er in der 2. Auflage seines Buches „die chronischen Krankheiten" bekannt machte und das Präparat nnter dem Namen *Causticum* prüfte und empfahl. Nach seiner Vorschrift sollte frisch gebrannter und durch Einsaugen von Wasser zn feinem Pulver gelöschter Kalk mit gleichen Theilen geschmolzenen doppelschwefelsanren *Kali's* in gleichviel siedendem Wasser gelöst, vermischt und das dickliche Magma in einem Glaskolben mit anfgesetztem Helm der Destillation bei nach und nach verstärktem Feuer unterworfen werden. Das etwas über drei Viertheile des znr Auflösung des *Kali's* verwendeten Wassers betragende Destillat von Wasserhelle war mittelst salzsaurem *Baryt* auf Verunreinigung durch Schwefelsäure, und durch chlorsaures *Ammonium* auf Kalkgehalt zu prüfen und enthielt nach seiner Meinung in concentrirter Gestalt jene Substanz (den Aetzstoff). Die Eigenschaften dieses Präparates waren in Folgendem angegeben: „Es riecht wie Aetzkalilauge und schmeckt auf der Zunge schrumpfend, im Halse ungemein brennend, gefriert bei niedereren Kältegraden als Wasser und befördert sehr die Fäulniss der hineingelegten thierischen Stoffe."

Dass dies ein ganz anderes Präparat war als die *Tinctura acris*, liegt auf der Hand, nur aber konnte auch dies nicht als Träger des von Hahnemann gesuchten Stoffes angesehen werden, da eben die Auffassuug des ganzen Processes als eine irrige bezeichnet werden muss, indem Hahnemann die den reinen Alkalien inwohnende Eigenschaft der Aetzbarkeit für einen selbständigen Bestandtheil nahm (so wie es die Kohlensäure in der Verbindnng der kohlensauren Alkalien oder Erden ist), der sich willkürlich für Letztere ausscheiden und für sich darstellen lasse.

Es konnte nicht ausbleiben, dass die Unhaltbarkeit der Hahnemannschen *Causticum*-Theorie bald genug nachgewiesen und das ganze Product, sofern es frei von Verunreinigungen durch Kalk und Schwefelsäure war, nur als einfaches destillirtes Wasser anerkannt wurde. Es kamen aber zu den theoretisch wohlbegründeten Widersprüchen auch practische Zweifel, da es Niemandem gelingen wollte, ein *Causticum* herzustellen, welches in seinem Verhalten die von Hahnemann angeführten Eigenschaften erwies; bis auf

den langenhaften dem Destillat lange Zeit anhängenden Geruch fand sich weder die angeführte Eigenschaft, später zu gefrieren als Wasser, noch der schrumpfende, lange Zeit anhaltende, im Halse kratzende Geschmack bestätiget; höchstens eine bald verschwindende Rauhheit nach dem Genusse mehrerer Tropfen des frisch bereiteten Mittels konnte ich empfinden. Hierzu kam, dass auch in der medicinischen Praxis von mehreren Seiten die so hochgerühmte Wirkungskraft des Präparats vermisst wurde, so dass es nahe daran war, gänzlich aufgegeben zu werden.

Diese Umstände veranlassten den fleissigen und exacten Regimentsarzt Dr. Grissclich zu Carlsruhe, im Jahre 1837 eine Preisfrage auszuschreiben, welche zur Aufgabe machte, ein *Causticum* herzustellen, das in allen seinen Eigenschaften dem von Hahnemann bereiteten gleichkäme, da alle bekannt gewordenen Versuche über die Bereitung des *Causticum* ergeben haben, dass Niemand ein Hahnemann'sches Präparat erhielt etc.

Auch ich machte mich an die Arbeit zur Lösung des Problems und stellte zu dem Ende wiederholt und unter genauester Befolgung aller vorgeschriebenen Bedingungen das Präparat dar, allein auch meine Producte liessen die Gesammtheit der Eigenschaften des Hahnemann'schen vermissen; so oft ich auch seitdem und mindestens einmal in jedem Jahre dieses Präparat wieder bereitet, ich habe niemals ein annäherndes erhalten. Es ist mir nicht bekannt geworden, dass es sonst Jemandem gelungen sei, und so wird wohl der ausgesetzte Preis, 12 Dukaten, unerworben geblieben sein.

Bei alledem fehlte es doch andrerseits wiederum nicht an Bestätigungen der arzneilichen Kraft des Mittels und es kann umsoweniger angenommen werden, dass diese auf Täuschung beruhet hätten, als nach den bekannten Zweifeln und Herabsetzungen desselben eher mit einer vorgefassten Meinung gegen dessen Werth an die Anwendung gegangen worden sein möchte.

Mittlerweile war durch Professor H. Buchner in seinem Repertorium für die Pharmacie (J. 1836. VII.) einerseits zwar auch die Arbeit vorgenommen und kein anderes Resultat gewonnen worden, doch hatte derselbe bei genauer Prüfung einen Gehalt an ätzendem *Ammoniak* erkannt, und diesem konnte die hier und da bestätigte Heilwirkung recht wohl zugeschrieben werden. Buchner konnte sich die Gegenwart des *Ammoniaks* im Destillat nicht anders als durch zufällige Bildung erklären, die sehr häufig beobachtet werde, ohne sie genügend erklären zu können. Die bekannte einfache Probe zur Ermittelung geringer Spuren von Aetz-*Ammoniak* in Flüssigkeiten, indem ein in verdünnte reine Salzsäure getauchtes Glasstäbchen, über die zu prüfende Flüssigkeit gehalten, durch Entwickelung schwacher weisser Nebel die Gegenwart von freiem *Ammoniak* erkennen lässt, bestätigte denn auch in den meisten Proben (in meinem Laboratorio jedesmal) die Richtigkeit der Buchner'schen Angabe. Somit wurde der gesunkene Credit des Präparates als Heilmittel insoweit wieder gehoben, als wenigstens den entschiedenen Zweiflern und Spöttern ein reeller Gehalt vorgezeigt werden konnte, und diejenigen, welche im guten Glauben von vornherein das Mittel in Anwendung gebracht, die intensiven Heilkräfte aber nicht allemal erprobt ge-

funden hatten, erhielten Aufklärung und Trost, dass sie doch nicht mit leerem Wasser operirt und ihr Bewusstsein mit eitel Täuschung gefälscht hätten. Es ging aber aus dem Ergebniss der Buchner'schen Untersuchung noch weiter der positive Nutzen hervor, dass das Mittel gefunden war, sich leicht und sicher von dem Werthe oder Unwerthe des Präparates zu überzeugen, da sich wohl die Gegenwart freien *Ammoniaks* im *Causticum* als Grundbedingung für dessen arzneiliche Wirksamkeit aufstellen lassen wird.

Diese Bedingung vorausgesetzt, lag der Gedanke, sich von solchen Zufälligkeiten zu befreien, dafür aber eine bestimmte und gleichmässige Form für die Anwendung des Aetz-*Ammoniaks* zu gewinnen, um so näher, je mehr man sich zu überzeugen Gelegenheit hatte, wie unsicher und ungleichmässig dieser Stoff im *Causticum* angenommen werden müsse. So kamen dann die Aerzte auf die Anwendung des *Liquor ammonii caustici* als directen Träger desselben und zwar in feststehendem und stets gleichmässig zu erlangendem Verhältniss. Es ist nicht meine Sache, über den Werth dieses Mittels als Surrogat für *Causticum* zu entscheiden, dieses habe ich den Prüfungen der Aerzte und den Beobachtungen und Erfahrungen zu überlassen, die die Zeit bringen muss, aber theoretisch gerechtfertiget ist es.

Prüfung der Gasteiner Quelle an Gesunden.

Mitgetheilt von Dr. **Proell**, Brunnen- und Badearzte zu Gastein.

E. L., 30 Jahre alt, gross, brünett, schlank und doch kräftiger Constitution, durchaus nicht colossal, lebhaften Temperaments, regelmässig menstruirt, aus einer Familie stammend, in der weder von väterlicher noch mütterlicher Seite erbliche Krankheiten zu Hause; denn soweit mir die Familienchronik bekannt, ist Niemand einer organischen Krankheit erlegen.

Die Prüferin selbst litt im zweiten Lebensjahre an einem ziemlich lang dauernden Keuchhusten, welcher eine ziemlich grosse Reizbarkeit der Bronchialschleimhaut zurückliess, welche indessen ungefähr mit dem fünften Jahre vollständig erloschen ist, und von der sich bis jetzt keine Spuren wieder gezeigt haben. Ihr sonstiges vorübergehendes Unwohlsein hatte nie eine bestimmte Richtung gehabt, so dass man daraus auf irgend eine schlummernde Krankheit schliessen könnte.

Während der Prüfungszeit waren im Ganzen katarrhalische Krankheitsprocesse vorherrschend. Im October noch einzelne Nachzügler der im August und September sehr heftigen Ruhrepidemie, dann Katarrhe des Darmcanals, des Kehlkopfs und der Luftröhren, ohne dass sie jedoch eine bedeutende Ex- und Intensität erreicht hätten.

Die Luft, in der ersten Woche des Octobers mild und warm, wurde von da ab rauh und kalt, im November theilweise Regen, desgleichen im December.

Naturell der Prüferin ist ein heiteres und zufriedenes und wird zu den lebhaften gezählt.

Resultate der Trink-Cur des Gasteiner Thermalwassers.

10. November. Morgens 6 Uhr 6 Unzen. Ganz leises, kaum fühlbares Magendrücken, einige Male Aufstossen. 10 Uhr 3 Unzen. Dasselbe. Nach dem Mittagsessen arges Zusammenlaufen von Wasser im Munde.

11. Nov. Morgens 6 Uhr 6 Unzen. Dieselbe Wirkung als am gestrigen Tage; nur bedeutend mehr klares Wasser ausgespuckt bis znm Mittagsessen. Nach einem reichlich eingenommenen Souper Uebelkeit und Erbrechen (was seit vielen Jahren nicht geschehen).

12 Nov. 6 Uhr 6 Unzen. Nur Aufstossen. 10 Uhr 3 Unzen, dasselbe nnd bis Mittag viel Wasser ausgespuckt. Keinen Stuhlgang.

13. Nov. Zeit, Quantität und Wirkung des Trinkens ganz wie am gestrigen Tage. Sehr guten Appetit, Stuhlgang wie gewöhnlich.

14. Nov. 6 Uhr 5 Unzen. Aufstossen ohne Geschmack. Weniger Zusammenlaufen von Wasser als am gestrigen Tage. 10 Uhr 2 Unzen. Dieselbe Wirkung. Stuhlgang.

15. Nov. Morgens 6 Uhr 5 Unzen. Oefteres Aufstossen. Bis zu Mittag fast unnnterbrochen klares Wasser ausgespuckt. Einige Mal Trockenheitsgefühl, Neigung zum Erbrechen in Mund und Kehle, aber ohne Erfolg. Zwei Mal Stuhlgang.

16. Nov. Morgens 6 Uhr 5 Unzen. Dieselbe Wirkung wie am gestrigen Tage, nur viel schwächer; darum um 10 Uhr 2½ Unzen. Darnach mehr gespuckt und öfteres Aufstossen. Stuhlgang.

17. Nov. Morgens 6 Uhr 5 Unzen. Etwas Aufstossen. Wenig Zusammenlaufen von Wasser im Munde. 10 Uhr 2½ Unzen. Dieselbe geringe Wirknng. Trockenheit in Mund und Kehle, zwei Mal Stuhlgang.

18. Nov. Morgens um 6 Uhr 5 Unzen. Sofort Aufstossen, leises Magendrücken, etwas Rückenschmerz, eine Schwere im Unterleibe, drängen nach Unten. Einige Stunden viel klares Wasser ausgeworfen. Keinen Stuhlgang. Blähung.

19. Nov. Morgens 6 Uhr 5 Unzen. Wenig Aufstossen, ganz nnbedeutendes Magendrücken, unbestimmtes Gefühl im Unterleibe. Wenig Wasser ausgeworfen. 10 Uhr 2½ Unzen. Ganz dieselbe Wirkung. Stuhlgang.

20. Nov. Morgens 6 Uhr 5 Unzen. Dieselbe Wirkung wie am gestrigen Tage. 10 Uhr 2½ Unzen. Das klare Wasser bis Mittag ausgeworfen und dann Nachmittag von 5—6 Uhr ebenfalls. Stuhlgang.

21. Nov. Morgens 6 Uhr 5 Unzen. Abermals dieselbe Wirknng. Etwas Rückenschmerz und Schwere in den Beinen. Stuhlgang.

22. Nov. Morgens 6 Uhr 5 Unzen. Dieselbe Wirkung, nur noch mehr und länger klares Wasser mit etwas Schleim vermischt ausgeworfen. Etwas bitteren Geschmack. Sehr trocken im Halse. Stuhlgang. Abends Eintritt der Periode ganz zur gehörigen Zeit und wie immer, ohne alles Unbehagen.

23. Nov. Periode sehr schwach. Leichte Rückenschmerzen. Derselbe Auswurf wie am vergangenen Tage. Keinen Stuhlgang.

24 Nov. Ganz ebenso als am gestrigen Tage. Drei Mal Stuhlgang,

die Trockenheit im Halse noch ärger und beim Vorlesen sehr bald eine belegte Stimme.

25. Nov. Nur bis zum Mittag klares Wasser ausgeworfen. Periode fast ganz aufgehört. Stuhlgang.

26. Nov. Fast gar keinen Auswurf. Keine Spur mehr von der Periode, während sie sonst zwei Tage länger gedauert. Ueberhaupt nicht halb so stark, wie gewöhnlich.

27. Nov. Nur einige Mal klares Wasser ausgeworfen.

28. Nov. Durchaus keine Wirkung empfunden.

29. Nov. Morgens 6 Uhr 4 Unzen. Sofortiges Aufstossen. Ganz unbedeutendes Magendrücken. Klares Wasser ausgeworfen. 10 Uhr 2 Unzen. Dieselbe Wirkung. Auswurf bis Mittag sehr stark.

30. Nov. Morgens 6 Uhr 4 Unzen. Ganz dieselbe Wirkung als am gestrigen Tage. Der Auswurf noch stärker, beinahe den ganzen Tag anhaltend und theilweise schaumig und mit Schleim vermischt. Unangenehme Trockenheit im Halse.

1. December. Morgens 6 Uhr 4 Unzen. Abermals dieselbe Wirkung wie gestern. Oefters Uebelkeit mit zweimaligem Stuhlgang.

2. Dec. Morgens 6 Uhr 4 Unzen. Dieselbe Wirkung. Quantität des Auswurfs wohl grösser als des getrunkenen Wassers. Bedeutende Trockenheit im Halse. Die Stimme am Abend etwas heiser. Keinen Stuhlgang.

3. Dec. Morgens 6 Uhr 4 Unzen. Viel unangenehmes Aufstossen. Bedeutend weniger Auswurf als am gestrigen Tage und nur des Morgens.

4. Dec. Morgens 6½ Uhr 4 Unzen. Dieselbe Wirkung, aber wieder mehr Auswurf als am gestrigen Tage.

5. Dec. Morgens 6½ Uhr 2 Unzen erwärmtes Thermalwasser genommen (aber nicht mit dem Appetit getrunken wie das erkaltete). Während des Trinkens und auch nachher wiederholtes Aufstossen. Leichtes Magendrücken und bis zu Mittag eine bedeutende Quantität Auswurf. Ebenfalls klares Wasser mit etwas Schleim vermischt. Zwei Mal Stuhlgang.

6. Dec. Morgens 6½ Uhr 2 Unzen erwärmtes Wasser. Dieselbe Wirkung, nur bedeutend schwächer, Auswurf weniger. Arge Rückenschmerzen bis in die Taille; nicht im Stande gerade zu gehen.

8. Dec. Die Schmerzen mehr in der linken Hüfte bis in das Knie gehend. Beim Aufstehen am heftigsten, ohne Anhalten kaum fort zu kommen. Nie eine Spur von Rheumatismus gehabt. Auswurf so viel wie am gestrigen Tage. Keinen Stuhlgang.

9. Dec. Der Schmerz weniger heftig, aber hauptsächlich in der Kugel und im Beine. Alle Elasticität aus dem Körper. Auswurf stärker. Zwei Mal Stuhlgang.

10. Dec. Die Schmerzen in Abnahme, aber nur in der linken Seite, die rechte ist ganz frei. Allgemeine Angegriffenheit und noch steif. Auswurf weniger.

11. Dec. Nur noch einen unbestimmten Schmerz. Das Gehen wird mir leichter. Noch nicht die alte Kraft und Gelenkigkeit. Gar keinen Auswurf.

12. Dec. Noch etwas Rückenschmerzen. Keinen Auswurf. Keinen Stuhlgang.

13. Dec. Ganz unverändert, wie am gestrigen Tage. Keinen Stuhlgang. Urin dunkler und nachdem er gestanden, einen Satz ablagernd.

14. Dec. Kaum noch ein Gefühl von Rückenschmerzen. Ein Mal Stuhlgang.

15. Dec. Morgens 6½ Uhr 2 Unzen erwärmtes Wasser genommen. Aufstossen und bis Mittag viel klares Wasser ausgeworfen.

16. Dec. Zeit, Quantum und Wirkung wie am gestrigen Tage, unter dem Auswurf Schleim. Im rechten Beine etwas rheumatische Schmerzen.

17. Dec. Morgens 6½ Uhr 2 Unzen erwärmtes Wasser. Einige Mal Aufstossen, weniger Auswurf als am gestrigen Tage. Keinen Stuhlgang.

18. Dec. Nicht getrunken. Nur einige Mal Auswurf mit etwas Schleim.

19. Dec. Morgens 6½ Uhr 2 Unzen erwärmtes Wasser. Aufstossen, leichtes Magendrücken und am Morgen Auswurf.

20. Dec. Eintritt der Periode, den Tag über kaum zu bemerken. Bis zu dem Abend viel Auswurf, aber nur klares Wasser.

21. Dec. Periode stärker. Nur gegen Abend einige Mal ausgeworfen. Unangenehme Rückenschmerzen.

22. Dec. Periode wie gestern. Auswurf bis Mittag nicht unbedeutend. Keinen Stuhlgang.

23. Dec. Periode fast ganz aufgehört. Auswurf stärker als am gestrigen Tage.

24. Dec. So viel Auswurf als am vorhergehenden Tage.

25. Dec. Weniger Auswurf als gestern.

26. Dec. Gegen Abend etwas Auswurf, die drei folgenden Tage der Auswurf unbedeutend.

Den 30. und 31. Dec. wieder so stark, wie beim Trinken und dabei trocken im Halse.

Bis zu dem 10. Januar 1860 dann und wann noch etwas Auswurf, aber seitdem nicht die geringste Wirkung mehr gespürt.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. Schleisstecher, Gerichtsarzte beim k. k. Kreisgerichte zu Rzeszov.

(Schluss.)

4. Im Monate Juni 1858 brachte der Gutsbesitzer J. aus B. seinen 62 Jahre alten Feldhüter zu mir, der schon seit neun Monaten an einer Febris intermittens quartana litt, und schon sehr viel *Chinin* genommen habe. Dieses Fieber blieb anfangs nach dem *Chinin* einige Wochen aus, zuletzt aber wollte es selbst dem *Chinin* nicht mehr pariren, sondern quälte den Patienten jeden vierten Tag immer zu derselben Stunde um 3 Uhr Nachmittags. Die Paroxismen bestanden aus wenig und schwacher Kälte, aber vier bis fünf Stunden dauernder heftiger Hitze mit unlöschbarem Durste ohne Schweiss. Die Füsse waren schon über die Knöchel leicht ödematös, die Kräfte und

der Appetit selbst in der Apyrexie gering, der Schlaf in der Nacht vor dem Paroxismus gestört, sonst normal. —

Ich gab dem Patienten 12 Pulver, in welchen zu je einen Gran *Arsen* 6. (Decim.-Verreib.) enthalten war, mit der Weisung, selbe in den nächsten zwei fieberfreien Tagen zu verbrauchen. Nach drei Monaten erfuhr ich, dass nach dem Gebrauche dieser Pulver kein einziger Paroxismus mehr gekommen und bis zu dieser Zeit er vom Fieber frei sei. —

5. W. H., ein bei dreissig Jahre alter, robuster und schlanker Mann, der sich vom Tragen schwerer Lasten und sonstigen schweren Arbeiten nährte und stets gesund war, litt im Frühlinge des Jahres 1854 an einem Tertian-Wechselfieber, welches nach einigen Gaben *Ipecacuanha* ausblieb und er wieder seinem Erwerbe nachgehen konnte.

Acht Tage nach dem Ausbleiben des Fiebers (24. Mai) wurde dieser Mann zu einer Arbeit verwendet, bei welcher er barfuss durch einige Stunden in einem seichten Flusse zubringen musste. Am Abende desselben Tages wurde er von einem heftigen Schüttelfroste ergriffen, der bei zwei Stunden dauerte, worauf enorme Hitze, die durch die ganze Nacht mit heftigem Durste vorgesellschaftet war, folgte. Mit Tagesanbruch des 25. Mai's bemerkte die Ehegattin des Kranken, dass er am ganzen Körper bedeutend angeschwollen sei und dass die Geschwulst fast zusehends zunehme. Als ich diesen Kranken um die Mittagsstunde besuchte, fand ich ihn in folgendem Zustande:

Das Gesicht, besonders die Augenlider geschwollen, blass bläulich, ähnlich einem ödematösen Rothlaufe, die Augenlidspalten konnten kaum eine Linie weit geöffnet werden, die übrige Haut des ganzen Körpers ebenfalls blass, geschwollen und teigig, so dass die Fingereindrücke über eine Minute lang zu sehen waren; die Temperatur der Haut niedrig, keine Transspiration, die Zunge rein, Appetit gering, Durst sehr heftig, die Brust frei; im Bauche zeigte sich eine bedeutende Exsudation, der Puls beschleunigt, voll und hart, bei ganz horizontaler Körperlage war das Athmen beengt; Stuhl war erfolgt, Urin sehr wenig, dunkelbraun und viel Eiweiss enthaltend. —

Nachdem ich einige Gaben *Aconit* verabreicht hatte, gab ich *Arsen* 12. (Decim.) in Streukügelchen, alle zwei Stunden 3 Stück zu nehmen. —

In den ersten zwei Tagen war zwar in der Hinsicht eine Besserung, dass die Geschwulst im Gesichte sich verminderte und der Durst beinahe ganz ausblieb, aber in der untern Hälfte des Körpers war vielmehr eine bedeutende Verschlimmerung, indem besonders die untern Extremitäten und der Hodensack fasst zum Platzen angeschwollen und glänzend waren, der Bauch nahm eine mehr abgeflachte, halbkugelförmige Gestalt an, zeigte eine deutliche Schwappung und der Kranke musste in einer fast sitzenden Lage im Bette bleiben, denn bei nur etwas niedriger Rückenlage kam eine so heftige Athemnoth, dass eine Erstickung drohte. — Ich liess doch dieselbe Arznei fortsetzen, und am dritten Tage erst ging etwas mehr Harn ab, so dass in 24 Stunden beiläufig ein Seidel ausgeschieden wurde. Bei weiterem Fortgebrauche dieser Arznei vermehrte sich die Harn-Ab- und Aus-

sonderung so stark, dass am zehnten Tage der Behandlung über vier Mass in 24 Stunden abgingen, welcher aber noch dunkel genug war und ziemlich viel Eiweiss enthielt, jedoch die Anschwellung nahm sichtlich ab. — Nach vierwöchentlicher Behandlung mit einem und demselben Mittel war Patient ganz hergestellt und konnte schon wieder leichte Arbeiten verrichten.

Literatur - Besprechungen.

Der absolute und relative Eisengehalt in den Trink- und Badequellen und Moorerden von Marienbad. Von Dr Lucka, practisch. Arzt zu Marienbad. (Prag 1860. Calve'sche Buchhandlung.)

Besprochen von Dr. **Altschul.**

Der Herr Verfasser bemüht sich in vorliegender Schrift durch die unwiderlegbare Ziffer nachzuweisen, dass die Marienbader Quellen, die bis jetzt bei Hyperämien, Stasen und Hypertrophien, ihrer lösenden Kraft zu Folge, als specifische Natur-Solventia angewendet wurden, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nun, als bedeutende eisenhaltige Quellen hervortreten, wodurch Marienbad in den Verband der stärkenden Eisenbäder unabweislich einverleibt werden muss. —

Eine neidische Concurrenz dürfte nach der Ansicht des Verfassers bei dieser grossartigen Errungenschaft für Marienbads Quellen, zwischen den beiden Curorten um so weniger zu befürchten sein, da doch jede Quelle ein individuelles Heilmittel für sich ist und ihre speciellen Indicationen für den individualisirenden Arzt hat; zumal das quantitative Verhältniss des Eisens zu den übrigen Bestandtheilen an den beiden Badeörtern ein verschiedenes und jedem dadurch seine Wirkungssphäre angewiesen ist. Wir glauben vielmehr, dass diese neue einflussreiche Entdeckung die Balneotherapeuten zu tieferem Eingehen und ernsterem Studium dieser beiden scheinbar indentischen Quellen ermuntern dürfte, um in speciellen Krankheitsfällen die wahrhaft zusagende Heilquelle bestimmen zu können, und dies wäre wahrlich kein geringer Gewinn für die Quellenwissenschaft. — Ein vom Herrn Verfasser uns mündlich mitgetheilter Krankheitsfall mag zur Erhärtung der vorgetragenen Ansicht dienen.

„Eine Frau von 36 bis 38 Jahren, graciler Constitution und leucophlegmatischen Ansehens, Mutter von drei Kindern, litt seit ihrer Verheiratung, die erst in ihrem 28. Jahre erfolgte, an einem halbseitigen Kopfschmerze, der alle drei bis vier Wochen, besonders um die Zeit der Catamenien, mit solcher Heftigkeit eintrat, dass sie vor Schmerz laut aufschrie und welcher nur nach mehrmaligem Erbrechen nachliess. Zugleich war ein ziemlich profuser Fluor albus und Magerkeit zugegen. Uebrigens war die Verdauung gut und sonst kein Leiden vorhanden. Da die Frau in Marienbad lebte, rieth ich ihr, jeden Sommer vier Wochen lang Carolinenbrunnen bis 4 Becher des Morgens zu trinken, die Bäder im neuen Badehause „Carolinen- und Ambrosius-Brunnen" zu gebrauchen und Abends und Morgens kalte Einspritzungen mit demselben Wasser zu machen. Schon nach dem ersten Jahre wurden die Anfälle der Migräne seltener, und nach zweimaligem Gebrauche dieser Cur verloren sie ganz ihre Periodicität, traten nur nach allzugrosser Uebermüdung ein, und dann ohne des Erbrechens als Krise zu bedürfen. Der Fluor albus aber wurde fast ganz beseitigt und das Befinden und Aussehen ist im Ganzen ein weit besseres."

Homöopathische Behandlung verschiedener Krankheiten für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte, mit einer Lebensbeschreibung Hahnemanns. Von Dr. Argenti. Aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. Schleicher. Pest, Geibel 1860.

Besprochen von Dr. **Altschul.**

Die grossen Wahrheiten des Glaubens und der Wissenschaft bleiben für uns ewig geistige Schätze, die nicht wie die irdischen in der Erde tiefen Schachten verborgen bleiben wollen; sie erscheinen vielmehr als das Licht der Welt und leuchten allen denen, in deren Herzen nicht eine

ewige Nacht, in deren Köpfen nicht eine ewige ägyptische Finsterniss wohnet. — Die grossen Weltideen müssen aber auch durch verwandte Geister in alle Welt getragen, in allen Zungen gesprochen, allen Völkern gepredigt und allen jenen für sie Empfänglichen gelehrt werden, die eines guten Willens sind.

Das grosse und unerschütterliche Heilprincip der Homöopathie bedarf ebenso seiner Apostel, die es in alle Weltgegenden verbreiten, seiner kräftigen Jünger, die es in allen Zungen lehren, wie die grossen Glaubenswahrheiten des alten und neuen Bundes. Und in der That wurde Hahnemanns „Organon", wo er das Grundgesetz der Homöopathie mit eben so vieler Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, als Geistesschärfe bekannt gab, bald mit unglaublicher Schnelligkeit durch alle Theile der Welt verbreitet. Es wurde durch Jourdan in's Französische, durch Guaranta in's Italienische, durch Achren in's Englische, durch Horváth und Bugát in's Ungarische übersetzt.

Es hat aber auch Herr Dr. Argenti durch vorliegende Schrift sich gewiss kein geringes Verdienst um die magyarische Nation erworben, indem er die homöopathische Behandlung verschiedener Krankheiten für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte in ungarischer Sprache schrieb, in der Sprache einer hochherzigen Nation, die unser verehrter Meister hochschätzte.

Nachdem nun der Herr Verfasser eine umfassende Biographie Hahnemanns und eine schön skizzirte Geschichte der Homöopathie vorausgeschickt, geht er zum practischen Theile über, die Diagnose und Therapie der am häufigsten vorkommenden Krankheiten darstellend. Die Krankheitsbilder sind in kurzen Umrissen, scharf und vollständig aufgefasst, die Anzeige für die Heilmittel in bestimmten Ausdrücken gegeben, so dass dieses Buch den besten deutschen Hilfsbüchern für die Praxis würdig zur Seite gestellt werden darf. Für die freundliche Aufnahme desselben in dem Ungarlande geben die rasch aufeinander folgenden drei Auflagen ein schönes Zeugniss. — Für jenen Theil der Bevölkerung in Ungarn, welcher die ungarische Sprache nicht vollkommen versteht, hat Dr. Schleicher in Arad eine treue deutsche Uebersetzung des Werkes veranstaltet, wodurch die Nützlichkeit und Brauchbarkeit desselben an Terrain und Ausdehnung ungemein gewinnt und den deutschen Aerzten ausser Ungarn auch zugänglich gemacht wird. Dr. Argenti muss mit Dr. Schleicher die ihm zu Theil gewordene Anerkennung redlich theilen. — Die Ausstattung des Buches ist schön, der Druck deutlich, das Auge nicht ermüdend, vielmehr schonend, und daher als Muster zu empfehlen.

Der neue Mineralmoor zu Marienbad. Von Dr. Jos. Heidler Edlen v. Heilborn, k. k. Rath etc. etc. Prag 1860.

Besprochen von Dr. M. Karner, Brunnen- und Badearzte zu Sternberg in Böhmen.

Der unermüdliche Nestor der böhmischen Badeärzte, kais. Rath von Heidler, hat die ärztliche Welt mit einem neuen Werk über Marienbad's Mineralmoor beschenkt. Die Entstehung des Moorlagers, die chemischen und physikalischen Eigenschaften des neuen Moores, der sich als ein besonders eisenhältiger qualificirt, die medicinischen Wirkungen desselben so wie die Krankheitsformen, in denen er mit Nutzen angewendet werden kann, werden in der bekannten Weise des Herrn Verfasser gründlich und weitläufig erörtert. Auch dem Schreckbilde aller Badeärzte: der neuen Theorie von der Nichtaufsaugung der menschlichen Haut in den mineralischen Bädern, wird ein Capitel gewidmet; ob aber, wie der Verfasser meint, diese Frage von ihm endgiltig entschieden wurde, möchten wir sehr bezweifeln. Der Geist der Verneinung ist einmal in die practische Heilkunst gedrungen, und der alte feste Glaube, bei dem sich unsere guten Väter so behaglich fühlten, wird täglich mehr erschüttert. Bald wird dem armen Praktiker nichts mehr bleiben, als ein paar Narcotica zum Betäuben, und die zum Glück sehr reichhaltige Classe der Purgirmittel, welch' letztere immer die geschätztesten Heilmittel bleiben werden, will sie die augenscheinlichste Wirkung erzielen.

Wo wir in der Diagnos' schwanken,
Betäuben wir die Krankheit und die Kranken;
Die Magern suchen wir zu nähren,
Die Obstruirten zu entleeren,
Purgir'n den bösen Stoff nach oben und nach unten:
Die Kranken, wenn sie es erleb'n, gesunden. —

An Worten und Hypothesen hat es in der Medicin nie gefehlt.

Statt eine so wichtige Lehre, wie die Aufsaugung des menschlichen Hautorganes ist, durch Jahre lange Versuche und Prüfungen zur endgiltigen Entscheidung zu führen, stellt man alsogleich eine neue Hypothese auf und betrachtet die erste als abgemacht, weil ein paar mit Brechweinstein geschwängerte Fussbäder kein Erbrechen erzeugten. Man lässt jetzt die Mineralbäder ihre Wirkung durch die Lunge ausüben. Eingeathmet, sagt man, werden die Bestandtheile der Mineralbäder in's Blut überführt und üben von da ihre weitere Wirkung. Aber auch dieser Ansicht droht ein baldiger Untergang, denn schon werden Stimmen laut (siehe Med. Wochenschrift vom 5. Mai), welche es für die menschliche Gesundheit gleichgiltig erklären, ob man eine reine, oder eine mit verschiedenen Stoffen geschwängerte Luft athme, wenn nur genug Sauerstoff vorhanden sei.

Viele Aerzte haben über die Wirksamkeit der Heilquellen bereits den Stab gebrochen und verordnen klimatische Curörter, Land und Wald, und wir gestehen es, nach unserer Ueberzeugung haben sie zum Theil Recht. — Der Gebrauch der Heilquellen muss so wie der Gebrauch der Arzneimittel, nur auf wenige genaue indicante Fälle beschränkt bleiben, die Mehrzahl der Krankheitsfälle heilt die Natur von selbst, Landaufenthalt, eine angemesse Diät und Pflege unterstützen sie dabei. So lange der Arzt aber den stolzen Namen eines Heilkünstlers nicht mit dem bescheidenern eines rationellen Krankenwärters vertauscht, wird er sein oft störendes Eingreifen in den regelmässigen Verlauf eines Krankheitsprocesses nicht unterlassen, obwohl dies jetzt weit seltener als früher geschieht.

Wir beneiden den Verfasser des angeführten Werkes um seinen festen medicinischen Glauben und sein unerschüttertes Vertrauen aus der guten alten Zeit, und müssen leider bekennen, dass, wenn der Glaube, wie man sagt, eine besondere Gnade ist, wir uns ihm gegenüber sehr im Zustande der Ungnade befinden.

Medicinische Rundschau.

Arsen gegen Apoplexie. — Ein Prophylacticum. Lamare Prequot versuchte den *Arsen* gegen Apoplexie, weil er die übermässige Zunahme der Blutkörperchen verhindern will und das Blut weniger plastisch macht. Es sei also geeignet zu einem Prophylacticum gegen die Hirnapoplexie; es wirkt den Extravasaten und deren Wiederkehr entgegen. Er reicht es während der Mahlzeit zu $^1/_{15}$ Gr. täglich. (Bullet. de Thérap. 1859.)

Urticaria als Symptom der Reizung der weiblichen Geschlechtsorgane. Professor Scanzoni machte die Beobachtung, dass oft durch die Application von Blutegeln an die Vaginalportion eine Urticaria sich zeigt, und dass bei Untersuchung mit dem Finger oder Speculum und hierdurch veranlasstem Reiz an den Muttermundlappen, ein Erythem im Gesicht, am Nacken und auf der Brust entsteht. (Med. Cent. Ztg. Mai 1860.)

Aschenbäder gegen Rheumatismus. In Griechenland ein beliebtes Volksmittel. Man wählt hierzu die *Pistacia Lentiscus, Pistacia Terebinthus, Spartium Junceum;* der leidende Theil wird in das Gefäss, wo die heisse Asche dieser Pflanzen ist, gesetzt und völlig damit bedeckt. (Med. Cent. Ztg. 1860.)

Salmiak gegen nervöse Migräne. Gegen Migräne nach übermässiger Menstruation, nach Wechselfiebern und nach Typhus empfiehlt Dr. Barallier zu Toulon den *Salmiak* während des Anfalles (*Aq. dest. unc. 1, Salmiak gr. 10, Syrup simpl. unc. 1,* alle zweite Stunde 1 Esslöffel). (Bull. de Thérap. 1859.)

Weinklystiere gegen hartnäckige Dyspepsie. Bei einer Frau, wo durch lange Zeit selbst bei reiner Zunge die hartnäckigste Dyspepsie anhielt, die endlich Abmagerung und ein gänzliches Darniederliegen der Nerventhätigkeit zur Folge hatte, wurden Klystiere aus $^1/_8$ Seidel und ebensoviel Wasser und Eierdotter mit dem günstigsten Erfolge gereicht. Kräfte und Verdauungsthätigkeit nahmen sichtlich zu. (Zeitsch. d. k. k. Gesellsch. d. Aerzte in Wien. Mai 1860.)

Buxus sempervirens wird von einigen Practikern als ein vorzügliches Fiebermittel gerühmt. (Betz' Memorabilien. 1860.)

Ausländische Journalistik.

Das British medical Journal enthält einen neuen Fall eines mittelst Caffces zurückgebrachten eingeklemmten Bruches. — Ein 55 Jahre alter, sehr kräftiger Mann trug wegen eines nicht sehr alten Leistenbruches gewöhnlich ein Bruchband. Eines Abends, als er aus Unvorsichtigkeit dasselbe weggelegt hatte, empfand er während des Ringens mit einem seiner Cameraden glötzlich einen äusserst heftigen Schmerz in der Inguinalgegend. Es war dieser das Resultat des eben stattfindenden Vorfalles der Gedärme; wenige Stunden darnach war der Kranke die Beute der fürchterlichsten Zufälle einer Einklemmung. Da er jeden Versuch der Taxis hartnäckig von sich wies, so gab man ihm einen sehr starken Caffee-Aufguss, nach dessen Genuss die Zurückbringung der Hernie mit der grössten Leichtigkeit von Statten ging. —t—

Necrolog für Dr. Franz Hauptmann.

Dr. Franz Hauptmann wurde im Jahre 1771 zu Opotschno, auf der fürstl. Colloredoschen Herrschaft, wo sein Vater als Kunstgärtner angestellt war, geboren. Früh schon zeigte sich in ihm ein aufgeweckter Geist und besondere Vorliebe für die Arzneikunst. Er studirte dieselbe mit Eifer und Erfolg in Prag, und da die Umstände des genau bemessenen Einkommens und die zahlreiche Familie nämlich, den Vater hinderten, ihn nach Bedarf in seinem Streben zu unterstützen, so war er genöthigt, sein Fortkommen in der Wohlthätigkeit eines seiner Verwandten zu suchen. In dieser so gestalteten Lage, den Doctorsgrad nicht erschwingen zu können, wurde er im Jahre 1792 als Magister der Chirurgie und Geburtshilfe diplomirt, übte im Prager allgemeinen Spital die medicinische Praxis und bekam im Jahre 1792 die Bestallung vom Grafen von Sternberg in Zasmuk, wo er durch seine glücklichen Curen, sowohl bei der gräflichen Familie als auch in der ganzen Umgegend, besonders aber bei dem k. k. Kreisphysicate in grossem Ansehen und Achtung stand. Während dieser Zeit wurde auch seine aufopfernde und erfolgreiche Verwendung bei dem durchziehenden k. k. Militär mit hochbehördlicher Anerkennung und Belobung gekrönt.

Im Jahre 1822 machte er die ersten homöopathischen Versuche, welche von glücklichem und erwünschtem Erfolge waren, brachte es in diesem Fache durch anhaltenden Fleiss und Eifer zu einem bedeutenden Ruf und erhielt von Hahnemann, mit dem er auch in Briefwechsel stand, das Diplom als Doctor der Homöopathie.

Nach dem Ableben des Herrn Grafen von Sternberg, wo er 39 Jahre zubrachte, wurde er bei Sr. Durchlaucht, Herrn Alfred Fürsten zu Windischgrätz, k. k. Feldmarschall, als Leibarzt zu Stěkna*) angestellt, wo er sowohl für die hohe fürstliche Familie als auch in der ganzen weiten Umgegend heilsam und erfolgreich wirkte; denn noch am 8. Mai, als dem letzten Tage vor seinem Tode, hatte er für einen mit Geschwür der Zunge behafteten Patienten, Mittel verordnet. Er genoss daher auch grosse Gunst in dem fürstlichen Hause und festes Vertrauen unter dem Volke. Franz Hauptmann endete sein thatenreiches Leben sanft und ruhig am 9. Mai 1850 in seinem 90 Lebensjahre, in den Armen seiner ältesten Tochter, an Marasmus. Friede seiner Asche!

Den Lesern der medicinischen Monatschrift ist Dr. Hauptmann sowohl durch seine daselbst mitgetheilte Correspondenz mit unserem Meister Hahnemann, als durch seine Reminiscenzen aus der Praxis bekannt, und den am 8. August 1859 Prag anwesenden Mitgliedern des Central-Vereins homöop. Aerzte, wo der liebenswürdige Nestor unter den jungen Collegen so gemüthlich und herzlich sich bewegte, wird er unfehlbar in collegialem Andenken bleiben. Dr. Altschul.

*) Aus einer an uns gerichteten brieflichen Mittheilung erfahren wir, dass die homöopathische Physicatsstelle des Dr. Hauptmann auf der Fürst Windischgrätz'schen Herrschaft in Böhmen, welcher in der letzten Zeit einen homöopathischen Assistenzarzt wünschte (Prager Monatschrift, April 1860), wieder nur durch einen homöopathischen Arzt besetzt wird. Die von dem Verblichenen dort zurückgebliebene grosse Bibliothek älterer und neuer homöopathischer Werke, sowie eine gut eingerichtete homöopathische Apotheke dürfte den auf diese Stelle reflectirenden Aerzten nicht unwillkommen sein. Redaction.

Feuilleton.

Personalien.

Auszeichnung.

Der nordamerikanische homöopath. Arzt, Hr. Dr. Willcox, welcher die homöopath. Vorlesungen des Dr. Altschul in Prag hörte und hierauf die Leipziger Poliklinik besuchte, wurde im Londoner homöopathischen Spital als besoldeter Secundararzt unter sehr günstigen Bedingnissen angestellt.

Todesfälle.

Dr. Audouit und Dr. Claudius Guérard in Paris, beide durch ihre literarischen Arbeiten im Gebiete der Homöopathie ausgezeichnet, sind gestorben.

Neue homöopathische Facultät.

In Chicago, Illinois, ist eine neue homöopathische Facultät, welche den Namen „Hahnemann Medical College" führt, gegründet worden. Es ist dies die vierte homöopathische Hochschule in Amerika. (A. H. Z.)

Ein homöopathischer Arzt wird gesucht.

Die Anhänger der homöopathischen Heilmethode sind in hiesiger Stadt und Umgegend so zahlreich geworden, dass ein Einzelner nicht mehr im Stande ist, allen Anforderungen zu genügen. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn einer der Herren Collegen sich hier niederlassen wollte. Nähere Auskunft zu ertheilen ist der Unterzeichnete gern bereit.

Brandenburg a. d. H., im Juni 1860.

Dr. Zwingenberg.

Die erste öffentliche homöopathische Apotheke in Prag.

Franz Všetečka,

Apotheker und Besitzer der ersten öffentlichen homöopathischen Apotheke in Prag „zum Einhorn",

beehrt sich den P. T. Herren Aerzten anzuzeigen, dass er auf vielseitige Aufforderung, wie aus eigener Ueberzeugung des unbestrittenen Werthes der homöopathischen Heilmethode am Krankenbette unter der umsichtigen Leitung des Herrn Universitäts-Docenten Dr. Altschul eine möglichst vollkommene homöopathische Apotheke eingerichtet und diese mit chemisch reinen Präparaten und durchgehends frischen Pflanzen, Essenzen und Tincturen nach Gruners Pharmacopoe reichlich versehen habe.

Ausser den in Gruners und Buchners Pharmacopoeen aufgezeichneten Heilmitteln hat der Gefertigte auch alle in neuester Zeit aufgenommene Heilmittel theils selbst mit aller Umsicht bereitet, theils aus den verlässlichsten Quellen des Auslandes bezogen.

Insbesondere erlaubt sich derselbe auf *Apis, Glonoin, Ginseng* und auf die neu aufgenommenen Alcaloide: *Aconitin, Aesculin, Anemonin, Codein, Coffein, Daphnin, Daturin, Digitalin, Haematoxylin, Narcotin* u. a. m. aufmerksam zu machen.

Homöopathische Apotheken für den Hausgebrauch, so wie in einem bequemen Taschen-Format werden in jeder beliebigen Grösse, Zahl und Form der Heilmittel nach Wunsch besorgt.

Des Gefertigten Bestreben ist dahin gerichtet, diese erste homöopathische Apotheke in Prag nach dem Muster der besten homöopathischen Apotheken des Auslandes zu begründen und als solche stets zu erhalten, wesswegen er sich dem Vertrauen der Herren Aerzte hiermit bestens empfiehlt.

Die Preisliste wird der nächsten Nummer beigelegt.

Niederlassung.

Dr. Kaan aus Innsbruck hat sich im Fuscher Bad als Brunnenarzt niedergelassen. Eine genaue Beschreibung dieses neuen Badeortes wurde von Dr. Kaan in dieser Monatschrift, Mai 1860, mitgetheilt.

Neue Bitterquelle.

Professor Dr. Nendtvich gab in einer wissenschaftlichen Sitzung der ungarischen Akademie bekannt, dass zu Alt-Béba im Temeser Banat, nicht fern von Szegedin, unlängst eine neue Bitterquelle entdeckt wurde.

Eine neue Zeitschrift für medicinische Electricität.

Unter der Leitung des Dr. H. von Helsbeék in Brüssel erscheint seit April d. J. eine neue Zeitschrift für med. Electricität unter dem Titel: „Annales de l'électricité medicale, de l'électropuncture, de l'acupuncture, du galvanisme et du magnetisme, appliqués à la médecine et à la chirurgie, publiées par une réunion de médecins sous la direction à Dr. H. v. Helsbeék."

In einer Ansprache an die Leser bespricht der Unternehmer mit grosser Begeisterung den unermesslichen Einfluss der Electricität auf das Leben, auf das Gedeihen der Wissenschaft, auf

das rapide Fortschreiten der Kunst. Er hält fest an den Kernspruch: „Die Electricität ist das Leben, die Abwesenheit der Electricität ist der Tod" (l'électricité c'est la vie, l'absence de l'éctricité c'est la mort). Abweichungen und Störungen in derselben müssen nothwendig Abweichungen und Abnormitäten im Leben erzeugen und Krankheiten hervorrufen; die gestörten Electricitäts-Verhältnisse aber, die sich als Neurosen, Neuralgien, Rheumatismus und Paralisen äussern, müssen aber nothwendiger Weise auch in dem ausgeglichenen Electricitäts-Verhältnisse ihre Heilung finden.

Die Tendenz dieser Annalen ist eine lebenswerthe und practische. Es sollen hier alle auf Electrotherapie bezüglichen, in den verschiedenen medicinischen Journalen aller Völker zerstreut liegenden Thatsachen, sowie die Mittheilungen an Akademien und gelehrte Gesellschaften gesammelt erscheinen, detaillirte Besprechungen der über medicinische Electricität abhandelnden Werke aufgenommen, endlich über die practische Anwendung der Electricität, sowie über die geeigneten Instrumente Belehrung bieten.

Das erste (April-) Heft enthält nach vorausgeschicktem kurzem Abrisse einer Geschichte der medicinischen Electricität:

1. Eine Beobachtung über die Blepharoptosis, geheilt durch die örtliche Anwendung der Electricität;
2. über Professor Middeldorffs galvanocaustische Heilmethode;
3. einige Worte über Hypnetismus und Magnetismus von Dr. Liégey;
4. über die symptomatischen Paralisen bei Nervenverletzungen;
5. eine seit fünf Monaten dauernde Aphonie, die den mannigfachsten Behandlungsweisen Widerstand bot, wurde doch endlich von Dr. Desparquet durch Electricität glücklich geheilt.

Zum Schlusse folgen Bemerkungen über Acupunctur und über die Seekrankheit.

Nach Erörterung des Inhalts dieser neuen medicinischen Zeitschrift glauben wir ihr eine schöne Zukunft zusichern zu dürfen, und wem das Gedeihen der physikalischen Heilkunde am Herzen liegt, dürfte das fernere Erscheinen dieser Blätter nur willkommen sein.

Dr. Altschul.

Bibliographie.

Homöopathische Lehr- und andere Stühle in Berücksichtigung der Corporations- und anderen Autoritäten des Alexander Göschen et. Comp. in Berlin. Von Constantin Hering. Neue Hauhecheln Nr. 1. Philadelphia. Leipzig 1860. Eine ebenso interessante, als lehrreiche Flugschrift; Wissen, Humor und Scharfsinn weisen mit vereinten Kräften die unbilligen Angriffe der muthwilligen Gegner kräftig zurück.

Charlottenbrunn als Trink- und Badecur-Anstalt. Von Dr. Beinert. Charlottenbrunn. Selbstverlag des Verfassers.

Nach welchen Grundsätzen muss das Wasser als Heilmittel angewandt werden. Von A. F. Erfurth. Neubrandenburg. Brünslow 1860.

Bemerkungen über das alt-römische Bad in seiner verbesserten irischen Form und seine ausserordentliche Heilkraft in langwierigen Krankheiten Dessau. Baumgarten 1860.

Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. Von Th. J. Rückert. 29. Lieferung. Leipzig 1860. Haynel.

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Redacteur Dr. Belle. Ihre geehrte Zeitschrift kommt uns unregelmässig zu. Die Januar-Nummer 1860 haben wir noch nicht erhalten. Auch ersuchen wir Behufs der Portoauslagen künftig von jeder Nummer nur ein Exemplar uns freundlichst zusenden zu wollen.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. August 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Einladung zur Centralvereins-Versammlung.

Der Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands wird seine diesjährige Versammlung — zufolge des im vorigen Jahre zu Prag gefassten Beschlusses — am 10. August hier in Hannover abhalten. Am Abend zuvor, den 9. August, werden die inneren Vereinsangelegenheiten verhandelt.

Zur Theilnahme an dieser Versammlung lade ich die Herren Collegen des In- und Auslandes, sowie alle Freunde der Homöopathie freundlichst ein. Die Redactionen homöopathischer Zeitschriften werden gebeten, diese Einladung zu verbreiten.

Hannover, den 10. April 1860.

Leibarzt Dr. **Weber**,
künftiger Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

Briefe practischen Inhalts.

Von Dr. **Liedbeck** in Stockholm an den Redacteur der „Prager medicinischen Monatschrift."

Geehrter Herr Collega!

Ich habe mit Vergnügen bemerkt, dass Ihre werthvolle Zeitschrift Mittheilungen über die Anwendung einfacher Heilmittel nicht nur unserer, sondern auch anderer Schulen liefert. Diese ganz freie und doch an das Gesetz der Einfachheit gebundene Richtung, frei auch von aller gehässigen und unerquicklichen Polemik, ist kaum von irgend einem andern Journale so würdig vertreten. Die einfachen Heilmittel, wenn auch dieselben obsolet und etwas älteren Datums wären, haben doch immer für den Practiker noch einen gediegenen Werth.

Beispielsweise theile ich hier ein altes aus dem Leben gezeichnetes Geschichtchen mit. Während ich zu Upsala (1831—1847) als Prosector fungirte, wurde ich mehrmals dem Fräulein von Linné, der jüngsten Tochter des grossen Naturforschers und Arztes **Carl von Linné** vorgestellt. Diese letzte und unverheiratet gebliebene Tochter des unsterblichen Linné (deren blaues Auge und bezaubernder Blick einer blühenden Linnea borealis nicht unähnlich war), welche 1839 starb, war bekanntlich im Besitze eines Geheimmittels *(Arcanum)* gegen Frostschäden und andere Geschwüre, was in Upsala unter dem Volke als Würze-Salbe von Fräulein Linné und bei den Aerzten als *Emplastrum Linneanum* bekannt war. Das Fräulein hielt die Bereitungsweise lange geheim, doch vertheilte es das Würze-Pflaster jedem, der es bedurfte, unentgeltlich. Mir, als Homöopathen, auch mit andern Geheimmitteln den Menschen helfend, sagte das gutmüthige Fräulein, sei es doch bereit, die lange geheimgehaltene Bereitungsart endlich bekannt zu geben. Später, nach dem Tode des Fräuleins, machte ich in einer Broschüre in schwedischer Sprache 1850 die Bereitungsweise bekannt, wo es heisst: „Fräulein von Linné, die letzte Tochter des unvergesslichen Naturforschers Linné, hatte nach deren Vaters Tode ein geheimgehaltenes äusserliches Mittel gegen Frostbeulen und Frostschäden, darin bestehend, dass frische starke Bierwürze in ein Eisengeschirr eingekühlt werde, bis diese Würze die Consistenz des dicksten Syrups erhält. Von dieser streicht man auf ein Stückchen altes Leder etwas ziemlich dünn zum Bedecken der Frostschäden. Dieses Mittel ist von guter und milder Wirkung und bildet ein gutes Schutzmittel, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Hauptsache bei der Anwendung desselben ist, dass man es unberührt liegen lässt, bis es sich selbst verschiebt oder auch wegfällt. Die Wunden heilen und die Geschwüre schliessen sich darunter und machen alle andern Mittel überflüssig. Nur während des Sommers hat es die Unannehmlichkeit des Ansammelns von Fliegen auf sich. Auch die oberflächliche Gangraena cutis einer siebzigjährigen Demoiselle, die keine Umschläge, weder mit Wasser noch mit Stärke, vertrug, weil Alles beim Umtauschen des Verbandes sie empfindlich schmerzte, befand sich bei dem Würze-Pflaster sehr gut; sie liess es durch zwei Monate liegen und als es herunterfiel, war die wunde Stelle geheilt. Meiner Erfahrung zu Folge ist das ***Emplastrum tenax Linneanum*** das beste Deckmittel bei empfindlichen Geschwüren der Finger und Zehen, minder bei Geschwüren, die der Ausdruck eines allgemeinen Leidens und einer innern Krankheit sind. Dieses Pflaster nennt man auch ***Emplastrum e Malto Hordei, Emplastrum tenax Linneanum, Emplastrum miraculosum Linnae.*** Wunderpflaster.“

Hiermit nun meinen besten Gruss und Wunsch, dass die Polaritätslehre in der Homöopathie, mit welcher Sie einen guten Anfang machten, in Verbindung mit der Reichenbach'schen Forschungsart an den sensitiven Menschen sich auch unter andern Collegen mehr und mehr verbreite, so dass endlich die physikalische Wissenschaft mehr Licht über unsere Erfahrungen bringe. Gott verleihe seinen Segen dazu.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. Schleissteher, Gerichtsarzte beim k. k. Kreisgerichte zu Rzeszov.

b. Heilungen mit Antimonium tartricum.

1. Ein Soldat vom Regimente Fürst Liechtenstein, der mit seiner Compagnie in einem eine Stunde von meinem vorigen Domicil entfernten Dorfe einquartirt war, erkrankte am 6. Januar 1856 an einer Lungenentzündung, und konnte, des rauhen und stürmischen Wetters wegen, durch vier Tage an das in der Stadt errichtete Marode-Haus nicht abgesendet werden. Erst am fünften Tage der Krankheit (10. Januar) wurde er in die Stadt gebracht.

Der Ordinarius des Marode-Hauses, k. k. Oberarzt Dr. Präger, fand den Kranken in einem so bedenklichen Zustande, dass er die schlimmste Prognose stellte und mich zur Obduction, die er nach einigen Tagen an der Leiche dieses Kranken vornehmen zu müssen glaubte, einlud. — Weil aber der Kranke nach 36 Stunden noch am Leben war, erbat ich mir die Erlaubniss im Krankenhause ihn besuchen zu dürfen. Am 12. Januar früh (am siebenten Tage der Krankheit) fand ich folgenden Zustand:

Der Kranke, ein ziemlich stark gebauter Mann mit regelmässig geformter Brust, zeigte eine Leiden ausdrückende Gesichtsmiene, das Gesicht war livid roth, die Augen hervorstehend und glänzend, die Sprache abgebrochen stossweise, sein Athem, bei dem mehr die Bauchmuskeln als der Brustkorb thätig waren, keuchend, die rechte Brusthälfte fast unbeweglich; die Percussion zeigte an der vordern und seitlichen Gegend der rechten Brusthälfte einen dumpfen und leeren Percussionsschall; bei der Auscultation war an der rechten Brusthälfte vorne und seitlich ein starkes bronchiales Athmen, rückwärts oben hingegen eine vesiculäre Crepitation wahrzunehmen; in der linken Lunge war durchgänglich ein verschärftes Athmen zu hören. — Gänzliche Appetit- und Schlaflosigkeit, vermehrter Durst, braune und trockene Zunge, öfteres Hüsteln ohne etwas auswerfen zu können, Stuhlverhaltung, stark gerötheter Harn, ein kleiner harter und sehr beschleunigter Puls (132) und grosse Schwäche vollendeten das Krankheitsbild. —

Nachdem der Kranke von seinem Ordinarius schon ganz aufgegeben war, trug ich mich an, noch einen Versuch zu seiner Erhaltung zu machen, und gab ihm *Antimon. tartric.* 2. (Decim.) bei 4 Gran in beiläufig 8 Unzen Wasser, und liess ihn davon alle zwei Stunden einen Esslöffel nehmen.

Nach 24 Stunden staunte der Hr. Ordinarius, dass der Patient stärker husten und auch auswerfen konnte. Die Auscultation liess in der rechten Brustseite hie und da schon Rasselgeräusch wahrnehmen und die ausgeworfenen Sputa waren zum Theile dicht, grau, mit schmutzig rothem Blute vermengt, zum Theile aber noch roh und blasig. —

Bei weiterem Fortgebrauche dieses einzigen Mittels ging die Besserung von Tag zu Tag vorwärts, so dass Patient am 23. Januar, weil das Bataillon von dort ausmarschiren sollte, als Reconvalescent nach Przemysl in das Garnisonsspital transportirt werden konnte.

Zwei Jahre später hatte ich Gelegenheit den Hauptmann der Compagnie, bei der dieser Mann diente, zu behandeln und fragte absichtlich nach diesem Mann; der Hauptmann liess ihn mir vorführen, und er erzählte, dass er im Spitale zu P. nicht mehr behandelt worden, sondern, nachdem er drei Wochen als Reconvalescent dort geblieben, zur Compagnie ging und sich recht gut befinde.

2. S., ein Wirthschaftsbeamter zu J., kam am 24. September 1858 und brachte vor, dass er seit zehn Tagen an einem Tertian-Wechselfieber leide, gegen welches er aus seiner homöopathischen Apotheke schon mehre Mittel gebrauchte, und nach jedem Mittel äussere sich das Fieber in einer andern Gestalt, bald ist die Kälte vorherrschend, bald kaum merkbar, die Hitze lange dauernd, bald mit, bald ohne Durst, Schweiss fasst immer, selbst in der Apyrexie, Appetit nur auf Saures, das quälendste Symptom aber ist der unsägliche Kopfschmerz, der bald dumpf, bald bohrend, wühlend und zusammenpressend ist, und selbst in der Apyrexie dauert er fort, nur ist er viel erträglicher. —

Er erhielt *Antimon. tartric.* 3. (Decim.) gegen 10 Gran mit der Weisung, alle drei Stunden eine Federmesserspitze davon zu nehmen. —

Bis zur Zeit des nächsten Paroxismus hat er kaum die Hälfte des Pulvers verbraucht gehabt und das Fieber war schon viel leichter, der Kopfschmerz blos dumpf drückend. — Nachdem er dann den Rest des Pulvers in der nächsten Apyrexie, in welcher schon der Kopf ganz frei war, verbrauchte, kam das Fieber nicht mehr. —

(Fortsetzung folgt.)

Practische Erfahrungen über das Bienengift.

Von Dr. **Schulz**, Leibarzte des Grafen Cuno Hahn zu Basedow in Mecklenburg.

(Schluss).

Gleichzeitig mit dieser Familie behandelte ich noch drei andere Personen an derselben Krankheit, nämlich meinen Kutscher, bei welchem alle Erscheinungen von Anfang bis zu Ende höchst ähnlich denen waren, die ich an dem ältesten Sohn des Eingangs genannnten Tagelöhners beobachtet und beschrieben habe; dann eine Frau in den Vierziger-Jahren, deren Krankheit fast ganz eben so verlief, wie bei der Mutter obiger Kinder; endlich ein Mädchen von vierzehn Jahren, bei welchem nach anfänglichem Galleerbrechen die übrigen Erscheinungen sich sehr ähnlich denen zeigten, die ich bei der Tochter obiger Eltern allmälig auftreten sah. Natürlich erhielten auch diese drei Kranken *Apis* und wurden ebenfalls in kurzer Zeit gesund, während rings um meinen Wohnort und auch in demslben einige in gleicher Weise kranke Personen bei allopathischer Behandlung starben. —

Einige der geehrten Leser dieser Zeitschrift werden nun freilich sagen, dass alle diese Kranken auch ohne ärztliche Behandlung in derselben Zeit hätten genesen können und also durch obige Mittheilung noch nicht bewiesen sei, dass die gereichte Arznei irgend einen Antheil an der Heilung gehabt habe.

Nun wohl, das gebe ich zu. Denn wollte ich den Beweis führen, dass die obigen Kranken nur durch die antidotarische Einwirkung der gereichten Arznei in der angegebenen Zeit genesen sind, so würde ich erst unumstösslich beweisen müssen, dass sie ohne Gebrauch dieser Arznei in derselben Zeit nicht genesen wären. Das ist aber aus begreiflichen Gründen ganz unmöglich, und darum habe ich durch meine Mittheilung auch nichts beweisen wollen, nur zu Nachversuchen will ich dadurch angeregt haben, um eine Antwort auf die Eingangs hingestellte Frage zu erhalten.

Andere Leser mögen sagen, meine obigen Patienten seien alle gar nicht typhuskrank gewesen, und ich muss mir das gefallen lassen, weil ich Keinem das Recht nehmen kann, eine eigene pathologische Ansicht zu haben. Wer aber mit mir in der obigen Krankengeschichte das Typhusbild erkennt und geneigt ist, an dem glücklichen Ausgange aller Fälle auch der Behandlung einigen Antheil einzuräumen, der möge darin eine Aufforderung sehen, seinerseits das von C. W. Wolf in Berlin zuerst als Typhus-Heilmittel empfohlene Bienengift ebenfalls zu versuchen und die gewonnenen Resultate in dieser oder einer andern homöopathischen Zeitschrift mitzutheilen. Wichtig scheint mir dabei noch, dass wir Alle uns bei solchen Versuchen eines gleichen Präparates bedienen. Das meinige bereitete ich so: Ich nahm eine Flasche von weissem Glasse, hielt deren Oeffnung an die Oeffnung eines Bienenkorbes und liess etwa zwanzig Bienen in die Flasche hineinkriechen. Dann übergoss ich die Gefangenen schnell mit *Alkohol*, wodurch sie ohne ihr Gift zu entleeren, in wenigen Augenblicken getödtet waren, dann zog ich mittelst einer Pincette zehn bis zwölf Bienen den Stachel mit dem Giftbläschen aus und liess dieses in ein bereit stehendes Verdünnungsgläschen fallen, welches etwa 100 Tropfen chemisch reinen *Alkohol* enthielt. Darauf zerdrückte ich die zu Boden gefallenen Giftbläschen mit einem Glasstabe, schüttelte die Flüssigkeit kräftig durch, liess absetzen und gab davon 10 Tropfen in ein mit 100 Tropfen *Alkohol* gefülltes zweites Gläschen, und davon abermals 10 Tropfen in ein drittes, welches nun die Verdünnung von *Apis* enthielt, die ich bisher in allen acuten Krankheiten anwendete, zu denen dies Mittel nach dem von C. Hering uns bekannt gegebenen Prüfungsergebniss eine specifische Beziehung fand. In chronischen Leiden gab und gebe ich immer nur *Apis* 30, und zwar stets mit dem besten Erfolge. — Die Tinctur aus ganzen Bienen bereitet, halte ich für unrein und kann desshalb zur Anwendung der aus dieser hervorgegangenen Verdünnungen nicht rathen.

Schlussbemerkung zu dem Bienengift.

Das Bienengift als homöopath. Heilmittel hat offenbar einen grossen Wirkungskreis; denn es entspricht sehr vielen alltäglich vorkommenden acuten Krankheiten, und ist nicht viel seltener hilfreich in chronischen Leiden. Besonders sind es unter den acuten die meisten Kinderkrankheiten, die *Apis* oft überraschend schnell in Genesung überführt, wie auch C. W. Wolf in seiner Broschüre über das Bienengift schon bemerkt. Da ich mich gegenwärtig für längere Zeit in Prag aufhalte und mir mein Kranken-Journal nicht zu Handen ist, so kann ich leider die mit *Apis* vollbrachten Heilungen nicht als

Belege geben; aber ich erinnere mich doch einzelner Fälle genau, wo dies Mittel allein entschieden Hilfe geleistet hat. So z. B. verschwand bei einem zehnjährigen Knaben ein Hydrops nach Scharlach bei anfänglich vierstündlicher und dann seltener wiederholter Gabe von *Apis* 3. in einer Woche. Der Knabe war bis dahin allopathisch behandelt worden und befand sich bei meiner Ankunft in einem so üblen Zustande, dass ich selbst wenig Hoffnung hatte, ihn herzustellen; denn es zeigten sich bereits urämische Erscheinungen. In allen Fällen aber, wo ich bei Beginn der Krankheit gerufen wurde und *Apis* gab, verlief sie ausserordentlich gut, wie ich dies in früheren Jahren bei Anwendung der *Belladonna*, des *Ammonium* u. s. w. nie gesehen habe. Ueberhaupt ist das Bienengift ein so durchgreifendes Heilmittel der verschiedensten Hautkrankheiten, dass es kaum von einem andern übertroffen wird, wenn es gilt, allein zu heilen. Namentlich sind es Hebr's Hyperämieen und Exsudationen, die *Apis* immer glücklich besiegt, natürlich nur, wenn man es ohne Beigebrauch anderer Mittel in Anwendung bringt.

Nun wissen wir zwar, dass die acuten Krankheiten auch ohne ärztlichen Eingriff heilen, ja sogar sich selbst überlassen oft viel besser heilen; aber wir wissen auch, dass diese Heilung der Natur dem Genesenen häufig noch viel zu wünschen übrig lassen und dass wir nicht gar selten bedeutend nachhelfen müssen. Und da ist es denn unter entsprechenden Verhältnissen das Bienengift, welches vollendet, was die Natur allein nur unvollständig zu Stande brachte.

Wolf sagte in seiner Broschüre: das Bienengift habe sich ihm als das souverainste Heilmittel des Wechselfiebers bewährt; ich kann das von *Apis* nicht sagen, obwohl ich vielfache Versuche damit angestellt habe. Im Frühjahr 1859 half in Mecklenburg das Bienengift nie, wenn der Fieberparoxysmus während der Morgenstunden eintrat, wohl aber heilte es die Nachmittagsfieber, gleichviel, ob sie ein-, drei- oder viertägig waren. Die Morgenfieber heilte *Natr. mur.*, das Antidot von *Apis*. Dasselbe Verhalten der Krankheit zur Arznei, oder der Arznei zur Krankheit, beobachtete ich auch bei *Rhus* und *Bryonia*.

In der Dysenterie leistet das Bienengift mehr, als alle andern Mittel, die man bisher empfohlen hat, besonders, wenn man zuvor dem Kranken einige Gaben *Aconit* verabreicht.

Was dies herrliche Mittel gegen chronische Leiden auszurichten vermag, das will ich in den folgenden Nummern dieser Zeitschrift den geehrten Lesern mittheilen, und zwar in der Absicht, um die Beobachtungen anderer Aerzte unserer Schule zu bestätigen.

Notizen aus der Praxis des Wundarztes F. Haustein zu Weipert in Böhmen.

Herr B., 69 Jahre alt, in Jöhstadt, hatte schon vor zehn Wochen über Leibschmerz zu klagen. Seit vier Wochen leidet er an Gelbsucht.

Er klagt über Schwere der Beine, welche von den Füssen bis zu den

Knieen wassersüchtig angeschwollen sind, und über Hautjucken, das nach Kratzen verschwindet. Er wird von Frost mit darauf folgender Hitze öfters im Tage befallen, und nach dem Erwachen aus dem Schlafe liegt er im Schweisse gebadet. Sein Puls ist langsam. Sein Angesicht ist aufgedunsen und von gelber Farbe, welche um Augen und Nase in's Bläuliche spielt.

Trockenheit im Halse Nachts, nach dem Erwachen. Sein aufgetriebener Bauch ist gegen äussern Druck schmerzhaft und im Magen wird er nach dem Essen von Vollheitsgefühl belästigt. Sein Stuhl ist weiss, thonartig; er hat einen wässerigen Fliess-Schnupfen, und öfters wird er von Herzklopfen befallen, wozu sich eine grosse Mattigkeit gesellt.

Chin., zu einem Tropfen in der 2. Verdünnung Morgens und Abends genommen, bewirkte in vierzehn Tagen die vollkommene Heilung.

Am 24. Februar 1854 wurde ich zu der 64 Jahre alten, hagern Frau S. in Weipert gerufen. Sie leidet seit zwei Monaten an Prosopalgie.

Jeden Vormittag stellte sich anfallsweise erst Kriebeln in den Schneidezähnen ein, wozu sich bald unter Frostigkeit die höchste Empfindlichkeit in der ganzen linken Gesichtsseite gesellt. Der Schmerz breitet sich über Kopf, Hals und Brust aus und wird so heftig, dass die Leidende unter Jammern sich im Bette unruhig herumwirft, oder im Zimmer herumgeht. Dem warmen Ofen darf sich die Kranke gar nicht nähern, weil sogleich der Schmerz sich erhöht; ebenso verschlimmert Zugluft und Einziehen der Luft.

In der Nacht ist sie ganz frei vom Schmerze, und während des Anfalles kann sie sich nur einige Erleichterung verschaffen, wenn sie das Gesicht warm einhüllt oder etwas Spirituoses zu sich nimmt. Nach dem Anfalle klagt die Leidende über Mattigkeit und ängstliches Herzklopfen, Schwerathmigkeit, und sie hat das Gefühl, als ob ihr Angesicht grösser geworden wäre.

Bei und nach dem Anfalle: Ohrenfluss.

Uebrigens hat die Kranke noch eine gelbe belegte Zunge und bekommt öfters ein leeres Aufstossen.

Ich reichte 2 Gaben *Belladonna* 16., jede zu einem Tropfen, und liess nach beendetem Anfalle und Morgens vor demselben eine nehmen.

Am 25. Februar Nachmittags erzählte mir die Kranke, dass wohl der Anfall sich wieder eingestellt habe, dass ihr es aber scheine, als wenn derselbe nicht so lange gedauert hätte und der Schmerz bei demselben etwas geringer gewesen sei. Ich liess einen Tropfen *Bellad.* 24. nach dem Anfalle nehmen.

Am 26. Auch heute war der Anfall wieder erschienen, aber der Schmerz war bei demselben weit geringer gewesen, und ich fand nach genauer Prüfung der Symptome, dass eine bedeutende Minderung des Leidens Statt gefunden hat.

Nach einer Gabe *Bellad.* 30., welche ich wieder nach dem Anfalle nehmen liess, schritt die eingeleitete Besserung ohne fernere Wiederholung so rasch fort, dass schon am 30. Februar keine Spur eines Schmerzanfalles mehr erschien und die Frau bis zum heutigen Tage von ihrem Uebel befreit geblieben ist.

Practische Mittheilungen aus den hinterlassenen Papieren des Dr. Fr. Hauptmann zu Stěkna in Böhmen.

Die hiesige Tischlerin Ludmila K....., 20 bis 21 Jahre alt, von einem sanguinischen Temperamente, kränkelte seit beinahe zwei Jahren, und zwar seit ihrer letzten Entbindung, wo sie einen ziemlich starken Blutverlust erlitten hatte. — Ihr Unterleib ward in einer kurzen Zeit so stark und trommelsüchtig angespannt, dass man sie wieder im letzten Monat der Schwangerschaft halten musste; dabei litt sie öfters an Koliken und allgemeiner Kraftlosigkeit, wofür sie eine ziemlich lange Zeit (über ein halbes Jahr) von mir sowohl, als noch von einem geschickten Arzte innerlich und äusserlich allopathische Mittel, jedoch ohne den geringsten Nutzen, gebrauchte.

Sie hatte dann mit allen Mitteln ausgesetzt, und nur manches Mal sich der sogenannten Hausmittel, aber ebenso mit fruchtlosem Erfolge, bedient.

Am 29. November 1823 wurde ich Abends zu ihr gerufen und fand an ihr nachfolgendes

Krankheitsbild.

Sie hatte die heftigsten Schmerzen im ganzen Unterleibe, mit der Empfindung, als würden die Gedärme zwischen Steinen eingeklemmt. Sie musste immer zusammenkrümmt liegen, weil der Schmerz beim Aufrichten noch heftiger geworden; dabei war der Unterleib, wie schon oben erwähnt wurde, als wenn sie augenblicklich niederkommen sollte, gross, gespannt, elastisch hart, wie bei einer Tympanitis, das Gesicht war bleich, verfallen, verzogen, mit öfterem Brechwürgen, Ohnmachtsanfällen, unsäglicher Angst, grosser Unruhe und Leibesverstopfung.

Theraphie.

Für diesen Krankheitsfall glaubte ich nichts besseres als die *Coloquinthe* wählen zu müssen (R. A. M. B. von Sam: Hahnemann, 6. Theil, pag. 99), von welcher ich ihr ein Quadrilliontel reichte, worauf aber noch eine bedeutende homöopathische Verschlimmerung durch mehrere Minuten erfolgte (als Folge zu grosser Gabe), wo dann aber die Schmerzen bald gänzlich aufhörten und sie in einen Schlaf verfiel, aus dem sie erst Morgens mit einem Stuhldrang und einer Stuhlausleerung erwachte.

Resultat.

Das sonderbarste, was dabei geschah, ist, dass sie binnen ein paar Wochen auch ihre so bedeutende Trommelsucht zur Gänze verloren, und bis jetzt — welches gegenwärtig über zwei Jahre ist — auch von ihren schmerzhaften und so oft sie folternden Koliken völlig frei geblieben sei.

Als Nachschrift kann ich nicht unerwähnt lassen, dass selbe in der Mitte Februars 1824, als Folge einer Verkältung, eine herumlaufende Gicht mit grossen Schmerzen und Anschwellung der Gelenke, sowohl der obern als untern Extremitäten, bekam, und nach einer kleinen Gabe Octilliontel *Manganum* und in ein paar Wochen ein Quadr. *Ledum Palustrae* auch in kurzer Zeit von diesem Uebel befreit wurde, und auch bis jezt völlig frei von dieser Krankheit geblieben ist.

(Wird fortgesetzt.)

Hydrotherapie.

Eine Arsenik-Vergiftung.

Mitgetheilt von Dr. Oehme in Concord.

Drei Personen tranken mit *Arsenik* vergifteten Caffee. Drei Stunden darnach empfanden sie heftiges Brennen und Hitze im Epigastrium, darauf sechs Stunden lang sehr heftiges, fast ununterbrochenes Erbrechen, welches noch die nächsten vierundzwanzig Stunden in Anfällen auftrat. Bedeutender Durchfall und grosse Kälte der Glieder, Symptome, welche ganz der heftigen Form der asiatischen Cholera ähnelten, heftige Krämpfe in Armen und Beinen. Grosse Angst. Zwölf Stunden später Reaction. Im Laufe der nächsten Woche heftige Entzündung der Schleimhaut der Verdauungswege. Zunge, Mundhöhle, Zahnfleisch, Rachen und Kehle bedeckten sich mit einem dicken, weissen, sammtartigen Ueberzug, der bis zum vierzehnten Tage trockener und dunkler wurde. Derselbe löste sich ab, anfänglich in kleinen Stücken, später sehr rasch und wurde in grossen Massen, welche wie verfaulte thierische Stoffe rochen, durch den After entfernt. Die Schleimhaut war nach dieser Häutung für einige Zeit äusserst empfindlich und die Kranken konnten daher nur die allermildeste Nahrung zu sich nehmen. Die Zunge war zu dieser Zeit feurig roth, glatt und trocken. Zwei Kranke genasen nun, der dritte aber, ein kräftiger 65jähriger Mann, erkrankte, in demselben Verhältnisse, als die Gastroenteritis sich besserte, an Gefühllosigkeit und Schwäche der Glieder; anfänglich beschränkte sich dieselbe auf Finger und Zehen, verbreitete sich aber nach und nach aufwärts. Er litt vier Wochen lang an vollständiger Paralyse der Empfindungs- und Bewegungsnerven der Glieder, doch behielten sie die natürliche Wärme und Feuchtigkeit. Dabei war sein Gemüth leicht afficirbar — leicht zum Lachen oder Weinen gebracht. Er genas durch die hydropathische Behandlung allmälig.

(Dorland. North Amer. Journ., Febr. 1859, pag. 388.)

Homöopathische Heilungen in aphoristischer Kürze.

Mitgetheilt von R. Löw in Böhmen.

Motto. Es ist jedes ehrlichen Mannes Pflicht, von der Wahrheit Zeugniss zu geben.

Magdalena K., verheiratet, 32 Jahre alt, nervösen Kopfschmerz — klopfend, stechend in den Schläfen — mit Fieber — periodisch von 4 Uhr Nachmittags bis früh — bereits mehrere Wochen leidend.

Belladonna 30. 3 Gaben, jedesmal nach absolvirtem Anfall half constant.

18. Mai. Hr. Joh. S., Burggraf in Lnář, 55 Jahre alt, hatte seit vielen Jahren zwischen den Augen gerade an der Nasenwurzel eine anfangs kleine, später aber einer türkischen Haselnuss gleich grosse Balggeschwulst gehabt, welche ihm seine Freunde operiren zu lassen dringend anriethen. Ich fand es billig, denselben auf den Sitz dieser Abnormität aufmerksam zu machen, indem die Nähe der Augen, und sein Alter ein dergleichen heroisches Ver-

fahren denn doch etwas bedenklich machen, und bewog ihn, *Calc. carb.* 30. in 1 Löffel Wasser einzunehmen und drei Wochen sich von allen nicht rein nährenden Nahrungsmitteln zu enthalten. Patient ging das ein.

Nach zehn Tagen bemerkte Hr. S. nach dem Waschen am Handtuch einen blutigen Streifen, er untersucht sein Gesicht und siehe da, die Balggeschwulst ward offen gefunden, in deren Mitte als Kern ein Gebilde sass, das ganz ähnlich einem Stückchen Spongia war, welches nach vier Tagen als trocken abfiel und somit das Aftergebilde vertilgt war.

Diese Heilung hat seiner Zeit einiges Aufsehen gemacht.

Thorowiz. H., 56 Jahre alt, hat seit $^3/_4$ Jahren einen nächtlichen Reizhusten, der regelmässig um 11 Uhr anfängt und bis 1—2 Uhr dauert; anfangs ist der Husten trocken, später gegen das Ende grünlicher Auswurf.

Hyosc. 12. half wie durch Zauber.

Ein ganz ähnlicher Fall fand bei einem siebzehnjährigen Mädchen statt.

Beide gaben als Ursache, Verkühlung an.

A. W. litt an Halsschmerzen mit grosser Rachen- und Tonsillengeschwulst, letztere sehr empfindlich bei Berührung, hatte Furcht zu ersticken.

Dulc. 12. in $^1/_4$ Seidel Wasser stündlich 1 Esslöffel, machte dies alte Weib vollkommen gesund.

24. Juli. Der Enkel obiger Frau bekam auch eine Halsentzündung mit Wundschmerz beim Schlingen und ein Gefühl, als wenn ihm im Halse ein Pflock stäcke. *Ignatia* 12. 3 Gaben alle 6 Stunden.

Nach dem zweiten Pulver bereits so gut, dass er das dritte nicht mehr nöthig fand einzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

Literatur - Besprechung.

Homöopathische Erfahrungen von Dr. C. W. Wolf, Kreisphysicus a. D. in Berlin. Zweites bis fünftes Heft: Die Grundvergiftungen der Menschheit und ihre Befreiung davon. Berlin, Herbig 1860.

Besprochen von Dr. **Altschul.**

Der geistreiche Eschenmayer sagte einmal sehr richtig: „Es gibt einen wissenschaftlichen Verstand, der nie urtheilet, als wenn er vorher geprüft hat; der nie verwirft, als wenn er die Behauptungen der Anderen gehört; der nie läugnet, ausser er habe die Thatsachen, auf welche sich der Andere stützt, unrichtig befunden. Ihm ist es blos um die Wahrheit zu thun, gleichviel woher sie komme und in welchem Gewande sie erscheine.“

In diesem Sinne muss vorliegende Schrift, die eben so viel Neues, Ueberraschendes und Brauchbares, als Schwerzubegreifendes und Unglaubliches bringt, unseres Erachtens beurtheilt werden.

Drei Cardinalpunkte sind es, von welchen aus der geehrte Verfasser und sein Buch vorurtheilsfrei und unbefangen nach dem heutigen Standpunkte unserer Wissenschaft beurtheilt werden müssen:

1. Nach seiner Anweisung zur klinischen Anwendung der homöopathischen Arzneimittel und der Tendenz zur Bereicherung und Vermehrung derselben.
2. Nach seiner Anwendung der Hoch- und Höchstpotenzen.
3. Nach seiner Anschauungsweise über Potenzir- und Dynamisationstheorie.

Ad 1. In seiner Anweisung zur Anwendung homöop. Mittel in bestimmten Krankheitsformen, entwickelt Dr. Wolf unbestritten die feinste Mittelkenntniss, wie z. B. bei der Behandlung der Pneumonie, der Gicht u. s. w. Wenn er nun ferner die oft sich empirisch bewährenden Rademacher'schen Mittel an sich physiologisch prüft, und sodann auf Grundlage der erzielten Prüfungsresultate die Anwendung mit denselben am Krankenbette in gebräuchlichen Dosen versucht, so ist das unbezweifelt ein anerkennenswerthes und dankbares Unternehmen, eine wahre Bereicherung unserer Wissenschaft. So geht aus der nach der Centesimalscala veranlassten Prüfung der *Carduus Mariae* hervor, dass bei Leberentzündung, wo zugleich die Lungen in Mitleidenschaft gezogen, wo Bluthusten oder Bluterbrechen zugegen sind, die *Tinctura Card. Mariae* in der zweiten Potenz Besserung bringt.

Ebenso prüfte Dr. Wolf an sich selbst die von Rademacher bei Leberaffection empfohlene *Quasia* auf homöopathische Weise und gelangte zu den schönen Resultaten, dass Störungen der Leberfunctionen, welche durch Hinneigung zu durchfälligen Ausleerungen, zu hydropischen Zuständen und keuchhustenartigen Anfällen sich charakterisiren, wo der entzündliche Charakter mehr zurücktritt und der typhöse mehr hervortritt, in der *Quasia* 2. Potenz in Abwechslung mit *Ferrum* ein entsprechendes Heilmittel finden.

Dass Dr. Wolf von Rademacher Heilmittel entlehnte, kann ihm nie zum Vorwurfe gemacht werden, indem er sich gerade dadurch als treu befolgender Schüler Hahnemanns bewährte, welcher oft sagte: „der homöopathische Arzt kennt keine Parteilichkeit, er strebt nach der Vervollkommnung seiner Kunst und ihm ist auch das lieb, was er anderswo als auf seinem eigenen Gebiete, sei's auch bei seinen Gegnern, Nutzbares antrifft."

Ad. 2. Ueber Dr. Wolf's Anwendung der Hoch- und Höchspotenzen erlauben wir uns zu bemerken, dass bis zur Stunde die Frage über die Wirksamkeit derselben eine offene und unerörterte bleiben muss; da nicht nur Laien, sondern auch gediegene practische Aerzte die besten Heilerfolge darüber nachweisen. In der Vereinssitzung der homöopathischen Aerzte Oesterreichs in Wien am 2. Juli 1860, bemerkte Dr. Kick aus Krems in Oesterreich: „dass er mit tiefen, hohen, sogenannten Hochpotenzen und jenen von Jenichen bezognen Dilutionen behandelt, und ist zur Ueberzeugung gekommen, dass alle wirken; selbst seine im Jahre 1846 von Jenichen bezogenen mit Hochpotenzen befeuchteten Streukügelchen besitzen noch immer ihre ursprüngliche Wirksamkeit."

Auch der in der Versammlung anwesende Dr. Argenti aus Waitzen in Ungarn sprach auf Grundlage seiner Erfahrungen den Verdünnungen und vorzugsweise den höheren das Wort. Der verstorbene Dr. Hauptmann in Böhmen, welcher sich der Freundschaft unseres Meisters erfreute, übte durch vierzig Jahre die Homöopathie mit glücklichem Erfolge aus und bediente sich meistens der Hochpotenzen. Der sehr geachtete Arzt Dr. Schretter in Lemberg reicht meistens Hochpotenzen. —

Bei solcher Sachlage, wo die Acten über eine brennende Lebensfrage nicht geschlossen sind, wo mit den Alten zu reden adhuc sub judice lis est, wäre auch unser Urtheil über Dr. Wolf's Anwendung der 6000. Verdünnung nicht spruchreif. — Bewähren sich aber auch Hochpotenzen bei kranken Organismen, welche für Arzneien ungemein empfänglich sind; so bleibt es doch immer gewagt, mit Hochpotenzen auf gesunde einwirken zu wollen, wo diese Receptivität fehlt. Hier sind Selbsttäuschungen von Seiten des Experimentators unvermeidlich, was bei Wolf's Versuchen mit der *Thuja* nicht ausgeblieben sein mag. —

Ad 3. Nun erübrigt uns noch, Dr. Wolf's Anschauungsweise über Potenzir- und Dynamisationstheorie zu erörtern.

Hier treffen wir den Herrn Verfasser ganz im Widerspruche mit der wissenschaftlichen Richtung der heutigen Medicin, mit den objectiven Kenntnissen der Neuzeit. Denn die transcedentalen Begriffe von der geistigen Freiheit der Arzneikraft und Entfesslung von der sie einschliessenden Materie (Seite 4); von der Befreiung des Schwefels von allem stofflichen Gebundensein (Seite 68): sind unreiffähige Kinder einer idealen Welt und können mit den kräftig hervorbrechenden objectiven Erkenntnissen nie in Einklang gebracht werden, die auf reellem Boden gedeihen. „Eine Kraft," sagt Moleschott, „die nicht an den Stoff gebunden wäre, die frei über dem Stoffe schwebte, ist eine leere Vorstellung. Kraft und Stoff ergänzen ein-

ander, sie setzen einander voraus, vereinselt haben sie keinen Bestand und zerfallen in leere Abstractionen." „Es ist nie Jemand eingefallen," sagte Vogt, „zu behaupten, dass die Absonderungsfähigkeit getrennt von der Drüse, die Zusammenziehungsfähigkeit getrennt von der Muskelfaser existiren könnte, denn die Kraft ist kein von der stofflichen Grundlage getrenntes Wesen der Dinge." Eine Wahrheit, die die neueren Physiker und Physiologen unbedingt und allgemein adoptiren. „Die den verschiedenartigen Körpern inwohnenden Kräfte," sagt Prof. Artmann (in seiner Nahrungsmittellehre, Prag 1859), „sind mit dem Körper selbst eine auf ewig unzertrennliche Grösse." Herr Dr. Wolf tritt also durch seine Dynamisationstheorie mit den Vertretern der exacten Wissenschaften in offenbaren Kampf und Widerspruch und dürfte schwerlich siegreich hervorgehen.

Wir sagen es aber ungescheut, dass die homöopathische Heilwissenschaft, welche in ihrem Schoosse einen grossen Fond von Wahrheit birgt, mit den neuesten Entdeckungen der objectiven Wissenschaften, insofern diese Entdeckungen den Wahrheitsstempel in sich tragen, durchaus nicht im Widerspruche sein dürfen, denn es gibt nur eine Wahrheit, die wir in den mannigfaltigen Zweigen der Wissenschaften in verschiedenen Formen hervortreten sehen. —

Wohl treffen wir auch bei Hahnemann einige blasse Spuren der Dynamisations- und Entkörperungstheorie, doch bedenke man, dass die zahlreichen von der Optik und Physik uns heut zu Tage gebotenen Hilfsmittel, wodurch die wichtigsten Vorgänge in den organischen Körpern zur klaren Anschauung gebracht werden, zu des Meisters Zeiten gänzlich unbekannt waren, ein undurchdringliches Dunkel verhüllte das unerschlossene Licht.

Wenn wir aber noch heut zu Tage, wo die Fackel der exacten Wissenschaften uns allmälig zum positiven Wissen führt, uns die Augen verschliessen, die objectiven Ergebnisse der Kunst und Wissenschaft zurückweisen und uns lieber in den Gefilden der Hypothesen und metaphysischen Speculationen ergehen, da versündigen wir uns höchlichst an den redlichen Bestrebungen der Kunst, an den Offenbarungen der Zeit, mit der ein Kluger nie brechen soll. Die üblen Folgen solcher masslosen Ausschreitungen lassen nie lange auf sich warten.

Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig jeder den Weg ihm;
Stürzet der Seher hinab, wird er von Allen verlacht. —

Herder.

Resumé.

Nach vorausgeschickter Beleuchtung der angegebenen Cardinalmomente der vorliegenden Schrift fühlen wir uns veranlasst im Interesse der Würde und des redlichen Fortschrittes unserer homöopathischen Heilwissenschaft offen und unumwunden zu erklären, dass wir die vorgetragenen Ansichten des Herrn Verfassers über Dynamisation und Potenzirung der Arzneikörper als das Product eigenthümlicher subjectiver Anschauungen desselben betrachten, die aber mit unserer, auf das nüchterne physiologische Experiment begründete und nach objectivem Wissen strebende Homöopathie gar nichts zu thun haben, was unseren Gegnern, die so gerne subjective Irrthümer der objectiven Wissenschaft zur Last legen, zur Weisung dienen mag.

Die Ausstattung dieses Buches, welches, wenn es minder voluminös und nur einfach die homöopathischen Erfahrungen in ruhiger Haltung, entfernt von allen hypothetischen Zuthaten, in gedrängter Kürze mittheilend, uns allen willkommen gewesen wäre, ist schön, der Druck correct und nett.

Medicinische Rundschau.

Arithmomanie. Marchal de Calvi macht aufmerksam auf eine von der Psychiatrie noch nicht gehörig berücksichtigte Form von Geistesstörung, welcher er den Namen Arithmomanie gibt. Sie besteht darin, dass die damit Behafteten Stunden lang die gleichgiltigsten Gegenstände zählen, z. B. die Möbel, die im Zimmer sind, die Wagen und Pferde, die ihnen begegnen. Diese Affection kann bei ihrer weitern Entwickelung zu einer bedeutenden Geisteskrankheit heranwachsen; sie ist daher in ihren Anfängen gleich durch Willensenergie zu unterdrücken.

(Journ. de Méd. de Bruxel, Mai 1860.)

Zur nähern Kenntniss des *Helleborus*. Nach den neuesten Untersuchungen des k. k. Regierungsrathes Prof. Dr. Schroff stellte sich folgende Reihenfolge der *Helleborus*-Arten in Rücksicht ihrer Wirkung heraus: Die an wirksamen Principien schwächste Species ist *Helleborus niger;* stärker wird *Helleborus ponticus;* stärker als diese *Helleborus purpurascens*, noch stärker *Helleborus viridis*, am stärksten *Helleborus orientalis Lam.*

(Zeitsch. d. Ges. d. Aerzte in Wien, Juni 1860.)

Zur Anwendung der Chloroformnarkose. Ein lästiger Zufall, welcher nach der Chloroformnarkose gerne auftritt, ist bekanntlich das Erbrechen des Operirten. Dieses wird bestens verhindert durch ein Glas Wein, welches man dem Kranken 15—30 Minuten vor der Anwendung des Chloroforms verabreichen lässt. (Allg. Wiener med. Ztg., Juni 1860.)

Der Ernährungsstoff des Bieres. Nach Kellar gibt der *Phosphor* und nicht der Gehalt an Stickstoff den Ernährungswerth des Bieres. Surrogate, welche keine *Phosphor*-Säure haben, wie das Malz, sind zu verwerfen. Er fand in einem Masse guten Lagerbieres so viel *Phosphor*, als in einem Achtel Pfund Fleisch enthalten ist. (Allg. pharmaceut. Zeitsch. 35, 1860.)

Chininurat. Die Volksmedicin wendet schon längst den Harnstoff als Febrifugum an; mit Wechfieber behaftete Individuen verschlucken oft ihren eigenen Urin mit erwünschtem Erfolge. Auf Grundlage dieser Volkserfahrung verbindet Dr. Pereire die Harnsäure mit reinem *Chinin*. Es besteht aus zehn Theilen rohen *Chinin's* und zwanzig Theilen reiner krystallisirter urischer Säure. Es hat vor dem schwefelsauren *Chinin* den Vorzug, dass die Dosis nur halb so gross zu sein braucht. Die Formel ist: *Chininurat, Pulv. rad. Liquirit āā fiant pilul.* von 15 bis 16 Centigrammes.*) (Journ. de Méd. et chir. pratiques.)

Sabina-Wirkung. Der Stabsarzt Dr. Willerding versucht die *Sabina* bei der chronischen Blenorrhöe und bereits wurden mit dem *Sabina*-Oel im Militär-Spitale zu Venedig überraschende Erfolge erzielt. (Wiener med. Wochenschr., Juni 1860.)

Heilwissenschaftliche Notizen, gesammelt während einer Reise um die Erde von Carl Ritter v. Scherzer. Aus dieser lehrreichen, der Redaction der Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien gemachten Mittheilung heben wir vorzüglich jene Arzneikörper hervor, deren heilende Eigenschaften von den eingebornen Aerzten benützt werden und die jedenfalls einer gründlichen wissenschaftlichen Prüfung werth erscheinen. Diese sind: *Cassia auriculata* fein gepulvert in's Auge geblasen, wenn dasselbe nicht entzündet ist, bei eiternder Ophthalmie und innerlich gegen Rheumatismus. — *Bombax Pentandrum.* Das Harz in kleinen Stückchen gebraucht, schmerzstillend bei Dysenterie. — *Feronia Elephantum* gegen Dysenterie. — *Oegle Marmelos.* Trefflich gegen chronische Dysenterie, weniger aber wirksam bei der acuten Dysenterie. — *Azadirachta indica* bei intermittirenden und biliösen Fiebern. — *Bateria longifolia.* Harntreibend, mit Erfolg bei Wassersüchtigen. — *Aristolochia indica.* Gegen den Biss giftiger Reptilien. In kleinen Dosen ein Febrifugum. — *Cassia Tora* zerquetscht mit Citronensaft vermischt gegen Lepra vulgaris und Flechten.

Entstehungsgrund der Diabetes. Nach den neuesten Erfahrungen sollen vegetabilische Nahrungsmittel den Grund zur Diabetes legen, daher auch die Krankheit häufig auf Ceylon und Tranquebar, wo die Bevölkerung von Vegetabilien lebt, vorkommt.

(Frorieps Notizen, Juni 1860.)

Hautkrankheiten, welche von Nervenaffectionen abhängig sind. Charcot hat im Journal der Physiologie II. Band hierüber folgende interessante Erfahrungen mitgetheilt: Bei einem 42jährigen Manne war nach einer phlegmonösen Entzündung des linken Vorderarmes, welche abscedirte und mit dem Messer geöffnet werden musste, der oberflächliche Radialnerv in die Narbe des Schnittes eingeheilt. Zunächst entstanden als anomale Sensationen Prickeln und Schmerzen, denen eine vollständige Anästhesie der Haut, Atrophie des Vorderarmes und der Hand nachfolgten. Nach und nach brachen auf dem Handrücken, besonders über dem Phalango-Matacarpa-Gelenk des linken Zeigefingers ohne Schmerzen einzelne Haselnuss grosse, mit hellem

*) Aus dieser Composition resultirt kein Gewinn für die Wissenschaft, welcher erzielt werden könnte, wenn Dr. Pereire den Harnstoff rein ohne alle Beimischung anwenden möchte. Red.

Serum gefüllte Blasen aus, welche keinen rothen Hof hatten; sie platzten und hinterliessen nach fünfzehn- bis zwanzigtägigem Bestande oberflächliche Narben. — In einem andern Falle zeigte sich eine Eruption von Herpesbläschen bei Neuralgia ischiadica längs der kranken Extremität. — Bei einem Manne, welcher in Folge eines Schusses in die äussere Seite des Oberschenkels über heftige Schmerzen im Verlaufe des Schenkelnerves klagte, erfolgte ein dem Zoster ähnlicher Ausschlag längs des Schenkels. (Med. chir. Monatshefte, Erlangen 1860.)

Vicarirende Menstruationsorgane. Dr. Moses in New-York führt zahlreiche Menstruations-Anomalien auf, von denen wir hier die wichtigsten mittheilen: 1. Vicarirende Menstruation durch den Nabel. Bei einem sechzehnjährigen Mädchen, aus dem Osten der amerikanischen Staaten gebürtig, kehrte die Menstruation durch den Nabel mehrere Monate hinter einander regelmässig wieder und verschwand, nachdem sich die normale menstruale Blutung unter Anwendung der entsprechenden Arzneimittel eingestellt hatte. — 2. Vicarirende Menstruation durch die Haut. Bei einer 26jährigen Irländerin schwand seit einem Jahre die Menstruation; statt ihrer hatte sich an dem Nacken, den Schultern und den Achselgegenden ein vesiculöses Exanthem entwickelt, aus dem in regelmässigen menatlichen Zwischenräumen während acht Tage eine helle wässerige Flüssigkeit in reichlicher Menge secernirt wurde. Eine örtliche Behandlung des Exanthems blieb ohne allen Erfoig; es verschwand aber, nachdem die Menstruation wieder in Gang gebracht wurde. — 3. Vicarirende Menstruation durch ein Geschwür an dem Kopfe. Die Geschwürsöffnung konnte nicht zum Schliessen gebracht werden und es entleerte sich aus ihr regelmässig an den Tagen, an denen die Menstruation wiederkehren sollte, eine grössere Menge von Blut. — 4. Vicarirende Menstruation durch den Magen. Die Menstruation blieb aus, die Kranke bekam ein Blutbrechen; das Blutbrechen hörte aber auf, nachdem die Menstruation wieder geregelt war.

(American Journ. of the med. Sciences, 1859.)

Zuckergehalt der Cataracta bei der Diabetes mellitus. Nach Dr. Otto Geldschmidts Bericht wurde an der Augenheilanstalt des Dr. Viel zu Breslau in fünf Fällen bei der chemischen Untersuchung der extrahirten Cataracta mittelst der Bismuth-Probe durchweg der Gehalt von Zucker gefunden. (Allg. med. Cent. Ztg., Juli 1860.)

Verhalten des Blutes bei Maniakalischen. Hood hat aus einer Anzahl von Versuchen nachgewiesen, dass während des maniakalischen Anfalles der Faserstoffgehalt des Blutes eine beträchtliche Verminderung erleidet, so dass die Verminderung des Faserstoffes als ein wichtiges und constantes Moment für die Pathologie der Manie angesehen werden kann und die hieraus zu ziehende therapeutische Folgerung in Bezug auf den Nutzen der noch immer so beliebten Entziehungscuren nicht fern liege. (The Lancet, Juni 1860.)

Die abnorme Milchsecretion nur ein vermeintliches Schwangerschafts-Symptom. Bei einer 45jährigen Frau stellten sich Symptome der Schwangerschaft ein; sie glaubte die Foetalbewegung zu verspüren, der Bauch war merklich ausgedehnt, aus den geschwollenen Brüsten floss viel Milch aus; doch zeigte sich später, dass der Uterus ganz leer war. Dieser seltsame Zustand blieb sich Jahre lang gleich, die Milchsecretion hörte nicht auf.

(Journ. de méd prat., Juni 1860.)

Kumys gegen Lungentuberculose. Hofrath Dr. Weftel, welcher im Jahre 1858 von der russischen Regierung als Arzt in's Orenburgische Land geschickt wurde, machte die Bemerkung, dass die Kirgisen, welche die Steppen bewohnen — ein Nomadenvolk, welches sein ganzes Leben in freier Luft zubringt — die Serophulosis und Rhachitis gar nicht kennen, und dass bei ihnen kein einziger Fall von Lungen-Tuberculose zu beobachten war. Ihr Lieblingsgetränk ist der Kumys, welcher aus der Stutenmilch bereitet wird. Als Gefäss nehmen sie die frische Haut einer ganz hintern Extremität eines Pferdes von der Hüfte an bis zu dem Ende des Unterschenkels, verstopfen luftdicht das Gefäss und überlassen die Flüssigkeit der weingeistigen Gährung; der Milchzucker wird in Traubenzucker verwandelt, und schliesslich in Alkohol und Kohlensäure. Sie wirkt berauschend. — Auf Grundlage dieser Beobachtung wurde eine junge Lungenkranke in Petersburg, wo die Diagnose tuberculöse Infiltrate in den beiden obern Lungenlappen nachwies, bei schleimig eitrigem Auswurfe, und später die Anwesenheit von Cavernen con-

statirt wurde, nach den Kirgisen-Steppen während des Sommers geschickt und mit Kumys behandelt. Sie erhelte sich bei dieser Cur trefflich.

(Würzburger med. Zeitschrift 1. Bd. 1. Heft, 1860.)

Feuilleton.

Personalien.

Todesfälle.

Am 11. Juli d. J. starb in Kesen der erste Schüler Hohnemanns, der sächsisch-meiningen'sche Medicinal-Rath Dr. Ernst Stepf in seinem 71. Lebensjahre. Ruhe und Friede seiner Asche, Segen seinem Andenken. — Ferner sind gestorben: Dr. Robert Resmon in Brooklyn, 54 Jehre alt, einer der ältern Homöopathen, und Hofrath Dr. Lehmann in Dresden.

Preisfrage.

Die kaiserlich medicinische Gesellschaft in Berdeaux schreibt für 1861 folgende Preisfrage aus:

Durch sicher beobachtete und streng controlirte Thatsachen werde dargethan, eb Störungen der Willensthätigkeit unabhängig ven Störungen der Intelligenz auftreten können und unter welchen Verhältnissen eine Unverantwortlichkeit des Menschen für seine Handlungen anzunehmen sei.

Gleichzeitig werde erwähnt, welcher Einfluss hierdurch auf die Gesetzgebung geübt werden dürfte. Preis: 500 Fres.

Die lateinisch, französisch, italienisch eder deutsch abgefassten Bewerbungsschriften sind bis zum 12. September 1861 an den Secretär der Gesellschaft Dr. Dérengers in Bordeaux, Rue Sainte-Cathérine 25, einzusenden.

Rana Bufo.

Die *Tinctura Ranae Bufo* ist frisch bereitet in der neuen homöop. Apotheke „zum Einhorn" in Prag vorräthig. —

Die Vivi-Sectionen.

In London fand am 17. Mai d. J. die Jahresfeier der „Gesellschaft zur Verhinderung ven Grausamkeit gegen Thiere" statt, bei welcher Gelegenheit zur Sprache kam, „es sei ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet, den scheusslichen Sectienen lebender Thiere zu steuern, wie sie noch immer — Dank zunächst dem grossen Magendie! — an den Veterinärschulen in Frankreich im Schwunge sind. Man äusserte die Ansicht, dass der angebliche wissenschaftliche Gewinn zu dem Gräuel einer solchen Schinderei jedenfalls ausser allem Verhältnisse stehe."

Letztmalige Aufforderung.

In Folge des §. 9. unserer Statuten werden hierdurch die wenigen Mitglieder des Centralvereins, welche ihren Beitrag für das laufende Vereinsjahr 18⁵⁹/₆₀ bisher noch nicht entrichtet haben, ersucht, denselben spätestens bis zum 9. August d. J. der Redaction dieser Zeitung zu übersenden, da diejenigen, welche bis zu diesem Termine ihren Beitrag nicht geleistet, als aus dem Vereine ausgeschieden betrachtet werden müssen. Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, dass kein Mitglied in dieser seiner Verpflichtung gegen den Verein zurückbleiben werde.

Prag am 1. Juli 1860.

Dr. Altschul,

d. Z. Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

Arztstelle.

In Barmen würde ein homöopath. Arzt, der das preussische Dispensirexamen bestanden hat, ein gutes Auskommen finden. Näheres bei Dr. Hemmerschmidt in Elberfeld.

Oeffentliches homöopathisches Kranken-Institut.

Das unter der ärztlichen Leitung des Dr. J. O. Müller stehende Bezirks-Krankenhaus zu Sechshaus ist von der k. k. Statthalterei für ein öffentliches Kranken-Institut erklärt werden.

Der Tod des Anatomen und Naturforschers Andreas Retzius.

Prof. Retzius war noch in seinen letzten Lebensaugenblicken ganz und gar der Mann der Wissenschaft und machte seine Bemerkungen über die fortschreitende Auflösung seines Körpers. „Der ist hart, dieser Todeskampf," — sagte er — „es ist aber von höchstem Interesse, diesen Kampf zwischen Leben und Tod zu beobachten. Jetzt sind die Beine todt, jetzt hören die Bauchmuskeln mit ihrer Wirksamkeit auf; das letzte Ringen muss schwer werden, ist aber nichtsdestoweniger interessant." Das waren seine letzten Worte.

Die Arsenik-Esser in Steiermark.

In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Wien las der Secretär der mathemat. naturwissenschaftlichen Classe eine von Dr. Eduard Schäfer eingesendete Abhandlung über die Arsenik-Esser in Steiermark. Der dortige Landes-Medicinalrath Dr. v. Vest hat nämlich mittelst Rundschreiben die meisten Aerzte um ihre Erfahrungen in dieser Hinsicht ersucht. Es liefen siebzehn Berichte aus allen Gegenden der Steiermark ein; davon sind die von den nördlichen und nordwestlichen Theilen des Landes von grossem Interesse. Hier ist der eigentliche Sitz der Arsenik-Esser, von welchen im Bezirk Hartberg allein vierzig bekannt sind. Der Süden ist frei; nur in der Gegend von Pettau tauchen wieder einige auf. In der Regel wird nur der weisse Arsenik genossen, auch der gelbe käufliche und der in der Natur als Auripigment vorkommende gelbe. Arsenik-Esser beginnen mit der Dosis von der Grösse eines Hirsekorns, und steigen nach und nach zu Dosen von der Grösse einer Erbse, in den Mengen von 2, $4^1/_2$ bis $5^1/_2$ Gran; einige nehmen die arsenige Säure täglich, andere jeden zweiten Tag, und wieder andere einmal oder auch zweimal in der Woche. Im Bezirk Hartberg wird im Neumond ausgesetzt, und mit dem zunehmenden Mond mit der relativ kleinsten Dosis angefangen und zu grösseren übergegangen. Nach dem Genuss enthält man sich des Trinkens, der Fleisch- und Fettspeisen. Aeltere Individuen empfinden gleich nach dem Gebrauche des Arseniks eine angenehme Wärme im Magen. Arsenik-Esser sind im Durchschnitt starke, gesunde Leute, zumeist der niedern Volksclasse angehörig, wie Holzknechte, Pferdeknechte, Schwärzer, Waldhüter. Das weibliche Geschlecht geniesst selten Arsenik. Man beginnt mit dem achtzehnten Jahre und es gibt Leute, die 76 Jahre alt und noch älter werden. Sie sind meist muthig, rauflustig und von regem Geschlechtstriebe. Man glaubt durch den Gebrauch des Mittels gesund und stark zu bleiben und sich vor Krankheiten jeder Art zu schützen, obwohl manche mit dem Siechthum ihres sonst unverwüstlichen Körpers enden. Und der Grund, wesshalb der Genuss des Arseniks eine so starke Ausbreitung gefunden? Weil dessen Anwendung bei Pferden eine anscheinend günstige Wirkung hervorbringt.

Ein für Aerzte und Pharmaceuten wichtiges Werk.

Unter der Presse befindet sich ein nächstens bei Tircher in Brüssel zu erscheinendes Werk unter dem Titel: „Histoire naturelle et medicale des nouveaux médicaments introduits dans la thérapeutique depuis 1830 jusqu'a nos jours, par Victor Guibert, Docteur en sciences et en médecine.“ Das 600 Seiten starke Werk ist eine von der Société des Sciences médicales et naturelles zu Brüssel gekrönte Preisschrift.

Offene Correspondenz der Redaction.

Geehrter Herr Redacteur!

Herr Dr. Klostermann, welcher als homöopath. Arzt einen begründeten guten Ruf in Schüttenhofen und in der ganzen Umgegend hat, hat die Bestimmung, Nachfolger des verstorbenen Dr. Hauptmann zu werden und geht schon Mitte August von Schüttenhofen ab, um nach Stekna zu übersiedeln. Schüttenhofen ist für einen homöopath. Arzt ein ganz geeigneter Ort; denn die bessere Classe der Bewohner der Umgegend ist homöopathisch gesinnt, und wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, würden sich die Gutsbesitzer, deren dort acht sind, zu einem fixen Gehalt und Naturalien gerne verpflichten. Man schätzt das bis jetzt precaire Einkommen eines homöopath. Arztes dort auf 2000 fl. Oe. W. jährlich.

Sie würden sich, Herr Redacteur! ein Verdienst um die Menschheit erwerben, wenn Sie einen homöop. Arzt für Schüttenhofen acquiriren könnten.

Zalusch, den 8. Juli 1860. Löw.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. September 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Practische Mittheilungen.

Von **Fl. Strach**, homöop. Arzte zu Schönberg in Mähren.

Apis-Wirkungen.

Emma Langhammer aus Schönberg, 20 Jahre alt, wurde erst im 5ten Jahre geimpft, und erlitt auch in selber Zeit einen Fall; darauf bildete sich eine Entzündung im rechten Fussgelenke aus, welche der Vater vom Impfen, die Mutter vom Fall herrührend angibt. Diese Entzündung ging unter widersinniger Behandlung in Eiterung über, es entstanden nach und nach 10 Oeffnungen um das Fussgelenk, aus welchen endlich mehrere Knochenstücke ausgestossen wurden, und so unter Pflaster, Salben und Bädern nach zwei Jahren heilten, tiefe Narben sind noch vorhanden. Im 8. Jahre erlitt sie ein 3 Monate andauerndes Wechselfieber, und kränkelte nachher wieder bei ½ Jahr. Vom 15. Jahre, nach Eintritt der Menstruation, welche regelmässig erfolgte, blieb sie dann gesund bis zum 20. October 1858; in Diensten zog sie sich, da sie den ganzen Tag bei schlechter Bekleidung am Buttermarkte sitzen musste, ein gastrisch rheumatisches Fieber zu, und nachdem der gastrische Antheil beseitiget, trat der rheumatische in Form von Gelenksentzündungen auf, am meisten war die rechte Seite des Körpers afficirt, und kein Gelenk blieb verschont, oft in einem Tage wurden 3 bis 4 Gelenke ergriffen, schwollen an und schmerzten heftig; so wurde sie in's Krankenhaus aufgenommen, weil sie als Waise sonst keine Unterkunft hatte. Unter ärztlicher Behandlung von Medicinen, Einreibungen, Bädern (im Winter) und Pflastern wurde das Leiden chronisch, ja es bildeten sich Läh-

mungen aus, die Halsdrüsen schwollen an und gingen an drei Stellen in Eiterung über, die Regel blieb aus und die Kranke magerte unter Gebrauch von Vesicantien, welche in grosser Eiterung erhalten wurden und tief in die schlappe Musculatur eindrangen, Campher-Mixturen und Pulvern zum Seelette ab; und nachdem sich in mehreren Monaten keine Besserung zeigte, wurde die Kranke 8 Wochen ohne alle Medicamente liegen gelassen. Ich sah die Unglückliche mehreremal im Vorübergehen (ich behandle im selben Spitale die kranken Arbeiter der mechanischen Flachsspinnerei in Schönberg), erbarmte mich ihrer, und erbat mir bei ihrem Herrn Ordinarius die Kranke zum Versuche mit dem Baunscheidtismus und Anwendung des *Apis*-Oeles — welches mir mit aller Bereitwilligkeit zugestanden wurde.

Status praesenz. Die Kranke liegt als wahres Scelet auf dem Rücken im Bette, die Haare ganz kurz verschnitten wegen Ungeziefers, das sich ungemein häufig mehrte, trotz allem Waschen war die Kranke immer schmutzig. Am Halse 3 Geschwürsöffnungen mit callösen Rändern und Absonderung einer ichorösen Jauche, mehrere Halsdrüsen wallnussgross angeschwollen und steinhart, Durst normal, Appetit gut; der rechte Arm im Elbogengelenke angeschwollen, halb gebogen, Ausstreckung wegen Flechsenverkürzung unmöglich, die Handwurzel und Fingergelenke an beiden Händen angeschwollen, steif, in der rechten Hand die Finger zur Faust geballt, Ausstreckung nicht möglich, an der linken Hand konnten die Finger von einer zweiten Person ausgestreckt werden, biegen sich aber beim Loslassen gleich wieder ein, beide oberen Extremitäten ganz kraftlos, die Kranke konnte sohin gar nichts fassen, musste gefüttert und getränkt werden, auch waren beide Hände mehr nach einwärts gedrebt, dass der Daumen in die hohle Hand zu liegen kam, beide kalt anzufühlen. Obwohl die unteren Extremitäten beide abgemagert waren, so war es die rechte doch viel mehr, beide konnten gar nicht bewegt werden, wo selbe hingelegt wurden, lagen sie noch in mehreren Tagen, beide sehr kalt anzufühlen, an mehreren Stellen schmutzigblaue Flecken — von den früheren Vesicator-Eiterungen, an den Knie-, Fuss- und grossen Zehengelenken angeschwollen, beim Druck und Aufheben schmerzhaft; das Sitzen unmöglich wegen heftiger Schmerzen im Kreuze, beim Streichen mit beiden Daumen längs des Rückgrathes herunter ist der grösste Schmerz in der Lendengegend auf dem dritten und vierten Wirbel; Stuhl in 8 bis 10 Tagen einmal, Urinentleerung äusserst langsam, trotz allem Druck oft 10 bis 15 Minuten andauernd, aber von normaler Farbe; Haut am ganzen Körper trocken, schmutzig, welk, Puls 60.

Rheumatische Lähmungen der Extremitäten und Exsudation in den Gelenken, Rückenmarksaffection.

Ich begann das Baunscheidtiren am 13. August v. J., baunscheidtirt wurde der ganze Rückgrath längs der Wirbelsäule, besonders aber die ganze Lendengegend, die oberen und unteren Extremitäten, und alle Stellen recht reichlich mit *Apis*-Oel eingerieben, von 10 zu 10 Tagen repetirt, und so wurde fortgesetzt bis Ende November. Schon nach der zweiten Application war sichtlich Besserung wahrzunehmen; die Geschwüre am Halse heilten in

4 Wochen ganz, eben so waren auch in der Zeit die angeschwollenen Halsdrüsen verschwunden, Gefühl und Beweglichkeit kehrten mit Verlust des Schmerzes in den kranken Händen und Füssen wieder, und die arme unglückliche Kranke erholte sich, so dass sie ein blühendes Aussehen bekam; allenthalben zeigte sich Rundung und Ueppigkeit, die Kranke konnte nicht nur sich bewegen, sondern auch ausser Bette sitzen. Im Monate October lernte sie auf Krücken gehen, und hatte eine solche Rundung erhalten, dass im Gesichte die schönste Frische, und in der Musculatur solche Ueppigkeit eingetreten war, dass man am Unterleibe, an Hüften und Armen die derbste Musculatur und Fett in die Hände bekam. Bei dieser grossen Ueppigkeit im Oberkörper blieben die unteren Extremitäten besonders vom Knie aus mager und schwach, besonders der rechte Fuss. Bei Zunahme der Ernährung hatte sich auch die Periode eingestellt und wurde jetzt profus, erschien alle 14 Tage und stets von 6- bis 8-tägiger Dauer. Theils wegen letzteren Umstandes und wegen zu vieler Geschäfte in den kurzen Tagen wurde Ende November die Cur ausgesetzt. Durch die Wintermonate ohne alle Medication, regelte sich die Menstruation normal, es kehrte gar kein Rückfall von Rheumatismus etc. wieder, sondern bei ganz normalen Körperverrichtungen behielt die Kranke ihr blühendes Aussehen, machte täglich kleine Uebungen mit den Krücken im Zimmer und stickte fleissig, obwohl es mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand noch recht matt ging, die Nadel wird gleichsam in der Mitte der Finger gehalten, es sieht sich ihr sehr mühsam zu, und doch richtet sie noch viel genug aus, ist überglücklich aus dem elenden Lager gekommen und am obern Körper ganz gesund zu sein. — Im Monate Mai d. J. begann ich wieder mit dem Baunscheidtiren in 12-tägigen Zwischenräumen, und die Kranke befindet sich gegenwärtig vollkommen gesund, üppiges, blühendes Aussehen, im wahren Sinne fett, — alle Verrichtungen ganz normal, sie näht und stickt sehr fleissig, führt daher eine mehr sitzende Lebensweise, — nirgend ein Reissen, Schmerzen oder Auftreibung der Gelenke, — mit einem Worte vom Kopf bis zu den Knieen ganz gesund, die unteren Extremitäten mager, die rechte noch mehr — des Tages über mehr kalt anzufühlen, im Bette erwärmen sie sich leicht, die Kranke kann die Füsse willkürlich bewegen, wenn aber der rechte gehoben wird, z. B. um fortzuschreiten, so hängt der Fuss hinunter, so dass die Zehen zuerst den Boden berühren, sind mithin noch zu kraftlos, um den üppigen Körper tragen zu können. Ich werde die Cur noch einige Monate fortsetzen, um zu sehen, ob *Apis* vollkommen heilen wird, oder ob ich noch andere homöopathische Mittel werde anwenden müssen, glaube aber mit Recht behaupten zu können, dass bis hieher *Apis* wunderähnliche Wirkung gemacht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. Schleissteher, Gerichtsarzte beim k. k. Kreisgerichte zu Rzeszov.

h. Heilungen mit Antimonium tartricum.

(Fortsetzung.)

3. Herr J., Gutsbesitzer zu J., bei 40 Jahre alt, schlank, mager, brunet, sehr irritabel, leidet seit mehren Jahren häufig an Kopfschmerzen, die besonders am heftigsten sind, wenn der Stuhl unregelmässig wird, namentlich, wenn Obstructionen eintreten. Gegen dieses Uebel hat er schon mehre Mineralquellen besucht, von denen einige sein Leiden linderten, andere aber noch verschlimmerten. Am besten wirkt bei ihm *Nux v.*, wenn er es mit *Sulphur* im Wechsel nimmt, jedoch nur auf kurze Zeit. — Am meisten leidet er in den heissen Sommermonaten.

Am 22. August 1859 Nachmittags kam wieder dieser Kopfschmerz heftiger als er sonst einige Tage früher war, der Patient versuchte sich einige Minuten unter eine kalte Douche zu stellen, aber er ertrug selbe nicht und der Kopfschmerz wurde so heftig, dass er sich in's Bett legen musste.

Nach Mitternacht wurde der Kopfschmerz leichter, so dass er einschlafen konnte, und am 23. August stand Patient wieder auf, der Kopfschmerz dauerte zwar fort, war aber erträglicher, nur fühlte sich Pat. sehr matt. Nachmittags verschlimmerte sich wieder sein Zustand und ich wurde geholt.

Ich fand ihn blässer als sonst, er klagte über dumpfen, pressenden Kopfschmerz besonders in der Scheitelgegend, welcher Schmerz leichter war beim ruhigen Liegen, im Sitzen hingegen wurde ihm schwindlig, und es kam eine Brechneigung. Mürrische Stimmung, gänzliche Appetitlosigkeit, wenig Durst, die Znnge mit einem grauen Ueberzuge, Stuhlverhaltung seit 2 Tagen, Urin braun, die Haut trocken, ihre Temperatur mässig erhöht, die Respiration normal, der Puls stark, voll, aber retardirt auf 58 Schläge in der Minute.

Mit Ausnahme der grösseren Mattigkeit und der Verlangsamung des Pulses, die mich befremdeten, hielt ich das Leiden des Pat. für ein gewöhnliches, und liess ihn wieder *Nux v.* und *Sulphur* im Wechsel nehmen.

Am 24. Aug. besuchte ich den Pat. wieder, fand ihn in so fern besser, dass der Kopfschmerz etwas leichter war und der Puls auf 66 Schläge gestiegen ist und nicht so voll war. Stuhl war nur mittelst eines Klystires aus lauem Wasser und Salz erzwungen. Patient versuchte aufzustehen, fiel aber beim Gehen über's Zimmer, wegen Kraftlosigkeit, beinahe zusammen; jedoch sass er einige Stunden auf dem Sopha. Gegen 3 Uhr Nachmittags empfand er etwas Kühle im Rücken, das Gesicht wurde blässer, die Hände, die Nasenspitze und die Ohren wurden eiskalt, der Kopfschmerz wurde wieder drückender und der Puls langsamer und zusammengezogen, häufiger Drang zum Harnen, welcher mehr wässerig war. — Nach ungefähr einer halben Stunde wurde die Haut wärmer, der Kopfschmerz in der Scheitelgegend pressend, und der Puls kam wieder auf 58 Schläge und war voll. Ungeachtet dessen, dass der verlangsamte Puls mich abhielt diese Krankheit als ein tägliches Wechselfieber anzunehmen, weil mir noch nie ein Intermittens

mit einem retardirten Pulse vorkam, und wiewohl ich mich genau zu erinnern wusste, dass „beschleunigte Herzthätigkeit — Herzklopfen — schnelle Herzschläge" — die Herzsymptome von *Antimon. tartric.* seien, so entschloss ich mich doch, in Berücksichtigung des auffallend blassen Gesichtes und des drückenden Kopfschmerzes für die Anwendung dieses Mittels.

Ich liess daher den Patienten von *Antimon. tartric. 3. (decim.)* alle 2 Stunden eine Federmesserspitze nehmen.

Schon am 25. August war der Paroxismus viel leichter, und am 26. Aug. war er unbedeutend und kaum zu merken, am 27. Aug. war keiner mehr gekommen. (Wird fortgesetzt.)

Einige Bemerkungen über die Behandlung der häutigen Bräune (Croup) nach homöopathischen und hydrotherapeutischen Grundsätzen.

Von Dr. Ott, q. kön[.bair. Landgerichtsarzte in München (früher in Mindelheim und Neu-Ulm).

(Fortsetzung.)

Zur richtigen Verständigung der oben gegebenen Steinbacher'schen Behandlung ist nothwendig, dass man sich mit der Zahl der zu Umschlägen erforderlichen Tücher stets nach dem Grade der Hitze zu richten hat, ebenso auch mit den Wiederholungen der Einwicklungen. Je stärker die Hitze, desto mehr Tücher und desto öfter die Wiederholung. Da dieses von der höchsten Wichtigkeit ist, so habe ich es wiederholt zu bemerken für nöthig gefunden.

Ist die Hitze bedeutend, so kann man auch nach jeder Wicklung ein Klystier zu 16—20° R. geben. Bei dem gemischten Verfahren setze ich dem Klystire *Aconit.*, 10—20 Tropfen der ersten oder zweiten Potenz, zu.

Ich sah von dieser Anwendungsweise sehr gute Heilerfolge; man muss aber nur kleine Wassermengen nehmen und die Klystire öfters wiederholen. Es scheint mir fast, als wenn bei dieser Anwendungsweise das *Aconit* mehr wirkte als durch den Mund.

Das Kind geniesse nur wenig nährende Kost und mag wohl auch Zwieback, wobei es viel kauen muss, und gedünstetes Obst essen.

Da sich bei manchem Kinde oft die Bräune im Jahre mehrmals wiederholt, so wird dieses Verfahren nicht selten schon als Vorbauungsmittel in Anwendung kommen müssen. Es gibt auch wirklich kein sichereres und probateres Prophylacticum. Es ist bei dieser Prophylaxis auch immer nur genützt, besonders bei scrophulösen Kindern, da dadurch der für das kindliche Alter stets raschere Stoffwechsel nützlich ist, es sei denn bei Kindern, bei welchen eine zur krankhaften Abmagerung sehr klar ausgesprochene Disposition besteht, wie z. B. bei sehr zarten Constitutionen.

Dieses Heilverfahren leistete Herrn Dr. Steinbacher oft in den verzweiflungsvollsten Fällen, wo nicht selten schon ohne alle Erleichterung Blutegel und andere Mittel angewendet worden sind, die besten Dienste. Die Sicherheit dieses Verfahrens könnte ich durch eine grosse Anzahl von

Heilungsgeschichten belegen, ich kann jedoch dafür bürgen, dass es auch in den desperatesten Fällen nicht im Stiche lässt.

Erwägt man, dass durch die kalten Wicklungen die krankhaft gesteigerte Temperatur so mächtig wie durch kein anderes Mittel herabgesetzt, und ferner, dass dadurch eine mächtige Ableitung vom Kehlkopf erwirkt, und eine Verhütung der sich dorthin ablagernden Krankheitsstoffe erzeugt wird, dass somit eine Verminderung der Pulsschläge stattfindet, dass die ganze Haut zur Ausscheidung vorbereitet wird, und dass endlich während des Schweisses wirklich eine kritische Ausscheidung vor sich geht, die Haut in steter Reizung, Ausscheidung und Säfteüberfüllung in ihren Capilaren erhalten und schon dadurch der Blutstrom und die Blutüberfüllung nach einwärts und sohin auch auf den Kehlkopf abgehalten und verhindert wird, so wird hieraus allein selbst schon jedem Laien ersichtlich werden, dass alles dieses durch kein anderes Heilmittel in so hohem Grade erzielt werden kann. Wenn nun Fieber und Entzündung gehoben und für eine allgemeine Hautkrisis gesorgt ist, so ist doch gewisss an keine weitere Hautbildung am Kehlkopfe und dadurch erfolgende Erstickung eines Croupkranken zu denken. Zudem ist eine solche Behandlung ganz gefahrlos und überall anwendbar.

Das Uebel ist im ersten Stadium schon an seiner Wurzel erfasst, es kann sich aus der krankhaften Aufregung nicht örtlich herausbilden und wird somit im Entstehen erstickt. Die örtlichen Umschläge werden bei der Steinbacher'schen Behandlung nicht gemacht, um den Kehlkopf nicht zu reizen und um dadurch nicht den Säftestrom und die Ausscheidung nach denselben zu veranlassen. Nach seiner Ansicht könnten nur Eisumschläge am Platze sein, und diese bedürfen einer Ueberwachung, die man Frauen nicht leicht anvertrauen kann. Ich wende dieselben jedoch überall da an, wo ein stärkerer Grad der Entzündung besteht; ist dieser getilgt, so stehe ich davon ab. Ein so behandeltes erstes Stadium geht als ein blos katarrhalisches Fieber rasch vorüber, ohne dass es zur Ablagerung der plastischen Ausschwitzungen in den Luftwegen und namentlich im Kehlkopfe kommt.

Je länger ein Kind nach den Anfällen durch tägliche Einwicklung und kalte Waschungen behandelt wird, desto weniger werden Rückfälle und Erneuerung von Crouperkrankung zu fürchten sein.

Balneologisches.

Ueber die Bäder zu Paderborn und Lippspringe.

Von Dr. Bolle in Paderborn.

Es war gar nicht meine Absicht, noch in diesem Jahre meinen Herren Collegen einen Bericht über die Bäder zu Paderborn und Lippspringe zu erstatten, weil die bisher angestellten physiologischen Versuche mit der Quelle auf dem Inselbade zu Paderborn noch zu unvollkommen geblieben sind, um dieselben dem ärztlichen Publicum vorlegen zu können. Allein die klinischen Resultate der vorjährigen und diesjährigen Saison nöthigen mich

dennoch, vorläufig einige practische Andeutungen noch Personen benutzt Stunde auf diesem ungewöhnlichen Wege zur Kenntniss meiner bringen. Diese Andeutungen beschränken sich lediglich auf solche . . gute für welche die Inhalation des (Quell-) Stickgases das alleinige, oder . . das Hauptmittel ist, also Lungenkranke.

Es ist nun schon im fünften Jahre, als ich in Nr. 4 und 5 der „Populären homöopathischen Zeitung,“ Jahrgang 1856, eine kleine Abhandlung über die Streitfrage veröffentlichte, welche sich zwischen Lippspringe und dem Inselbade zu Paderborn darüber erhoben hatte, ob Lippspringe den Tuberkel-Kranken heilsam oder schädlich sei, und ob das Inselbad zu Paderborn für solche Kranke nicht weit heilsamer wirke. Aus dieser Abhandlung wird es den Herren Collegen noch erinnerlich sein, dass beide Quellen (obwohl im Uebrigen sehr verschieden) sich in dem einen Punkte ähnlich sind, dass sie beide Stickgas enthalten, dass aber die Quelle des Inselbades zu Paderborn mehr als doppelt so viel Stickgas enthält, als die Quelle zu Lippspringe, und dass ich schon damals dem Inselbade ein sehr gutes Prognostikon stellte, wenn sich das Stickgas als ein Heilmittel für chronische Lungenkrankheiten und namentlich für Tuberculose bewähren würde. Als ich jene Abhandlung schrieb, war der hiesigen Insel-Quelle von Seiten der Aerzte aber noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Seit 4 bis 5 Jahren aber hat sie die ärztliche Aufmerksamkeit, und namentlich die meinige, in hohem Grade auf sich gezogen, und ihre Wirkungen auf Gesunde wurden Gegenstand sehr genauer und umfassender Prüfungen. Ich selbst habe nur das Stickgas der Quelle, und nicht die Wirkungen des Trinkens und der Bäder geprüft. Die erste Mittheilung über die Anwendung des Stickgases dieser Quelle machte ich der Versammlung der rheinisch-westphälischen Homöopathen zu Dortmund im Juli vorigen Jahres, und theilte den dort versammelten Herren Collegen auch einige sehr gelungene Heilungen, resp. Besserungen mit, die ich mit eigenen Augen an verschiedenen Lungenkranken beim Gebrauche der Stickgas-Inhalation auf dem Inselbade beobachtet hatte. Es waren dies mehrere Fälle ausgebreiteter Infiltrationen, theils in Folge von Tuberculosis, theils in Folge verschleppter Pneumonie und Bronchitis, so wie Fälle von chronischem Katarrh, von Asthma und trockenem chronischem Reiz-Husten, der sich bei Unentdeckbarkeit organischer Fehler der Athmungs-Organe nur auf eine krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit der respiratorischen Nerven zurückführen liess.

Die bisher gewonnenen dürftigen Prüfungs-Resultate geben mir zwar noch nicht das volle Recht die Stickgas-Inhalation gegen derartige Krankheiten nach unserem Heilgesetze zu empfehlen, namentlich dann nicht, wenn man ohne Rücksicht auf die Physiologie des Athmungs-Processes sich auf die blosse Deckung der Symptome beschränken will. Allein ein Mal kann der wissenschaftlich gebildete Arzt bei der Mittelwahl sich unmöglich der Physiologie entrathen, und sodann sind die klinischen Resultate auch für sich allein schon etwas werth. Die klinischen Resultate sind aber in der That überwältigend und lassen die geringen Ergebnisse der physiologischen

Heilungsgeschich … Diese günstigen Resultate lassen sich mit den desperat … diese zwei Worte heissen: Vermehrung der … rpergewichtes. — — Beide sind die sichersten … ndresultat der Besserung, und zwar in demsel… … he Verminderung der Lungen-Capacität und Ver… … wichtes die sichersten Begleiter und Folgen der … ben genannten Lungen-Uebel sind.

… mir 4 Jahre der Beobachtung die sichersten thatsäch-lic… …ert, dass durch die Anwendung der Stickgas-Inhalation auf den… …er Inselbade wirklich bei den genannten Krankheiten jene glücklic… …ermehrung der Lungen-Capacität und des Körpergewichtes bei der grossen Mehrzahl der Kranken erzielt wird. Wir betreiben nämlich hier die Sache sehr exact. Wir beschränken uns beim Beginne der Cur nicht auf eine genaue physikalische Untersuchung mit Percussion und Auscultation, sondern wir messen die Lungen-Capacität mittels des Spirometers (Pneumometers) und wägen die Kranken nach Pfunden und Lothen. Dieselbe Messung und Wägung wird am Ende der Cur wieder vorgenommen, und da haben wir bei der sehr grossen Mehrzahl der Kranken die Freude, nach Zahlen genau bemessen zu können, dass Lungenraum und Körper-Gewicht entschieden zugenommen haben. - Eine Zunahme des Gewichtes von 4—5—6 Pfund, und Vergrösserung des Lungenraumes um 20—30—40 Kubikzoll gehören zu den alltäglichen Resultaten. Es kommen aber nicht selten viel bessere Resultate zum Vorschein. So nahm ein Kranker in voriger Saison sogar 23 Pfd., und in dieser Saison eine meiner Patientinnen $10\frac{1}{4}$ Pfd. an Gewicht zu. — Mit Zunahme des Gewichtes wächst natürlich auch das Wohlbefinden und der Muth, die Hoffnungsfreudigkeit der Kranken, und da jeder Patient am Schlusse der Cur die von ihm erzielten glücklichen Resultate seinen Bekannten gern mittheilt, so herrscht unter dem inhalirenden Insel-Publicum eine sehr wohlthuende, gehobene, frohe Stimmung, und die gewonnenen Resultate der Lungen-Messung und der Körper-Wägung gehen von Mund zu Mund.

Daher ist denn auch der Zudrang zu diesem noch so jungen Institute über alle Erwartung gross geworden, so dass das zur Aufnahme der Gäste als hinreichend gross geschätzte Curhaus schon seit 4 Wochen die Gäste nicht mehr fassen kann, und weit über die Hälfte in der 10 Minuten von dem Bade entfernten Stadt ihr Unterkommen suchen musste. Für die nächste Saison wird natürlich besser gesorgt sein.

Wenn ich nun mitten aus der Saison heraus diese Anzeige an meine befreundeten Collegen ergehen lasse, so thue ich dies in der Absicht, vielleicht noch manchem Kranken das Leben zu erhalten, der ohne den Gebrauch dieser Heilpotenz den Winter nicht durchleben würde. —

Die Curzeit dauert mindestens bis Mitte September, — oder bei dem stets zunehmenden Andrange wahrscheinlich bis tief in den October hinein.

Betten (ausser der Matratze) rathe ich mitzubringen, da selbstverständ-

lich die Betten des Curhauses von vielen sehr kranken Personen benutzt werden, was für die Nachfolger sein Unangenehmes hat.

Dürftige Personen finden in der Stadt für 15—20 Sgr. pro Tag gute Kost und Wohnung, — in den Hôtels ersten Ranges, so wie im Insel-Curhause ist es natürlich theurer. In letzterem kosten die Zimmer wöchentlich 4—5—6 Thlr., — Diner 15 Sgr. Der Omnibus des Inselbades hält stets am Bahnhofsthore.

Zu jeder weitern Auskunft und Unterbringung der Ankömmlinge bin ich gern bereit. Ich wohne der Post gegenüber, nahe dem Bahnhofsthore.

Nur um das eine bitte ich: keine ganz hoffnungslosen Kranken hieher zu senden.

Erfahrungen über Anthracin.

Eine briefliche Mittheilung von **Robert Löw** in Zaluž.

Geehrter Herr Redacteur!

Betreffond Ihre gütige Aufforderung, meine Erfahrungen über *Anthracin* zu berichten, muss ich Ihnen erwiedern, dass ich in mehreren ökonomischen Zeitschriften eine Menge allerhand guten Raths, Recepte von Gelehrten und Idioten gegen verschiedene Krankheiten und Gebrechen der Hausthiere gelesen habe — die Anwendung dieser Vorschriften jedoch wieder unter 1000 Fällen 990-mal mit keinem erfreulichen Erfolge begleitet ist. So ist es auch mit dem sogenannten Hühnertode — ein Uebel, welches seit einer ganz geraumen Zeit — etwa 20 Jahre, was mir erinnerlich — ganze Ortschaften vom Geflügel aller Art entvölkert. Gegen diese Pest lese ich allerhand Recepte, aber keines hat, wie ich mich überzeugte, etwas genützt.

Indem, wie Sie wissen, ich nur von der reinen Lehre etwas erwarte, und das mit vollem Rechte, so habe ich mir oft Hühnerleichen öffnen lassen, um wenigstens die Wirkungen der Kost nach dem Tode zu sehen. Ich fand immer eine sehr grosse dunkelgrüne Galle — dunkelblaue Leber und eben solche Gedärme. Selten dauert die Krankheit einen Tag, d. h. 12 Stunden, und scheint in der Nacht am meisten zu tödten, denn wo sie grassirt, da findet man jeden Morgen, wo das Geflügel aus den Ställen herausgelassen wird, mehrere Individuen todt. — Ich wurde sehr oft von den Schaffersleuten und anderen Geflügelbesitzern angegangen, auch für dieses Uebel ein paar Pulver herzugeben; allein leicht war die Sache nicht. *Secale*, *Arsenic*, *Bellad.*, *Rhus*, wurden erwogen und versucht — *Ars.* that das Beste, doch mir nicht genügend, nur in den weniger intensiven Fällen; da machte mich der verstorbene Dr. Hauptmann auf *Anthracin* aufmerksam, und wirklich, das ist das Mittel, welches in dieser bösen Krankheit hilft. Seit 15 Jahren wende ich es mit gleich gutem Erfolge an. Sobald die Hühner zu erkranken anfangen, gibt man ihnen früh aus einem reinen Gefäss zu trinken und zwar ein Wasser, worin (3—5 Tropfen auf 1 Mass reines Wasser) *Anthracin* gut umgerührt ist; und die Seuche hört auf. Ich pflege, so lang diese Pest dauert, allem Geflügel auf obige Art, d. h. 10—14 Tage täglich, obige Arznei zu geben.

Literatur - Besprechung.

Charlottenbrunn als Trink- und Badecur-Anstalt nebst Beschreibung der nächsten Parkanlagen von Dr. Phil. Beinert.

Besprochen von Dr. **Karner**, Badearzte zu Sternberg in Böhmen.

Ein angenehmes, wohlthuendes Gefühl durchzuckte uns bei Durchlesung obiger Broschüre. Wir begegnen hier einem Mann, der Jahre lang bemüht war, zur Emporbringung eines Curortes thatkräftig mitzuwirken, der aus eigenen Mitteln eine Parkanlage schuf, die dem Curorte zur Zierde, den Curgästen zur Annehmlichkeit dient, der durch Gedenktafeln alle Gönner des Curortes ehrt, und den seine Mitbürger wiederum auf gleiche Art zu ehren suchen. Die Beschreibung und Abbildung dieser Parkanlage und der dort befindlichen Erinnerungstafeln zum Gebrauche für den wandelnden Curgast daselbst ist der eigentliche Zweck der oben genannten Broschüre, die aber durch Aufzählung aller in der Umgegend wachsenden Pflanzen, so wie der dortigen Fauna auch einen bleibenden wissenschaftlichen Werth erhält. Der medicinische Theil vom Badearzte Dr. Weisser enthält nur Bekanntes. Der Charlottenbrunnen enthält beinahe dieselben Bestandtheile wie unsere Salinenquelle, nur ist er reicher an freier Kohlensäure Wie ganz anders ist aber die Administration in Charlottenbrunn und wie anders in Sternberg. Dort ein patriarchalisches Zusammenwirken Aller zur Hebung des Curortes, kräftige Mitwirkung des Besitzers, befördernde Einflussnahme der Behörde auf das Gedeihen der Anstalt, hier — doch wir schweigen. — Dafür hat Charlottenbrunn trotz der vielen schlesischen Curörter bereits bis 600 Curgäste, und Sternberg als einzige Molkenanstalt Böhmens und trotz seines heilkräftigen Eisenwassers und der 15-jährigen Bemühung eines Einzelnen — des Verfassers — kaum 200 Curgäste aufzuweisen. Möge die Zukunft zum Heile der leidenden Menschheit dem gräflichen Besitzer Sternberg's und seinen angestellten Wirthschaftsbeamten die Ueberzeugung verschaffen, dass ein Curort nur durch kräftiges Zusammenwirken Aller und durch Beachtung der ärztlichen Erfahrungen gedeihen und gehoben werden könne, und dass jede Heilquelle Eigenthum der Menschheit sei, worauf jeder Leidende mit Recht Anspruch machen darf, dass es daher Pflicht der Betheiligten ist, dieselben auf alle mögliche Weise zugänglich zu machen.

Hydropathisches.

Gesetzliche Bestimmungen für hydropathische Aerzte in Oesterreich.

Gemäss einer gerichtlichen Entscheidung sind diejenigen, welche die Wasserheilkunde in einer Wasserheilanstalt erlernen und solche dann selbst ausüben, nicht als Curpfuscher zu behandeln, so lange die Ausübung nicht gewerbsmässig erfolgt, weil zur Erlernung dieser Heilmethode eben keine anderen Vorschriften und Anstalten bestehen als die Wasserheilinstitute selbst. Auch kann auf Grund von beglaubigten Zeugnissen der Vorsteher solcher Institute von Personen, die bei selben die Wasserheilkunst erlernten, die Berechtigung zur öffentlichen Ausübung der Wasserheilkunst erlangt werden. (Presse.)

Practische Bemerkungen.

Von Dr. **Gross** zu Jütterbog in Preussen.

Der *Veratrum*-Durst, welcher, sammt der Halstrockenheit, durch Salziges zu tilgen ist, erinnert an dergleichen Durst bei Harnruhr, welche ebenfalls bereits durch *Veratr.* geheilt worden ist. Cf. Nunnez. im N. Archiv, IX. 3. p. 97.

Unter den Harnruhr-Mitteln würden sich in dieser Beziehung zunächst anschliessen die Holzkohle (Appetit auf Salziges) und der Schwefel (die Speisen schmecken zu wenig gesalzen).

Rummel hat irgendwo darauf hingewiesen, dass es oft zweckmässig sei, nicht für einen Symptomencomplex das Mittel, sondern für ein oder wenige Mittel die entsprechenden Symptome eines gegebenen Falles zu suchen.

Ich bin mit Bönninghausen der Ansicht, dass diese Art und Weise die allgemein giltige sein sollte. Man muss dazu allerdings in der Mittelkenntniss hinreichend vorgeschritten sein, um von den der vorliegenden Krankheitsform entsprechenden Mitteln sofort eine beschränkte Anzahl als in die Wahl fallend aussondern zu können.

Die letzteren muss man wiederum in ihren wesentlichen Charakterzügen hinreichend kennen, um für dieselben die entsprechenden Symptome des vorliegenden Krankheitsfalles herausfinden zu können.

Auf einen auch in der Volksmedicin gewürdigten Causalnexus deutet es hin, dass die gegen kalten Fussschweiss hilfreichen Mittel zugleich Husten-Mittel sind.

Die Wissenschaftlichkeit kann durch das Interesse der practischen Brauchbarkeit so wenig beeinträchtigt werden, dass wir vielmehr die Arzneiprüfungen derer, die vom *S. S.* überzeugt sind, *ceteris paribus* den Prüfungen Anderer vorziehen müssen, weil diese Ueberzeugung und jenes Interesse eine Bürgschaft mehr geben für die subjective Wahrheit der Prüfung.

Die modernen Physiologen, welche jetzt dieselbe Rolle spielen, wie von 20 Jahren die Hegelianer, geben sich gern das Ansehen der absoluten Wissenschaftlichkeit, welche mit souverainer Rücksichtslosigkeit alles nicht rein Gegenständliche negirt. Indess kann auch dieser wissenschaftliche Fanatismus auf Abwege führen.

So kommt es bei den Anhängern dieser Schule nicht selten vor, dass eine gegebene Krankheit *brevi manu* für unheilbar erklärt wird, weil man es für würdiger hält, dem Kranken oder den Angehörigen sofort die geringen Hoffnungen des Arztes kund zu thun, als seinen Credit durch Heilversuche zu schmälern, welche vielleicht erfolglos sein würden.

Man sieht, dass hier die wissenschaftliche Resignation auf eine sehr subjective Reflexion hinausläuft. Ueberhaupt gibt es kaum eine unheilbare Krankheits-Form, sondern nur unheilbare Fälle. —

In den verschiedenen Typhosen, Pest, Cholera etc. wird niemals auch nur in einer einzigen Epidemie ein Mittel für alle Fälle hilfreich sein.

Dies vorausgesetzt, muss doch sehr oft *Secale* in der Pest zu brauchen sein, in Gemässheit der Symptomatologie; — im gelben Fieber u. a. *Diadema*, vielleicht auch *Apis*.

P. Wolf hielt es für möglich, dass die Homöopathie in der principlosen Heilmethode allmälig aufgehen könne, ohne ihr Princip zu verleugnen. Dies darf nicht geschehen, so lange wir von der Wahrheit des *S. S.* überzeugt sind.

Notizen aus der Praxis des Wundarztes F. Haustein zu Weipert in Böhmen.

Der rhachitische 1 ½ Jahr alte Otto N. in Jöhstadt leidet schon seit seiner Geburt an Erbrechen und Durchfall.

Durch das Erbrechen werden die genossenen Speisen und Getränke, und ein saurer Schleim, beim schmerzlosen Durchfall ein stinkender Schleim entleert.

Bei diesem Leiden konnte das Kind nicht gedeihen, es ist matt, lauft noch nicht, seine Hautfarbe ist bleich, es ist ärgerlich und eigensinnig, und belästigt seine Umgebung sehr oft durch heftiges und langanhaltendes Schreien. Seine Zunge ist weiss belegt, der Bauch, wie gewöhnlich bei solchen Kindern, dick. In demselben öfteres und lautes Poltern, Nabelbruch. Rasselndes Athmen. Anschwellung der Gelenkenden, der Vorderarm- und Unterschenkelknochen. Verkrümmung der Unterschenkelknochen.

Zwei Gaben *Sulph.* 30., am 7. und 8. October 1855 eine genommen, hatten bis zum 20. November das Erbrechen und den Durchfall vollkommen gehoben, und überhaupt eine so grosse Besserung bewirkt, dass die Eltern zufrieden mit derselben die Cur nicht weiter fortsetzten.

Der 5 Jahre alte E. S. in Weipert wurde nach überstandenem Scharlach wassersüchtig; Angesicht, Bauch, Beine und Füsse waren bedeutend angeschwollen. Die grösste Gefahr drohte aber die gleichzeitig erfolgte Wasseransammlung in der Brusthöhle. Der Kleine liegt, das Angesicht mit kaltem Schweisse bedeckt, die grösste Todesangst verrathend, höchst kraftlos im Bette. Sein kurzes, schnelles, ächzendes, lautes, absetzendes Athmen, welches sich bis zur Todesgefahr steigert, sobald er mit dem Kopfe nicht hoch genug liegt, lässt in jedem Augenblicke das traurige Ende seines qualvollen Leidens befürchten. Ein öfters erscheinender rasselnder Husten vermehrt noch überdies seine Qual. Trotz des grossen Durstes benetzt der Kranke nur die Lippen, wahrscheinlich, weil beim Schlingen die Erstickungsgefahr sich steigert. Der Kleine hat einen sehr schnellen, fast unzählbaren Puls und trockene Hitze, und leidet noch überdies an einem schaumigen, mit vielem Pressen verbundenen Durchfall und öfteren und vergeblichen Stuhldrange. Er entleert sehr oft einen dunkeln, trüben Harn in ganz geringer Quantität.

Hellebor. und *Arsen.* hatten bereits im Stiche gelassen, und ich hatte wohl alle Ursache, mich gar keiner Hoffnung hinzugeben und die Eltern auf die traurige Katastrophe vorzubereiten.

Da griff ich in meiner Noth zu *Rhs.*, von welchem ich einen Tropfen der zwölften Verdünnung alle 2 Stunden nehmen liess, und siehe, dieses herrliche Polychress war die *Anchora sacra* in diesem verzweifelten Falle.

Schon nach der zweiten Gabe wurde einige Besserung ersichtlich und in 5 Tagen alle Lebensgefahr beseitigt. Der Knabe erholte sich rasch und lebt noch heute gesund und kräftig zur Freude seiner Eltern.

Bei der fortschreitenden Besserung habe ich die Arznei in immer grösseren Zwischenräumen wiederholt.

Medicinische Rundschau.

Kirgisen-Krankheiten. Das Intermittens scheint den Kirgisen-Steppen fremd zu bleiben, desto häufiger kommt vor die Syphilis in verschiedenen Formen. Sie gebrauchen dagegen ein Decoctum von *Ephedra equisetina Bge.*, welches ausserordentliche diuretische und diaphoretische Wirkung hat. Ferner die wehren Blattern, weil sie die Vaccination nicht kennen; die Pustula maligna, der Milzbrand bei den Pferden. Typhöse Processe mit specifischer Ablagerung in den Folikeln des Darmcanals wurden bei Sectionen nie gefunden. Auch Carcinom und Puerperalfieber kommen nie vor. (Würzb. med. Zeitschr. I. Bd. 1. Hft. 1860.)

Neues Mittel gegen die Halsbräune. Der französische Arzt Dr. Graud-Boulogne, welcher 1850 Arzt in Havannah war, will ein unfehlbares Mittel gegen die Halsbräune entdeckt haben, welches ganz einfach darin besteht, dass man im Munde des Kranken fortwährend kleine Eisstückchen erhält. Welches auch immer der Grad der Krankheit gewesen sei, reichten doch 24 Stunden hin, um jede Gefahr zu beseitigen. (Wiener med. Ztg. Juli 1860.)

Ein präsemptiver Impfstoff. Dr. Lafosse, Professor der Veterinärschule zu Toulouse, macht die interessante Mittheilung, dass in Herr Sarrans bei vielen Pferden in seiner Nachbarschaft jenen Pustelausschlag auf der Haut am Fessel beobachtet habe, welchen Jenner bekanntlich als die eigentliche Ursprungsquelle der echten Kuhpocke (*Equine, Cowpax*) bezeichnet hatte, welche Viborg als Schutzmauke beschrieb. Lafosse impfte mit Eiter von diesen Maukepusteln mehre Kühe und erzeugte die schönsten Vaccinepusteln auf den Entern dieser Thiere. Nun machte man weitere Impfversuche an Kindern, welche vollkommen gelangen. Weitere Erfahrungen dürften uns bald etwas Festgestelltes über diese hochwichtige Angelegenheit bringen. (Presse med. belge.)

Eine eigenthümliche *Opium*-Wirkung. Dr. Rieken bemerkte von verschiedenen Präparaten des *Opium* ein Hautjucken. Ein kräftiger Fünfziger bekam allemal vom *Opium*-Gebrauch eine erythematöse Entzündung über den ganzen Körper, welche sich sogar über die Mund- und Schlundschleimhaut verbreitete. Einmal entstand das Erythem nach einer *Opium*-Salbe; ein andermal nach einem laudanumhaltigen Augenwasser. (Schmidt. Jahrb. 1860.)

Salmiak gegen nervöse Migraine. Dr. Barallier in Toulon empfiehlt den *Salmiak* in etwas grösseren Dosen bei Migraine, die sich nach profuser Menstruation, nach Wechselfieber und Typhen einstellen. Bei der Dysmenorrhöe, bei Functionsstörungen des Magens, sah er von *Salmiak* keinen Erfolg. (Bullet. de Therap.)

Eine unbekannte Wirkung von *Chelidonium minus*. Das kleine Schellkraut oder Feigenwurzenkraut wird von Dr. Van Holsbeek in Belgien als ein treffliches Heilmittel gegen Hämorrhoidal-Beschwerden angerühmt. Diese Pflanze steht als Volksmittel bei Goldaderbeschwerden bei den Anwohnern der Ufer der Seine in hohem Ansehen und Dr. Holsbeek machte vielfältigen Gebrauch von dem Decocte, der Tinctur und dem Extracte der nach dem Abblühen gesammelten Wurzel, welche an der Sonne getrocknet wird. Auch die Räucherungen mit dieser Wurzel geben zur Linderung der Schmerzen bei entzündeten Goldaderknoten, dieselben mögen incarcerirt oder reponibel sein, sehr gute Resultate. (Presse med. belge.)

Feuilleton.

Die Versammlung des Centralvereins am 9. und 10. August 1860 in Hannover.

Am 9. August fanden sich zur Abendsitzung des Vereins folgende Collegen im Victoria-Hôtel ein: Leibmedicus Dr. Weber aus Hannover, als Präsident; Dr. Clotar Müller aus Leipzig, Vicepräsident; Dr. Kafka aus Prag, Secretär; Dr. Schneider aus Magdeburg, Dr. Baumann aus Buxheim, Dr. Kirsch sen. aus Wiesbaden, Dr. Fielitz, Hofmedicus aus Braunschweig, Dr. Elb aus Dresden, Dr. Patzak aus Breslau, Dr. Wolf aus Berlin, Dr. Fischer aus Berlin, Staatsrath Dr. Hoffmann aus Moskau, Dr. Bätzendorf aus Bremerlehe, Dr. Borchers aus Bremen, Dr. Lippe aus Philadelphia, Dr. v. Gersdorf aus Amerika (Massachusetts), Dr. Feller aus Ronneburg, Dr. Metz

sen. und Dr. Metz jun. aus Hildesheim, Bergarzt Dr. Teichmann aus Sommerschenburg, Dr. Buchmann aus Alvensleben, Physikus Dr. Hermann aus Schöningen, Dr. Goldmann aus Posen, Dr. Heyne aus Beckum, Medicinalrath Dr. Elwert sen. aus Schmabeck bei Itzehoe, Sanitätsrath Dr. Elwert jun. aus Hannover, Sanitätsrath Dr. Bähr aus Hannover. Nach kurzer Begrüssung der Anwesenden durch den Präsidenten wurde Dr. Kafka zum Secretär gewählt. Zur Rechnungsrevision bestimmte die Versammlung die DD. Baumann und Fischer, welche sich jedoch nicht im Stande sahen die Decharge sogleich zu ertheilen, wesshalb dieselbe nach vorläufiger Durchsicht der Belege bis zur nächsten Versammlung verschoben wurde. Es wurden sodann die bisherigen Aerzte an der Leipziger Poliklinik, sowie der Verwalter des Vermögens des Centralvereins durch Acclamation wieder gewählt und der Beschluss des vorigen Jahres wiederholt, das Vermögen des Vereins bei der Leipziger Bank deponirt zu lassen unter den damals beliebten Cautelen. Betreffs der Restanten wurde eine nochmalige schriftliche specielle Anmahnung beschlossen. Da die Preisfrage — eine ausführliche und allseitige Besprechung einer Krankheit — keinen Bewerber gefunden hatte, so wurde dieselbe wiederholt. Um den Rummel'schen Preis war eine Bewerbungsschrift eingelaufen und von den Preisrichtern für des Preises würdig erklärt. Die in der Morgensitzung des 10. August vorgenommene Eröffnung des versiegelten Mottozettels erwies als Verfasser den Dr. Serge in Wettin. Die Bearbeitung betrifft den Phosphor und die Phosphorsäure. — Es wurde sodann die Rummel'sche Preisfrage neuerdings aufzustellen beschlossen und zu Preisrichtern erwählt: Med.-R. Dr. Elwert sen. in Schmabeck, Dr. Schneider in Magdeburg und Hofmedicus Dr. Fielitz in Braunschweig. — Den Gebern von 200 Thalern für Preisaufgaben wurde der Dank des Vereins votirt, jedoch glaubte man mit der Benutzung jener hochherzigen Gaben noch zögern zu können, da schon zwei Preisfragen ausgeschrieben seien. Der Beschluss von 1859 wegen Ausarbeitung eines Repertoriums wird aufrecht erhalten und zugleich beschlossen, die Druckkosten für den von Dr. Meyer im Auftrage verfassten Probeartikel „Zähne" aus Vereinsmitteln zu bezahlen und jedem Mitgliede des Centralvereins ein Exemplar davon zuzuschicken als Gratisheft, die übrigbleibenden dem Buchhandel zu übergeben. Die Wichtigkeit des Gegenstandes führte auf Antrag des Dr. Bähr zu dem Beschlusse, jedem Hefte eine gedruckte Aufforderung beizugeben, dass die Vereinsmitglieder ihre Ansicht über die Bearbeitung des Dr. Meyer und eventuell Abänderungen schriftlich bis Ende April 1861 abgeben möchten und zwar an eine, auf Antrag des Dr. Elb gewählte Commission, die dann dem nächstjährigen Vereine ihr Resumé vorlegen sollte. Zu Mitgliedern dieser Commission wurden ernannt: Dr. Elb in Dresden, Dr. Schneider in Magdeburg, Dr. Bähr in Hannover und Dr. Müller in Leipzig. Ein von Rückert schriftlich eingesandter Antrag über Umarbeitung der Arzneimittellehre blieb vorläufig unerledigt, weil man die Repertoriumfrage für wichtiger hielt. Ein Antrag (ebenfalls schriftlich) von Dr. Buchner in München, dem „Assistentenfond" jährlich 150 Thlr. aus der Vereinscasse zuzuwenden, wird desshalb abgelehnt, weil schon der specifische Verein daselbst einen jährlichen Beitrag zugesichert erhalten habe und die Casse nicht in der Lage sei Privatunternehmungen zu unterstützen. Eine Begrüssung des österreichischen Vereins durch dessen Präses Dr. J. O. Müller wurde verlesen und ebenso ein Entschuldigungsschreiben des Dr. Gerstel in Wien und Dr. Altschul in Prag. Ersterer hatte eine Arbeit über Colchicum beigelegt, die gedruckt erscheinen wird; Letzterer machte zwei Vorschläge über Errichtung einer homöopathischen Akademie mit behördlichem Charakter und Umarbeitung unserer Arzneimittellehre, die jedoch beide für vorläufig nicht ausführbar erklärt wurden. Zum nächstjährigen Vereinsorte wurde alsdann Leipzig, zum Präsidenten Dr. Haubold, und falls derselbe die Wahl ablehnen sollte, Dr. Clotar Müller gewählt. Ein äusserst gemüthliches Abendessen hielt schliesslich noch die Collegen bis tief in die Nacht hinein zusammen und gab Gelegenheit zu gegenseitiger Bekanntschaft und lebhaftem Austausch der Ansichten und Erfahrungen, wozu die Sitzung die Zeit nicht mehr gewährt hatte. — Morgens 9 Uhr des 10. August fanden sich die Collegen wieder zusammen im Saale des Museum für Kunst und Wissenschaft. Die Präsenzliste hatte insofern eine Veränderung erfahren, als Dr. Petzak schon in der Nacht abgereist war, dafür aber hinzukamen Dr. Rentsch aus Wismar, Hammerschmidt aus Elberfeld, Lutze aus Köthen. Abweichend vom bislang befolgten Usus war keine öffentliche Einladung an das Publicum erfolgt und waren nur einige Laien von den homöopathischen Aerzten eingeladen. Ueber diese Abweichung muss noch des Weiteren und specieller geredet werden, da sie princi-

piell wichtig ist, sie mag hier also nur vorläufig erwähnt werden. Dr. Weber eröffnete die Sitzung durch eine kräftige, schwungvolle und gehaltreiche Ansprache über den Zweck des Vereins und die zeitgemässen Ansprüche der Homöopathie, ging dann auf einzelne pia desideria über und gedachte des Stifters der Homöopathie mit der schliesslichen Frage: „Ob und in wie weit wir in den siebzehn Jahren seit Hahnemann's Tode fortgeschritten seien." — Zur Beantwortung dieser Frage sollte sich der Ansprache des Präsidenten ein Vortrag des Dr. Bähr anschliessen. Leider war aber dieser durch heftige Erkrankung eines Kindes behindert seiner Zusage nachzukommen und musste sich desshalb entschuldigen lassen. Dr. Müller berichtete dann kurz über den Stand der Poliklinik in Leipzig, verweisend auf den genaueren Ausweis in der hom. Zeitung. Es folgte ein Vortrag des Dr. Kafka über das Verhältniss der gegenwärtigen Homöopathie zur Hochpotenzfrage, in welchem derselbe nachwies, wie die Hochpotenzen als ein Experiment wohl eine Berechtigung haben könnten, wie aber dieselben den wissenschaftlichen Werth unserer Lehre gegenüber die Medicin im Allgemeinen nur verringern könnten und müssten. Nach diesem Vortrage erklärte der Präsident, dass er sich versucht gefühlt habe der Versammlung dadurch ein regeres Interesse und eine weittragendere Bedeutung zu geben, dass er ein Thema zu allgemeiner Discussion vorstellte. Er nahm dazu die Intermittens, leitete durch seine Ansichten ein und es erfolgte nun eine höchst interessante und lebhafte Debatte, an der sich besonders die Collegen Elwert sen., Kafka, Goldmann, Kirsch, Baumann und Rentsch betheiligten. Nachdem hierdurch eine Stunde fast ausgefüllt war, trug Dr. Wolff seine Ansichten über Prüfungen mit Hochpotenzen vor und schloss sich Dr. Lippe Dem in kürzerem Vortrage an. Letzterer berichtete dann über die Zustände in Nordamerika und besonders die dortigen Lehrstühle, beweisend, dass nicht Alles Gold sei, was glänze. Kafka redete im Anschluss hieran über die grosse Bedeutung, die eine gut geleitete Klinik für uns haben würde, und Kirsch stimmte dem bei. Dann wurde abermals vom Präsidenten als Thema der Discussion die Angina tonsillaris chronica aufgeworfen, und betheiligten sich daran nach und nach fast alle Anwesenden. Elwert jun. zeigte sodann ein Pessarium nach Scanzoni vor mit einer federnden Abänderung zum besseren Tragen. Bähr knüpfte daran eine Mittheilung über ein von ihm construirtes Pessarium, wodurch Heilung der Dislocation erzielt werden solle und erzielt sei. Es theilen demzufolge Elwert sen. und Lippe ihre Ansichten über die Heilbarkeit dieses Uebels mit. Nachdem Fischer mit einigen Worten die schwedische Heilgymnastik des Dr. Neumann in Berlin der Beachtung empfohlen hatte, stellte der Präsident auf Wunsch mehrerer Anwesenden nochmals die Intermittens zur Debatte, die fast allgemeine Betheiligung und eingehende Behandlung erfuhr. Damit war es fast ein Uhr geworden und die Versammlung wurde geschlossen. Fügen wir gleich hinzu, dass sich die Art und Weise, wie Weber das Ganze geleitet hatte, im höchsten Grade den Beifall sämmtlicher Anwesenden erworben hatte, und dass ganz besonders die Idee, über bestimmte Themata zu debattiren, dazu beigetragen hatte, die Zusammenkunft genussreich und belehrend zu machen, so dass Alle gestanden, wie unerwartet schnell ihnen auf solche Weise die Zeit verstrichen sei. Hoffen wir, dass mit diesem so vortrefflich gelungenen ersten Versuche auf immer die Bahn gebrochen ist, um die Versammlungen des Centralvereins zu rein ärztlichen zu machen, denn nur so werden sie wirklich Grosses für ihre Theilnehmer wirken können! Auf den Inhalt der Debatten speciell einzugehen, erlaubt uns vorläufig der Raum nicht; das bedarf eingehender Behandlung. Das nun folgende Diner auf dem Fischer'schen Garten gehörte zu den heitersten und belehrtesten, die man finden kann. Es wäre unmöglich alle die ernsten und heiteren Toaste wiederzugeben, nur einige wollen wir erwähnen. Zuerst brachte der Präsident ein Hoch aus auf den König und erwähnte darin, dass ihm soeben die Nachricht geworden sei, Se. Maj. habe das Gesetz über Dispensirfreiheit erlassen und damit unsere Lehre von ihrer hinderndsten Schranke befreit. Mit jubeldem, donnerndem Applaus wurde diese Nachricht aufgenommen und dem hohen Geber gedankt. Eben solchen Enthusiasmus rief das Hoch auf die Königin und ihre erhabenen Kinder hervor. Es wurde dann Hahnemann's und der Vorkämpfer der Homöopathie in ernster Rede gedacht und folgten dem die mehr scherzhaft gehaltenen Ansprachen. Genug, Alle fühlten sich befriedigt von dem wahrhaft heiteren Charakter dieses Beisammenseins. Leider schlug gleich darnach die böse Stunde des Abschiedes für Viele, aber es blieben noch genug, um den Abend, der wieder im Victoria-Hôtel verbracht wurde, zu einem genussreichen zu machen, bis endlich der Nachtzug auch diese Letzten

entführte. Darin haben Alle eingestimmt, dass eine anregendere und interessantere Versammlung bis jetzt nicht gewesen und dass der Dank dafür vor Allem dem Präsidenten gebühre. Kein noch so geringes Anzeichen von Uneinigkeit trübte die heiteren Stunden, die allen Theilnehmern unvergesslich bleiben werden. (Z. f. h. Kl. 1860.)

Antrag für einen homöopathischen Lehrstuhl in Jena.

Ein Aufsatz in dem Ergänzungsblatte der in Weimar erscheinenden Zeitung „Deutschland" befürwortet die Errichtung eines Lehrstuhles der Homöopathie in Jena, und beruft sich auf die Verhandlung in der belgischen Kammer, wo eine Petition, den Unterricht über Homöopathie an den Landesuniversitäten einzuführen, dem Ministerio zur Berücksichtigung überwiesen wurde. Der Referent war ein allopathischer Arzt, befürwortete jedoch die Sache in der unparteiischsten Weise, und führte an, wie bereits die Homöopathie in Oesterreich, in mehreren Staaten Deutschlands, auf beiden Sicilien, in Brüssel, in drei Staaten Nordamerika's Facultäten besitze, die eben so vollständig seien, wie die in Gent, Lüttich und Montpellier; auch in Kopenhagen sei ein Lehrstuhl für Homöopathie gesetzlich anbefohlen. Fünf bis sechs Tausend ausschliesslich homöopathische Praktiker seien über die Erde verbreitet, unzählige Clienten dieser Lehre befänden sich in allen Ländern Europa's und Amerika's, unter denen gekrönte Häupter, Gelehrte, Notabilitäten jeden Ranges sich befänden, und schon dieser Umstand allein reiche hin, dass die Völker und Gesetzgeber von nun an diese neue Lehre in ernste Betrachtung zögen. — Der Correspondent setzt hinzu: „Wenn das in Belgien geschieht, warum hier zurückbleiben? Jena ist am allerletzten der Ort, wo Vorurtheile, Pedanterie und Zunftgeist eine Stimme im hohen Rathe der Wissenschaft haben."

Auszeichnungen.

Hofrath Dr. Spengler in Bad-Ems zum correspondirenden Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft in Nürnberg. — Dr. Falk in Salzbrunn zum Sanitätsrath. — Dr. Guggent in Baden-Baden zum Commandeur der französischen Ehrenlegion.

Bibliographie.

Dr. Cletar Müller: Der hom. Haus- und Familienarzt, 4., mit einem Anhang der Kinderkrankheiten verm. Aufl. Leipzig, O. Wigand.

Th. Rückert: Klinische Erfahrungen in der Homöopathie. 3. Supplementheft, bearbeitet von Dr. Oehme. Leipzig, Haynel. (Enth.: Gesichtschmerzen (Schluss), Verdauungsleiden, Magen- und Unterleibsaffectionen.)

Dr. C. Hering: Der Doppelmops in der Homöopathie. Ein Beitrag zur Erkenntniss des Standpunktes. Neue Haubecheln No. 2. Philadelphia (Flugschriftenverlag) und Leipzig (Wienbrack). Eine scharfe Satyre gegen eine bekannte homöopathische Heilanstalt in Deutschland, die in unhomöopathischer Weise der Doppelmittel sich bedient.

Dr. Schüssler in Oldenburg: Reinecke Fuchs als Antihomöopath. Sondershausen, Eupel. (Ein gelungenes scharzhaftes Epos.)

Bericht über die Saison 1859 zu Bad-Ems von Hofrath Dr. L. Spengler. Wetzlar, Rathgeber. 1860.

Die gebräuchlichsten homöopathischen Arzneimittel, welche in Brandt's homöopathischem Haus- und Selbstarzt und in Schäfer's homöopathischer Thierheilkunst vorkommen etc. Von Joh. E. Fr. Brandt. Nordhausen, Büchting. 1860.

Das Veltlin nebst einer Beschreibung der Bäder von Bormio. Von Georg Leonhardi, ref. Pfarrer in Brusio. Mit einer Karte des Veltlin. Leipzig, H. Engelmann.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig fur's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig fur's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. October 1860.

PRAGER MEDICINISCHE MONATSCHRIFT

für

Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,

Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Practische Mittheilungen.

Von **Fl. Sirach**, homöop. Arzte zu Schönberg in Mähren.

Ist die Homöopathie im Stande organische Herzkrankheiten zu heilen?

1. Frau Emma S…., geborene Freiin v. T…., verlor beim Erblicken des Tageslichtes ihre Mutter. Trotz aller Pflege und Wartung blieb sie schwach und kränkelte sehr als Kind, das Zahnen ging sehr langsam bei einem stets grossen Bauche, und endlich fehlte auch nicht eine Krümmung der Wirbelsäule. — Landluft und mehr Milchdiät leisteten das Meiste, und von Kinderkrankheiten nicht stark mitgenommen, erreichte sie ohne besondere grössere Krankheit ihr 14. Lebensjahr. Hier stellten sich Molimina mit allen Zeichen einer Chlorosis ein, vorwaltend unter allen Zeichen war das Herzklopfen. Von ihrem damaligen Arzte behandelt, erschien die Periode erst nach dem 16. Jahre unter vielen Beschwerden, blieb oft wieder einige Monate aus, und bei diesen Mangelhaftigkeiten wurde das Herzleiden am vorherrschendsten, so dass endlich zu einer Consultation in Olmütz geschritten wurde; — die darauf erfolgte ärztliche Behandlung blieb ohne besonderen Belang. In einem Jahre darauf wurden in Wien drei Professoren berathen, diese Herren stellten dieselbe Diagnose wie in Olmütz; die Behandlung brachte geringe Erleichterung. Nach dieser Zeit wurde ich Hausarzt bei Herrn Ritter v. T.; aber Fräulein Emma wurde nie Gegenstand meiner ärztlichen Behandlung, so vertraut war sie schon mit ihrem Herzleiden; ordentliche Lebensweise und mässige Bewegung war an der Tagesordnung in diesem Hause; bis endlich bei einem gastrischen, mehr katarrhalischen leichten Fieber ich Gelegenheit hatte, ihre Brust zu perkutiren und bei dem so vermehrten

Herzschlag stutzig wurde. — Das Fieber ging vorüber und gegen den Herzzustand wurde nichts gethan. Am 12. Mai 1857 verheiratete sich Fräulein Emma v. T.; in einigen Wochen verlor diese junge Frau die Gesichtsfarbe, fing an zu husten und das Herzleiden verstärkte sich etc., und ich wurde um Hilfe ersucht. — Bei ganz genauer Auscultation und Percussion, diagnosticirte ich eine Hypertrophie des linken Ventrikels, und machte sowohl ihren Ehegatten als besonders ihren Herrn Papa aufmerksam. Letzterer bemerkte darauf: Ja, das haben die Herren Professoren in Olmütz und auch die in Wien gesagt. Ich staunte nicht wenig, so etwas zu hören, ich wusste von alle dem nichts, da Alles geheim gehalten worden war, und obwohl ich von dem Reiz, dem sie als Frau in den ersten Ehestands-Wochen ausgesetzt war, nicht minder von der noch stets vorhandenen Bleichsucht herleitete, so konnte ich doch zu keiner andern Diagnose kommen, zumal auch schon sechs Professoren dieselbe gestellt hatten. — Ich sah eine längere Cur voraus, ihr Gemal war noch kein Anhänger der Homöopathie, mithin stellte ich sowohl ihrem Ehegatten als dem Vater den Antrag, nochmals zu einer Consultation nach Wien u. z. zu homöopathischen Aerzten gehen zu wollen. — Dieser Antrag wurde nur unter der Bedingung angenommen, dass ich selbst die Reise mitmachen müsste. Wir kamen am 20. November 1857 nach Wien; es war schon aus freundschaftlichen Verhältnissen der Frauen-Doctor L u m p e bestellt. Nachdem Alles erklärt und untersucht, war er ganz meiner Ansicht und änderte nichts in der Therapie, also ganz gleich, obwohl er Allopath, ich Homöopath war, und sprach sich noch öffentlich sehr günstig über mich aus. — Trotz allen Widerwillens musste die Kranke noch zu einem Homöopathen mit mir gehen, und dies war Herr Dr. S t r e i n z; ohne dass diesem Herrn etwas mitgetheilt wurde, stellte er dieselbe Diagnose: Hypertrophie des linken Ventrikels. Nun waren bis hieher zehn Aerzte, nämlich der verstorbene Hausarzt des Herrn Ritter von T., drei Professoren in Olmütz, drei Professoren in Wien, Dr. L u m p o, Dr. S t r e i n z in Wien und meine Wenigkeit, welche einstimmig dieselbe Diagnose stellten. Zeichen waren folgende: Zeitweise Schwindel mit Eingenommenheit des Kopfes, periodisch stärkeres und schwächeres Klopfen in den Ohren, besonders im linken, Gesicht blass, Blick matt, bei der geringsten Aufregung wird das Gesicht blutroth, Lippen blass, öfteres Zittern der Unterlippe, sichtbares Pulsiren der Carotiden, Athemnoth mit Angst und Unruhe, besonders bei Bewegung, öfteres leichtes Hüsteln ohne Auswurf, Herzschlag sehr beschleunigt und stossend, äusserlich sichtbar, beim Gehen, ja schon beim Umdrehen im Betto vermehrt, Percussionston im ganzen Umfange der Herzgegend gedämpft. Auscultation: Herztöne sehr frequent, stossend und laut, mit grösserem Geräusche im linken Ventrikel, der Puls klein, zusammengezogen und bald in Harmonie, bald in Disharmonie mit dem Herzschlage, welches von Ruhe und Bewegung abzuhängen schien; aussetzend war weder Puls- noch Herzschlag. Die Verdauung ziemlich normal, nur wenig auf einmal essen, sonst gleich Athembeschwerden; Stuhl regelmässig, Menstruation schwach zwei bis drei Tage, Blut blassroth, aber ohne alle Beschwerden verlaufend, vom Weissfluss zweitweise, gans kleine Spuren von Schleim. — Oefters kalte

Hände, ehen so wenig aher auch Wärme vertragend, sehr hald ermüdend, daher viel Lust zur Ruhe.

Zur Zeit, als die Kranke Gegenstand meiner ärztlichen Behandlnng wurde, suchte ich die zu grosse Thätigkeit des Herzens durch *Aconit, Belladonna, Cannabis,* herabzustimmen, welches wohl, aber nur in geringem Grade gelang; auch *Pulsatilla, Sepia, Spigelia, Digitalis,* bliehen ohne hesondere günstige Wirkung. Nnn ging ich zu *Ferrum aceticum* 3. Verdüun., Früh, Mittag und Abend 4 Tropfen üher. Schon nach mehrtägiger Anwendung wurde nach Wien zur. ohen angegebenen Berathung gereist. Dr. L..... war mit meiner Therapie ganz einverstanden, nämlich *Ferrum* in kleinen Gaben; — Herr Dr. St....z war wohl ehenfalls derselben Ansicht, wollte aher doch von dem, von ihm selbst geprüften Cyclamen, welches so viele Herz-Symptome aufzuweisen hat, Gehrauch gemacht wissen und gah mir zu diesem Zweck ein kleines Gläschen von ihm selbst hereiteter Urtinctur mit. Ich bereitete die 4. Verdünnung und gah Früh und Ahends 5 Tropfen durch einen ganzen Monat, nnd da das Resultat nicht befriedigend war, so fing ich wieder mit *Ferrum,* — als *Ferrum carbon* gr. 10, *Sact. lact.* gr. 300 eine Stunde gut verrichen Früh, Mittags und Ahends eine Messerspitze voll unmittelhar vor dem Essen zu nehmen, an; nach ahermals vierwöchentlicher Anwendung erfolgte sichtliche Besserung. So wurde *Ferrum,* zuletzt 10 zu 100 verrieben, fortgesetzt, nur sehr selten durfte die Cur durch Einschieben anderer Mittel unterbrochen werden. Es erfolgte Schwangerschaft, zu Ende Mai wurde die Kranke zur Kräftigung des ganzen Organismus nach Carlshrunn in k. k. Schlesien auf vier Wochen geschickt. Am 14. August erfolgte eine Frühgeburt, allen Kennzeichen nach muss die Frucht schon gegen drei bis vier Wochen todt getragen worden sein. — Dies hatte wenig Einfluss auf ihre Gesundheit vordem, sie erholte sich sehr schnell und blieh gesund, tanzte dort und jetzt den ganzen Abend bei Unterhaltungen und macht stundenlange Fusspartien, ist ganz gesund und hlühend, hat dann ein gesundes Kind geboren, welches leht, und ist gegenwärtig wieder im dritten Monat gravid.

War das ein organischer Herzfehler (Hypertrophie des linken Ventrikels), wie von so vielen die Diagnose gestellt, oder war es ein dynamisches Leiden, und durch verschleppte Chlorosis bedingt? *Ferrum* war das heilende Mittel, es leistete offenhar unter allen angewendeten Mitteln das Meiste. —

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. **Schleissteher,** Gerichtsarzte beim k. k. Kreisgerichte zu Rzeszov.

(Fortsetzung.)

c. Heilung mit Arnica.

1. Iwan Kozak, Dorfrichter in P., ein schlanker, kräftig gehauter, bei 36 Jahre alter magerer Bauer, der ausser an einem Typhus im Jahre 1847, noch nie krank war, kam etwas hetrunken zu dem im Jahre 1852 in diesem Dorfe P. weilenden Geometer und erhielt, aus irgend einem Anlasse, von

diesem Geometer einen so heftigen Stoss in die Brust, dass er rücklings an die blos angelehnte, und nach aussen in's Vorhaus sich öffnende Zimmerthür fiel; die Thür ging auf und der Unglückliche fiel mit dem Hinterhaupte auf das Steinpflaster des Vorhauses so heftig, dass er im bewusstlosen Zustande und vom Blute, welches aus der Nase und dem linken Ohr hervorkam, triefend, nach dem Hause getragen wurde. —

Nach etwa vier Stunden besuchte ich diesen Kranken und fand folgenden Zustand:

Die Kopfhaut am Hinterhaupte geschwollen und sugillirt, das Gesicht stark geröthet, die Augenlider geschlossen, die Pupillen vergrössert, unempfindlich gegen Licht, der linke Augapfel geröthet, der Mund offen, aus dem linken Ohre und Nasenloche waren noch Spuren eines theilweise vertrockneten Blutstromes, die Respiration tief und sehr langsam, der Puls voll, stark, hart, retardirt auf 52 Schläge in der Minute, gänzliche Bewusst- und Bewegungslosigkeit; ein vor die Nasenöffnungen gehaltenes Fläschchen mit *Liqu. Ammon. caust.* erregte kaum ein leichtes Verziehen der Gesichtsmuskeln, sonst schien am ganzen Körper das Gefühlsvermögen erloschen. Harn ging unwillkürlich tropfenweise. Kleine Quantitäten Wassers in den Mund eingegossen, wurden nur sehr schwer, unter häufigem Husten, hörbar verschluckt. In der Kreuzgegend war ein zwei Finger breiter, quer verlaufender blauer Streifen leicht angeschwollen. —

Nachdem das Kopfhaar dem Patienten ganz abgenommen wurde liess ich äusserlich auf den ganzen Kopf einen Umschlag von kaltem Wasser, dem *Tinct. Arnica* beigemengt war, machen; zum innern Gebrauche gab ich *Arnica* 3. (dec.) mit Wasser, alle Stunden einen Tropfen beiläufig zu nehmen.

Nach vier Tagen erst besuchte ich diesen Patienten wieder, und fand ihn in so ferne besser, dass die Pupillen gegen Lichtreiz etwas empfindlich waren, auch am übrigen Körper zeigte sich ein gewisser Grad von Empfindlichkeit; von Zeit zu Zeit hob er automatisch den linken Arm gegen den Kopf, und ächzte dabei unverständliche Worte, der rechte Arm und die unteren Extremitäten waren noch wie gelähmt, das Schlucken war schon etwas leichter, der Harn ging noch tropfenweise ab, der Puls ist auf 56 Schläge gekommen. — Ich liess dieselbe Arznei fortsetzen, und zwar alle 2 Stunden einen Tropfen. Als ich den Kranken nach vier Tagen wieder besuchte, fand ich ihn bedeutend besser; zeitweise äusserte er einiges Bewusstsein und antwortet auf gestellte Fragen, aber träge, abgebrochen, klagte über Kopfweh, machte Bewegungen mit beiden Händen, kreuzte oft die Füsse; Harn ging nicht mehr beständig tropfenweise, sondern wurde von Zeit zu Zeit, aber unbewusst entleert, Stuhl erfolgte ebenfalls unbewusst, das Schlucken ging gut vor sich, so dass ihm kräftige Suppen beigebracht werden konnten. Der Puls machte 60 Schläge. —

Beim Fortgebrauche dieses Mittels kam er nach vier Wochen zur Gesundheit, war aber so schwach, dass er das Lager mehr als noch einen Monat nicht verlassen konnte. —

(Wird fortgesetzt.)

Balneologisches.

Die Insel Delos im griechischen Archipel.

Von Professor X. Landerer zu Athen.

Die kleine Felseninsel Delos in der Mitte der Cycladen soll in den ältesten Zeiten den Namen Lagia — von Lagos d. i. Hase, mithin Hasen-Insel — geführt haben, weil daselbst viele Hasen und Kaninchen waren; ebenso nannten die Alten sie Ortygia d. i. Wachtel-Insel, weil dort die ersten Wachteln gesehen wurden. Man nannte sie auch Asteria, Pelasgia, Chlamydia, Kynarthos und Pyrepyle, und erhielt sie diesen Namen hauptsächlich, weil man daselbst das Feuer gefunden habe. Aristoteles und auch Plinius sagen, sie sei Delos genannt worden, weil sie sich gleich der Insel Anaphe — von ἀναφαίνω, δηλόω, ich zeige mich — plötzlich aus den Fluthen des Meeres erhoben habe. Auf diesem felsigen, gegenwärtig nur von Hirten, die dort ihre Herden weiden, bewohnten Eiland standen Tempel der Leto und der Artemis, und Erysichthon, der Sohn des Kekrops, erbaute dem Apollo, der hier die wenigst dunkeln Orakelsprüche gab, aus Parischem Marmor einen Tempel, dessen Altar kunstvoll nur aus Hörnern gebildet war. Anfangs hatte diese Insel eigene Beherrscher, die zugleich die Priester und Deuter der Orakelsprüche waren, bis die Athenienser die Insel in Besitz nahmen, die alten Einwohner gänzlich vertrieben und aus ihrem Lande neu bevölkerten.

Diese Insel Delos wurde im Alterthum wegen des Orakels des Apollo für so heilig gehalten, dass daselbst keine Frau gebären, kein Todter begraben und überhaupt kein Hund gehalten werden durfte. Alle Todten wurden auf eine in der Nähe von Delos liegende Insel, Rhenaia genannt, gebracht, die man desshalb auch die Todten-Insel nannte. Auf dieser Insel existirte in den ältesten Zeiten die Gräberstadt Necropolis, von einem kolossalen Mauerthurme für die Wächter überragt. Prächtige Grabdenkmale fanden sich daselbst, mit Säulen von Korinthischer und Jonischer Ordnung ausgeschmückt; jedoch von allen finden sich nur elende Ueberbleibsel, da die schönsten Kapitäler ihres Marmors wegen zum Kalkbrennen verwendet wurden. Eine Unmasse Goldgeschmeide und andere kostbare Gegenstände wurden auf diesen beiden Inseln, besonders in der Gräberstadt auf Rhenaia, aufgefunden.

Aus den Schriften der Alten, besonders aus Pausanias, erhellt, dass auf dieser Insel ein prächtiger Tempel des Apollo war mit einem auf Kosten des Königs Philipp von Macedonien erbauten Porticus und drei Architraven, von denen jedes die Inschrift trug *Φίλιππος βασιλεὺς Μακεδόνων*, von welchen aber jetzt nur noch eins mit seiner Inschrift vorhanden ist. In der Nähe der Ruinen dieses Apollo-Tempels befindet sich das Gymnasion, welches, wie eine Menge umherliegender Säulen zeigen, ganz aus Granit erbaut war. Ausserdem war auch ein kolossales Theater auf dieser heiligen Insel und dem Apollo zu Ehren, dessen Riesentempel allgemein für ein Wunder der Baukunst galt, wurden jährlich Panegyrien gefeiert, zu denen die Leute aus

ganz Griechenland zusammenströmten. Wie grossartig überhaupt die Bauwerke von Delos gewesen sein müssen, kann man daraus entnehmen, dass gegenwärtig ein volles Drittel der Insel mit solchen Trümmern bedeckt ist, und dass daher dieselbe noch immer der grössten Aufmerksamkeit und des Besuchs jedes Reisenden unsers klassischen Landes im höchsten Grade werth ist.

Auf dieser im Alterthum mit Recht so sehr berühmten Insel, auf der sich jetzt nur einige Hirten mit ihren Ziegenherden aufhalten, ist auch eine Heilquelle, die ich, als ich diese fast ganz von Menschen verlassene Insel mit betrübtem Herzen und Thränen in den Augen — in Erinnerung an die hohe Bedeutung, die sie in den alten hellenischen Zeiten hatte, — durchstreifte, aufzufinden das Glück hatte. Das Wasser dieser Heilquelle gehört in die Classe der Picrocrenen, besitzt einen bittersalzigen Geschmack, entquillt im nordwestlichen Theile der Insel in der Nähe des Meeres und wird von den wenigen Bewohnern in den Sommermonaten zur Frühlingscur getrunken. Da dasselbe abführende Eigenschaften hat und wässerigen Stuhlgang bewirkt, so nennen die Leute es gleich andern ähnlichen in Griechenland vorkommenden Tsirloneri d. i. abführendes Wasser.

Ueber eine Mineralquelle am Adramitischen Meerbusen.

Von Prof. X. Landerer zu Athen.

Zwei Stunden von der Stadt Cydonia befindet sich in der Nähe des kleinen Dorfes Baty am Adramitischen Meerbusen eine Heilquelle, deren Wasser die Leute der Umgegend, die dasselbe zur Reinigungscur im Frühling gebrauchen, wegen seiner abführenden und besonders wegen der dadurch verursachten wässerigen Stühle Tsirloneron nennen. Dieses Wasser hat seine Etymologie von den Worten *Νερόν* d. i. Wasser und *τσιρλίζω* d. i. wässerige Ausleerungen verursachen, und mit diesem Namen oder auch Katharsion werden im ganzen Orient die Picrocrenen und glaubersalzhaltigen Wässer belegt. Eine sonderbare Erscheinung ist es, dass diese Picrocrenen sich gewöhnlich in der Nähe des Meeres oder nicht weit davon entfernt finden, dessenungeachtet aber sich in ihrer chemischen Zusammensetzung ausserordentlich von dem Meerwasser unterscheiden, da in ihnen das Chlornatrium beinahe ganz fehlt. Ob nun diese Quellen durch das Einsickern des Meerwassers in den an der Küste lagernden Sand, der oft weit in das Land aufgeschwemmt ist, entstehen und dem zu Folge eigentlich nur ein in seinen Bestandtheilen verändertes Meerwasser enthalten, oder einen andern Ursprung haben, etwa aus der Tiefe, ist daher schwer auszumitteln. — Was aber das Heilwasser von Baty insbesonder betrifft, so graben die Leute in der Nähe, wo dasselbe zu Tage kommt, Gruben, um das Wasser darin aufzufangen und es entweder dann an Ort und Stelle zu trinken oder, in thönerne Krüge gefüllt, erst längere Zeit aufzubewahren. Eine Menge der in der Gegend des Adramitischen Meerbusens wohnenden Leute gebrauchen dieses Heilwasser auf solche Art zur Frühlingscur, um sich auszureinigen und so das ganze Jahr vor Krankheiten möglichst bewahrt zu bleiben.

Detailbericht über die abgehaltene Discussion in der dreissigsten Versammlung des Centralvereins homöopat. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. August 1860 in Hannover.

Mitgetheilt von Dr. Kafka in Prag.

Der königliche Leibarzt Dr. Weber eröffnete als Vorsitzender die Debatte mit der Ansicht, dass bei der Behandlung der Intermittens, deren Anfälle bekanntlich aus dem Stadium des Frostes, der Hitze und des Schweisses bestehen und typisch auftreten müssen, vielleicht vorzüglich darauf zu sehen sei, in wiefern das eine oder das andere Stadium vorherrscht, vom gewöhnlichen Verlaufe abweicht, und inwiefern Nebenerscheinungen die Indication für die Wahl des Mittels abgeben. — Hieran knüpft Kafka eine pathologische Erörterung über diesen Gegenstand; die Erfahrung lehrt, dass wir es in der Praxis entweder mit ganz einfachen oder mit complicirten intermittirenden Fiebern zu thun haben. Zu den einfachen gehören jene Fälle, wo zur bestimmten Zeit ein Frostanfall auftritt, auf welchen das Stadium der Hitze, dann jenes des Schweisses folgt; wo schon nach den ersten Anfällen ein Milztumor nachweisbar ist und harnsaure Sedimente im Urin vorkommen.

Complicirt wird die Intermittens durch katarrhalische Processe, welche bald im Magen, bald im Darmcanal, bald in den Gallengängen, seltener in den Respirationsorganen, noch seltner in der Harnblase und im Uterus ihren Sitz haben.

In Folge der zu langen Dauer des Hitzestadiums, oder in Folge von übermässigen Schweissen, oder in Folge von protrahirten Magen- und Darmkatarrhen pflegt ein anämischer Zustand sich einzustellen, welcher in hartnäckigen Fällen auch mit Hydrämie sich vereinigt, und die Complication der Intermittens ausmacht.

Wer kennt nicht die Intermittenscachexie? sie ist bald eine Folge der Hartnäckigkeit der Krankheit, bald des Missbrauchs der *China*, in welchem Falle es äusserst schwer fällt, die Symptome des Intermittens-Siechthums von jenen des *China*-Siechthums zu unterscheiden, gerade sowie bei der inveterirten Syphilis und der Hydrargyrose.

Nicht zu übersehen ist der Reizzustand des Nervensystems, welcher sowohl unter der Form des Erethismus nervosus, als auch unter jener des Torpors oder der gänzlichen Apathie oder auch unter der Form von Alienationen vorkömmt und bei der Behandlung unsere vollste Beachtung verdient.

Gegen die einfache Intermittens ist *China* und *Chinin* das zuverlässigste Heilmittel, man mag es stärker und schwächer, in tieferen oder höheren Verdünnungen und Verreibungen geben.

Bei vorherrschenden Magenkatarrhen rühmt Kafka die schnelle Wirkung von *Nux, Ipec., Pulsat., Natr. m., Sepia.* En passant erzählt er, dass 1850 und 1851, nach beendigtem Feldzuge in Ungarn sehr viele k. k. Officiere nach Prag gekommen sind, um sich daselbst von ihren langwierigen und hartnäckigen Wechselfiebern befreien zu lassen. Bei den Meisten war

Chinin sehr lange und in grossen Gaben fruchtlos angewendet worden. Alle, welche Kafka behandelte, litten vorherrschend an Magenkatarrh; nach einer mehrtägigen Anwendung von *Nux* oder *Ipecacuanha*, je nach den vorherrschenden Symptomen, besserten sich die gastrischen Erscheinungen rasch, worauf auf ganz kleine Gaben *Chinin* 1. Verreibung, alle drei Stunden eine Dosis in der fieberfreien Zeit genommen, die Intermittensanfälle ganz wegblieben. Diejenigen Officiere, welche von Allopathen behandelt wurden, wurden grösstentheils, wahrscheinlich ebenfalls wegen der vorherrschenden Magenkatarrhe, vielleicht auch wegen sehr grosser Milzanschwellungen, nach Carlsbad geschickt, wo nach einiger Zeit die Wechselfieberanfälle aufhörten.

Vorherrschende Darmkatarrhe erfordern *Cham.*, *Ipec.*, *Phosphor*, *Pulsat.*, *Veratr.*, *Arsen* etc.; Gastroduodenalkatarrhe, welche grösstentheils mit Cholämie auftreten, erfordern die Anwendung von *Cham.*, *Merc.*, *Chin.*, *Nux vom.*, *Sepia*, *Sulph.* etc. — Anämische Zustände bessern sich auf *Chin.*, *Ferrum*, *Arsen*, *Laches.*, *Calcar.*, *Pulsat.*; hydrämische auf *Chin.*, *Eisen*, *Arsen* und *Sulph.* Bei Intermittenscachexie empfiehlt Kafka *Arsen*, *Ferr.* und Carlsbad.

Bei vorherrschendem Erethismus nervosus wird je nach den speciellen Fällen *Nux*, *Chin.*, *Bellad.*, *Calc.*, *Cham.*, *Coff.* oder auch *Ignat.* anempfohlen.

Bei Torpor oder gänzlicher Apathie *Phosph.*, *Puls.*, *Sepia*, *Natr. m.*, *Cocc.*

Sanitätsrath Elwort sen. stimmt diesen Ansichten vollkommen bei und macht zugleich auf die wichtige Rolle des Milztumors aufmerksam, welcher oft lange nach beendigter Cur der Intermittens noch fortbesteht und weder auf *Arsen* noch auf *Eisen* weichen will. Er will bei langer Dauer der Milztumoren auch gleichzeitige Anschwellungen der Leber beobachtet haben.

Kirsch sen. schreibt diese Hartnäckigkeit dem *Chinin*-Missbrauch zu und erzählt einige Fälle, welche unter seiner Behandlung auf *Arsen* in Hochpotenz schnell besser wurden. Kafka lobt in solchen Fällen die Thermen von Carlsbad und Wiesbaden.

Goldmann aus Posen stimmt in Allem Kafka bei, bemerkt jedoch, dass in seiner Gegend, wo die Wechselfieber endemisch und oft sehr bösartig sind, kleine, d. h. homöopathische Gaben von *China* oder *Chinin* gar nichts nützen, während grössere und stärkere Dosen eine schnelle Heilung bewirken. Hierauf bemerkt Kafka, dass in solchen Fällen die von localen Einflüssen abhängige Einwirkung des Miasmas viel stärker sein müsse als die Mittelwirkung, mithin die Anwendung stärkerer Gaben nothwendig und gerechtfertigt sei.

Buchmann rühmt die Anwendung des *Chinins* in einer einzigen aber grossen Gabe — bis zu einem Scrupel — knapp vor dem Anfalle gegeben.

Elb weist auf die Gefährlichkeit dieser Methode hin, indem er in deren Folge schlimme Anfälle von Asthma und Nervenüberreizung beobachtet habe.

Elwert sen., Kirsch und Kafka bestätigen diese Beobachtung, Letzterer macht noch besonders darauf aufmerksam, dass *Chinin* nur da wirksam sein könne, wo die Intermittens rein und einfach vorhanden ist, in einem solchen Falle ist gewiss die von zwei zu zwei Stunden wiederholte Verabreichung von *Chinin* 1. Verreibung hinreichend, während die zu grosse

Gabe nicht assimilirt, sondern als Ballast vom Organismus wieder ausgestossen wird.

Rentscb aus Wismar behauptet nicht in jedem Falle von Intermittens Milztumor beobachtet zu haben; er glaubt, dass häufig Intermittens in Folge der Erkrankung anderer Organe, z. B. des Gehirns, der Lunge, des Peritoneum, des Uterus, der Extremitäten etc. vorkomme.

Gegen diese Ansicht bemerkt Kafka, dass hier eine Verwechslung der Intermittens mit Schüttelfrösten stattfinde, welche häufig im Verlaufe von örtlichen Entzündungen bei eitrigen Exsudationen beobachtet werden. Rentsch bleibt bei seiner Behauptung; Kafka jedoch ersucht um eine nähere Beschreibung oder Angabe des pathologischen Zustandes, des einen oder andern Organs, z. B. der Extremitäten, worauf Rentsch die phlegmonöse Entzündung nennt, welche, da sie fast jedesmal mit Eiterung endigt, die Ansicht Kafka's bestätigt.

In der später nochmals aufgenommenen Debatte über denselben Gegenstand stellte der Vorsitzende an die anwesenden Practiker die Frage, welche Mittel ausser den bereits genannten sich in dieser Krankheitsform ihnen als vorzüglich wirksam bewährt hätten.

Goldmann theilt einen Fall mit von bochgradiger Hydrämie im Verlaufe einer Intermittens, welcher mit gänzlicher Erblassung der Hautdecken und grosser Schwäche verbunden war, und auf den Gebrauch von *Ferrum* zur Heilung gelangte. Kafka fragt, ob nicht in diesem Falle übermässig langes Stadium des Schweisses, oder ein langwieriger Darmkatarrh, oder sehr langer *China*-Missbrauch, welche Zustände am häufigsten die hydropische Affection bei Intermittens bedingen, mit vorhanden gewesen sei. Goldmann kann hierüber keine genaue Auskunft ertheilen, glaubt jedoch, dass wahrscheinlich ein protrahirter Darmkatarrh die Wassersucht veranlasst habe. Hierauf erzählt ein Practiker, dessen Name dem Referenten entfallen, einen Fall von Intermittens, welcher mit nächtlichen Anfällen von Husten, grosser Dyspnöe, Stichen in der Brust und Reissen in den Gelenken auftrat und mittelst *Bryonia* geheilt wurde. Elb brachte eine Intermittens perniciosa, welche mit nächtlichen Anfällen von Bewusstlosigkeit, schnarchendem Athem, Herabhängen des Unterkiefers und Stuhlverstopfung verbunden war, mittelst *Opium* zur Heilung. Es entwickelt sich eine Discussion über diese Form von Intermittens, aus welcher hervorging, dass man bei der Behandlung einer solchen Intermittens immer nur auf die zur Beobachtung gelangenden Gehirnsymptome zu sehen habe, welche bald *Bellad.*, bald *Hyosc.*, bald *Stramon.*, bald *Rhus* erfordern. — Kafka lenkt die Aufmerksamkeit der Versammlung auf *Aranea diadema* (Kreuzspinnengift), welches Mittel im Stande ist, die hartnäckigsten und verschlepptesten Formen von Intermittens zur Heilung zu bringen, worüber Magister Schauer in Wien ebenfalls interessante Heilungen mitgetheilt habe. Zugleich erzählte er folgende Thatsache: Ein Bierbrauer in Melnik, wo Kafka vor circa 20 Jahren practicirte, besass ein Arcanum, mit welchem er die langwierigsten und schlimmsten Wechselfieber zur Heilung brachte. Als derselbe im Jahre 1838 an

einem acuten Gelenksrheumatismus darniederlag, erzählte der geschwätzige Mann eine Menge unglaublicher Heilungsgeschichten. Kafka drang in ihn um die Mittheilung des Geheimnisses, gelobte strenge Verschwiegenheit und drohte, als er sich weigerte, ihm die weitere ärztliche Hilfe zu versagen. Da erfuhr er endlich, dass jenes Arcanum aus Spinnengewebe in Branntwein aufgelöst bestehe, welche Flüssigkeit die Kranken zu trinken bekommen. Bei den meisten derselben stellte sich hierauf ein mehrmaliges Erbrechen, zuweilen auch ein starkes Purgiren ein, worauf die sichere Heilung erfolgte. Kafka schrieb damals die heilende Wirkung dem Ekel zu, welcher in Folge dieser Medication entstehen mochte; jetzt ist es ihm klar, dass die Wirkung eine specifische sei.

Elwort sen. ist der Ansicht, dass die Heilung der Wechselfieber oft mit den grössten Schwierigkeiten verbunden und die Mittelwahl oft sehr schwer zu treffen sei, indem die vorherrschenden Symptome, welche dieselben bestimmen, nicht immer genug prägnant und handgreiflich vorkommen, sondern durch die sorgfältigste Beobachtung, Untersuchung und Individualisirung erst aufgefunden werden müssen. Er gibt desshalb den Rath, man möge sich bei der eine längere Zeit in Anspruch nehmenden Behandlung der Intermittens nicht abschrecken lassen durch die Erfolglosigkeit des einen oder des andern Mittels. Man möge einen solchen Fall nur weiter und weiter individualisiren, und die etwaigen Symptome nur fleissig und speciell mit der Aehnlichkeit der Arzneiwirkung vergleichen, und er ist überzeugt, dass der umsichtige Arzt in jedem noch so schwierigen Falle das geeignete Heilmittel finden wird. Dieser wahrhaft practischen, aus dem Leben gegriffenen und durch langjährige Ueberzeugung gewonnenen Ansicht schliesst sich Kirsch aus vollem Herzen an, welcher nebstbei versichert, dass in seiner Gegend *China* und *Chinin* nur selten als Heilmittel für Intermittens sich eignen, sondern dass jeder einzelne Fall genau specialisirt werden müsse, worauf er einige bezügliche, interessante Krankheitsfälle aus seiner Praxis mittheilt. Kafka hat dieselbe Ueberzeugung und weiset nochmals darauf hin, dass *China* und *Chinin* nur bei den einfachen, ohne alle Complication auftretenden Wechselfiebern sichere Heilmittel seien; da jedoch solche Fälle nicht gar so häufig vorkommen, so sei die häufige Erfolglosigkeit dieser Mittel erklärlich und die Vorzüglichkeit der Specialisirung eines jeden Falles von Intermittens, wie sie von den rationellen Homöopathen vorgenommen wird, nothwendig und empfehlenswerth.

Goldmann, Buchmann und Rentsch sprechen in demselben Sinne; Ersterer bemerkt zugleich, dass er in seiner Gegend, wo oft die bösartigsten Wechselfieber herrschen, häufig Gelegenheit habe, sich von der Richtigkeit dieser Beobachtung zu überzeugen. Nebstbei aber müsse er noch aufmerksam machen auf die häufigen Recidive nach *China* und *Chinin*, während dieselben nach der homöopathischen Behandlung viel seltener vorkommen, und daher auf die Gründlichkeit der Heilung durch die Homöopathie schliessen lassen. Dieser durch die Erfahrung vielfach bestätigten Ansicht stimmen fast alle Anwesenden bei und hiermit wurde die Debatte über die Intermittens geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Practische Mittheilungen aus den hinterlassenen Papieren des Dr. Fr. Hauptmann zu Stěkna in Böhmen.

Anton Pokorny, Fleischhauergeselle von Zasmuk, 24 Jahre alt, von einem sanguinisch-cholerischen Temperamente, ziemlich stark und robust, war früher, so viel er sich erinnern konnte, immer gesund gewesen.

Im Fasching des Jahres 1824, zehn bis zwölf Tage früher als man mich rufen liess, hatte er einen starken Verdruss und Aerger gehabt, gieng darauf in das Wirthshaus, tanzte und erhitzte sich, trank während der Erhitzung mehrmals kaltes Bier, wo er bald darauf starke Stiche auf der Brust mit beängstigendem Athem, Husten mit einem blutig schaumigen Auswurfe bekam, so dass man ihn aus dem Tanzsaal nach Hause tragen musste; welche Zufälle mit abwechselnder Kälte und Hitze nebst starkem Durste, Appetit- und Schlaflosigkeit u. dgl. abwechselten. Bevor man mich noch rufen liess, bekam er die sogenannten Hausmittel nebst mehrmaligen Einreibungen von Salben (aufgelösten Kampher in Weingeist), womit vorzüglich der Rücken und die Brust eingerieben wurden. Am 2. März in der Frühe wurde ich zu demselben gerufen und fand nachfolgendes

Krankheitsbild.

Der ganze Körper war äusserst abgemagert, mit einem klebricht-colliquativen Schweisse bedeckt, erdfahle Gesichtsfarbe mit umschriebener Röthe der rechten Wange, eingefallenes hypokratisches Gesicht, die Augen eingefallen, trüb, glanzlos, thränend und gelblich, blasse Lippen, Zunge bleich und etwas welk, der ganze Hals oder eigentlich die Rachenhöhle wund, exulcerirt, rauhe, heisere, kaum vernehmbare Stimme, Engbrüstigkeit mit sehr beengtem Athem, wo der Brustkasten beinahe unbeweglich und nur die Unterleibsmuskeln in Thätigkeit waren, wo bei jedem Ausathmen die Nasenlöcher sehr erweitert wurden. Spannend stechender Schmerz auf der Brust, der sich bis in die Schulterblätter erstreckte, Kitzel oben in der Luftröhre mit beständigem Reiz zum Husten, mit vielem grünlichen Eiterauswurfe mit Blutstriemen und faulig ekligem Geschmacke, ausserordentliche Mattigkeit und Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, stechende Schmerzen hie und da in den Gliedmassen, colliquative Durchfälle, die den Mastdarm wund machen, Frostigkeit vorzüglich gegen Abend über den Rücken mit kalten Extremitäten und heissen Handtellern; Appetitmangel, Durst und Schlaflosigkeit; auch die Haare am Kopfe gingen stark aus und schmerzten bei Berührung. Ohne Zweifel war es eine Pleuroperipneumonia, die aber sich selbst überlassen und vielleicht noch durch widrige hitzige Hausmittel in eine sogenannte Phthisis florida übergegangen ist, und ihn in dem kurzen Zeitraume von zehn bis zwölf Tagen in den oberzählten Zustand gebracht hatte. Ich habe durch mehrjährige Spitalprax die Gelegenheit gehabt, so wie nicht minder durch eigene dreissigjährige, viele dergleichen Kranke zu sehen und zu beobachten. Jedoch kann ich versichern noch nie gesehen zu haben, dass ein solcher Kranker, wo die Krankheit bereits diese Fortschritte gemacht hatte, genesen und aufgekommen wäre.

Therapie und Resultat.

Das passendste Hilfsmittel (s. A. M. L. v. Sam. Hahnemann 2. Thl. pag. III.) schien mir das Eisen zu sein; ich gab daher Vormittags um 9 Uhr essigsaures Eisen *(Ferrum aceticum)* der hohen Angegriffenheit halber von der 6. Verdünnung einen Gran, und fand den andern Tag, dass er etwas ruhiger als alle die vorhergehenden Nächte geschlafen, weniger und nicht mit so starker Anstrengung gehustet habe. Den 4. März oder den 3. Tag der Behandlung war die Besserung in allem noch merklicher, den 5. stand er schon aus dem Bette und blieb etwas auf, wo er auch schon etwas mit Appetit genoss, und so dauerte es bis zum 12. März, wo die Besserung nicht mehr fortzurücken schien und noch folgende Symptome vorhanden waren:

Schwindlichtes Wanken mit Blässe des Gesichtes und momentaner Gesichts-Verdunkelung, Heiserkeit, Husten mit vielem gelblichten Auswurfe vorzüglich Abends und bis Mitternacht, welcher beim Aufsitzen immer erleichtert ward, die Brust noch immer etwas schmerzhaft, besonders beim Husten, Kurzathmigkeit, Schwerheitsgefühl und Mattigkeit in allen Gliedern; schreckhaft beängstigender Schlaf mit Träumen, Knuren und Kollern im Unterleibe, Schauder und Frostigkeit vorzüglich Abends, dann kurzes Hitzegefühl mit mässigem Bierdurste, ohne dass es ihm schmeckte, dabei war er ängstlich, verdriesslich, weinerlich.

Gegen die rückgebliebenen Symptome fand ich die *Pulsatilla* als das passendste Gegenmittel, wovon ich ihm in der Frühe ein Quadrill. reichen liess, wornach täglich ein oder das andere Symptom nachliess, so dass binnen 10—12 Tagen alles Krankhafte verschwand und er sich seiner Wiedergenesung erfreuen konnte, welche er bis jetzt (zwei Jahre nach seiner Krankheit), auch ohne die geringsten Brust- oder andere Beschwerden zu empfinden, geniesset.

Medicinische Rundschau.

Eigenthümliche Wirkung des Bromkalium. Nach Pfeifer hat das *Bromkalium* eine secretionsmindernde Kraft für Muskeln und Secretionsorgane; es bewährt sich nach ihm bei anomalen Erectionen und Pollutionen als ein treffliches Mittel. (Schmidt Jahrb. 105, 2.)

Curare gegen Tetanus. Dr. Vella empfiehlt das *Curare*, Pfeilgift der Indianer, welches sich als Gegengift des *Strychnins* bewährt und die Krampfanfälle beseitigt, beim Tetanus, wo es sich trefflich bewährt. (Gaz. des hôp. 1859, 104).

Apparat zur Pulverisirung der Thermalwässer. Dr. Sales Giron, Badearzt zu Pierrefonds, einer kalten Schwefelquelle, beschreibt einen Apparat, wodurch er das Wasser, wie er es nennt, pulverisirt. Es wird nämlich das Wasser vermittelst einer auf- und absteigenden Pumpe in einer Röhre in die Höhe getrieben; wenn die betreffenden Hähne geöffnet werden, so dringt es in feinen Strahlen mit Heftigkeit gegen concave Scheiben an, so dass es sich staubartig in der Luft vertheilt und mit dieser sodann eingeathmet wird. Die Kranken umhüllen sich mit einem Kautschukmantel zum Schutz ihrer Kleidung und verweilen so in der Schwefelwasser-Atmosphäre. Die Inhalationen haben sich gegen chronische Entzündungen der Luftwege und gegen Asthma erwiesen. (Frorieps Notizen, Aug. 1860.)

Zur Kenntniss und Prüfung der Coca. Herr Primararzt Dr. Carl Haller theilte in der Sitzung der pharmacologischen Sectionen interessante Notizen über die *Coca* mit, aus denen wir Folgendes angeben: Die *Coca*, ein narkotischer Stoff der Anden, ist in den Thälern von

Bolivia und Peru einheimisch. Die Blätter werden von Weibern und Kindern gesammelt und an der Sonne getrocknet. Die frischen Blätter verursachen den nicht daran Gewöhnten Kopfweh. Die *Coca*-Blätter haben bei der Bewegung nur geringe Wirkung; zum vollen Genusse ist Ruhe unerlässlich. Der Indianer kaut zur Erholungszeit sein Aonlilco, bestehend aus zusammengerollten *Coca*-Blättern mit etwas ungelöschtem Kalk. Die allgemeine Wirkung zeigt sich, indem schon ein schwächerer Aufguss der *Coca*-Blätter eine angenehme Anfregung und Schlaflosigkeit erzeugt, ein stärkerer Aufguss hält den Hunger ab, verhütet Athemlosigkeit beim Ersteigen von Höhen, erweitert die Pupille und stumpft die Luftempfindung ab; doch soll der rücksichtslose Genuss und der Missbrauch der *Coca*-Blätter nach Wedell einen abscheulichen Athem, bleiche Lippen, grünliche stumpfe Zähne und hässliche schwarze Flecken an den Mundwinkeln erzeugen. Ferner erzeugt der habituelle Genuss einen unstäten Gang, gelbe Haut, eingesunkene schwache Augen, zitternde Lippen, eine allgemeine Fühllosigkeit (nicht unähnlich der Mercurialdyscrasie). In vielen Fällen treten Verdauungsschwäche, Gallenleiden, Heisshunger nach thierischen Auswürfen, Wassersucht, Tod ein. — Besondere Wirkungen: Die *Coca* besitzt noch zwei andere Eigenthümlichkeiten: 1. Verringert das Kauen der *Coca*-Blätter das Nahrungsbedürfniss und erhöhet die Fähigkeit zum Ertragen von Strapazen. 2. Verhütet die *Coca* das Eintreten von Athmungsbeschwerden beim Ersteigen hoher Berge; sie bewährt sich als Erfrischungsmittel für Seeleute und als Antidot gegen allzustarke Salznahrung. Merkwürdig ist es, dass die Indianer im Hochgebirge nie an Phthisis tuberculosa leiden, was man dem Genusse der *Coca* und der Elevation der Wohnorte zuschreibt. Eben so wenig leidet die dem Genusse der *Coca* ergebene indianische Bevölkerung an Skropheln und an Hautleiden; endlich leidet ein *Coca* kauender Indianer nie an Caries der Zähne; sie erreichen ein hohes Alter und werden über hundert Jahre alt. — In den *Coca*-Blättern, welche die Fregatte „Novara" von ihrer Weltfahrt heimgebracht hatte, wurde ein eigenes *Alkaloid*, nämlich das *Cocain* gefunden. Wird dieses *Alkaloid* auf die Zungennerven gebracht, so zeigt sich die merkwürdige Wirkung, dass die Berührungsstellen nach wenigen Augenblicken fast gefühllos werden. — Das Kauen der *Coca* soll wenigstens unter zehn Millionen Menschen eingebürgert sein.

(Zeitsch. d. k. k. Gesellsch. d. Aerzte zu Wien, Juli 1860.)

Acidum chromicum gegen spitze Feigwarzen und Warzen. Marshall wendete in einem hartnäckigen Falle von spitzen Feigwarzen und Warzen, in welchen die verschiedensten Aetzmittel so wie die Excision sich fruchtlos erwiesen hatte, dasselbe mit Erfolg an, indem er die an der Luft zerflossene *Chrom*-Säure mit gleichen Theilen Wasser verdünnte und von dieser Lösung mittelst eines Glasstabes einen Tropfen auf die Warze trug. Nach vier Tagen waren die Warzen beseitigt. Man muss aber sechs bis acht Tage nach der ersten Betupfung die Warze etwas abreiben, wodurch Theile sich abbröckeln. — Dr. Blaschko empfiehlt auch zu diesem Zwecke eine Salbe aus *Kali chromic.* gr. II. Adipis suill. une sem. früh und Abends etwas davon in die Warze einzureiben, und erlangte selbst bei ganz veralteten Wucherungen der Haut in drei bis vier Wochen Heilung. (Deutsche Klinik, Aug. 1860.)

Frühzeitige Pubertät. Einem Schreiben des hom. Arztes Dr. C. W. Friedenreich in der Colonie Blumenau (Provinz Sta Catharina in Brasilien) an die Redaction d. Bl. f. hom. Heilverfahren entnehmen wir folgende Mittheilung: „Es existirt in Sobral (Kirchspiel Sta Quiteria am Bache Gurahiras) ein im August 1854 geborenes Mädchen, welches eine solche physische Entwickelung erfahren hat, dass sie bereits in dem Alter von $3^1/_2$ Jahren alle charakteristischen Zeichen der Pubertät zeigte und in Wirklichkeit schon ausgebildete Frau ist. Diese Creatur, in welcher die Natur ein solch' launenhaftes Spiel getrieben, ist die Tochter eines der Viehhirten des Senators Paula Pessôa. Sie ist weiss, die Haut zart, das Haar blond, die Augen blau, und hat an Grösse 5 Palemas und $^1/_2$ Pollegada, wenig mehr, als das Mass einer Varra (= 3 Fuss $4^1/_2$ Zoll Rheinl.). Die physische Entwickelung ist nicht von einer gleichen Entwickelung der Intelligenz begleitet, und in dem Masse, wie diese Verknüpfung sich gestaltet, macht sie aus dieser Kleinen ein Naturwunder. Bemerkt muss noch werden, dass die Neigungen, das Lallen der noch wenig verständlichen Worte, die Unstätigkeit des Geistes und die Beweglichkeit des Körpers vollkommen kindlich und dem Alter entsprechend sind."

Volksmittel, gebraucht am Kaukasus und in Persien. Dr. Ferd. Kirsten in Tiflis theilt hierüber der Redaction der allg. hom. Ztg., August 1860, Folgendes mit: „Das Kéwi, ziemlich grosse Stücke eines reinen weissen Harzes, wie ich glaube von Lärchenbäumen, kauen die Grusiner zur Erhaltung der Zähne; es reinigt Mund und Zähne und wirkt tonisirend auf das Zahnfleisch. Ein anderer Gebrauch des Mittels ist gegen Zahnweh; man erweicht das Harz über dem Lichte, streicht es warm auf ein Stück Papier von der Grösse einer Hand und legt es so heiss, als man es ertragen kann, zwischen die Schulterblätter; man trägt es, bis es von selbst anfängt abzufallen, was nach 8 bis 14 Tagen geschieht. Es hilft wirklich fast stets gegen rheumatische Zahnschmerzen und ich selbst habe viele Personen gesehen, welche es mit gutem Erfolg gebraucht hatten und bei Rückfällen es stets mit demselben Erfolg wieder anwandten. In gleicher Weise wendet man es gegen Rheumatismen und nach Verrenkungen an, indem man es, wie oben angegeben, auf Papier streicht und die leidenden Theile damit umgibt, theils um den Schmerz zu lindern, theils um die Glieder zu kräftigen. Es erregt Jucken, leichtes Erythem und bei längerem Liegen ganz kleine Pustelchen. — Davon werden Sie schon gehört oder gelesen haben, dass hier eine besondere Art Stein existirt, welcher das Schlangengift aus den Bisswunden herauszieht, und zwar, wenn man die Wunde damit berührt, von selbst daran haften bleibt, so lange noch etwas Gift darin ist, dann aber von selbst abfällt und durch Einlegen in Milch seine Kraft wieder erhält. Dieser Stein ist nun keine Erfindung der Fabel, sondern befindet sich wirklich in den Händen einiger der ältesten fürstlichen Familien des Landes, der Orbeliani, der Muchransky und Anderer. Nun hat mir ein junger Fürst Muchransky, dessen Mutter selbst mehre Gebissene damit geheilt hat, kürzlich versprochen, mir einen solchen Stein, oder wenigstens ein Stück davon zu verschaffen, — ich werde natürlich nicht ermangeln, sofort Versuche an Thieren damit anzustellen (Schlangen sind schwer zu haben), um dann der wissenschaftlichen Welt Nachricht zu geben, respective einen Theil des Steines einer chemischen Untersuchung zu opfern. — Die Ignazbohne wird in Persien gegen Magenschwäche, ebenso gegen Nervenzufälle, von Kummer herrührend, und endlich gegen hysterische Beschwerden mit Erfolg gebraucht. Man legt die ganze Bohne in ein Bierglas reines kaltes Wasser, lässt sie eine halbe bis zwei Stunden darin liegen, je nach dem Alter des Patienten, für den die Arznei bestimmt ist. Man nimmt hierauf die Bohne heraus und gibt von der klaren, rein bitterschmeckenden Flüssigkeit früh nüchtern ein Spitzglas bis ein halbes Bierglas voll zu trinken. Ich glaube nicht nöthig zu haben, Sie auf die homöopathische Art der Anwendung aufmerksam zu machen. — *Anacardium* wird hier und in Persien ebenso wie *Nux vom.* häufig als Amulet zwischen den Schultern, auf der Brust oder am Arme getragen gegen Anfälle von Angst und Herzklopfen. — In Persien wird eine Art schwarzer Bitumen, dort Momia oder Mumie genannt, welcher eine fasrige Structur hat, sonst dem Asphalt nicht unähnlich ist, und in den Höhenzügen, welche nach Westen von Kafflankuh liegen, sowie in den Abhängen des Demavend, wo ich ihn selbst in geringer Quantität fand, angetroffen wird, gegen die Folgen von Schreck und Angst, auch sonst gegen Krämpfe, wie man behauptet, mit ausgezeichnetem Erfolge gegeben. Doch gehört das Mittel nicht zu den allgemein bekannten, da selbst mehrere Aerzte in Persien nichts davon wussten. Man gibt etwa eine Erbse gross, wie es ist zu nehmen; es hat einen leicht bituminösen, durchaus nicht unangenehmen Geschmack; ich spürte an mir vom Kosten gar keine Wirkung. — Um schwachen Ehemännern oder Liebhabern, welche sich durch fromme Werke auszeichnen wollen, zu Hilfe zu kommen, lassen die Perser eine Art grosser Heuschrecken von $2^1/_2$ bis 3 Zoll Länge, welche getrocknet auf den Bazars von Taheran zu kaufen sind und die angeblich aus Indien kommen, früh mit Essig und Oel essen. In Armenien empfiehlt man frisches rohes Spatzenhirn zur Brunstzeit genommen zu demselben Ende. Da ich keins von Beiden versucht habe, kann ich über die Wirkung keine Auskunft geben. — Gegen St. Veitstanz (Chorea) gibt das Volk in Persien die Samen von *Datura stramonium* in Milch gekocht mit sicherem Erfolg. Es kommen dabei durch Unvorsichtigkeit zuweilen Vergiftungen vor. Die Heilwirkung des *Stramonium* können wir Homöopathen uns leicht aus den Symptomen erklären; es ist aber doch interessant, wie der Instinct des Volkes oft das Rechte trifft, ohne dass man dasselbe von den künstlichen Systemen immer sagen könnte."

Schwarzer Caffee gegen Keuchhusten. Guyot versichert, dass er bei Fleischkost und starkem schwarzen Caffee binnen wenigen Tagen Heilung beobachtet habe. (L'Union, 64 1860.)

Feuilleton.

Personalien.

Todesfälle.

Dr. Addison, klinischer Professor an Guy's Hospital in London, ein entschiedener Gegner der Homöopathie, welcher schon längere Zeit an Melancholie litt, machte seinem Leben durch einen Sturz aus dem Fenster ein Ende. — Collegienrath Dr. Roggenban in Moskau und Dr. Peterson in Pensa sind gestorben.

Central-Vereins-Angelegenheiten.

Der Central-Verein homöopathischer Aerzte Deutschlands hat in seiner diesjährigen Versammlung in Hannover die s. g. Rummel'sche Preisfrage: „Bearbeitung einer schon geprüften und angewendeten Arznei, welche die vollkommene Kenntniss derselben erleichtert und eine erfolgreiche Anwendung sichert" aufs Neue gestellt. Zu Preisrichtern wurden ernannt die Herren: Medicinalrath Dr. Elwert sen. auf Schmabeck bei Itzehoe, Hofmedicus Dr. Fielitz in Braunschweig und Dr. Schneider in Magdeburg. Die Bewerber wollen ihre Schriften spätestens bis 1. Mai 1862 an einen der drei Preisrichter unter den üblichen Cautelen (Motto, Reinschrift von fremder Hand) einsenden. Die Beurtheilung erfolgt in den nächsten drei Monaten und das Ergebniss soll am 10. August 1862 veröffentlicht werden. Preis 50 Thaler.

Zugleich wurde der Einlieferungstermin der schon im vorigen Jahre ausgeschriebenen Preisfrage: „Es ist irgend eine Krankheit allseitig und vollständig zu besprechen und deren homöopathische Therapie in ausführlicher Weise hinzuzufügen" bis zum 1. April 1861 verlängert.

Zugeständnisse der Gegner für die Homöopathie.

Dr. A. Löwenstein, kein besonderer Freund der Homöopathie, doch mehr ein starker Freund der Wahrheit, spricht sich in seiner gut geschriebenen Broschüre: „Wirksamkeit und Werth der Heilgymnastik, Berlin 1860", über die Homöopothie ganz unverholen folgendermassen aus:

„Es hat die Homöopathie der Medicin wesentliche Dienste geleistet. Sie hat die Jünger der alten Schule, wenn auch nicht dem alten Systeme abgewendet, so doch dahin gebracht, dass sie die massenhaften Ordinationen mehr und mehr beschränkten und das „Simplex veri sigillum" wieder auf ihre Fahne schrieben. Sie hat endlich dahingeführt, die Idee der Medicinalkrankheiten in weitere Kreise hineinzutragen, die strengere exactere Prüfung der pharmaceutischen Mittel als unabweisliche Nothwendigkeit hinzustellen, die Ueberzeugung hervorzurufen oder zu befestigen, dass kein Medicament vollständig indifferent sei und der Diätetik eine höhere, ja die höchste Rangstufe auf dem Gebiete der Therapeutik anzuweisen."

(Allg. med. Central-Ztg., Aug. 1860.)

Auffallender Einfluss der Kriegsepoche auf die Badefrequenz.

„Friede ernährt, Krieg zerstört." Die Wahrheit dieses Satzes finden wir in dem treuen Berichte über die Saison 1859 von Bad Ems des Hofrathes Dr. Spengler bestätigt. Aus der mitgetheilten statistischen Tabelle erfahren wir, dass dieser treffliche Curort, der von Deutschen, Russen, Polen, Franzosen, Engländern, Holländern, Belgiern, Schweden, Norwegern, Dänen, Schweizern, Türken, Walachen, Moldauern, Italienern, Spaniern und Amerikanern häufig besucht wird, im Jahre 1858 von 1302 Franzosen, 54 Italienern, 37 Spaniern und 101 Türken und Walachen besucht wurde; im Jahre 1859 hingegen, wo die Kriegswuth entbrannte, waren nur 577 Franzosen, 10 Italiener, 18 Türken und Walachen und 5 Spanier als Curgäste anwesend.

Medicinische Preisfragen.

1. Die Société médicale des hôpitaux de Paris ist von dem Principe, bestimmte Themata zur Bearbeitung aufzustellen, abgegangen, und sichert für 1862 dem Verfasser der besten ungedruckten Arbeit aus dem Gebiete der klinischen Medicin oder angewandten Therapie einen Preis von 2000 Francs zu. Die Wahl des Gegenstandes bleibt den Bewerbern überlassen.

Die französisch oder lateinisch geschriebenen Bewerbungsschriften sind bis zum 31. December 1861 an den Secretär der Gesellschaft, Dr. Henri Roger (Boulevard de la Madelaine Nr. 15), postfrei, unter Beobachtung der üblichen akademischen Formen einzusenden.

II. Die pharmaceutische Gesellschaft in Turin bestimmt einen Preis von 500 Francs

für die beste Arbeit über folgendes Thema: „Feststellung der Qualität und Quantität der in den Samen von *Ricinus communis* enthaltenen Bestandtheile und ihrer respectiven Wirkung, nebst Angabe der Ursache, wesshalb erfahrungsgemäss diese Samen auf den Organismus eine andere Wirkung haben, als das aus ihnen gewonnene Oel."

Proben der dargestellten Bestandtheile sind den Arbeiten beizufügen.

Die in lateinischer, französischer oder italienischer Sprache geschriebenen Arbeiten sind bis zum 31. December 1861 an den General-Secretär der Gesellschaft, Herrn Chieppere Francasce in Turin, unter Beobachtung der üblichen akademischen Formen einzusenden.

Oeffentliche und Privat-Vorlesungen über practische Homöopathie.

Vorlesungen über practische Homöopathie ertheilt Unterzeichneter durch das ganze Jahr sowohl an der Universität als in seinen Privatverträgen. Die Privatverträge bestehen aus einem Cyclus von 50 Vorlesungen über die practische Anwendung der vorzüglichst gebräuchlichen homöop. Arzneikörper am Krankenbette mit Angabe klinischer Fälle aus der bereits bestehenden homöopathischen Literatur. —

Ausländer können zu jeder Zeit bei der Universität als ausserordentliche Hörer eingeschrieben werden, wo sie das Frequentations-Zeugniss von der Universität und ein legalisirtes Zeugniss über ihre erworbenen Kenntnisse in der Homöopathie erhalten, wenn sie sich einer Prüfung aus der homöopathischen Heilmethode unterziehen.

Die geehrten Redactionen sämmtlicher homöopathischen Zeitschriften werden um die gefällige Aufnahme dieser im Interesse der Verbreitung unserer Heillehre gegebenen Mittheilung freundlichst ersucht.

Med. Dr. Altschul,
Docent für theoretische und practische Homöopathie a. d. k. k. Prag. Universität.

Bibliographie.

Uebersicht der bekanntesten zu Bade- und Trinkcur-Anstalten benützten Mineralwässer Siebenbürgens. Von Prof. Dr. Sigmund in Wien. Wien, Braumüller 1860.

Bad Elster ohnweit Plauen im sächsischen Voigtlande. Dresden 1860.

Das Kaiser Franz Josefs-Bad in Steiermark. Von Dr. Lud. Kleinhans. Leipzig, Hübner 1860.

Die Bäder, Gesundbrunnen und Heilorte Deutschlands, der Schweiz und der angrenzenden Länder. Von Dr. Carl Weller. Dresden 1860.

Carlsbad, seine Quellen und deren Versendung. Eine Skizze von Dr. Rudolf Manul. Prag, Dominicus 1860.

Doktor Frans Theodor Neréns. Nagra drag till lefnadsteckning, sammanfattade af D:r Liedbeck. Stockholm, Westrell 1860. — Ein trefflicher Nachruf an den liebenswürdigen Arzt Dr. Neréns.

Brunnenärztliche Mittheilungen über die Thermen von Ems. Von Hofrath Dr. Ludwig Spengler in Bad Ems. Dritte Auflage. Wetzlar, G. Rathgeber 1860.

Der Curgast in Ems. Eine Zusammenstellung Alles dessen, was dem Curgast in Ems zu wissen nöthig ist. Von Hofrath Dr. Ludwig Spengler in Bad Ems. Zweite Auflage. Wetzlar, G. Rathgeber 1860.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig fur's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig fur's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. November 1860.

PRAGER

MEDICINISCHE MONATSCHRIFT

für

Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,

Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Die homöopathische Therapie der Ruhr in ihrer Begründung auf die pathologische Anatomie.

Ein wissenschaftlicher Versuch.

Vom Herausgeber Dr. **Altschul**.

> Das physiologische Experiment und die Ergebnisse der pathologischen Anatomie sind vereint die Augen einer gesunden Therapie; ohne sie kein rationeller Arzt, ohne sie keine wahre Arznei. — Altschul.

Die hohe Bedeutung der pathologischen Anatomie für die medicinische Wissenschaft und Praxis ist eine zu allen Zeiten entschieden anerkannte, und der gefeierte Lehrer dieses Faches Hr. Prof. Rokitansky, behauptet gewiss nicht zu viel, wenn er sagt: „Die pathologische Anatomie ist die Grundlage nicht nur des ärztlichen Wissens, sie muss auch die des Handelns sein, ja sie enthält alles, was es im positiven Wissen und an Grundlagen zu solchen in der Medicin gibt.“

Aber auch über ein specielles Gebiet der practischen Medicin, über das Gebiet der homöopathischen Therapie verbreitet die pathologische Anatomie ein grosses Licht, und ertheilt belehrende Aufklärung über die dunkeln Vorgänge kaum geahnter Erfolge. Denn wenn wir z. B. das *Aconitum*[1] in pyämischen Zuständen mit glücklichem Erfolge anwenden; so dürfte der wissenschaftliche Grund solcher geheilten oder gebesserten Krankheitszustände weniger in dem Omoialprincipe, da *Aconit* keine Pyämie erzeugt, als vielmehr in den pathologisch-anatomischen Ergebnissen

zu suchen sein, welche lehren, dass die Pyämie nicht wie man früher glaubte auf einer directen Ergiessung von Eiter in das Blut beruhe, sondern meistens in der Gerinnung des Blutes in seinen Gefässen, in Verschleppung der Gerinsel durch den Blutstrom und dadurch bedingte Entzündung der Gefässe, Blutergüsse in die Gewebe und Vereiterung derselben, ihr veranlassendes Moment finde. —

Die Vereiterung scheint daher nur als Folge der entzündeten Gefässe hervorzutreten. Dieser Entzündung treten wir aber mit vieler Zuversicht, mit unserem in tausendfältigen Erfahrungen sich bewährenden souverainen Antiflogisticum, dem *Aconitum* entgegen. —

Gibt uns nun die pathologische Anatomie so ein schönes Licht über die hom. Anwendung des *Aconit.* in der Pyämie, so bietet sie uns nicht minder einen haltbaren wissenschaftlichen Boden für die Anwendung homöopathischer Heilmittel in der Ruhr. —

Die homöopathische Therapie benützt gewöhnlich nach bestimmten, durch das Achnlichkeits-Princip gebotenen Indicationen, gegen das obwaltende dysenterische Leiden: *Aconit, Arsenik, Mercur, Subl., Rhus, Sulphur, Belladonna, Dulcamara, Hepar sulphur., Solub. Hahn., China, Bryonia, Ipecacuanha, Nux vom., Creosot* und *Acid. Nitri.*

Die practische Anwendung aller dieser Mittel findet in den Ergebnissen der pathologischen Anatomie ihre tiefere Begründung. Die nicht als Symptom anderer Krankheiten, sondern selbständig sporadisch oder epidemisch auftretende Ruhr ist eine dysenterische Entzündung, die, über den grössten Theil der Dickdarmschleimhaut verbreitet, vom Blinddarm nach dem Mastdarme hin an Intensität zunimmt. Sie durchläuft mehrere Grade und bildet folgende dysenterische Processe:

I. Grad. Die katarrhalische Dysentrie. Das Exsudat ist hier ein dünnes seröses oder schleimiges. Auf dem Epithelium bemerkt man einen miliaren Bläschenausschlag, oder eine förmliche kleienähnliche Desquamation der Epidermis (Rokitansky), ein Zustand, den schon Linné als eine scabies intestinorum interna bezeichnete.

Dieser dysenterischen Form, die sich als eine Entzündung der Dickdarmschleimhaut zeigt, entspricht vorzüglichst *Aconit.*, besonders da sich auf dem Epithelium ein feiner Frieselanflug nachweisen lässt; Momente, die für *Aconit.* sprechen. *Aconitum* passt aber zu Anfang der Ruhr, bei febrilischen Erscheinungen, wo die Ausleerungen aus Schleim und Blut bestehen. Ferner sagt *Belladonna* der katarrhalischen Dysenterie zu, da sie sich oft als ein Erysipelas des Colon und Rectum zeigt, wo die pathologische Anatomie kleienartige Abschuppung (Desquamatio furfuracea) nachweiset, gerade wie beim Erysipel, wo die *Belladonna* bekanntlich eine specifische Wirkung zeigt.

Bryonia reichen wir gern in der katarrhalischen Ruhr, wo sie während der Sommerhitze in Folge einer Verkältung oder durch kalte Getränke entstand, wo die Ausleerungen seröser Natur sind; weil eben die *Bryonia* in besonderer Beziehung zu den serösen Membranen steht.

Nun reichen wir ferner bei der katarrhalischen Dysenterie *Pulsatilla*, bei schleimigen Stühlen, bei Schleimerbrechen; denn das Exsudat ist ja eben bei der katarrh. Dysenterie ein schleimiges. Die *Pulsatilla* hat aber zu den Schleimhäuten, wie aus ihrer physiologischen Prüfung hervorgeht, eine besondere Beziehung. Aber auch die *Ipecacuanha* reichen wir gern bei dieser Form bei Herbstruhren, wo in Folge von Erkältung Gefühl von Brecherlichkeit oder Erbrechen eintritt.

II. Grad. Die croupöse Dysenterie. Hier ist die Schleimhaut mit einem Faserstoffexsudate überzogen. Auf der innern Darmfläche zeigen sich nach Rokitansky fungöse Excrescenzen, tuberkelartige Wulstungen, Gasanfüllung im ganzen Darmstock.

Dieser Form entspricht *Hepar sulphuris*, wo die Schleimhaut von einem Faserstoffexsudate überzogen, und die Ausleerungen nicht nur Blut und Fäcalstoffe, sondern auch rohrförmige Faserstoff-Gerinnungen enthalten.

Merc. solub. H., welcher beim Laryngealcroup treffliche Dienste leistet, findet auch bei der croupösen Dysenterie Anwendung, besonders beim heftigen Stuhlzwang nach erfolgter Stuhlausleerung mit Frost und Schauder, kalten Schweissen, Zittern der Glieder und Kolikschmerzen.

III. Grad. Die geschwürige Dysenterie. Der in seiner Wand durch Infiltration verdickte Darm enthält eine jaucheähnliche stinkende Materie. Dieser Form entspricht vorzüglichst *Arsenicum*, besonders wenn die Ausleerungen unwillkürlich mit grosser Schwäche abgehen.

IV. Grad. Die septische Dysenterie. Die Schleimhaut ist schwarz, morsch, zerreisslich. Der Darm ist passiv erweitert, enthält eine aashafte brandige Masse. Dieser dysenterischen Form entspricht eben *Arsenicum*, wo schwarze, brandige, aashaft riechende Schleimhautstücke mit den Ausleerungen abgehen, wo überdies grosse Schwäche, übelriechender Harn, rothe oder blaue Flecken auf dem Körper zugegen sind.

China sagt der septischen Dysenterie zu, wo eine grosse Schwäche zugegen ist, wo die Krankheit einen intermittirenden Charakter annimmt, besonders gegen die endemische Ruhr in sumpfigen und morastigen Gegenden.

Nicht minder erheischt die septische Dysenterie die Anwendung des *Creosot* und des *Acidum Nitri*. Wir reichen die Salpetersäure besonders da gerne, wo ein im Körper obwaltender aufgelöster und zur Fäulniss geneigter Zustand, durch *Mercur*-Missbrauch entstand. Hier äussert *Acid. Nitri* zugleich eine antidotarische Wirkung. Endlich steht uns noch zu Gebote die *Carbo vegetabilis*, deren antiseptische Heilkraft ja allgemein anerkannt ist; sie bewährt sich, ihrer pathogenetischen Einwirkungen zufolge, wo ein Brennschmerz im Leibe und grosse Qual von Blähungen, in Folge der Gasanfüllung im ganzen Darmstocke empfunden wird.

Bleibt es aber auch unbestritten, dass in so vielen dicht verschleierten Krankheitszuständen nur die pathologische Anatomie einen sichern Leitfaden bietet, so gibt es doch, wie Herr Professor Finger in Lemberg

richtig bemerkt, der Erkrankungsformen nicht wenige, wo diese grosse Führerin uns keine genügende Auskunft bietet. Denn in das dunkle Gebiet der Nervensphären, wo dynamische Einflüsse veranlassende Momente zu functionellen Störungen werden, reicht das anatomische Messer nicht mehr hin, und sein Lehramt ist geschlossen.

Hier bietet uns das physiologische Experiment, die reine Prüfung der Arzneikörper an Gesunden, einen nie beirrenden Leitstern, und wir wenden in der hier besprochenen Krankheitsform, der Ruhr, nach gegebenen dynamischen Momenten *Rhus tox.*, *Sulphur*, *Nux Mos.*, *Staphysagr.* erfolgreich an.

Denn lehrt uns auch die gut studirte Leiche viel, so lehrt sie doch nicht alles. Der Tod hat für das Lebon nur einen beschränkten Werth.

Detailbericht über die abgehaltene Discussion in der dreissigsten Versammlung des Centralvereins homöopath. Aerzte Deutschlands am 9. und 10. August 1860 in Hannover.

Mitgetheilt von Dr. **Kafka** in Prag.

(Fortsetzung und Schluss.)

Den zweiten Gegenstand der Debatte bildete auf Anregung des Vorsitzenden die chronische Form der Angina tonsillaris, mit Heiserkeit verbunden, wie sie zumeist bei Sängern beobachtet wird. Elwert sen., Elb und Kirsch sprechen über dieses Thema ihre practischen Erfahrungen aus, aus welchen hervorgeht, dass ihnen *Bellad.* und *Merc.* bei schmerzhaftem Schlingen und schmerzhaften Drüsenanschwellungen, *Lachesis* und *Apis* bei gleichmässiger, hochrother, erythematöser Beschaffenheit der Schleimhaut des Rachens, *Baryt. carb.*, *Jod* oder *Calc. jodata* bei chronischer Verhärtung und Vergrösserung der Tonsillen, *Phosphor*, *Hepar* und *Sulphur* bei Trockenheit im Halse und bei schwieriger Schleimabsonderung vorzüglich gute Dienste geleistet haben. Kafka behauptet, dass die chronische Tonsillitis nur äusserst selten mit Heiserkeit complicirt vorkomme, vielmehr sei letztere in den meisten Fällen die Folge bald eines Follicularkatarrhs im Rachen, in welchem Falle die Schleimhaut des Rachens mehr oder weniger hyperämirt erscheint und an der hintern Rachenwand hirse- und hanfkorngrosse, meist dunkelrothe Hervorragungen der Schleimbälge, zwischen welchen viel zäher Schleim angesammelt ist, zu sehen sind; — bald eines croupösen Processes an den Mandeln oder im Rachen, in welchem Falle man gelbe oder graue Punkte von verschiedener Grösse an den Tonsillen oder am Gaumensegel, an der Uvula oder auch an der hintern Rachenwand bemerkt, welche das Aussehen von Geschwüren haben und mit üblem Mundgeruch verbunden sind; — bald eines diphtheritischen Processes in der Rachenhöhle, in welchem Falle man die Tonsillen, den Gaumenbogen, die Uvula und die hintere Rachenwand mit einer graulichen, glänzenden, spinnenwebenartigen Mem-

bran überzogen erblickt, wobei das Schlingen und Sprechen sehr erschwert sind; — bald ist sie die Folge eines einfachen chronischen Rachen- oder Kehlkopfkatarrhs, in welchem Falle blos Hyperämie der Schleimhäute mit krankhafter Schleimabsonderung zur Beobachtung kömmt; — bald (was Kafka bei der Discussion anzuführen vergass) einer krankhaften Bläschenbildung im Rachen, in welchem Falle man die Gaumensegel, die Uvula, selbst den harten Gaumen und die Tonsillen mit Bläschen von der Grösse eines Mohnkorns besetzt und die dazwischen sich befindende Schleimhaut gesprenkelt erblickt (ein bei Sängern häufig beobachteter Zustand); ferner ist die Heiserkeit oft die Folge einer Hypertrophie der Tonsillen, in welchem Falle die Rachenhöhle durch die hineinragenden vergrösserten und verdichteten Mandeln verengt und nicht selten auch die Uvula derart comprimirt wird, dass die Sprache dadurch näselnd und anhaltend heiser wird. — Auch dyskrasische Processe, vorzüglich Syphilis und Tuberculose sind oft die Ursache chronischer Heiserkeit, so wie es auch eine nervöse Affection der Stimme (nervöse Heiserkeit) gibt, (nachträgliche Bemerkung) welche durch Spinalirritation bedingt ist. (Vgl. Neue Zeitschr. f. hom. Klinik 1857. S. 68: Aphonia nervosa.)

Als bewährte Heilmittel nennt Kafka:

Bei der chronischen Tonsillitis, und zwar bei Schmerzhaftigkeit der Mandeln, Schwierigkeit beim Schlingen, Hyperämie der Rachenschleimhaut und vorherrschendem Trockenheitsgefühl im Rachen: *Bellad.*, *Merc.*, *Apis*, *Lachesis;* bei verhärteten schmerzlosen Tonsillen: *Calc.*, *Staph.*, *Nitr. ac.*, *Phosph.*, *Sil.*

Beim Follicularkatarrh empfiehlt er als das bewährteste Mittel: *Plumb. acet.* innerlich in der dritten Verdünnung Früh und Abends; äusserlich zugleich als Gargarisma 1 Gran auf 1 Unze *Aq. dest.* Er hält die äusserliche Anwendung dieses Mittels deshalb für nothwendig, weil wir mit dem innern Mittel allein nicht im Stande sind, den zähen Schleim mobil zu machen, welcher in Folge der Entzündung der Schleimfollikel zwischen denselben sich ansetzt und anhäuft, und dadurch die Stimme in hohem Grade beeinträchtigt. Einige Collegen weisen bei dieser Krankheitsform auf das vielgepriesene *Argent. nitric.* hin, welches Mittel jedoch nach Kafka's Erfahrung nicht nur zwecklos, sondern zuweilen auch sehr gefährlich ist.

Bei der croupösen Form nennt Kafka: *Merc.*, *Hep.*, *Jod*, *Sulph.*

Bei der Angina diphtheritica haben sich ihm bewährt: *Ars.*, *Hep.*, *Lach.*, *Phosph.*, *Spong.*

Clot. Müller spricht bei dieser Form von Heiserkeit dem *Kali bichrom.* das Wort, worin er von einigen Practikern unterstützt wird.

Nachträglich erwähnt Referent, dass er in einem schwierigen Falle von Angina diphtheritica einen sehr schnellen und guten Erfolg erzielt habe durch lauwarme Inhalationen von *Phosphor*-Dämpfen; er liess nämlich in ein Trinkglas, welches mit warmem Wasser gefüllt wurde, 20 Tropfen *Tinct. phosph.* 1. Dec. geben, und mittelst einer Papierdüte den Dunst einathmen, worauf ein heftiger Hustenreiz eintrat und die locker gewordene Pseudo-

membran ausgeworfen wurde. Auch die Inhalationen von *Jod* dürften in diesem Falle dem Zwecke entsprechen.

Beim einfachen Katarrh des Rachens oder Kehlkopfes lobt Kafka *Dulcam., Hepar, Phosph., Pulsat., Sulphur.*

Bei krankhafter Bläschenbildung im Rachen sah er von *Clematis* einen guten und schnellen Erfolg. (Nachträgliche Bemerkung.)

Bei Hypertrophie der Tonsillen rühmt er die vorzüglichste Wirkung von *Baryt. carb.*; andere Practiker nennen *Calc. jodata,* noch andere *Sil.*, Einer sah auch von *Sepia* Heilung.

Die syphilitische Heiserkeit erfordert eine durchgreifende homöopathische *Mercurial-* oder *Jod*-Cur; wo diese bereits zwecklos gebraucht wurden, sei *Nitr. acid.* oder *Sassap.* angezeigt.

Die tuberculöse Heiserkeit ist grösstentheils unheilbar, denn sie ist bedingt durch granulöse Ablagerungen im Larynx oder durch tuberculöse Geschwüre in demselben Organe. *Ol. jecor., Calc., Sulphur, Phosph., Sil.* sind zu versuchen.

Nachdem nun noch ein unerheblicher Ideenaustausch über diesen Gegenstand unter einigen Practikern stattgefunden, wurde die Debatte geschlossen.

Homöopathische Klinik des Auslandes.

(L'Homoeopathe Belge. 1860.)

I. Heilung einer Schwerhörigkeit.

Von Dr. **Dobbelaere** in Bruges.

Am 4. März dieses Jahres stellte sich mir ein junger Mann von achtzehn Jahren aus Ostende vor, welcher seit fünf Jahren an einer Taubheit beider Ohren, mit starkem Ausfluss und Sausen in denselben litt. Eine über das Meer unternommene Reise vermehrte das Uebel bedeutend. Das Reden war gleichfalls erschwert, die Sprache stotternd, Mandeln und Gaumensegel mit einer Schleimhülle überzogen. Dem Kranken wurde noch an demselben Tage *Merc. solub.**) gereicht.

Am 11. März zeigte er mir an, dass der Ausfluss weniger und flüssiger sei. Den Schlag einer Uhr in einer Entfernung von drei Zoll vernahm er bereits deutlich. Dasselbe Medicament wurde fortgesetzt. Am 13. trat ein Klappern in den Ohren ein. Am 25. gab er uns die Mittheilung, dass die Besserung fortschreite, der Ausfluss sich vermindere, das Gehör feiner sei.

Am 1. April wurde die örtliche Faradisation in Anwendung gebracht, worauf wir bald durch ein unerwartetes Phänomen überrascht wurden: das linke Ohr, auf dem er früher gar nichts hörte, besserte sich auf einmal in so erstaunlicher Weise, dass er den Schlag einer Uhr auf vier Zoll Weite nun deutlich wahrnehmen konnte.

---

*) Die **Dosis**, in welcher der Dr. D . . . seine Mittel reichte, ist nicht angegeben, was doch allerdings wünschenswerth gewesen wäre. (Red.)

9. April. Fortsetzung der Faradisation und der innern Behandlung. Kein Ausfluss und Klappern in den Ohren mehr. Das linke Ohr blieb immer das bessere.

15. April. Oertliche Faradisation, innerlich *Staphysagria*. Das Getöse in den Ohren vermindert, das Reden und Schlingen um vieles erleichtert.

29. April. Die Faradisation und *Staphysagria* werden fortgesetzt, das Läuten im Ohre immer schwächer, das Fliessen hörte allmälig auf; er hört den Uhrschlag auf eine ziemlich weite Distanz. Aus dem Ohre geht ein schwärzliches dickes Ohrenschmalz, welches mich bestimmte, ihm eine baldige Genesung in Aussicht zu stellen.

7. Mai. Die letzte Faradisation und *Staphysagria*. Und von nun an finden wir ihn ganz hergestellt, sowohl die Schwerhörigkeit als die anderen veranlassenden Beschwerden waren entfernt.

Einige Bemerkungen über die Behandlung der häutigen Bräune (Croup) nach homöopathischen und hydrotherapeutischen Grundsätzen.

Von Dr. **Ott**, q. kön. bair. Landgerichtsarzte in München (früher in Mindelheim und Neu-Ulm).

(Fortsetzung.)

Dieser Behandlung lasse ich die auf dem Gräfenberge von Herrn Schindler und von Herrn Dr. von der Decken geübte folgen, und füge auch ihr meine Bemerkungen bei.

Wie Herr Dr. Steinbacher, so schliesst auch Herr Schindler jede örtliche Behandlung aus. Er beseitiget wie jener die allgemeinen Grundbedingungen, aus denen sich das örtliche Leiden heraus entwickelte; dieses muss überhaupt eine Grundbedingung für jede hydropathische und überhaupt physiologische Behandlung bilden. Erst in jenen Fällen, in welchen das örtliche Leiden eine gewisse Selbstständigkeit erreicht hat, kann auch von der nur örtlichen Behandlung die Rede sein.

Selbst in der homöopathischen Praxis wird dieser Umstand sehr häufig übersehen und nur zu symptomatisch verfahren. Herr Dr. Steinbacher legt auf diesen Umstand bei allen seinen Behandlungen grossen Werth und das grosse Glück seiner Praxis beruht mitunter vorzüglich hierauf.

Herr Schindler bedient sich zur Behandlung der ersten Erscheinung des dem Croup vorangehenden Fiebers der kalten, drei- bis viermal zu wiederholenden Abreibungen mit kaltem Wasser, des Luftbades, der Leibbinde, des Wassertrinkens und der Bewegung im Freien, ja selbst einer feuchtkalten Halsbinde. Dieses ist wohl auf dem Gräfenberge, schwerlich aber in der Privatpraxis einer grossen Stadt durchzuführen; dieses wird Jeder einsehen, der mehrere Croup-Epidemien mit durchgemacht und zu beobachten Gelegenheit hatte, wie ein solch' ergriffenes Kind oft schon nach wenigen Stunden, bis der Arzt kommt, in ein höheres Stadium des Croup's hinübergegangen ist, und das Elend und die Hinfälligkeit so gross ist, dass von solchen Ma-

nipulationen, wie Bewegung im Freien etc., nicht mehr die Rede sein kann, zumal wenn man den Jammer, die Verwirrung und Rathlosigkeit der Familien, wo zwei bis drei Kinder zu gleicher Zeit davon ergriffen sind, mit erlebt hat. So etwas wäre bei dem grossen Misstrauen und den Vorurtheilen, die gegen dieses Verfahren bestehen und gleichsam noch systematisch erhalten werden, für den Ruf des ordinirenden Arztes nicht einmal rathsam, indem bei einem unglücklichen Ausgange die Schuld dem Naturheilverfahren in die Schuhe geschoben würde. Es heisst dann einfach: „die Wassercur hat den Kranken umgebracht."

Dr. Steinbacher's Methode ist darum nicht nur durchführbarer, sondern auch radicaler, weil bei ihr auf die Ausscheidungen durch die Haut weit sicherer und erfolgreicher gewirkt werden kann und gewirkt wird.

Herr Schindler erwirkt bei seiner Behandlungsweise allerdings höchst glückliche Resultate, allein auf weniger zarte Weise, und da Herr Dr. Steinbacher gleich mit den Wicklungen beginnt, so wird dadurch die Ableitung nach der Haut und die Ausscheidung aus derselben gleich von vorneherein eingeleitet. Mit Recht bemerkt Herr Schindler, dass auch in den schweren Fällen in der Behandlung mit Strenge fortgefahren werden müsse, besonders wenn die Gefahr drohenden Erscheinungen hartnäckig fortbestehen und das Kind sonst gesund war. Er setzt sein Verfahren, nämlich die Abreibungen, oft eine ganze Stunde lang fort, was nur in Familien durchführbar ist, die mit diesem Verfahren schon Jahre lang vertraut sind. Hieraus erhellet wieder, wie schonend und weit einfacher das Steinbacher'sche Heilverfahren ist.

Haben die Kräfte schon Noth gelitten, oder ist das Kind von jeher schon schwächlich und kränklich gewesen, stellt sich nicht bald normale Thätigkeit der Haut ein, bleiben Hände und Füsse kalt und bleifarbig, der Puls klein und zusammengezogen etc., so werden nach 10—15 Minuten lang dauernden nassen Abreibungen, so lange bei geschlossenen Fenstern trocken gemacht, bis eine vermehrte Wärme auch in den kalt gewordenen Körpertheilen hervorgerufen ist, wornach die triefend nassen wieder begonnen und fortgesetzt werden. Das Wassertrinken lässt Herr Schindler bis zum Eintritt von Erbrechen fortsetzen, ja er befördert dasselbe sogar durch Reibung der Magengegend mit der flachen Hand. Zuletzt, das ist nach eingetretener Besserung, werden der Leib und besonders die Füsse nochmals trocken gerieben, um Hals und Rumpf ein nasser Umschlag gelegt, und das Kind zur Vornahme activer Bewegungen bis zur erhöhten Hautthätigkeit bei jeder Temperatur in's Freie geschickt.

Er schreibt diesem Verhalten eine besonders kräftige Unterstützung der normalen Körperthätigkeit zu und rechnet auf die belebende und stärkende Wirkung der frischen Luft, welche auf die Um- und Zurückbildung hier unvergleichlich wirken soll.

Herr Dr. Steinbacher ist hierin vorsichtiger und individualisirt auch hierin sehr sorgfältig. Die Bemerkung des Herrn Schindler, dass man durch Nachgeben bei dem Auftauchen eines Krankheitsgefühles nur die Aus-

bildung desselben zu einer wirklichen Krankheit befördere. Hierin ist Herr Dr. Steinbacher ganz vollkommen derselben Ueberzeugung und legt daher einen so hohen Werth auf die Heilgymnastik bei Wassercuren. Werden nach Croup-Heilungen die nasskalten Abwaschungen, Abreibungen, Einwicklungen und reichlichen Bewegungen in freier Luft bei jeglicher Temperatur auch nach überstandenen Croup-Heilungen fortgesetzt, so werden Recidiven selten vorkommen. Wie verhält sich dieses aber in der Privatpraxis?

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Heilungen in aphoristischer Kürze.

Mitgetheilt von **R. Löw** in Zaluž.

J. H., einige 50 J. alt, mittelgross, gedrungenen Körperbaues, apoplektischen Habitus, sehr zu Rheumatismen geneigt, ward im November 1859 in Folge einer vehementen Verkühlung wegen totaler Durchnässung bettlägerig. Heftiges Fieber mit Schüttelfrost, darauf Hitze mit viel Durst stellten sich ein — darauf reissende, stechende Schmerzen im linken Oberarm, welche meist im Achselgelenke sassen und sich über das Schulterblatt gegen die Wirbelsäule strahlenförmig ausdehnten. Der Puls klein aber sehr schnell, 140—155, dabei Betäubung und vollkommene Unbeweglichkeit — Gesicht blauroth, Rückenlage nur möglich.

Aconit. 20. in Wasser und alle halbe Stunde einen Löffel.

Am andern Morgen dieselben Zustände, nur noch grosser Schmerz in der Herzgegend inwendig. Die Auscultation ergab ein beträchtliches Reibungsgeräusch, der Percussionston war dumpf — dabei Angst, kurze Respiration, heftige Palpitation des Herzens, Puls unzählbar, Husten trocken — die Sache sonach ärger und doch konnte nur *Aconit* helfen. Patient erhielt also 2 Tropfen *Aconit* 2. Dil. in 10 Löffel Wasser alle halbe Stunde einen zu nehmen. Bis Abend war die Heftigkeit der Krankheit gebrochen, in der Nacht etwas Schlaf und tüchtiger Schweiss. Früh abermal *Aconit*, aber alle 4 Stunden 1 Löffel, worauf sich binnen 48 Stunden alle Schmerzen und Krankheitssymptome allmälig bis auf ein stechendes Reissen verloren, was *Bryon.* 24. in 6 Löffel Wasser alle 6 Stunden vollkommen tilgte. Bis heute kein Anfall, auch keine Mahnung.

Notizen aus der Praxis des Wundarztes F. Haustein zu Weipert in Böhmen.

Der 39 Jahre alte N. S. in Weipert leidet seit vier Wochen an einem drückenden und hineinwärts stechenden Schmerz in der rechten Brustseite, welcher sich beim Liegen auf den Seiten, Tiefathmen, Husten, Umdrehen im Bette, Niesen, Bücken und Aufrichten verschlimmert. Dabei klagt er über Kurzathmigkeit, Durst, Schauder, sauerriechenden Nachmitternachtsschweiss und hat einen schnellen Puls. Er hat einen bittern Geschmack und wird von Drücken und Vollheit im Magen belästigt, welches Aufstossen

verschlimmert. Seine Zunge ist belegt und er leidet an Blähungsversetzung und Durchfall. Vor und bei demselben bekommt er einen drehenden Schmerz im Bauche, und bei demselben einen zwängenden im Mastdarme. Er ist stets verdriesslich und sein Kopf schwer.

Ein Tropfen der 8. *Nux vomica*-Bereitung alle 6 Stunden gereicht, bewirkten in zwei Tagen eine grosse Besserung; und nach zwei Gaben *Nux v.* 200. waren in weiteren drei Tagen sämmtliche Beschwerden vollkommen beseitigt.

D. B., Taglöhner, 48 Jahre alt, in seiner Jugend mit der Krätze behaftet, hat schon seit mehreren Jahren über Brustschmerzen zu klagen. Vor Kurzem litt er durch vier Wochen an Stockschnupfen mit Geruchsverlust und seit eilf Tagen haben sich seine Brustschmerzen so sehr verschlimmert, dass er das Bett hüten muss.

Er klagt über hineinwärts stechenden Schmerz in der linken Brustseite, welcher sich beim Tiefathmen, Husten, Tiefliegen mit dem Kopfe, Liegen auf dem Rücken und der schmerzhaften Seite, Gähnen, Schnäuzen, Sprechen und Aufrichten verschlimmert. Sein Athem ist rasselnd und schwer. Oefters bekommt er Husten mit blutigem, weissem Auswurfe und mit Brechwürgen. Seine Füsse sind wassersüchtig angeschwollen, er ist sehr matt und an der äussern Seite des linken Oberschenkels leidet er an einem nagenden, und im Liegen an den Unterschenkeln an einem Schmerz, als ob das Fleisch von den Knochen geschlagen worden wäre. Er erwacht sehr oft aus seinem traumvollen unerquicklichen Schlafe. In der linken Stirnhälfte hat er einen reissenden Schmerz, welcher sich beim Bücken und Oeffnen der Augen verschlimmert, und einen fressenden, sich beim Bücken verschlimmernden, im Kreuze. Neun Gaben *Nux v.* 15 gtt., von welchen er Morgens und Abends eine nahm und hierauf durch fünf Tage eine Pause mit dem Einnehmen machte, bewirkten nach zwanzig Tagen eine Besserung.

Nach 2 Gaben *Phosphor.* 30., an zwei nach einander folgenden Abenden je eine genommen, machte aber dieselbe so grosse Fortschritte, dass der Kranke nach Verlauf von fünf Wochen nicht allein sein Bett verlassen, sondern auch seine schwere Taglöhnerarbeit wieder verrichten konnte.

Practische Bemerkungen.

Von Dr. **Gross** zu Jutterbog in Preussen.

Frau Ludwig hierselbst, dreimal entbunden, hatte seit drei Tagen Zahnweh rechts bis in die Schläfe, schlimmer beim Liegen zumal auf der schmerzlieben Seite, schlimmer von kalten Umschlägen, bisweilen besser von kalt Trinken; anfangs auch etwas Schlingschmerz. *Pulsat.* 200. in Wasser, auf mehre Male zu nehmen, half sofort, unter reichlicher Schleimabsonderung aus dem rechten Nasengange und der Luftröhre. — Dieser unbedeutende Fall würde nicht erwähnenswerth sein, wenn dies Alles wäre. Allein die Kranke hatte ausserdem aus dem letzten Wochenbett ein Uebel, welches sie sehr belästigte. Ich habe sie zwar nicht näher untersucht, wiewohl dies ein früherer Arzt gethan

haben soll; und eine erfahrene Hebamme, welche sie wiederholt untersuchte, konnte — bei ganz normalem Verhalten der Scheide — durchaus nichts anderes finden, als einen gewiss seltenen Prolapsus uteri, welcher sie beim Bücken und besonders beim Treppensteigen sehr belästigte. — Sie ist gewöhnlich stark menstruirt, und bekommt, wenn sie nach der Regel kalt badet, die Menstr. nochmals. — Ich gab ihr in Ermangelung eines andern Mittels, welches einschlägige Beschwerden böte, *Rhus.* 200., und nach drei Wochen war das Uebel vollständig verschwunden.

Die Verwandtschaften der Mittel sind auch besonders dadurch nützlich, dass sie Fingerzeige geben für solche Fälle, denen noch keine klinischen Erfahrungen zur Seite stehen. So würde die *Cannabis,* die in Herzkrankheiten noch wenig benutzt ist, wahrscheinlich in ähnlichen Fällen von Herz-Erythismus hilfreich sein, wie die sind, wo *Belladonna* oder *Opium* genützt hat.

Ein Causalnexus zwischen der Bright'schen Krankheit und Herzfehlern hat für die homöop. Praxis nur insofern Interesse, als er in bestimmten Mitteln sich abspiegelt, durch welche ihm angemessen zu begegnen sein dürfte, als: *Arsen., Aur., Cannab., Colch., Kali, Nitr. ac., Zinc.* (*Phosph.*) und *Arg. nitr.,* vielleicht auch *Calc.*

In der sogenannten Opthalmia intermittens, welche meist auf einer Neuralgia ciliaris beruht, sind hilfreich gewesen *Arsen., Bell., China, Coloc.* — Nach der kürzlich in diesen Blättern mitgetheilten Beobachtung über *Ipecacuanha* müsste hier auch von diesem Mittel etwas zu erwarten sein.

Bei kleinen Kindern steht die Stärke der Fettschicht im Unterhaut-Bindegewebe in gradem Verhältniss zur künftigen Entwickelung und Stärke der Musculatur (ähnlich der Wirkung des *Arsen.*); — im vorgerückten Mannesalter pflegt Fett-Entwickelung und Musculatur in umgekehrtem Verhältniss zu einander zu stehen (vergl. die Wirkung des Eisens).

Für Trinker, welche das gewohnte Getränk, insbesondere Bier, entbehren müssen oder sich davon entwöhnen wollen, muss *Arsen.* ein gutes Mittel sein.

Balneologisches.

Ueber das Sauerwasser (Eski-Su) in Macedonien.

Von Prof. X. Landerer zu Athen.

In der Nähe der Hauptstadt Macedoniens findet sich ein Dorf, das man nach dem Namen seines Wassers Eski-Su ebenso nennt. Dieses Wort heisst auf deutsch Sauer-Wasser, von Eski saurer Essig und Su Wasser. In dem Dorfe selbst finden sich Brunnen und das Wasser derselben besitzt einen angenehm säuerlichen Geschmack. Die Leute benutzen dasselbe zum Trinken und zum Kochen der Speisen, zum Waschen mit Seife jedoch ist es nicht zu gebrauchen. Ob die Säure von Kohlensäure, oder einer andern freien mineralischen Säure herstammt, kann ich für jetzt nicht angeben, da ich erst vor einiger Zeit mich an das griechische Consulat in Botolien wandte, um von diesem Eski-Su Proben zur Untersuchung zu erhalten. Aus der

Umgegend sollen eine Menge von Patienten zu diesem Sauerwasser, die wahrscheinlich Anthrocoerenen sein dürften, kommen, um dort die Brunnencur zu gebrauchen. Auch kranke Thiere werden dahin gebracht, denen man dieses Wasser als Heilmittel zu trinken gibt.

Medicinische Rundschau.

Cataractbildung durch Injection von Zuckerlösung in's subcutane Zellgewebe. In dem „American Journal of the Medical Sciences for January 1860" theilt Dr. Mitchel die höchst interessante Thatsache mit, dass sowohl bei Fröschen als bei Säugethieren (Schafen, Kälbern, Kaninchen), wenn unmittelbar nach dem Tode eine Zuckerlösung in die vordere Augenkammer injicirt wird, alsbald eine Trübung der Linse in dem abgestorbenen Auge eintritt. Diese höchst merkwürdige Erscheinung von Cataractbildung aus der überwiegenden exosmotischen Strömung von Wasser aus der Linsensubstanz in den Humor aquaeus, wodurch die Lagenverhältnisse der Linsenfasern geändert und somit andere Brechungsverhältnisse erzeugt werden, und es wird erklärlich, warum Staarbildung bei Diabetikern häufig vorkommt. Es fragt sich nun, ob es nicht rathsam wäre, bei beginnender Cataractbildung im Menschen den Humor aquaeus durch Punction zu entleeren, Injectionen von dest. Wasser einzuleiten und so die Klärung der Linsenelemente zu ermöglichen. (Oest. Zeitsch. f. pr. Heilk. Sept. 1860.)

Die verstärkte Wirkung der Medicinal-Pflanzen. Dr. Champouillon theilt in der Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften vom 27. Febr. 1860 die Beobachtung mit, dass, wenn man die verschiedenen Medicinalpflanzen während ihres Wachsthums mit einer Auflösung von Salpeter in Wasser begiesst, sich die therapeutische Wirkung derselben bedeutend erhöhet, und die erwünschte Wirkung schneller und energischer eintritt.

(Froriep's Notizen 1860.)

Jodtinctur gegen Sommersprossen. Couriet lässt die Sommersprossen in Pausen von vier Tagen drei Mal mit *Jod*-Tinctur einreiben und will darnach in vielen Fällen schnelle und dauernde Heilung und keinen Nachtheil beobachtet haben. (Gaz. des hop. 1859.)

Doch möchten wir mit grosser Einschränkung dieses Mittel angewendet wissen. (Red.)

Chloroform gegen Agrypnie. Dr. Fonssagrives empfiehlt 5—10 Tropfen innerlich in einem schleimigen Vehikel, wenn Opiate nichts leisten oder contraindicirt sind.

(Bull. de Thérap. 56.)

Ein Specificum gegen Gonorrhoe. Gamberini in Bologna empfiehlt als sicheres Specificum gegen Gonorrhoeae Injectionen von verdünnter *Aloe-Tinctur*. *(Tinct. Aloes de IV. Aq. dest. unc. IV.)*, wovon dreimal täglich Einspritzungen zu machen sind. Selbst in den renitentesten Fällen soll diese Medication alsbald den Ausfluss beschränken.

(Allg. med. Cent. Ztg. Leipzig 1860.)

Fall von Vergiftung durch Santonin-Zeltchen. Dr. Lohrmann in Bopfingen berichtet im Württemb. med. Corr.-Bl. 1860, Nr. 3 einen „Fall von Vergiftung durch Santonin-Zeltchen," wobei einem dreijähr. Kind innerhalb einer halben Stunde fünf Stück Santonin-Zeltchen, also $2\frac{1}{2}$ Gr. *Santonin*, gegeben wurden. „Aehnliche narkotische Wirkungen," sagt er, „habe ich schon öfters auf den Gebrauch der Santonin-Zeltchen beobachtet," und Verf. ist schliesslich der Meinung, „wenn der Handverkauf eines so gefährlichen Mittels ganz verboten würde."

Ein locales Anästheticum. Als locales Anästheticum empfiehlt Cluisse (Journ. de Pharm. et de Chim. — Repert. für Pharm. Bd. 8, 7. Heft) eine concentrirte Auflösung von Campher in Aether. Wenn man mittelst eines kleinen Schwammes mit dieser Lösung eine Hautstelle oder das Zahnfleisch ungefähr eine Minute lang schwach reibt, so entsteht eine vollständige locale Anästhesie für die Dauer von 1—2 Minuten. Man muss sich daher mit der vorzunehmenden Operation beeilen, und es eignet sich das Mittel für empfindliche Individuen beim Ausziehen der Zähne, Eröffnen von Panaritien und ähnlichen kleinen Operationen, welche in der kurzen Zeit der Wirkung des Mittels ausführbar sind.

Calcaria saccharata das beste Antacidum. Dr. John Cleland empfiehlt eine *Calcaria saccharata* als das beste Antacidum, denn kräftiger einerseits und angenehmer als die *Magnesia* greife sie andererseits nicht so wie andere Alkalien die Verdauungswerkzeuge an. Constipation ist bei dem Gebrauch des Mittels nie zu besorgen. Das Präparat wird in folgender Weise dargestellt: „Man löscht 8 Unzen *Calx viva* ab, verreibt sie dann mit 5 Unzen weissem Rohrzucker und giesst eine Pinte (= 0.57 Litre — M.) Wasser hinzu, indem man so lange umrührt, bis die steife Masse sich vollständig gelöst hat, worauf man filtrirt." Die Dosis des Mittels ist 20—30—60 Tropfen in einem Glas Wasser dreimal täglich, am besten unmittelbar nach der Mahlzeit, nie bei nüchternem Magen. (Nach dem Edingb. med. Jorn. 1859, Aug., die Med. Neuigk. 1860, Nr. 2.)

Feuilleton.

Zur Geschichte der Homöopathie in Frankreich.

Der „Homoeopathe Belge" bringt folgende höchst interessante Mittheilung: Die meisten Journale berichten über ein ergreifendes Ereigniss bei Gelegenheit des Festes, welches die Stadt Lyon am Abend des 25. August Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin der Franzosen gab. Der erste Verbreiter der Homöopathie in Frankreich, der ehrwürdige Graf Des Guidi wurde Ihren Majestäten vorgestellt und benutzte, sich an die Kaiserin wendend, diese Veranlassung, um für die Lehre Hahnemann's den Schutz der Regierung zu erbitten: sie möge die Gnade haben, sich zu Gunsten der Homöopathie zu verwenden, damit in der künftigen medicinischen Facultät zu Lyon ein Lehrstuhl für diesen Zweig der Arzneiwissenschaft errichtet werde. Die Aufnahme, welche diese Bitte gefunden, berichten die Journale, lässt nicht zweifeln, dass dieser Gegenstand gewiss bald in Berathung gezogen werden wird. Herr Des Guide hat aber noch mehr gethan, indem er soeben folgende Petition an den Kaiser gerichtet hat:

„Sire!

Als die göttliche Vorsehung vor einem halben Jahrhundert dem gelehrten Hahnemann das auf das Aehnlichkeitsprincip gegründete Heilgesetzt offenbarte, hellte sie auf, was bis dahin Dunkelheit und Finsterniss war, zeigte sie die Wahrheit, wo man nur Ungewissheit und Irrthum gefunden hatte, gab sie dem Menschen das Mittel den Körper zu retten, wie sie ihn in unendlicher Barmherzigkeit vor achtzehnhundert Jahren gelehrt hatte, die Seele zu erlösen.

Die neue Lehre verbreitete sich schnell über die Erde; die begeisterten Schüler führten sie mit Eifer den Kranken der alten und neuen Welt zu und griffen mit fast kostenlosen Mitteln, deren Wirksamkeit keinen Schaden bringen konnte und deren Gabengrössen kaum in unsere Sinne fallen, das Uebel, das die alte Medicin höchstens zu palliiren verstand, in der Wurzel an.

Heute haben England, Deutschland, Oesterreich, Böhmen, Ungarn homöopathische Spitäler, Lehrstühle und Professoren; Nord- und Südamerika bekennen sich öffentlich zur Lehre Hahnemann's; nur Frankreich, die Nation, die so oft an der Spitze der geistigen Bewegung steht, lässt sich durch ihre Schwestern über-

„SIRE,

Lorsque la divine Providence révéla, il y a un demi-siècle, au savant Hahnemann, la loi de guérison par les semblables, elle éclaira ce qui avait été jusque-là obscurité et ténèbres, montra la vérité où on n'avait trouvé qu'incertitude ou erreur, et donna aux hommes le moyen de sauver les corps comme, dans sa miséricorde infinie, elle avait enseigné, il y a dix-huit siècles, à racheter et à sauver les âmes.

„La nouvelle doctrine se répandit rapidement dans l'univers; les disciples zélés portèrent avec empressement la bonne nouvelle aux malades de l'ancien et du nouveau monde, et, avec des remèdes sans valeur vénale, sans action nuisible, administrés à une dose qui ne tombe pas sous nos sens, attaquèrent jusque dans la racine le mal que la vieille médecine ne savait que pallier.

„Aujourd'hui l'Angleterre, l'Allemagne, la Prusse, l'Autriche, la Bohême, la Hongrie ont des hôpitaux homœopathiques, un enseignement, des chaires et des professeurs; les deux Amériques professent ouvertement la doctrine de Hahnemann; seule la France, la nation si souvent à la tête du mouvement intellectuel se laiss-

flügeln und verhält sich bei diesem medicinischen Fortschritte unentschlossen, misstrauisch und muthlos.

Und doch ist die öffentliche Stimme für uns sowohl in England als in Deutschland; die erleuchteten Volksclassen nehmen uns auf und beschützen uns. Ohne Unterstützung von Seiten der Regierung, ohne Kliniken, ohne Spitäler, ohne andere Richter als unsere Feinde werden wir jeden Tag grösser und am 5. Februar stiess sogar der Redacteur der Union médicale den Nothschrei aus: „„die Homöopathie gewinnt an Terrain, die Fluth steigt und steigt zusehends; wo sollen wir hin?““

Sire, Lyon war in Frankreich die Wiege der Homöopathie. Es sind nun dreissig Jahre, dass ich diese neue Lehre in dieses Land brachte, und vielleicht wird es mir mein Adoptivvaterland einst Dank wissen, wie es mir schon 1833 seine Anerkennung durch Verabreichung einer goldenen Medaille zu erkennen gab, welche die Inschrift trug: „*Mire sanati gratitudinis memores.*“ — Aber es ist noch ein Werk zu vollbringen!

Als Hahnemann von mir Abschied nahm, Hahnemann, der meine Gattin gerettet hatte und uns mit Wehmuth nach Frankreich reisen sah, wo ich seinen göttlichen Gedanken weiter verbreiten wollte, sagte er mir bei seiner letzten Umarmung: „*Homo homini Deus*“, und überreichte mir einen Carneolring, in welchem dieselben Worte eingeschnitten waren.

Sire! mag dieser Spruch an Sie gerichtet sein; seien Sie der Mann, den die Vorsehung zum Schutze unserer neuen Lehre ausersehen hat, und gestatten Sie mir, Sie um die Gnade zu bitten, in der neuen medicinischen Facultät, die Ihr mächtiger Wille schaffen will, einen Lehrstuhl für die Homöopathie errichten zu wollen, auf dass Lyon, die erste durch unsere Wissenschaft erleuchtete Stadt Frankreichs, auch die erste sei, welche einen Lehrstuhl für unser Glaubensbekenntniss und Professoren für unsere Wissenschaft besitze; dann werden die Jünger wählen können zwischen der alten, auf menschlichen und wandelbaren Hypothesen gegründeten Medicin und der auf die unerschütterliche und täglich bestätigte Erfahrung gestützten Homöopathie — und wahrlich, sie werden bald unsern Weg einschlagen. Schaffen Sie homöopathische Aerzte für diese so zahlreiche und so intelligente Bevölkerung, für diese so herrliche Armee, für diese Stadt, die zweite

distancer par ses sœurs, et, dans la voie du progrès médical, s'arrête indécise, méfiante et découragée.

„Et cependant l'esprit public est pour nous, comme en Angleterre, comme en Allemagne; les classes éclairées nous adoptent et nous protégent. Sans appui du gouvernement, sans cliniques, sans hôpitaux, sans autres juges que nos ennemis, nous grandissons chaque jour, et le 5 février, le rédacteur en chef de l'*Union médicale* jetait ce cri d'épouvante: „L'homœopathie gagne du terrain; le flot monte, monte à vue d'œil; où allons-nous? où allons-nous?“

„Sire, Lyon fut, en France, le berceau de l'homœopathie. Il y a trente ans que j'ai apporté dans ce pays la foi nouvelle, et, peut-être, ma patrie d'adoption me saura-t-elle gré un jour de ce bienfait dont elle me remercia, en 1833, par l'offre d'une médaille d'or avec cette légende: „*Mire sanati gratitudinis memores.*“ Mais une œuvre reste encore à accomplir!

„Hahnemann, en me faisant ses adieux, Hahnemann qui avait guéri ma compagne et qui nous voyait avec attendrissement partir pour la France, où j'allais propager sa pensée, Hahnemann me dit en m'embrassant: „*Homo homini Deus*“, et me remit une bague cornaline autour de laquelle cette parole est gravée.

„Sire, que cette parolle vous soit appliquée; soyez l'homme choisi par la Providence pour protéger notre nouvelle croyance, et, dans cette Faculté de médecine que votre puissante volonté va créer, je vous demande en grâce d'instituer une chaire de la doctrine homœopathique, pour que Lyon, le première ville de France éclairée par notre foi, soit la première à posséder une chaire pour nos doctrines, un enseignement pour notre science, des professeurs pour ces jeunes élèves qui suivront bien vite notre route lorsqu'ils pourront choisir entre la médecine ancienne fondée sur l'opinion incertaine des hommes et qui change comme elle, et l'homœopathie fondée sur l'inébranlable expérience que la nature confirme tous les jours. Créez des médecins homœopathes pour cette nombreuse population si intéressante et si dévouée, pour cette armée si brillante, pour cette cité, la seconde de votre empire, d'où bientôt la vérité rayonnera sur tout le pays; et moi, patriarche de cette doctrine,

Ihres Reiches, von wo dann bald die Wahrheit über das ganze Land ausstrahlen wird — und Ich, ein Patriarch dieser Lehre, Ich, dessen Jahre bald ein Jahrhundert umfassen werden, der ich seit fünfzig Jahren nur für die Verbreitung des Gottesruhms und des Menschenwohls gelebt habe, ich will meine Tage nur dem Gebet für Sie weihen und dann mit Simeon sagen: „*Nunc dimittis servum tuum, Domine.*"

Glauben Sie mir, Sire, dem treuesten und gehorsamsten Diener Ihrer Majestät

Comte Sébastian Des Guidi,

Honorar-Inspector der Akademie, Doctor der Medicin, Ritter etc. etc."

mei dont les années touchent au siècle, et qui, depuis cinquante ans, n'ai vécu que pour répandre nos idées pour la gloire de Dieu et le bien de l'humanité, je consacrerai les jours qui me restend à prier pour vous, à vous bénir et dire avec Siméon: „*Nunc dimittis servum tuum, Domine.*"

„Daignez me croire, Sire, de Votre Majesté le très-humble et très-obéissant serviteur.

Dr. Comte Sébastien Des Guidi,

Inspecteur honoraire d' Académie, chevalier de l'ordre impérial de la Légion d' honneur etc.

Dr. Altschul's verbessertes Pepsinpräparat.

Die allgemeine homöopathische Zeitung vom 20. October 1860 enthält hierüber folgendes: Jedes Wörtchen, wodurch die Wissenschaft überhaupt bereichert wird, ist von Bedeutung für uns, wird es aber von einem jener Männer gesprochen, welche für die Lehre Hahnemann's offen in die Schranken treten, so hat es für uns doppelte Bedeutung, wenn auch das Similia Similibus dadurch keine Bereicherung erhält. Ein solches Wort sprach der Privatdocent Herr Dr. Altschul in der wissenschaftlichen Plenarversammlung der hiesigen Facultät am 16. October und es wurde von allen Anwesenden mit Theilnahme angehört. Er sprach über das *Pepsin*, „jene glückliche Errungenschaft der neuern Chemie." Von den homöopathischen ebenso wie von den allopathischen Aerzten gerühmt, wird es andrerseits von einer Menge Aerzte als wirkungslos verwerfen. Die Ursache dürfte hier auf beiden Seiten zu finden sein, denn es wirkt nur auf den erkrankten Organismus therapeutisch, auf Gesunde bleibt es aber gänzlich wirkungslos, bringt es keine physiologische Veränderung hervor. Angeregt durch Kafka's Mittheilung in dieser Zeitschrift im Jahre 1858 machte Dr. Haas in Olmütz Versuche mit dem *Pepsin* de Lamatsch durch volle vierzehn Tage, ohne irgend ein Resultat bei sich und ohne es auch bei zwei anderen gesunden Personen zu erzielen, denen er das *Pepsin* zu gleichem Zwecke gereicht. Kafka nahm nach des Vortragenden Mittheilung durch zwanzig Tage täglich um einen Gran steigend von ein bis zwanzig Gran *Pepsin* ohne irgend eine Veränderung beobachten können. Dieses Räthsel, meinte A., könne nur durch die Bildungsstätte des *Pepsins* gelöst werden. Das *Pepsin* besteht im gesunden Zustande aus Wasser, Fermentsubstanz oder *Pepsin* und einer freien Säure, Chlorwasserstoffsäure (Essigsäure und Buttersäure findet man nur im krankhaften Zustande). Keines dieser Bestandtheile allein, auch nicht zwei sind im Stande Verdauung zu bereiten. Da aber nach den Versuchen von Johannes Müller *Pepsin* und Salzsäure im Stande sind, Proteinkörper und Leimsubstanzen zu lösen, so lässt sich auf Grundlage dessen behaupten, dass das *Pepsin* nur als *Chlor-Pepsin*-Wasserstoffsäure oder in Verbindung mit verdünnter Salzsäure auf *Albumin* eine lösende Wirkung übe. Auf diese Weise ist es erklärlich, warum gegenüber den ersten wiener Aerzten, an deren Spitze Oppolzer, welche dem *Pepsin* de Lamatsch das Wort geredet, andere bedeutende Aerzte die Wirkungslosigkeit erklären konnten. Da, wo sich im Magen ein Ueberschuss an Salzsäure zeigt, zeigen sich auch die vortrefflichen Wirkungen des *Pepsins*, und wo dieser fehlt, bleibt es wirkungslos; es muss daher die Kunst diesen Mangel da ersetzen, wo der Gehalt der Salzsäure im Magensafte ein sehr geringer ist. Es versteht sich, dass auch der Milchsäure Rechnung getragen werden muss. Dr. Blass in Wien sah sich durch diesen Umstand veranlasst, da, wo er Mangel an Salzsäure im Succ. gastr. vermuthete, dem Gebrauche von 10 Gran *Pepsin* 5 Tropfen Salzsäure zuzufügen; allein es lässt sich diese Form ebensowenig als Norm aufstellen, als sich überhaupt eine beliebige Menge Salzsäure zusetzen lässt, weil zu wenig Salzsäure das *Pepsin* ohne Wirkung lässt und zu viel Salzsäure Diarrhöe erzeugt. A. kam nun auf

die Idee, ein gleichmässiges, constantes Präparat herstellen zu lassen.*) Dieses Präparat entspricht den Erwartungen, es wirkt lösend auf Proteinkörper und Leimsubstanzen, widersteht der Fäulniss und hat die Eigenschaft eines reinen Magensaftes bei Gesunden, und A. erklärte es nach Versuchen vollkommen wirkungsfähig: 1. bei Vomitus gravidarum, bei krankhafter Empfindlichkeit des Magens, 2. bei reiner Dyspepsie, 3. beim Aufstossen, Ructus, 4. bei Magen- und Darmkatarrh der Säuglinge, wo er gewöhnlich einen Gran der ersten Verreibung nach der Decimalscala verabreicht. — A. warf noch einmal die Frage auf, warum es auf den gesunden Magen keine Wirkung äussere und meint, dass es dem Magen heterogen sein müsse; wo es demselben homogen sei, kann es keine pathogenetische Wirkung hervorbringen, und es sei daher das *Pepsin* weder ein homöopathisches noch ein allopathisches Arzneimittel, seine Wirkung lasse sich weder nach dem Similia similibus, noch nach dem Contraria contrariis erklären, sondern es sei ein Homöoplasticum, ein kosmopolitisches Heilmittel ohne exclusive Wirkung, ein Gemeingut aller Schulen, aller Aerzte, für das das Causam tolle die einzige Indication sei. A. gibt nach Liedbeck in Stockholm zwei Gran pro Dosi.

*) Die Bereitungsweise folgt in einer nächstens zu erscheinenden ausführlichen Broschüre (Red.)

Soeben liest man in hiesigen Blättern die Anzeige, dass „Dr. Altschul's verbessertes *Pepsin*-Präparat" im chemischen Laboratorio der Apotheke zum Einhorn sorgfältigst dargestellt zu haben sei.

Medicinische Preisfrage.

Die Société médicale d'Indre at Loire setzt einen Preis von 200 Frcs. auf die beste Abhandlung über Diagnose und Therapie der Diphtheritis der Respirationswege. Die Bewerbungsschriften sind bis zum 31. März 1861 an den Secretär der Gesellschaft Dr. Blot in Tours einzusenden.

Bibliographie.

Sendschreiben in Betreff des v. Granvogl'schen Werkes: Die Grundgesetze der Physiologie und homöop. Therapie. Von Dr. Julius Aegidi, königl. preuss. geh. Sanitätsrath. (Abdruck aus d. allg. hom. Ztg.) Leipzig 1860. Baumgartner.

Aus dem Franz Josef-Kinder-Spitale in Prag. Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Medicin überhaupt und der Paediatrik insbesondere. Herausgegeben von Prof. Dr. Löschner und Dr. Lambl. Prag 1860. Tempsky.

Geheimrath Dr. Diel. Eine biographische Skizze. Vorgetragen bei der Feier der Enthüllung des Diel'schen Denkmals zu Bad-Ems am 12. September 1860 von Dr. L. Spengler. Angeregt durch die inhaltschweren Worte eines grossen Staatsmannes: „dass man einem Volke keine schönere und kräftigere Lehre geben kann, als die: „Ehret euere grossen Männer", beschreibt der Verfasser in einem gefälligen und coulanten Style das bescheidene und prunklose Wirken eines grossen Arztes, der durch eine lange Reihe von Jahren der leidenden Menschheit erspriessliche Dienste leistete, dem Ems, einer der trefflichsten Curorte Deutschlands, sein Aufblühen und Ansehen verdankt.

Neues Repertorium zur homöopath. Arzneimittellehre. Probeheft. Bearbeitet von Dr. Meyer in Leipzig. Leipzig 1860. Fritzsche.

The American homoeopatic Review. Janoury, February, March. New-York. John Smith et Sons. 1860.

Annales de l'Électricité medicale. Nr. 2. 3. 4. Bruxelles. Schnee. 1860.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr., mit Postversendung 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.

VIII. Jahrgang. December 1860.

PRAGER
MEDICINISCHE MONATSCHRIFT
für
Homöopathie, Balneotherapie und Hydropathie.

Verantwortlicher Redacteur: Med. Dr. **Altschul**,
Docent an der k. k. Universität zu Prag.

Dr. Altschul's chlorwasserstoffsaures Pepsin.

Mit gutem Erfolge angewendet von Dr. **Kafka** in Prag.

Der geehrte Redacteur dieser Zeitschrift hielt am 16. October d. J. in der Plenarversammlung des Prager med. Doctorencollegiums einen eben so belehrenden wie interessanten, wissenschaftlichen Vortrag über *Pepsin*, in welchem er die Ansicht geltend machte, dass dieses Mittel nur dann eine verlässliche Wirkung auf die Verdauung zu Stande bringen könne, wenn im kranken Magen ein Ueberschuss von Salzsäure vorhanden ist, während bei mangelnder Salzsäure es ganz wirkungslos sei. Dieser wichtige Umstand sei vornehmlich die Ursache, warum viele Practiker die Wirkung des *Pepsin* hoch anrühmen, während andere dasselbe für ganz unwirksam erklären; eben so sei diesem Umstande allein die gänzliche Wirkungslosigkeit auf den gesunden Magen, wie Kafka und Haas durch Versuche dargethan, zuzuschreiben.

Um ein unter allen Umständen constant wirkendes *Pepsin*-Präparat zu erhalten, liess Dr. Altschul eine Verbindung von verdünnter Chlorwasserstoffsäure *Natrum chlorit**) und *Pepsin* in der Apotheke zum Einhorn in Prag anfertigen, und war so gefällig, mir eine kleine Dosis dieser Arznei mit dem

*) In neuester Zeit stellen wir unser Präparat nicht in trockener Pulverform dar, weil bei dem Anstrocknen, selbst in gelinder Wärme, ein Theil der Chlorwasserstoffsänre unaufhaltsam sich entfernt; sondern geben ihm eine Extractconsistenz und setzen unserm Verdauungsstoffe nicht nur die verdünnte Chlorwasserstoffsänre, sondern auch die im *Succus gastricus* nach Lenret und Lehmann eine so grosse Rolle spielende Milchsänre hinzu; in einem Verhältnisse, wie sie die Natur im Magensafte liefert, welches wir in einer, nächstens über diesen Gegenstand zu erscheinenden Brochure ausführlicher angeben werden. Altschul.

Wunsche zu übergehen, dieselbe in geeigneten Fällen zu versuchen und über deren Wirksamkeit seiner Zeit Bericht zu erstatten.

Ich bin heute bereits in der Lage, über eine schnelle und günstige Wirkung des *Pepsin Natro-Hydrochlorid* zu referiren.

Frau B., 74 Jahre alt, erfreute sich seit vielen Jahren eines ungetrübten, nur dann und wann durch kleine, bald vorübergehende Unpässlichkeit gestörten Gesundheitszustandes. Vor beiläufig zwei Jahren stellten sich zeitweilige Blutungen aus dem After ein, welche für fliessende Hämorrhoiden gehalten und deshalb unbeachtet gelassen wurden. Nach und nach jedoch wurden dieselben häufiger und intensiver; es trat in deren Folge ein anämischer Zustand, begleitet von einem ziemlich fühlbaren Grade von Schwäche ein, wodurch Pat. veranlasst wurde, anfangs Juli d. J. ärztliche Hilfe zu suchen.

Ich fand das Aussehen der Kranken ihrem hohen Alter entsprechend, die Lippen, die Schleimhaut des Mundes und die Conjunctiva Palpebrarum sehr blass, die Gesichtsfarbe erdfahl, die Gesichtshaut sehr runzlig, die Wangen eingefallen, die Sprache schwach. Die Körperkräfte haben seit einiger Zeit merklich abgenommen; das Gehen kömmt der Kranken sehr schwer; während des Sitzens fühlt sie einen Schmerz im After, welcher sie zwingt, jeden Augenblick die Stellung zu wechseln. Beim Aufstehen vom Sitze fliesst jedesmal etwas Blut aus dem After, dasselbe ist mehr dunkelviolett, riecht nicht übel, ist aber sehr flüssig und gerinnt nicht. Dieser Umstand, so wie die schmutzig braunen, mit gelben untermischten, wie verwaschen aussehenden Flecken an der Leibwäsche veranlassten mich eine genaue Besichtigung und innere Untersuchung vorzunehmen. Ich fand den After und dessen Umgebung ganz normal, von Hämorrhoidal-Knoten keine Spur, auch war weder eine Fissur des Afters, noch ein Mastdarm-Polyp zu finden. Bei der Untersuchung per anum floss sogleich viel flüssiges, violettbraunes Blut hervor, und der explorirende Finger fand beiläufig zwei Zoll ober dem Anus eine längliche, höckerig sich anfühlende, flache Verhärtung des Darms, welche nach der Längenachse desselben weit hinauf sich erstreckte und mit dem Finger nicht ganz umschrieben werden konnte. Die rechtseitige Wand des Mastdarms war glatt und frei, daher kam es, dass die Excretion des Stuhles nicht gehindert war. Die Faeces jedoch hatten, wenn sie skybalös waren, ein nierenförmiges Aussehen, waren sie weich, so waren sie stets glatt und in der Mitte gefurcht. Der Abgang derselben war nicht schmerzhaft, auch nicht schwierig, aber stets mit Blutverlust verbunden. Nach jedem Stuhle fühlte die Kranke ein Brennen im After. Die Esslust war nicht vermindert, der Schlaf wegen Schmerzen im After oft gestört; die Urin wurde ohne Anstand und in gehöriger Quantität gelassen, Puls 84. Eine auffallende Abmagerung wurde nicht bemerkt. Ueber die krebsige Entartung des Mastdarms und über die bereits eingetretene Erosion einiger Capillar-Gefässe wird wohl Niemand im Zweifel sein.

Die Kranke sprach den Wunsch aus, vor der Hand mit innern Medicamenten verschont bleiben zu wollen, weil sie eine nachtheilige Einwirkung

derselben auf die Verdauung befürchtete, welchem Ansuchen ich um so eher willfahren konnte, weil ohnehin in Folge des hohen Alters und des bereits bedeutenden Fortschrittes der Krankheit wenig oder gar keine Aussicht auf Heilung vorhanden war. Ich verordnete daher blos eine Injection von *Creosot*, 6 Tropfen auf 1 Unze *Aqua destill.*, von welcher ich früh und Abends $^1/_2$ Unz. mittelst einer Glasspritze anwenden liess. Zugleich wurde eine kräftige Fleischkost und der tägliche Genuss von Bier angerathen. Der Erfolg war insofern günstig, als die Blutung sich verminderte, das Aussehen sich besserte und die Kräfte etwas zunahmen. Während meiner Anfangs August unternommenen Erholungsreise consultirte Pat., gedrängt von ihren Angehörigen, Prof. . . . . ., welcher kalte Klystire und Morphium zum innerlichen und äusserlichen Gebrauche anordnete. Anfangs October wurde ich wieder zu Rathe gezogen; die Kranke war bereits marastisch, gänzlich appetitlos, die Blutungen waren intensiver, die nächtlichen Schmerzen heftiger, die Kräfte in der Abnahme begriffen. Ich verordnete eine stärkere *Creosot*-Injection (10 Tropfen auf 1 Unze *Aqua dest.*), gab innerlich *China* 1. alle 4 Stunden 1 Tropfen auf Milchzucker und verschrieb zur Linderung der nächtlichen Afterschmerzen *Atropin*, 2 Gran auf 1 Unze *Ung. emoliens*, jeden Abend vor dem Schlafengehen in die Aftergegend einzureiben. Alle Erscheinungen besserten sich, nur die Appetitlosigkeit blieb hartnäckig dieselbe. Nachdem Dr. Altschul am 18. October mir eine Portion des *Pepsin Natro-Hydrochlorid* übergeben hatte, benützte ich sogleich die Gelegenheit, dieses Mittel bei der Kranken anzuwenden. Ich gab dasselbe zu 2 Gran mit der Weisung, unmittelbar nach dem Frühstück und Mittagmahl eine Dosis zu nehmen. Schon nach den ersten 6 Gaben regte sich die Esslust, nach den zweiten 6 Gaben wurde dieselbe schon lebhafter, und nach der dritten Portion war bereits der Appetit so sehr angeregt, dass Patientin auch ausser den gewöhnlichen Mahlzeiten etwas zu sich nehmen musste. Zugleich besserte sich das Aussehen, die Kräfte nahmen sichtlich zu, und die topischen Erscheinungen blieben bedeutend beschwichtigt. Gegenwärtig (12. November) geht Patientin jeden Tag in die Luft, trotz der kalten Jahreszeit, und freut sich mit ihren Angehörigen über ihre Besserung, welche nur temporär, wahrscheinlich nicht sehr lange anhalten wird.

Es wäre voreilig, aus einem einzelnen Falle schon Folgerungen ziehen zu wollen; allein so viel ist gewiss, dass hier die Wirkung des *Pepsin Natro-Hydrochlorid* eine viel schnellere ist als in jenem in der Allg. hom. Zeitung Bd. 55 pag. 170 von mir angeführten Falle, wo ich ebenfalls beim Marasm. senil. *Pepsin* anwendete, die Wirkung jedoch viel später eintrat und gar nicht lange anhielt, indem der Kranke kurze Zeit darauf seine irdische Laufbahn beendigte.

Practische Mittheilungen.

Von Fl. Hirsch, homöop. Arzte zu Schönberg in Mähren.

(Schluss.)

Ottilie Baumann (kam mit denselben Herz-Symptomen in meine Behandlung) ist 14 Jahre alt, schwächlicher Constitution, in der Ausbildung noch sehr zurück, hatte als kleines Kind Kopfausschlag, Halsdrüsen-Anschwellungen und besonders lange angeschwollene Oberlippe nnd Nase mit Verstopfung und Krusten an den Löchern. Vor drei Jahren litt sie durch mehrere Wochen an Gelenks-Rheumatismen und ist seit jener Zeit nicht mehr ganz gesund. Im November 1859 erkrankte sie abermals an Gelenks-Rheumatismus, kein Gelenk blieb verschont, erst im Januar 1860 erfolgte etwas Erleichterung, dagegen aber bildete sich ein anderer Zustand aus, nämlich heftiges Herzklopfen mit grossen Athembeschwerden und Husten etc. Dagegen wurde nun der ganze Arzneischatz aufgeboten. Nach Brech- und Abführungen, nach den vorliegenden Recepten, *Aqua laureass.*, *Tinct. Colchicum*, *Morphium*, *Digitalis*, *Chinin*, *Hyosciamus*, *Tartarus emet.* und *Tartarisatus* etc., etc., und äusserlich viele Einreibungen, erklärte der sich sonst sehr viel einbildende Doctor die Krankheit für unheilbar, es sei ein organischer Herzfehler und bereits Auszehrung vorhanden — man soll ihr nichts eingeben, nur beobachten, helfen könne ihr Niemand. — Nun wurde, wie es so oft in derlei Fällen geschieht, erst zur Homöopathie die Zuflucht genommen. Symptome: Die Kranke sitzt im Bette und weint, sie kann nicht liegen, wegen heftiger Schmerzen in der linken Brust und grosser Athemnoth, das Gesicht leichenblass, die Augen tief, Blick matt, Lippen und Zahnfleisch weiss, Zunge schmutzig belegt, Durst gross — sichtbares Pulsiren der Hals-Arterien, Muwern im linken Ohre, die Brust wird mit beiden Händen zusammengedrückt, ohne diesen Druck ist Husten und tiefer Athmen unmöglich, der Herzschlag von weitem sichtbar, die Herzgegend beim Druck sowie bei der Percussion sehr schmerzhaft, beim Husten und Athmen oft flüchtige Stiche in der Herzgegend, der Percussionston im ganzen Umfange des Herzens gedämpft wie ein volles Fass — die Herztöne sehr frequent, die Kranke liess schon nicht mehr mein Ohr an die Herzgegend anlegen vor Schmerz, das Herzgeräusch sehr stark wie bei einer Brettsäge, sonst nicht mehr im Stande noch etwas wahrzunehmen, weil die Kranke es nicht mehr aushalten könne. — Dies Herzleiden ist anhaltend und anfallsweise viel heftiger, bei Bewegung viel mehr als in der Ruhe, daher Gehen sehr beschwerlich, Liegen nur auf der rechten Seite, auf dem Rücken und der linken Seite wegen Schmerz und Erstickungsanfälle unmöglich. Abends bis nach Mitternacht am schlimmsten, erst gegen Morgen etwas sehr unruhiger Schlaf, der Puls sehr frequent, 130 in der Minute, aber weich, leicht unterdrückbar, mit dem Herzschlag harmonirend. Appetitlosigkeit, höchstens etwas kalte Milch oder ein paar Esslöffel voll Suppe, Stuhl träge — Urin sehr dunkelroth, Brennen beim Lassen verursachend, die Haut trocken, Hände und Füsse stets kalt. Dagegen bei einem stärkeren Anfall Hitze im Kopfe mit rothen Augen; in den Extremitäten so wie in den

Gelenken keine Spur von dem früheren Leiden, nur die Hand- und Fussgelenke etwas schmerzlos aufgetrieben, welches Reste der ersten Krankheit vor drei Jahren sein sollen. — Die Kranke ist sehr herabgekommen, die Ernährung schlecht.

Aus all' dem Vorgefundenen konnte ich keine organische Herzkrankheit constatiren, sondern diagnosticirte einen Herz-Rheumatismus.

Therapie: Am 10. Mai *Aconit.* 6. alle 3 Stunden, sichtlich Besserung; am 16. Mai *Bryonia* 6. alle 4 Stunden eine Gabe, bis zum 25. Mai Athmen leicht, Schmerz gänzlich verschwunden, Herzschlag frequent, aber kein Vergleich von früher, der Husten ganz verloren, kann auf beiden Seiten und auf dem Rücken liegen, nur Abends bis 10 — 11 Uhr noch Unruhe, kann nicht leicht einschlafen, mit etwas vermehrtem Herzschlag und Angst. — *Pulsatilla* 6. alle 4 Stunden eine Dosis heilte bis zum 15. Juli vollkommen. — Jetzt nimmt die Kranke gegen die noch vorhandene Schwäche und Bleichsucht-Symptome früh und Abends $\frac{1}{2}$ Gr. *Ferrum lacteum* von der dritten Verreibung. — Sie geht eine Stunde Wegs spazieren, es schmeckt ihr gut, sie schläft gut — es sind alle Functionen in der Ordnung — nur Fleisch fehlt noch. —

Wenn früher hier solche geheilte Fälle, welche schon von allopathischen Aerzten aufgegeben worden waren, vorkamen, so wusste man stets eine Rechtfertigung: einmal war es Nachwirkung ihrer früher gereichten Arzneien, ein zweites Mal die Jahreszeit, wenn gerade eine günstige traf, das dritte Mal die gute Natur des Kranken, obgleich er oft wie eine Häringseele herabgekommen war, Luftveränderung u. dgl. Unsinn mehr; jetzt, da es schon zu häufig vorkommt, thun sie das Beste, — sie schweigen — weil Schweigen auch eine Kunst ist. Sollte nicht jeder wissenschaftlich gebildete Heilkünstler zu seinem und zum Wohle der leidenden Menschheit Alles prüfen, was er sieht und hört, nach dem alten Grundsatz: „Alles prüfen und das Gute behalten", es würde sich Mancher von der Wahrheit unserer Lehre überzeugen, wie es Dr. Horrner ging; er war ein grosser Gegner, ist eine grosse Autorität und hat sich als grosser Arzt vollkommen von der Wahrheit überzeugt, so dass er seine so reich dotirte Stellung als Oberdirigirender im Hulk'schen Spital in England aufgab. — Sein offenes Sendschreiben an die Directoren des Hulk'schen Spitales verdient von Allen gelesen zu werden, damit Jeder gewahr werde, wie sich dieser denkende Arzt von der homöopathischen Heillehre überzeugte; ich suche sie auch reichlich zu verbreiten.

Einige Bemerkungen über die Behandlung der häutigen Bräune (Croup) nach homöopathischen und hydrotherapeutischen Grundsätzen.

Von Dr. Ott, q. kön. bair. Landgerichtsarzte in München (früher in Mindelheim und Neu-Ulm).

(Schluss.)

Ich habe sehr häufig das homöopathische Heilverfahren allein gegen Croup angewendet, aber doch nicht mit so reichlich glücklichem Erfolg, als wenn ich die Wasserbehandlung mit in Gebrauch gezogen habe. Selbst

in jenen Fällen, in welchen ich bei dem Gebrauche der bestgewählten homöopathischen Mittel das Wasser auch nur in geringerem Massstabe, als eben angegeben worden ist, anwendete, war ich glücklicher als bei der rein homöopathischen Behandlung, mit dieser aber auch wieder weit glücklicher als in der früheren Zeit meiner Praxis mit der allopathischen Behandlung, und wie ich übrigens aber auch von den besten allopathischen Aerzten nie mit jenem Glücke krönen sah, mit welchem die oben angegebenen Behandlungsweisen belohnt wurden.

Das Princip der Hydriatrik ist bekanntlich das des Stoffwechsels. Primär die Anregung der Lebenskraft zu erhöhter Thätigkeit im Gesammtorganismus sowohl als in local gewordenen Störungen, der Abmauserung und der erneuerten Regeneration. Selbst da, wo die Hydriatherapeuten von der Ableitung Gebrauch machen, ist dieses Princip im Auge zu behalten, nicht minder aber auch bei dem Gebrauche der örtlich erregenden Umschläge u. dgl. Sie fällt hier mit dem Principe der Homöopathie ganz in denselben Ausgangspunkt zusammen, indem der Homöopath allgemein sowohl als örtlich durch das gewählte, ähnlich wirkende homöopathische Mittel die abnorme Lebenskraft primär neuerdings afficirt, um in der Nach- oder Reactions-Wirkung der Natur die Entscheidung oder Heilung, d. i. kritische Ausscheidungen zu erwirken. Glücklicher wird gewiss jener Homöopath in seiner Praxis sein, welcher die kritischen Bemühungen der Natur durch einen solchen Wassergebrauch zu unterstützen weiss, welcher der Heilwirkung des homöopathischen Mittels nicht nur nicht entgegen wirkt, sondern sie sogar noch in diesem Heilbestreben unterstützt. Ich habe mich schon in anderen meiner Schriften über die Verbindung der Homöopathie in der Hydriatrik und Heilgymnastik umfassender ausgesprochen und werde in gemeinsamen Arbeiten mit Herrn Dr. Steinbacher noch practischer für diese Grundsätze sprechen, und wünsche nur, dass dieser mein Freund und Collega von seinen vielen Geschäften bald so viel Zeit erübrigen möchte, um unsere Wünsche zur Förderung der Heilkunst bald in Erfüllung gehen zu sehen.

Anfängern in den neuen Heilmethoden rathe ich, das gemischte Verfahren nicht eher zu beginnen, bis sie nicht in jedem einzelnen Zweige die nöthigen Erfahrungen gemacht haben, um auch aus eigener Erfahrung die Wirkungsfähigkeit jeder einzelnen Methode kennen zu lernen, was dann nicht mehr möglich ist, wenn sie gleich mit dem gemischten Verfahren beginnen. Eine Verbindung der Hydriatrik mit der Allopathie ist ebenso ein Unding, als dieser mit der Homöopathie, und Aerzte, welche bald homöopathisch bald allopathisch curiren und sich hierin nach dem Vertrauen ihrer Kranken richten, sind Leute, vor denen ich warnen muss; sie haben entweder selbst keine Ueberzeugung und kein Selbstvertrauen, und stehen nichts weniger als über dem Betriebe irgend eines Gewerbes, oder es fehlt ihnen noch eine feinere oder gröbere Charlatanerie, um zu jener Classe von Aerzten herabzusinken, welche des schönen humanen Berufes eines wahren Arztes völlig unwürdig sind.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. Schleisstecher, Gerichtsarzte beim k. k. Kreisgerichte zu Rzeszow.

d. Heilungen mit Colocynthis.

Im November 1859 bekam der k. k. Herr Kreisgerichtsrath F., der über fünfzig Jahre alt und in seiner Gesundheit so ziemlich berabgekommen ist, einen halbseitigen (linken) Kopfschmerz, der zeitweise remittirte, nie aber intermittirte. Zur Zeit der Exacerbation war der Schmerz mehr drückend und bohrend in der Schläfengegend und breitete sich aus bis zur Joch- und Wangengegend und in den Kiefer hinab; der Schlaf war grösstentheils gestört, Appetit vermindert; Unlust zu geistiger Thätigkeit dauerte selbst während der Remission fort, während welcher der Schmerz bedeutend geringer und erträglicher war. — Jeder Versuch mit geistiger Arbeit sich zu beschäftigen führte gleich eine heftige Verschlimmerung herbei, ebenso kamen Verschlimmerungen häufig nach dem Essen.

Nachdem einige Tage *Nux v.* dann *Sulphur* angewendet wurden, nahm dieser Kopfschmerz einen andern Charakter an, und zeigte das Bild einer Neuralgia supraorbitalis. Der Schmerz kam nämlich jeden Tag früh noch vor Tagesanbruch, störte den Schlaf, begann gelinde in der Mitte des linken Augenbrauenbogens, verbreitete sich langsam und immer intensiver werdend über die ganze linke Seite des Gesichtes, um die Mittagsstunde hat der Schmerz die grösste Heftigkeit erreicht. In den Nachmittagsstunden nahm der Schmerz wieder allmälig ab, und bis Sonnenuntergang verschwand er ganz, worauf in der Nacht erquickender Schlaf und eine vermehrte Transspiration eintraten. —

Colocynthis 3. (Dec.) zu 1 Tropfen 4 Mal täglich im Wasser genommen, machte schon am nächsten Tage den Schmerz viel leichter und seine Dauer kürzer, und nachdem dieses Mittel noch einige Tage, nur immer seltener, gebraucht wurde, hörte er ganz auf, und kam bis jetzt nicht wieder. —

Die Ehegattin des Josef Br., über siebzig Jahre alt, noch gut conservirt, trinkt nebst vielem Caffee auch bisweilen gerne etwas Geistiges, besonders Branntwein. Diese Frau litt mehre Male im Jahre an rechtseitigem Gesichtschmerz, der sehr oft im Tage oberhalb der rechten Hälfte der Oberlippe begann, reissend, bohrend und wühlend war, durch 2 bis 3 Minuten, auch kürzer oder länger, anhielt, dann sich bedeutend verminderte (aber nie ganz aufhörte), um nach 30 bis 40 Minuten oder bisweilen erst nach einer Stunde zur vorigen Intensität sich zu erheben. Die Heftigkeit des Schmerzes war nicht immer gleich, bisweilen war sie so stark, dass die Patientin fast rasend wurde und keinen Augenblick sich ruhig verhalten konnte, wobei alle Muskeln der rechten Gesichtshälfte in sichtbare Zuckungen geriethen, das Auge thränte und viel wässerigen Speichels aus dem Munde floss, bisweilen aber war selbst der heftige Schmerz erträglich, dauerte aber länger, und in der Zwischenzeit war der Schmerz ganz gelinde, erneuerte sich aber fast bei jedem Sprechen, warmem oder kaltem Trinken oder Essen.

Diese Kranke wurde schon viel mit *Chinin* und *Narcoticis* allopathisch behandelt, aber fruchtlos; denn der Schmerz hielt trotz der Behandlung oft Wochen, ja Monate lang an, und blieb bisweilen ohne alle Behandlung von selbst weg. —

Im Monate October 1857 wurde meine Hilfe angesprochen, und weil ich nebst den obigen Symptomen noch ein stark geröthetes, angeschwollenes, vorne ganz zahnloses Zahnfleisch am Oberkiefer bemerkte, in dessen Tiefe die Wurzel des rechten obern Schneidezahnes steckte, von welchem Punkte auch die Patientin den beiläufigen Ursprung des Schmerzes bezeichnete, so gab ich *Mercur sol. Hahn.* 4. (Dec.) in Pulver, alle 4 Stunden ungefähr ½ Gran.

Nach vier Gaben hörte der Schmerz auf, erneuerte sich aber nach einigen Wochen, und wurde wieder durch dieses Mittel schnell, aber nur auf kurze Zeit gehoben. —

Die Patientin entschloss sich diese Zahnwurzel ausziehen zu lassen, und blieb dann von diesem Schmerze bis zum 1. April 1860 vollkommen frei. — Am benannten Tage kam der Schmerz plötzlich, ohne nachweisbare Ursache, wieder, unterschied sich aber von dem im Jahre 1857, dass die Remissionen in ganz schmerzlose Intermissionen verwandelt wurden, hingegen Zeit, Dauer, Heftigkeit und Art der Exacerbationen waren dieselben wie früher. —

Am 6. April 1860 wurde ich wieder gerufen und gab *Colocynthis* 3. (Dec.) 4 Mal täglich 1 Tropfen im Wasser.

Schon am ersten Tage verringerte dieses Mittel die Heftigkeit der Anfälle, und nach drei Tagen, während welcher die Intermissionen immer länger und die Intensität des Schmerzes geringer wurde, war die Kranke frei von jedem Schmerze und ist es bis nun. —

Practische Mittheilungen aus den hinterlassenen Papieren des Dr. Fr. Hauptmann zu Stěkna in Böhmen.

Am 29. November v. J. um 4 Uhr Nachmittags wurde ich zu dem eilfjährigen Knaben Johann Cykan eiligst gerufen, und hörte von der Mutter, dass er zwar ein paar Tage unpässlich mit einem Katarrh gewesen wäre, jedoch da er dabei noch immer einen ziemlich guten Appetit behielte, und nur über spannende Schwere auf der Brust und etwas schworen Athem sich heklage, so hätte sie ihn doch noch in die Schule geschickt, aus welcher man ihn heute Nachmittags nach Hause schicken musste, weil ihm auf einmal sehr übel geworden war. Ich fand an ihm nachfolgendes

Krankheitsbild.

Das ganze Gesicht war etwas aufgelaufen, bläulich, mehr in's Dunkle spielend, so auch die Vorderarme bis zum Elbogenbug. Er war sehr heiss anzufühlen, vorzüglich in den Handflächen, mit trockener Hitze am ganzen Körper ausser dem Gesichte, das etwas mit Schweiss bedeckt war. Er zitterte am ganzen Körper vor unsägliger Angst, denn er glaubte alle Augen-

blicke ersticken zu müssen. Er hatte keinen Athem, musste sich öfters aufsetzen — der Athem war schnell mit Pfeifen und Krähen verbunden, wie bei jungen Hühnern; er röchelte aus der Brust und konnte nicht ein lautes Wort hervorbringen; er deutete blos, wenn er gefragt wurde, auf die Mitte der Brust. Er war sehr unruhig und schlug öfters mit den Händen um sich; auch lag er in einer Art von Schlummer mit trüben halb offenen Augen und Munde, war schläfrig, ohne jedoch schlafen zu können. Der Puls war unordentlich, klein, aussetzend. Durst hatte er keinen.

Theraphie.

Unter den bekannten Mitteln schien mir keins so sehr zur Hebung des beschriebenen Krankheitszustandes geeigneter zu sein, als der Flieder (*Sambucus niger*, s. A. M. L. v. Sam. Hahnemann 5. Thl. pag. 59), von welchem ich ihm einen kleinen Tropfen gab.

Resultat.

Bis Mitternacht war er sehr schlecht, äusserst unruhig, schlug um sich herum, konnte zu keinem Athem kommen. Die Mutter glaubte schon alle Augenblicke, dass er ersticken müsste, und sah schon mit Angst und Kummer seiner baldigen Auflösung entgegen. Doch bald nach Mitternacht wurde er sichtlich ruhiger und verfiel dann in einen ziemlich ruhigen Schlummer, worauf er bald in einen allgemeinen Schweiss kam. Der Athem wurde bedeutend leichter, er hustete einigemal und warf einen zähen dicken Schleim aus, worauf ihm auf der Brust noch leichter geworden, und er unmittelbar die Sprache wieder erhielt. Bei meinem Frühbesuche fand ich ihn sehr vortheilhaft verändert und erleichtert. Er konnte auf alle meine Fragen antworten und sagte, gestern Nachmittag und bis zur Mitternacht habe er geglaubt alle Augenblicke ersticken zu müssen; es wäre ihm vorgekommen, als wenn ihm die ganze Welt auf der Brust gelegen wäre, von solch' drückender Schwere und unsäglicher Erstickungsangst wäre er gefoltert gewesen. Er hustete jetzt öfter und warf einen wie Flocken zähen und eiweisartigen Schleim aus; und so ging die Besserung stufenweise bis zum 1. December, wo noch nächstfolgende Symptome übrig blieben, als: Benebelung und Eingenommenheit des Kopfes mit Taubheits-Gefühl. Schmerz in der Stirne und in den Augen mit grosser Empfindlichkeit gegen das Licht. Etwas Schwerhörigkeit, die Stimme war noch etwas rauh und heiser, es lag ihm noch immer auf der Brust, und er hustete den ganzen Tag noch viel Materie von eitrigem Aussehen aus, noch mehr aber Nachts. Der Durst war ziemlich stark, dabei war er furchtsam und weinerlich. Ich habe ihm in der Frühe ein Decilliontel von der ausgepressten *Belladonna* gegeben, und hatte das Vergnügen, ihn nach der letzten Gabe binnen 4 — 5 Tagen vollkommen hergestellt zu sehen.

Thierheilungen.

Mitgetheilt von R. Löw in Böhmen.

Am 5. August. Der Přechowicer Bauer Komrska brachte zu mir seine neunjährige Fuchsstutte, welche er für einen Dummkoller erklärte, was er seit einem halben Jahre wahrnehme, zur Heilung.

Dieselbe frass sehr schlecht, hielt alle Proben, welche man bei derlei Patienten anstellt, vollkommen aus, hatte ein auffallend stieres dummes Aussehen und ging stets links — das Haar glanzlos, Ernährung schlecht.

Obwohl ich nicht sehr scrupulös in Annahme von Patienten war, so deuchte mir dies Problem zu lösen denn doch etwas schwer und ich verweigerte die Annahme.

Das viele Bitten des Eigenthümers, und die Erklärung, es möge ausfallen wie es wolle, bewog mich nachzugeben.

Beim Beobachten während des Fressens sah ich, dass ich es mit einem ausgezeichnet stumpfsinnigen Exemplare zu thun hatte. Die Excremente, welche sehr träge abgingen, waren sehr gross geballt.

Also *Puls.* 15. am 6., 7. und 8. stets Morgens; ich bemerke etwas Besserung. Am 10., 11. und 12. dieselbe Arznei. Vollkommener Stillstand.

Nux vom. und *Arsen.* 30. vom 13.—17. abwechselnd — keine Aenderung; am 18. *Hyosciam.* 18.; gleich am 20. brach eine Drüse aus, wesshalb bis 23. täglich *Dulcam.* 15. Verd.

Am 24. nach Kolik mit allen heftigen Symptomen beschwichtigte *Ars.* 30. zwei Gaben alle 2 Stunden.

Am 2. September gab ich *Sulph.* 18., um Reaction zu erwecken; welches Mittel ich bis 6. Abends wirken liess. Die Abmagerung im Steigen. Der Wärter meldet, dass das Pferd sich wälze, dass es in ihm ausserordentlich kollere und poltere, und dass es wahrscheinlich verenden werde.

Ich gab nun *Nux* und *Ars.* 30. abwechselnd alle 2 Stunden, was den Zustand nach zweimaliger Gabe besserte.

Nachdem das Pferd zeitweilig aufgebläht war, so gab ich durch sechs Tage früh *Chamomilla* 15. Verd. täglich eine Gabe.

Hierauf besserte sich der ganze Krankheitszustand sehr merklich.

Am 16., als ich in den Stall kam, lag das zum Scelet abgemagerte Thier beinahe leblos auf der Streu — sprang dann auf, dehnte sich, sah nach dem Bauch und stürzte wieder hin — das beobachtete ich mehrmals und auch, dass es sich stets auf die linke Seite niederlegte. Der Wärter meldete, dass es seit gestern Nachmittags nicht gemistet habe. Auf das Symptom hin, dass das Pferd stets links sich legte und Verstopfung vorhanden war, gab ich *Lycop.* 30. eine Gabe. Diesmal war's getroffen, das arme Thier fing an zu fressen und wurde täglich besser.

Nach ein paar Tagen liess ich das Pferd einspannen, was ihm aber nicht wohl bekam.

Am 24. gab ich *Puls.* im Wechsel mit *Veratr.* 18. alle 24 Stunden bis

zum 29., wo es wieder eingespannt wurde und sich so betrug, dass ich an demselben kein Zeichen eines Dummkollers bemerken konnte.

Der Besitzer holte sein Pferd ab, und nach 12 Wochen, wo ich dasselbe wieder sah, war es fett und vollkommen gesund.

Am 8. August. Herr Kastner J . . . . von Indraschitz schickte mir sein Reitpferd — Stutte, Rapp — deutscher Raçe, mit der brieflichen Meldung, dass das Pferd seit mehreren Tagen beinahe nichts frässe und sehr schlecht gehe.

Nach genauer Untersuchung fand ich am hintern rechten Fuss eine Mauke.

Ich gab *Thuja* 30. ein, liess von derselben Arznei 15. Potenz 10 Tropfen in ein Seidel Wasser geben und damit den Ausschlag betupfen. Am 10. früh bemerkte ich, dass das Pferd am ganzen Körper einen Ausschlag hatte, der sehr jucken musste, weil sich das Thier fort und fort rieb.

Nun *Sulph.* 30. am 12. repetirt.

Am 20. schuppte sich die Haut ab, die Mauke war geheilt und das Pferd wieder diensttauglich.

Notizen aus der Praxis des Wundarztes F. Haustein zu Weipert in Böhmen.

Ein einjähriger Knabe, welcher fast stets einen schleimigen oder wässerigen Schnupfen mit rasselndem Athem und eine rothe rauhe Gesichtshaut hat, leidet seit vier Wochen an einem eiterartigen stinkenden Ohrfluss.

Ich liess ihn täglich 1 Tropfen *Merc. solub. Hahn.* 10. nehmen. Schon nach den ersten Gaben ist eine so entsprechende Besserung erfolgt, dass ich das Mittel nur in selteneren und kleineren Gaben wiederholen liess. Die gänzliche und dauerhafte Heilung war in vier Wochen bewerkstelligt.

Am 10. März d. J. wurde ich zu einem 52 Jahre alten Bauersmanne gerufen. Ich vernahm, dass derselbe schon seit zwölf Wochen irrsinnig sei und fand folgende Beschwerden:

Aergerlichkeit, Gleichgiltigkeit, Angst, Unruhe, Weinen, wechselnd mit Lachen. Weinen im Schlafe, Redescheu, Stumpfsinn, Ausdrucksunvermögen, Denkunvermögen und deshalb Unvermögen zu arbeiten oder verkehrtes Verrichten der Arbeit; Kälte der Hände und Füsse, Schüttelfrost, dann Hitze mit stinkendem Schweiss.

Ich liess morgens und abends 1 Tropfen *Hellebor. nig.* 2. reichen. Nach Verlauf von acht Tagen erhielt ich die Nachricht, dass der Kranke wieder vollkommen gesund sei und seine Arbeit verrichten kann.

Literatur - Besprechung.

Aus dem Franz Josef-Kinder-Spitale in Prag. Beobachtungen. und Erfahrungen aus dem Gebiete der Medicin überhaupt und der Pädiatrik insbesondere. Herausgegeben von Prof. Dr. Löschner und Dr.

Lambl. — Erster Theil: Beobachtungen und Studien aus dem Gebiete der pathologischen Anatomie und Histologie. Nach eigenem und Prof. Dr. Löschner klinisch verwerthetem Materiale vergleichend zusammengestellt, mit Holzschnitten im Text und mit Abbildungen auf 25 lithographirten Tafeln illustrirt von Dr. Lambl. Prag 1860 Verlag von Fr. Tempsky.

Besprochen von Dr. **Altschul.**

Werfen wir nun einmal einen unbefangenen Blick in die geschichtlichen Jahrbücher der Heilkunde, und es wird uns klar, dass die Bedeutung der pathologischen Anatomie für die medicinische Wissenschaft und Praxis zu allen Zeiten und Orten bei den Männern wahrer Wissenschaft Anerkennung und Würdigung fand. Prof. Weber zu Bonn hat in seiner akademischen Rede es in gründlichster Weise nachgewiesen, dass die Fortschritte der medicinischen Wissenschaften von jeher an die Fortschritte der Anatomie geknüpft gewesen. Schon Boerhawe sagte zu seiner Zeit, dass zwar Hippocrates unter allen Schriftstellern die meisten Beobachtungen am Krankenbette lehrte, dass aber Diejenige, welche nach dem Tode die Leichen der Patienten untersuchten, sich mehr als er und alle noch so zuverlässigen Beobachter um die eigentliche Wissenschaft der Heilkunde verdient machten. Diese Ansicht treffen wir bei Morgagni, welcher durch die pathologische Anatomie das Sichere an die Stelle des Unsichern zu setzen suchte, wiederholt, und in der neuesten Zeit auch von Rokitansky vollständig adoptirt. Soll aber die pathologische Anatomie im Sinne Rokitansky's die Grundlage des ärztlichen Wissens und Handelns sein, so müssen die Ergebnisse derselben für die Praxis verwerthet werden. Die Wissenschaft muss es verstehen, aus dem Tode Gewinn für das Leben zu erzielen, aus der dunkeln Leichenkammer Licht für die Praxis zu holen. In diesem practischen Sinne der bestmöglichsten Verwerthung des klinischen Materials treffen wir vorliegende, im Geiste echter Wissenschaftlichkeit im Franz Josef-Kinderspitale gemachten Beobachtungen und Studien.

Die Reichhaltigkeit des Materials machte eine Trennung desselben in 2 Bände nothwendig. Der vorliegende erste Band bietet uns die zunächst auf dem pathologisch-anatomischen und histologischen Gebiete erlangten Beiträge für den wissenschaftlichen Ausbau der Gesammtmedicin und der Kinderkrankheiten insbesondere. Dem Inhalte nach enthält dieser Band die pathologischen Erscheinungen an kindlichen Schädeln, pathologische Zustände des Ependyms der Gehirnhöhlen; Papillar-Geschwulst des Larynx; Anomalien des Septum ventriculorum et atriorum; klinisch-diagnostische Bemerkungen zur Endocarditis; einen Fall von Macroglossie mit lethalem Ausgange; einen Fall von Kyphosis dorsalis mit Divertikel und Durchbruch des Oesophagus; und über Leukaemie. Und zum Schlusse eine hochwichtige Lehre über parasitische Organismen des Darm-Canals.

Der zweite bereits dem Drucke übergebene Band wird uns neben den Resultaten pathologisch-chemischer Untersuchungen auch Beiträge zur Epidemiologie, zur Erkenntniss und practischen Würdigung der Drüsenanomalien; zur Symptomatologie und Therapie der Kinderkrankheiten im Allgemeinen und Speciellen, dann der Kaltwasser-Heilmethode und der Mineralquellen-Verwerthung darbieten.

Haben wir nun den wissenschaftlichen Werth dieser klassischen Arbeit anerkannt, so erübrigt uns noch die humane und Achtung gebietende Seite dieses Instituts in gebührende Erwägung zu nehmen, wobei uns die grossartigen und opferwilligen Leistungen des um dieses Institut so hochverdienten kais. Rath Prof. Dr. Löschner in lichtvollster Weise hervortreten. Denn diese Anstalt ist keine reichdotirte, sondern eine auf blosse Privatmittel beschränkte, und Herr Prof. Löschner scheuet keine Opfer, um sowohl die Anstalt als vorliegendes Werk, welches gleichsam ein Andenken des Strebens und Wirkens im Franz Josef-Kinder-Spitale bildet, in würdevoller Weise hervortreten zu lassen. Ehre dem Ehre gebührt. —

Die Ausstattung des Buches ist schön; der Druck correct; die auf 25 lithographirten Tafeln illustrirten Abbildungen nach der Natur trefflich gezeichnet.

Feuilleton.

Homeopata polski.*)

Vierteljahrsschrift für Homöopathie, Hygiene, rationelle Gymnastik, Hydrotherapie und homöopathische Thierheilkunde. — Verantwortlicher Redacteur: Anton Ritter von Kaczkowski, Dr. Med. et Chirurg., Operateur und Accoucheur, Mitglied der med. Facultät zu Wien, des Vereines hom. Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzneiprüfungen, gewesener Bezirks-Armenarzt in Hernals, ausgedienter Chirurg des k. k. Wiener Hauptspitals, Mitglied des k. k. galizischen agronomischen Vereins, prakt. hom. Arzt in Lemberg, Frenelsstrasse Nr. 116²/₄.

Programm:

Das System des Dr. Samuel Hahnemann, seit 50 Jahren bestehend, verbreitet sich mit Riesenschritten nicht nur in Deutschland, sondern auch in Belgien, Frankreich, England, in Amerika, Asien, ja sogar in Afrika. Die Schüler und Freunde des hom. Systems haben sich zur Aufgabe gestellt, in diesen Ländern zum Wohle der leidenden Menschheit praktisch die hom. Heilgrundsätze durchzuführen. Ein Kampf besteht also zwischen der alten und der neuen Schule — zwischen der Allopathie und Homöopathie. Die Anhänger der alten Schule bemühen sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften, die Bekenner des Systems Hahnemanns in den Augen des Publikums als Charlatane, Träumer, Speculanten oder gar als Betrüger darzustellen, und dies alles nur um die Entwicklung und den Fortschritt der Homöopathie zu hemmen.

Dessenungeachtet haben die Anhänger der Homöopathie von den hohen Regierungen die Erlaubniss einer freien Praxis erhalten — sie haben in allen Ländern eigene Kliniken und Spitäler, vornehmlich in Oesterreich: in Wien und Prag, sogar in Russland: in Moskau ein hom. Spital und eine rein hom. Apotheke. In Amerika bestehen drei Lehrstühle für die Homöopathie: in Philadelphia, in Ohio, in St. Louis; hom. Spitäler: in Chicago, Philadelphia, Boston; Polikliniken in Boston, Brooklyn, Newton, Philadelphia, St. Louis und Newyork. Ueberall bestehen Vereine hom. Aerzte — überall erscheinen

Czasopismo kwartalne poświęcone homeopatyi, hygienie, gymnastyce racyonalnej, hydroterapii i weterynaryi homeopatycznej. — Redaktor odpowiedzialny: Antoni Kaczkowski, Dokter medycyny i chirurgii, operator i akuszer, członek fakultetu lekarskiego we Wiedniu, członek Towarzystwa lekarzy homeopatycznych monarchii austryackiej, fizyologicznych badań, były powiatowy lekarz dla ubogich w Hernals, wysłużony chirurg c. k. głównego szpitalu wiedeńskiego, członek c. k. Towarzystwa ogronomicznego galicyjskiego, praktikujący homeopata we Lwowie, ulica Frenela Nr. 116²/₄.

Program.

System doktora Samuela Hahnemanna istniejący od pięćdziesięciu lat, szerzy się olbrzymim krokiem nie tylko w Niemczech, ale także w Belgii, we Francyi, w Anglii, w Ameryce, w Azyi, a nawet w Afryce. Uczniowie i zwolennicy systemu homeopatycznego, starają się w tych krajach roskrzewiać i przeprowadzać w proktyce zasady homeopatycznego sposobu leczenia dla dobra ludzkości cierpiącej. Toczy się przeto walka między starą szkołą, czyli alleopatyą, a między nową metodą leczenia, czyli homeopatyą. Zwolennicy starej szkoły starają się wszelkiemi siłami wystawić wzynawców systematu Hahnemanna wobec publiczności jako szarlatanów, marzycieli, spekulantów, lub jako oszustów dla tego, ażeby rozwój i postęp homeopatyi zatamować.

Mimo te zwolennicy homeopatyi uzyskoli od wysokich rządów pozwolenie niezależnej praktyki, mają własne kliniki i szpitale we wszystkich krajach, mianowicie w monarchii austryackiej we Wiedniu i w Pradze, nawet w Rosyi, w Moskwie homeopatyczny szpital i wyłącznie homeopatyczną aptekę. W Ameryce istnieją już trzy fakultety homeopatyczne, jako to: w Filadelfii, w Ohio, w St. Louis, homeopatyczne szpitale: w Chicago, w Filadelfii, w Bostonie, polikliniki: w Bostonie, w Brooklyn, w New-York, w Filadelfii, w St. Louis, w Newark. Wszędzie istnieją liczne stowarzyszenia homeopatycznych

*) Soeben erhalten wir das Programm zur neuen hom. Zeitung in polnischer Sprache, deren Tendenz wir nur freundlichst begrüssen können. Die deutsche Uebersetzung verdanken wir der Güte des um die Homöopathie sich vielfach verdient gemachten Hrn. Rittergutsbesitzers und hom. Arztes Constantin de Szaaniecki. (Red.)

hom. Zeitschriften. Somit steht die Homöopathie auf gleichem Fusse mit der Allopathie.

In unserem Vaterlande ist die Homöopathie seit vielen Jahren in Anwendung und ungeachtet der Anschwärzungen und Verfolgungen Seitens der Allopathen verbreitet sie sich in Galizien, im Königreich Polen und den angrenzenden poln. Provinzen. Daher müssen auch wir uns bemühen, die hohe Regierung und das Publikum von den glücklichen Erfolgen des hom. Systems zu überzeugen, widrigenfalls müssten wir uns vor den Collegen des Auslandes schämen, dass wir ungeachtet der günstigen Umstände nicht verstanden, den Samen der Wahrheit, der in den oben angeführten Ländern für das Wohl der Menschheit so heilbringende Früchte erzeugt, auf unserem Boden und unserem Lande zu säen und zu verbreiten.

Auf den Antrag des Hrn. Dr. Stephan Kuczyński aus Hrubieszow im Königreich Polen haben wir auf unserer Versammlung vom 15. Mai d. J. beschlossen, ein hom. Organ in der vaterländischen Sprache zu schaffen, einen Aufruf an alle unsere Collegen und Anhänger der Homöopathie in unserem Lande, im Königreich Polen und den angrenzenden polnischen Provinzen ergehen zu lassen mit der Aufforderung zur gemeinsamen Arbeit und zur gemeinsamen Anstrengung, um so unsern Zweck erreichen zu können.

So viel uns bekannt, wohnen in Galizien, im Königreich Polen und den angrenzenden Provinzen mehr denn 30 hom. Aerzte, und vielleicht sind ihrer noch einmal so viel, die wir nicht kennen; wir rufen also alle Collegen zum thätigen Antheil an unserer Arbeit auf und hoffen, dass sie in Anerkennung des offenbaren Nutzens, der dadurch dem hom. System und der leidenden Menschheit erwächst, unser Unternehmen mit ihrer Feder durch eigene Kenntniss und Beobachtungen fördern werden.

Unsere Zeitschrift, gewidmet der hom. Hygiene, rationellen Gymnastik, Hydropathie und hom. Thierheilkunde, wird vom 1. Januar 1861 alle Vierteljahre in Octavheften 3—4 Bogen stark erscheinen. Den Inhalt sollen bilden:

1. Originalaufsätze über die praktische Anwendung der Homöopathie, neuentdeckte Arzneimittel und die durch dieselben erlangten Heilungen, Beschreibung complicirter und inter-

lekarzy, wszędzie wychodzą czasopisma homeopatyczne. Tym sposobem stanęła homeopatya na równej stopie obok alleopatyi.

W naszym kraju jest homeopatya już od wielu lat w używaniu, i pomimo oczernienia i prześladowania ze strony alleopatów, szerzy się tak w Galicyi jako też w królestwie Polskiem i przyległych prowincyach. Należy tedy z naszej strony wszelkiej staranności dołożyć, ażeby wysoki rząd i publiczność o zbawiennych skutkach homeopatycznego systemu przekonać, bowiem musielibyśmy wstydzić się przed naszemi kolegami w obczyźnie, że pomimo sprzyjających okoliczności nie umieliśmy ani zasiać, ani rozmnożyć tego nasienia prawdy, które w wyż wymienionych krajach tak błogie dla dobra ludzkości wydaje owoce.

W skutek wniosku p. Dr. Stefana Kuczyńskiego z Hrubieszowa w królestwie Polskiem, postanowiliśmy na naszem zebraniu 15. maja r. b. utworzyć homeopatyczny organ w ojczystym języku, odezwać się do szanowych kolegów i zwolenników homeopatyi w naszym kraju, w królestwie Polskiem, jako też w przyległych prowincyach, zapraszając ich do wspólnej pracy i wspólnych usiłowań w tym celu.

O ile nam wiadomo, jest lekarzy homeopatów mieszkających w Galicyi, w królestwie Polskiem i w prowincyach przyległych więcej niż 30, a może jest ich drugie tyle takich, o których nie wiemy, wszystkich tedy kolegów wzywamy do czynnego udziału w pracy naszej, i spodziewamy się, że w uznaniu niezaprzeczonego pożytku, jaki ztąd system homeopatyczny i ludzkość cierpiąca odniesie, zechcą łaskawie przyczynić się do poparcia naszego przedsiębiorstwa nauką, doświadczeniem i piórem swojem.

Czasopismo nasze poświęcone homeopatyi, hygienie, racyonalnej gymnastyce, hydropatyi i homeopatycznej weterynaryi, wychodzić będzie kwartalnie od 1. Stycznia 1861 roku w poszytach obejmujących trzy do cztery arkuszy druku w ósemce, i będzie zawierać:

1. Rozprawy oryginalne o praktycznej homeopatyi: nowo odkryte leczebniki lekarskie, przeprowadzone kuracye za pomocą takowych, opisanie zawikłanych i ciekawych chorób, poli-

essanter Krankheitsfälle, poliklinische Beobachtungen, Beschreibung von Heilungen und der dabei mit Erfolg angewendeten Mittel.

2. Aufsätze über die Hygiene, d. i. über die Pflege des Körpers im normalen, sowie im krankhaften Zustande; über die Einflüsse des Magnetismus, der Elektricität, der Wärme und Kälte, die Oertlichkeit, also über die Einflüsse des Klima auf Gesunde und Kranke.

3. Aufsätze über die Hydropathie oder Wassercur in ihrem Verhältnisse zu der Homöopathie.

4. Aufsätze über die rationelle Gymnastik, insofern dieselbe auf die Entwicklung der physischen Kräfte und des ganzen Organismus Einfluss haben kann.

5. Physiologische Arzneiprüfungen bei Gesunden sowohl als am Krankenbette nach den Grundsätzen Hahnemanns; eine gedrängte Zusammenstellung der charakt. Symptome des geprüften Arzneimittels.

6. Aufsätze über die hom. Thierheilkunde. Hier wenden wir uns an die Gutsbesitzer und Agronomen mit der Bitte, sie möchten, als Gönner und Freunde der hom. Thierheilkunde, ihre Erfahrungen und Beobachtungen der Redaction zusenden; übrigens werden wir uns bemühen, aus deutschen, französischen und englischen Zeitschriften — in welchen Ländern die hom. Thierheilkunde die schönsten Erfolge und den grössten Nutzen für die Viehbesitzer erzielt — zu referiren.

7. Uebersicht der medicinischen Schriften, verbunden mit einer kritischen Darstellung, der neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Medicin und der Naturwissenschaften, vorzüglich aber im Bereiche der Physiologie und pathologischen Anatomie, gedrängte Auszüge aus diesen Werken, Beschreibung neuer Anstalten und ihrer Einrichtung.

8. Endlich bibliographische Anzeigen, verschiedene Wünsche sowohl der Leser als auch der Mitarbeiter, wichtige ärztliche Neuigkeiten u. s. w.

Wir fordern also alle unsere verehrten Collegen, bekannte und unbekannte, ebenso alle Gönner der Homöopathie zu Mitarbeitern auf, zur Einsendung an die unterfertigte Redaction ihrer im Sinne dieses Programms gehaltenen Aufsätze, praktischen Beobachtungen und Erfahrungen und das lesende polnische Publikum zu Pränumeranten.

Der Pränumerationspreis beträgt ganzjährig

kliniczne spostrzeżenia, fakta wyleczeń i środki skutecznie używane.

2. Rozprawy o hygienie, t. j. o pielęgnowaniu zdrowia w stanie normalnym, jakoteż chorym; rozprawy o wpływie magnetyzmu, elektryki, ciepła i zimna, miejscowości, czyli o wpływie klimatu na zdrowie i choroby.

3. Rozprawy o hydroterapii, czyli wodnej kuracyi w stosunku do homeopatyi.

4. Rozprawy o racyonalnej gymnastyce, o ile takowa na wykształcenia sił fizycznych i całego organizmu wpływać może.

5. Fizyologiczne badania leczebników lekarskich tak na zdrowym organizmie, jakoteż przy łóżku chorych, podług przepisów Dr. Samuela Hahnemanna, treściwe określenie charakterystycznych symptomów zbadanego lekarstwa.

6. Rozprawy o' weterynaryi homeopatycznej, czyl o sposobie kurowania zwierząt domowych homeopatyczną metodą. Wzywamy tu właścicieli dóbr i gospodarzy jako zwolenników homeopatycznej weterynaryi, aby raczyli swe doświadczenia i spostrzeżenia do redakcyi przysyłać, zresztą będzie naszem gorliwem staraniem czerpać te nauki z niemieckich, francuzkich i angielskich dzienników, w których to krajach homeopatyczna weterynarya jak najzbawienniejsze korzyści dla gospodarzy przynosi.

7. Przegląd pism medycznych, krytyczny ich rozbiór, nowe odkrycia w dziedzinie medycyny i nauk przyrodzonych, osobliwie w zawodzie fizyologii i patologicznej anatomii, wyciągi treściwe z tychże dzieł, opis nowych zakładów i ich urządzenia.

8. Nakoniec ogłoszenia najnowszych dzieł różnorodne życzenia tak czytających, jakoteż i piszących, ważne lekarskie nowiny, rozporządzenia rządowe i t. d.

Wzywamy tedy wszystkich szanownych kolegów znajomych, i nie znajomych, tożsamo i zwolenników homeopatycznej metody, do współpracownictwa, do przysyłania swych rozpraw, praktycznych doświadczeń i spostrzeżeń do podpisanej redakcyi stosownie do programu skreślonego, a całą czytającą publiczność polską do prenumeraty.

Prenumerata całoroczna na czasopismo na-

am Ort 4 fl., mit Postversendung 4 fl. 50 kr. österr. Währ.

Diejenigen, die pränumeriren wollen, wollen das Pränumerationsgeld franco an die Redaction des „Homeopata polski" in Lemberg einsenden. Für das Königreich Polen und die angrenzenden polnischen Provinzen kann man auch in Hrubiszow beim Herrn Dr. Kuczyński pränumeriren.

Lemberg den 15. August 1860.

Die Redaction des „Homeopata polski" in Lemberg, Frenelsstrasse Nr. 116²/₄.

sze w miejscu wynosi 4 zl., pocztą przesłan franko wynosi 4 zl. 50 kr. w. a.

Kto sobie życzy prenumerować, raczy kwotę prenumeraty przysłać franko do redakcyi „Homeopata polski" w Lwowie; dla królestwa Polskiego i prowincyi przyległych można prenumerować w Hrubiszowie u p. Dra Kuczynskiego.

Lwów, 15. Sierpnia 1860.

Redakcya czasopisma „Homeopata polski" we Lwowie, Ulica Frenela Nr. 116²/₄.

Personalien.

Todesfall.

Dr. Bloch in Leucha, ein der Homöopathie treu ergebener Collega, ist an der acuten Lungentuberculose gestorben. —

Preisfrage.

Die medicinische Gesellschaft in Lyon schreibt folgende Preisfrage aus:

Stellen in unsern gemässigten Klimaten die Febris catarrhalis mucosa und typhosa drei verschiedene Krankheitsformen dar, und wenn dieses der Fall, welches sind ihre Differenzen in Bezug auf Diagnose und Therapie?

Preis 300 Francs.

Bericht über das hom. Spital in München.

Von Prof. Dr. M. Buchner und Dr. M. Quaglio.

Die Anmeldungen zur Aufnahme in unser kleines Spital haben den Beweis geliefert, dass Kranke, die zur Arbeitsbefähigung einer lange Zeit dauernden Cur bedürfen, solcher theils wegen Mittellosigkeit, theils wegen grosser Entfernung von einem Arzte sich nicht unterziehen können, dass es fleissige Väter gibt, die bei zahlreicher Familie in Krankheitsfällen die einzelnen Glieder nicht verpflegen können, dass sich die Gemeinden, von denen viele mittellos sind, für die Dauer schwer zur Bestreitung der Curkosten herbeilassen, dass in Folge dieser Hemmnisse viele ungeheilt, also arbeitsinhabil bleiben, denen mit geringen Kosten geholfen werden kann. Ausser diesen Kategorien hat die Anstalt nach ihren geringen Kräften alle seit Jahren der Homöopathie Anhängende verpflegt, die einen eigenen Herd nicht besitzen, darum bei schweren Erkrankungen in ein Spital flüchten müssen; sie brauchen ihren medicinischen Glauben nicht mehr zu verläugnen und ein Substrat zum Lachen zu bilden, was allerdings wohlfeiler erscheint als Wissen. Ich danke Gott, schreibt ein Beamter, dass er mich für B. eine Stätte finden liess, wo Wissenschaft und Humanität so schöne Triumphe feiern und eine Anstalt, die in bewunderungswürdiger Uneigennützigkeit sich auch der Aermsten annimmt.

In Jahresfrist wurden 46 Kranke verpflegt und ärztlich behandelt, nämlich 21 mit acuten Krankheiten, 25 mit chronischen Uebeln behaftete; von diesen verblieben 8 in der Anstalt, 1 ist gestorben, 1 verlangte ungebessert seine Entlassung, gebessert wurden 9, geheilt 27, unter den letztern 3 Typhöse, 1 Pneumoniker, 1 Erysipelas, 1 an morbus niger Kranker. Von den Ausgetretenen blieb der am schnellsten Genesene 3, der am langsamsten Entlassungsfähige 114 Tage; die Durchschnittszahl der Verpflegungstage der 38 Abgegangenen ist 26 Tage. Von der mit dem Spital verbundenen Poliklinik wurden 190 Kranke unentgeltlich besorgt.

Die behandelten Krankheitsfälle sind:

Acuter Rheumatismus der Glieder und Rückenmuskeln und organisirtes Entzündungsproduct des Rückenmarks; Typhus und organisirtes Exsudat am grossen Netz; Melaena mit bedeutender Milzgeschwulst und ungemeinem Kräfteverfall; Rippenfellentzündung; Entzündung des Psoas und der Schenkeladductoren; Brand der rechten Inguinalgegend; Auflockerung des rechten Schienbeins und ehrenisches Eczem; typische Neuralgie des Trigeminus; hartnäckiges wanderndes Rheuma der Muskeln und Muskelscheiden der linken Körperseite; Gelenkrheumatismus mit nächtlichen Exacerbationen; croupöse Mandelentzündung; profuse Milzblutung, Blutung aus den Augen,

Ohren, Lungen mit den häufigsten hysterischen Krämpfen der Muskeln, wie des Zwerchfells und der Stimmritze; Muskelrheumatismus; chronischer Luftröhrenkatarrh; tuberculöse Lungenphthyse und hektisches Fieber; fieberhafter Magenkatarrh; Gicht der Metatarsalgelenke beider Füsse; Paralyse des rechten Armes und beider Beine von rhachitischen Exsudaten der Rückenmarkshäute; Beinhautschmerzen, Quecksilbergeschwüre und Knochenauftreibung; Phlegmone der rechten Wange und Halsgegend; höchstgradiger acuter Rheumatismus fast aller Gelenke; intermittirendes Fieber; Entzündung des Rippenfells; Impetigo achor; Insufficienz der Mitralklappe und Herzhypertrophie; acuter Magenkatarrh; Lähmung der linken Gesichtshälfte; organisirtes Exsudat im rechten Hüftgelenk; Semiparalyse des untern Rückenmarktheils; chronischer Darmkatarrh; Cox- und Spondyl-Arthrocace; acute Venenentzündung; Amaurosis; Mandelabscesse; gichtische Lähmung der Extremitäten; Unterschenkel-Rothlauf; Entartung des Magens; morbus Brighti und Anasarca; Amenorrhoe; pleurit. Exsudat; Hypertrophie des Herzens; chronische Entzündung des rechten Hüftgelenkes; acute Blennorrhoe der Urethra und der Harnblase; chronisches Eczem des Hinterkopfes; croupöse Mandelentzündung; hochgradiger Abdominaltypbus.

Das Verabreichen homöopathischer Arzneien seitens der Aerzte ist bei uns, wie in Sachsen, verpönt. Kein Arzt soll sein Eigenthum in beiden Königreichen einem Armen schenken. In allen anderen Bundesstaaten, auch in Hessenkassel herrscht hierin Freiheit. Durch dieses der Deutschen ganz würdige Verhältniss ist für Bayern erzielt:

1) Dass sich die Bemittelten Hausapotheken anlegen, die Unbemittelten aber die Apotheke sustentiren müssen, während sie zweckmässiger Kartoffeln kauften; — 2) dass eine dritte Mittelperson gegeben, die sich irren kann, eine vierte, die Arznei holt; beide verlieren dadurch Zeit und verlangen dafür Geld, beide aber sind vollkommen überflüssig; — 3) dass sich die Patienten nicht nur an Grenzorten, sondern mitten im Lande an nicht baierische Aerzte, die homöopathische Arzneien verabreichen, wenden, wozu das k. Landgericht Neuburg actenmässigen Beweis geliefert. Confiscirte man ja in Freilassing die Arzneien, die sich die Leute in Salzburg holten und ist der Stadtmagistrat Augsburg der einzige der Welt, der sich im Besitze eines in Privatbesitz übergegangenen confiscirten Apothekleins befindet. Das fehlt noch in Landshut und Abdera? — 4) dass sich ein solcher Wust von Hausapotheken aus aller Herren Ländern allgemein vorfindet, dass, wollte die Behörde nur in München solche confisciren, erst ein Haus zu deren Unterbringung gemiethet werden müsste; gibt's doch keinen anständigen Reisenden, der nicht seinen homöopathischen Kram über Land und Meer mitführte; — 5) dass das Dispensirverbot gerade das Gegentheil von dem gewirkt, was es beabsichtigt, weil die neue Lehre sich den Vorschriften der alten weder wissenschaftlich noch staatsrechtlich subsumiren lässt, gehen auch nicht die Eisenbahnen den Weg der gewöhnlichen Fuhrleute.

In Hinblick auf Autonomie, Freiheit der Wissenschaft, Werth des Menschenlebens, Zeit- und Geldersparniss muss jeder Sachunkundige solch ein Verhältniss absolut verdammen, namentlich weil der Arm des Staates nicht hinlänglich erstarkt ist, privatrechtliche Uebereinkommen nach Gutdünken umzumodeln oder eine Controle über den homöopathischen Apotheker einzuführen.

Wie ersichtlich, haben wir in Baiern für die Bemittelten Dispensirfreiheit factisch, für die Unbemittelten und Armen Dispensirverbot staatsrechtlich; saubere Lösung einer socialen Frage. Im politischen Leben heisst man's Recht des Stärkern, im gewöhnlichen Faustrecht, im Allgemeinen Confussion. Diese Wissenschaft steht über dem Staat, weil sie vor und nach ihm existirt, und kann eine Ignorirung der Freiheit der Wissenschaft die Autorität nicht erstarken machen. Der Schaden solch' falscher Stellung trifft das Publikum, der obscure Schatten davon die Homöopathie — nicht, die allerdings kranke, aber schwer fixe Ideen zu beseitigen im Stande ist. Es gibt nur eine Kraft, die den Stuhl der Pythia umwirft und das Regiment säcularisirt, sie heisst Wissenschaft.

Besucht wurde die Anstalt von inländischen und ausländischen Aerzten, von englischen und amerikanischen Reisenden, die alle Humanitäts-Anstalten genau kennen wollen.

Das Vermögen besteht in dem auf 10.000 fl. geschätzten Hause und Garten mit 7000 fl. Schulden, der Einrichtung zu 800 fl., in einer Ostbahnactie für den Assistentenfond bestimmt. Verwendbar war die Einnahme von 1815 fl., wovon 1277 für Verpflegung der Kranken, die für genannten Zweck geschenkten 200 fl. für die Actie verwendet wurden. Die Freunde der

Homöopathie waren so gnädig, uns Geld in den Sack zu stecken, da wir zur Sammlung von Beiträgen nicht die nöthige Zeit besitzen. Weiter erhielten wir Bier, Brod, Mehl, Obst, Bücher u. A. geschenkt.

Einige gutmüthige Seelen hätten gerne beigesteuert und trauten sich nicht, weil sie der Allopathie anhängen; aber desswegen ist doch der Arme arm und der Kranke krank und isst der Brahmane sein Brod gerade an demselben Fleck hinein, wie der Chinese. Was soll das für eine Entschuldigung sein, wenn der Wille fehlt? Handelt es sich um Sein und Nichtsein, steht jedem die Haut näher als das Hemd, für die mag er Sorge tragen, aber Niemand steht so fest, dass er zu sagen sich getraute: in üblen Tagen werde ich meine Zuflucht zur Homöopathie nicht nehmen. Saulus ist nicht der letzte gewesen, der sich später Paulus geheissen, und jeder Kranke ist Hilfe bedürftig, am meisten der Mittellose, für den müssen wir sorgen, einerlei, ob er glaubt oder weiss. Das harte Amerika und das starre England etc. ist mit dem besten Beispiel vorausgegangen, warum zaudern wir?

Bibliographie.

Klinisch-homöopathisches Taschenwörterbuch für das Haus und die Reise. Nach dem neuesten Standpunkte der medicinischen Wissenschaften, für practische Aerzte bearbeitet von Dr. Altschul, Docenten der theoretischen und practischen Homöopathie an der kais. kön. Prager Universität etc. Zweite stark vermehrte und verbesserte Auflage. Sondershausen 1861. Verlag von Fr. Aug. Eupel.

Um die möglichste Vollständigkeit bei dieser zweiten Auflage zu erzielen, wurden auch die minder häufig vorkommenden Krankheitsfälle, wie die Gastromalacie, Agalactie, Galactorrhoea, Myopie, Presbyopie, Hemeralopie, Nyctalopie, Spasmus scriptorum, Typhlitis, Catalepsie, Diplopie, Enterorrhagia, Febris americana, Bulemie, Hydrophobie, Enuresis, Hydrocephaloid, die in der ersten Auflage keinen Raum fanden, in die zweite Auflage aufgenommen. Um aber auch den grossartigen Fortschritten der homöop. Therapie der Neuzeit gebührende Rechnung zu tragen, wurden auch die neueren Heilmitteln wie *Apis, Cyclamen, Rana Bufo, Aluminum metallicum, Acidum fluoricum, Ginseng, Atropin, Crotalus, Jatropa Curcas, Brom, Creosot, Glonoin, Bichrom. Potassae, Kali hydroj., Merc. bijodolas, Mephitis putorius, Hamamelis, Glycerin, Urtica urens* u. m. a. unter ihren bestimmten Indicationen angegeben. *)

Repertorium der Thierheilkunde nach homöopathischen Grundsätzen, oder Sammlung der neueren und bewährteren homöopath. Krankheitsheilungen und Erfahrungen an ökonomischen Nutzthieren, in alphabetischer Ordnung dargestellt von C. L. Böhm, hochgräfl. Erdödy'schem Thierarzte. Dresden, Meinhold 1861.

Homoiogenesis. Erstes Heft: Gamarus ornatus und seine Schmarotzer von Dr. Rentsch, pract. Arzt in Wismar. Weimar, Hinstorf 1860.

Die Heilquellen und Curorte der Schweiz. II Theile. Zürich. Oreff Füssli 1860.

Die Heilquellen Graubündens von Dr. Gamsen. Chur, Hitz 1860.

Physiognosie des Stachelberger Mineralwassers im Canton Glarus von Simmler. Chur, Hitz 1860.

*) Die neueren Mittel sind vorräthig in der Apotheke „zum Einhorn" in Prag.

Pränumerations-Preis: Ganzjährig für's Inland 2 fl. 12 kr., mit Postversendung 2 fl. 36 kr. öst. Währ. Ganzjährig für's Ausland 1 Thlr. 10 Ngr. mit Postversendung. 1 Thlr. 20 Ngr.

Literarische Beiträge sind an das Redactionsbureau: Altstadt, lange Gasse, Nr. 705 einzusenden.

Druck und Verlag von Carl Bellmann in Prag. 1860.